

Est. A-10612

H. Lehmann.
Baltische Skizzen

oder **XV 20**
Funzig Jahre zurück 410

von
Dr. Bertram.

Erstes Bändchen.



Zweite vermehrte Auflage.

Berlin.

Verlag von Alexander Dunker,
Königl. Hofbuchhändler.

1857.

256 A

Tartu Riikliku Ülikooli

Raamatukogu

12620

An C. F.

Zehn Jahr' sind's her, daß wir des Lebens Buch
Gemeinsam, freundschaftlich durchblättern.
Klar liegt's vor unsrem Blick. Doch was
Vorherging, ist Dir weniger bekannt.
Die Seiten meines Sein's sind noch nicht aufgeschnitten.
Ich that's für Dich zu Deinem Wiegenfeste
Mit eign'er Hand; — — d'rum lies sie, wenn Du kannst.
(Gott tröste meinen Schreibemeister!)

Schenkt uns der Himmel noch ein Stückchen Zukunft,
So laß' ich längst verfloß'ne Zeiten
Und die Vergangenheit im Kinderköpfchen —
Wie Blumen — nach und nach vor Dir erblich'n.
Sind Dornen gleich und Nesseln auch darunter,
So findest Du Feldblümchen doch daneben,

Vergißmeinnicht siehst Du an stillen Teichen steh'n
Und Beilschen und vor Allen Gänseblümchen
Und manchen droll'gen abenteuerlichen Pilz.

Nimm Alles hin mit altem Freundesblick!
Den Musen dankest Du ein offenes Verständniß,
Vom Leben lerntest Du ein schonend Urtheil;
Leg' diesen Maßstab an die leichten Blätter!
Erfreu'n sie Dich, so ist ihr Ziel erreicht.

Vorwort zur ersten Auflage 1853.

Geneigter Leser!

Mein oben nicht genannter Freund hat, wie ich gleich besorgte, trotz seinem guten Willen mein Manuscript nicht lesen können, und so sah ich mich genöthigt, es drucken zu lassen! Wenn Du diese Entschuldigung für überflüssig halten solltest (was ich durch den Buchhändler zu erfahren hoffe), wird es mich herzlich freuen. Gefallen Dir aber meine Skizzen nicht, so werde ich mich mit zwei Ebstnischen Sprichwörtern trösten:

1. Kes kurga kuleb,
Se kulda kannab.
2. Käl leib jaab sõja, sai jõtkuja!

Gertram.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es ist mir immer vollkommen unbekannt geblieben, ob die erste Auflage meiner baltischen Skizzen verkauft oder in die Pfefferläden gewandert ist. Als Thatsache steht nur soviel fest, daß kein Exemplar im Buchhandel mehr vorkommt, und somit wagt mein neuer Verleger eine neue, um ein Drittheil vermehrte Auflage, eigentlich die fünfte, wenn man die Erscheinungen und Wiederabdrücke in drei periodischen Blättern mitzählen will.

Mein Endzweck war, selbst in den alltäglichsten Zuständen unserer Provinzen die poetisch-humoristische Seite aufzufuchen und in Tenier's Manier, aber wahr wiederzugeben. Ich versuchte, meine Anhänglichkeit an's Vaterland auch in den Augen der übrigen, reicher begabten, aber kaum glücklicheren Welt zu rechtfertigen. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß ich keine Ausnahmen beschreiben hatte, sondern daß in der That ein allgemein

treues Bild von dem Leben in Fioland um 1810 bis 30 entstanden war. Personen aus den verschiedensten Verhältnissen und Gegenden versicherten mir nämlich, ganz in ihre eigene Kindheit zurückversetzt worden zu sein:

Und was man für etwas Apartes hält,
Gehört am Ende dem halben Welt!

Das deutsche Volk aber wird aus diesen Skizzen Nachrichten über die wahren friedlich-patriarchalischen Zustände seines nördlichsten Ausläufers erhalten und ersehen, daß deutsches Leben unter dem Scepter Rußlands entschieden kräftiger und selbstständiger fortblüht, als unter der dänischen oder französischen Centralisationsmanie.

Berlin, am 29. Mai 1857.

Der Verfasser.

Erste Skizze.

Ein Seestück.

Die See ging hoch. Eine unruhige Bewegung zitterte über die Wogen; die Sonne verbarg ihre trübe Scheibe hinter einer finstern Regenwand; der Nordwind wälzte sich näher und näher, grimmiger und immer grimmiger über die Wellen, die ihm ihren weißen Schaum in's Gesicht peitschten.

In diesem erwartungsvollen Moment flog im Finnischen Meerbusen auf der Höhe von Wrangelsholm ein kleiner Ginnafter vor dem Winde her, und aus dem Durcheinanderrennen der Matrosen und dem ungeduldigen Welen des Kapitäns konnten die Passagiere, zwei Herren und zwei Damen, ungefähr berechnen, was dem Schiffe bevorstand. Sie hatten bis dahin ruhig in der Nähe des Steuerruders gesessen, die Frauen dem Spiel der Wellen zuschauend, die Männer im ernstesten Gespräche begriffen. Wie der Wind aber stärker wurde, trat der Kapitain, ein blonder Finne, auf die Gesellschaft zu und schrie durch den heulenden Sturm: „Nu“, Erra Seifor, man unterekrohen; nu kommt recht

„lechte Wetter, Tamens sint so wor die Wüffe;
 „nu man wir, alte Err!“ *) Das Beste sprach er
 zu dem älteren der beiden Herren, der, in einen blauen
 Karrik (einen Mantel mit vielfachen Kragen) gehüllt,
 gleichgiltig sitzen blieb und fest entschlossen schien, den
 Wunsch des Kapitäns nicht im geringsten zu beachten.
 Der Assessor indeß stand auf und geleitete die Damen
 zur Kajüte, und an der eigenthümlichen Sorgfalt, mit
 der er die blutjunge, schwarzäugige, blasse Frau unter-
 stützte, so wie an ihrer Gestalt konnte man leicht er-
 ratthen, daß sie sich dem interessantesten, aber auch
 kritischsten Moment im Leben des Weibes mit starken
 Schritten näherte. Das andere Frauenzimmer war
 eine kleine, verschrumpfte alte Person, mit einer unge-
 wöhnlich langen und häßlichen Nase, der man es gleich
 ansehen konnte, daß sie einer alten Jungfer gehörte.
 Und das war sie in der That. Demoiselle Pamphi-
 lius hatte ein halbes Jahrhundert lang allen Lodungen
 der Welt widerstanden, zeigte aber dafür eine uner-
 müdliche secundäre Thätigkeit bei allen Geburten und
 Wochenbetten in der Familie.

Zu der kleinen Kajüte gelangt, sagte der Assessor
 die junge Frau auf einer — mit einem Grausen erregen-
 den Grün angestrichenen — hölzernen Tade, indem er

*) Nun Herr Assessor, gehen Sie in die Kajüte; es kommt recht
 schlechtes Wetter, die Damen sind hier im Wege; schnell, alter Herr!

sagte: Liege hier nur ruhig, liebe Lina, bis der Regen
 vorübergeht. Aber wie ist dir denn? — fügte er hinzu,
 als er ihre ungewöhnliche Blässe bemerkte. — „Es wird
 wohl verübergehen, lieber Mann,“ entgegnete die junge
 Frau, „bei dem Hinsehen in die Wellen wurde mir
 etwas bunt vor den Augen.“ — „Ich verlasse mich auf
 Sie, liebe Pamphilus“, — sagte der Mann zur alten
 Bekate — „ich muß wieder hinauf“, und zu seiner Frau
 niederbeugt, flüsterte er ihr in's Ohr: „Ich kann den
 Äußersten oben nicht allein sitzen lassen.“ — Hiermit
 eilte er die steile Treppe wieder hinauf, und auf dem
 Verdeck angelangt, war das Erste, was ihm zu Gesicht
 kam, eine ungeheure Welle, die sich an der Schiffs-
 wand emporstellte, überstürzte und ihn grade in's
 Gesicht fiel. Mein Puder ist also zu Kleister gewor-
 den, dachte der Assessor verdrücklich, lächelte aber dabei
 und warf, indem er sich das Gesicht abtrocknete, einen
 Blick auf die See. Der Sturm war in seiner ganzen
 Stärke angelangt, und ächzend und stöhnend wie ein
 gehetztes Thier flog das Schiff über und durch die
 Wellen in die graue Wasserwüste hinein. Der Assessor
 lavirte längs der Schiffswand zum Herrn im blauen
 Mantel hin und war erstaunt, ihn in tiefes Nach-
 sinnen verloren zu sehen, ohne daß er auch nur den
 geringsten Antheil an Dem, was um ihn herum vor-
 fiel, zu nehmen schien.

„Werden Ihre Durchlaucht nicht besser thun, hinabzu-

gehen?“ — sprach der Affessor triefend, aber ehrerbietig zum Herrn.

Da er so indiseret war, den Fürsten, der incognito reiste, zu nennen, so sehe ich nicht ein, weshalb ich den Leser noch länger mit Räthseln hinhalten soll. Der Herr im vielfältigen Kragen war niemand Geringeres als Se. Durchlaucht der Fürst Georg von D. . . . burg, von einem Absteher in Fianland zurückkehrend, und da ich denn einmal dazu gekommen bin, meinen Lesern Confidencen zu machen, so gehe ich weiter und sage, daß der Affessor mein Vater und die blutjunge schwarzäugige Frau meine Mutter war. Man wird fragen, wie meine Mutter in ihrem Zustande dazu kam, eine Seereise zu unternehmen. Die Frage ist verständig und muß beantwortet werden.

Auf dem Gute Taimola, unfern Helsingfors, haufete eine reiche Tante von uns, die meine Mutter und noch eine andere in Finnland verheirathete Nichte, welche sich ebenfalls auf dem Familienwege befand, aufgefördert hatte, in Taimola ihre beiderseits bevorstehende Entbindung abzuwarten. Das zuerst geberene Kind wird mein Universalerbe, schrieb die Alte, — und mein Vater, der seine Frau nicht begleiten konnte, aber nicht bemittelt war, brachte seine Bärtlichkeit gegen die junge Frau dem kommenden Sprößling zum Opfer.

Meine Mutter zog also nach Finnland hinüber, etwa zwei Monate vor dem Anfang dieser Geschichte. Tai-

mola war wie ein Bienenstock, in welchem zwei Königinnen im Begriff stehen, 30,000 Bienen auf einmal in die Welt zu setzen. Es summete und brummete darin von Drohnen und Arbeitsbienen. Unter Ersteren verstehen wir Kaffeetrinker, Müßiggänger, neugierige Nachbarrinnen und Klatschschwestern, unter den Arbeitsbienen allerlei rennende, geschäftige Mägde, geheimnißvolle und immer und ewig frühstückende Wehemütter und streikende, nähende und plättende weibliche Wesen. Beide sich erwartende Damen bewohnten entgegengelegte Flügel des Hauses und legten, wenn sie sich sahen, gegen einander die höchste Milde, Schonung und Sorgfalt an den Tag. Der Mann der Finnischen Nichte war in großen Aengsten und in einer durchaus falschen Position. Sein Inneres war von widerstrebenden Gefühlen zerrissen; und je nach dem Wohlfinden oder Unwohlsein der beiden Damen zündete er in Gedanken bald Freudenfeuer bald Trauerkerzen an. An einem Vormittage jagte ihm eine ungewöhnliche Blässe meiner Mutter einen heftigen Schreck ein. Er eilte nach Wasser in's Schlafzimmer seiner Frau, stieß an die Waschwale an, und diese stürzte in tausend Trümmern zu Boden. Der Frau fuhr der Knall in alle Glieder, und sechs Stunden später nahm ein kleines munteres Mädchen mit heftigem Geschrei Besitz von Taimola.

Die alte Tante hielt leider ihr Wort nur zu gewissenhaft! Meine Mutter erhielt als eine Art Schad-

loshaltung ein Spielzeug für das zu erwartende Wesen, einen sogenannten Puzemann, eine abscheuliche kleine, drei Zoll hohe Figur aus schwarzem Horn, mit weitaufgerissenem rothen Maul und zinnernen fürchterlichen Augen in einer krausen Perrücke und mit einem magnetisirten Eisenstab im Leibe, vermöge dessen der kleine Kerl, der einbeinig war, sich auf allen Eisengeländern festhalten und aufrechtstehen konnte. Mein Vater erhielt einen Brief mit der Bitte, seine Kranken sogleich abzuholen, und er theilte seine bevorstehende Fahrt dem Fürsten, dessen Geschäftsführer er war, gesprächsweise mit.

„Das trifft sich ganz charmant, sagte der Fürst, ich muß auch nach Finnland, aber incognito; in Ihrer Gesellschaft reise ich gern, und Sie können mir bei meinem Vorhaben behilflich sein. Miethen Sie im Hafen ein kleines Finnisches Holzboot. Ich fahre unterdessen zum Grafen S. nach A. Machen Sie ihre Abreise bekannt und kreuzen Sie am Sonntag Abend auf der Höhe von A. Während nun die Stadt denkt, ich genösse die Villegiatura auf dem Lande, komme ich in einem kleinen Leotfenboot zu Ihnen und in acht Tagen sind wir wieder zurück, wenn Wind und Wetter es erlauben.“

Der Plan des Fürsten gelang ganz nach Wunsch, und nachdem er den Endzweck seiner Reise erreicht hatte, schiffte sich die kleine Gesellschaft zur Rückfahrt aus Finnland ein, und auf dieser war es, wo der Sturm sie überfiel.

Wir sind somit wieder auf dem nassen Berdeck angelangt, wo der Fürst, in Gedanken vertieft, den Sturm und die Worte meines Vaters überhörte und zerstreut in die Ferne hinausträumte. Und doch war der Anblick der See ein so beunruhigender, daß es eines wahrhaft unerschrockenen Herzens bedurfte, um hier nicht Furcht zu empfinden. Alle Planken krachten und winkelten, und von jeder neuen Woge schien das Boot einen stärkeren Schlag zu erhalten. Die Wellen stürzten über das Berdeck — man hatte die Luke zur Kajüte festgemacht und ein betheertes Segel darüber gelegt. Mein Vater und der Fürst mußten an den Lauen geklammert oben bleiben; was unten vorging, wußten sie nicht. Die Matrosen pumpten aus Leibeskräften und reiften jeden Fogen Leinwand ein; plötzlich aber krachte der Mast, und die obere Hälfte flog über Bord, an den Strickleitern noch hängend, und der Steuermann ließ, zur Seite geschleudert, das Ruder aus den Händen fahren. Das Schiff fiel merkwürdiger Weise backward; es hätte nämlich auf die Seeseite fallen müssen, aber es war ein sehr eigensinniges finnisches Schiff, und dies erklärt den sonderbaren Fall zur Genüge. Die Matrosen verloren noch immer nicht den Muth. Einige sprangen herbei, um die Lauge zu kappen, und der Fürst, wie erwachend aus dem Traume, gab dem Steuermann, der ihm der nächste war und faulenzte, eine wohlgelungene Ohrspeige. Aber er verdarb damit

mehr als er glaubte; der Finne nahm den Schlag übel und rief der Mannschaft zu: „Arbeitet nicht mehr, es hilft zu nichts, wir sind dreizehn im Schiff; ich habe es gleich gedacht, es müßte schlecht gehen.“

Von diesem Augenblick an war alle Disciplin verschwunden. Kumm, Kumm! riefen Einige von den Matrosen und rissen das Segel ab, um zur Kajüte zu gelangen. Kaum war die Luke geöffnet, als das ehrwürdige Haupt der Mamsell Pamphilins, wie das eines Seehundes, der auf das Eis tritt, aus dem vier-eckigen Loch zum Vorschein kam. „Geht vorweg“, riefen ihr die Matrosen zu, „wir müssen Kumm haben, wir ertrinken alle, wir sind dreizehn an Bord.“ —

„Laßt uns die alte Hexe über Bord werfen“, riefen Andere, „so sind wir nur zwölf.“ —

Ja! Das könnte uns retten, brüllte der Chor. —

Sie packten die Alte; aber diese, welche vollkommen Finnisch verstand und die Lebensgefahr begriff, hielt sich an der Treppe fest wie eine Kage und freischte ihnen zu: Wir sind nicht dreizehn, wir sind vierzehn, die Assessorin ist so eben von einem Sohn genesen! Danket Gott und kehret zu Eurer Arbeit zurück. Wir sind alle gerettet. Herr Assessor — schrie sie wie eine heifere Saatkrahe meinem Vater durch den Sturm zu — ich gratulire zu einem Söhnchen! — Der Assessor streckte eine Hand dankend empor, denn mit der andern hielt er sich fest.

Die Matrosen waren wie vom Donner gerührt, und wie von einem gemeinsamen Gedanken ergriffen, eiften alle plötzlich mit reinigen Mienen zu ihrer Arbeit zurück. Der Mast wurde geklappt, das Steuer wirkte, das Schiff hob sich, der Wind ließ etwas nach; es gelang, ein Nothsegel aufzuspannen, und das Schiff lief glücklich in den Hafen.

„Herr Assessor“, sagte der Fürst, indem er ihn glückwünschend umarmte, „bei dem Jungen stehe ich zu Gevatter, er hat uns Allen das Leben gerettet.“ —

Der Junge war ich, der dieses niederschreibt! — Kann man sich nun noch wundern, wenn ich das Meer liebe und das Waschwasser verachte? Das Meer gab mir einen Fürsten zum Vatheu, und eine Waschkalch brachte mich um eine Million!

Zweite Skizze.

Ein Pastorat vor fünfzig Jahren.

Still verträumte Kinderjahre
 In der nordischen Provinz,
 Großpapa, im Silberhaare —
 Große Bilder — kommt herbei!
 Sonntag Morgen! Welch' ein Leben!
 Damals schien das Sonnenlicht
 Wie ein Säbeln süß zu schweben
 Auf des Himmels Angesicht.
 Und im Gras mit trunkenen Blüten
 Lag ich an des Leibes Rand,
 Und ich schaute mit Entzücken
 In den Himmel unverwandt.
 Fernher tönt der Orgel Brummen;
 Taufstuhlmüthiger Choral
 Wischt sich mit der Blumen Summen
 Hier im warmen Sprechsaal.

(Aus Levin's „Im Süden.“)

Es war in der Wohnstube meines Großvaters. Wir nannten sie den Saal. Ein reichliches Achtel dieses Raumes war von einem ungeheuren, weiß und himmelblau geklümten ernsthaften Kachelofen occupirt. In einer zweiten Ecke stand das Schreibpult meines Großpapa's, das er in vierzig Jahren so mit Dinten-

fleren bedeckt hatte, daß es schien, es hätte einen Ueberzug von Leder, wie eine Reisegatulle. In der dritten Ecke schien eine unbehilfliche, rothbraune, mit vielen messingenen Buckeln und Broschen verzierte Pultkommode meiner Großmutter wie in ängstlichen Träumen befangen zu sein. Sie hatte vier ganz kurze Beinchen und war so voll, so dick, so fett, so überladen, daß man sich bei ihrem Anblick nicht des Gedankens an allerlei unnatürliche, plötzliche Todesarten, wie Lungenblutschlagflüsse und Apoplexies foudroyantes erwehren konnte. Öffnete man aber gar eine ihrer unzähligen Schubladen, Fächer und geheimen Behälter, so erstaunte man noch mehr; ein Kaufhof und ein Trödelmarkt, in Verbindung gedacht, würden uns nur ein schwaches Bild dieser merkwürdigen Kommode geben. Sie enthielt Theile aus allen Naturreichen; es war eine Art kleiner Industrie-Ausstellung, wo das Heterogenste neben und durch einander lag und wo wir uns Äpfel oder Katharinenpflaumen zwischen Seife, Schießpulver, Hecheln, geladenen Pistolen und Juliusplaster herausfischen mußten. An den Wänden standen außerdem ein Klavier, ein Sopha und Stühle; denn die Idee, Möbeln mitten in's Zimmer zu stellen, wie es jetzt geschieht, hätte vor fünfzig Jahren für entschiedenen Wahnsinn gegolten. Das Klavier war ein altes sogenanntes Spinett oder Klavizimbel, das sich zu einem modernen Flügel verhält wie ein Kater

zu einem Löwen. Am Ende der Tasten war ein Metallstift befestigt, der an die Seiten anschlug, wenn man die Tasten niederdrückte. Von Hämmern, Federstäben, Dämpfern und Pedalen war noch kein Gedanke. Der Ton glich einem sanften Miauen, und an diesem elenden Dinge Klavierstunden zu nehmen, gehörte zu den bittersten Empfindungen meiner Jugend. Das übrige Ameublement des Saales bestand aus weisla-firten und mit Blumen bunt bemalten Lehnstühlen. Sie waren leicht und zierlich nach der Mode von 1790 in einem gewissen Spitzbogenstyl gebaut. Alles an ihnen war eckig, spitzig und scharf zum Gegensatz des Rococostyls, wo Alles rund und behaglich erscheint. Sie waren mit früher schwarz gewesenem Leder überzogen; aber durch den Zahn der Zeit und die Krallen unserer zwei Ragen, Amor und Renzi, die Beide die üble und unbeflegbare Angewohnheit hatten, die Kraft ihrer Pfoten an allen Möbelüberzügen und besonders an Leder zu probiren, war das ursprüngliche Schwarz allmählig verschwunden. Dafür waren die Sitze aber so eingeseffen, daß sie oben concav und wie Schüsseln vertieft erschienen, und nach unten gleich Magdeburger Halbklugeln Convexitäten zeigten. Das Sopha hatte von Geburt entschieden den Charakter eines spanischen Reiters; man hätte befürchten müssen, sich an diesem Möbel zu spießen, wenn man sich dagegen nicht durch Kissen und Polster und andere Vor-

sichtsmaßregeln vertheidigt hätte. Diese schützten zwar einigermaßen; trotzdem mußte man aber immer noch seinen Hinterkopf sehr in Acht nehmen, um sich nicht an einer Art spitziger Pallisadengallerie bei jeder Bewegung eine Beule zu holen. Ein rothes à la grec an der Gallerie entschädigte nur schwach für die Unbequemlichkeit dieses gefährlichen und dabei unverwundlich auf Jahrhunderte gebauten Möbels. Wenigstens kann ich behaupten, daß es besser, wie Troja, eine mehr als zehnjährige Belagerung ausgehalten hat, da ich und mein Bruder alle Abend es zu einer Festung umschufen, vertheidigten und eroberten. Aber wohlgenuth sieht das brave Ding seit mehr als funfzig Jahren immer noch da, ohne eine Miene verzogen zu haben, unerschütterlich! Und die Stäbe der Gallerie, die sich drehen ließen, und vermöge deren wir zum Schauder unserer musikalischen Tante eine Art tartarischen Marsch orgelten und quiekten, die sind noch jetzt immer bereit, ihre gräßlichen Töne, die wie eine Gabelspitze auf einem Teller klingen, erschallen zu lassen.

In der vierten Ecke stand eine alte Wanduhr von außerordentlicher Länge. Sie glich einem Soldaten, der auf der Wache steht, und wir fürchteten sie. Sie hatte die Eigenschaft eines langweiligen Erzählers; sie schnurrte wenigstens fünf Minuten lang, ehe sie anfing, zu schlagen. Sie wäre eine Geduldsprobe für den alten Saturn selbst gewesen, der doch der Gott der Zeit

war. Wenn sie des Mittags Zwölf schlagen sollte, so waren wir, falls es nicht etwa Krebsie gab, mit dem Essen früher fertig, als sie mit ihren zwölf Schlägen, und Niemand hat sie je des Nachts Zwölf schlagen hören, denn man schlief immer früher darüber ein. Wir waren überzeugt, daß sie an Krämpfen litten, und besorgten immer, daß sie am Ende einmal eine Art fürchterlichen Lach- und Schlagkrampf bekommen würde, wie die hysterische Frau unseres Revisors,*) und dann gar nicht mehr aufhören könnte, zu schnurren und zu schlagen. Ihr hypochondrisches Brummen verschaffte ihr bei uns Kindern einen gewissen Respekt. Neben ihr im Winkel stehen zu müssen, versetzte uns den Athem; wir baten es uns als Milderung der Strafe aus, neben der apoplektischen Kommode zu stehen, da diese wenigstens merkwürdig roch; neben der alten Uhr aber zu stehen und zu horchen, wie sie im Innern tickte und taktete und dann zuweilen sich deutlich räusperte und schluckte, — das war gar zu unheimlich! Wir glaubten auch steif und fest, daß, wenn wir Grimassen schnitten und die Uhr gerade anfing zu schlagen, uns die Grimassen für ewige Zeit im Gesicht stecken bleiben würden. Sie kam uns wie ein gespenstlicher Hahn vor, aus Messing gearbeitet, der die Stunden etwas genauer abtrahen mußte, als es ein lebendiger macht.

*) Landweiser.

Unsere kindische Furcht wurde indessen dadurch sehr gemildert, daß der alte fromme Großvater, dessen Leben ein fortgesetzter Umgang mit Gott war, jedesmal wenn er die Uhr aufzog, was alle acht Tage geschah und ihr immer Schmerzen zu machen schien, die Gewohnheit hatte, uns erst vor ihr zu versammeln und mit uns das Lied zu singen: „Herr, lehre du mich meine Zeit.“ Dies geschah nur vor der Saaluhr. Im Speisezimmer nebenbei stand eine zweite ganz ähnliche Uhr, aber vielleicht um hundert Jahr älter. Sie stand verdrießlich und wie neidisch auf die Saaluhr in einer finsternen Ecke, oben ganz mit Spinnweben bedeckt, wie ein Leichenbitter mit Flor. Sie ging immer falsch und opponirte der Saaluhr beständig, und es schien ihr Spaß zu machen, der andern zu widersprechen oder sie irre zu machen; denn sie ging ihr bald vor bald nach, so daß sie wegen dieser Charakterlosigkeit vom ganzen Hause mit Geringschätzung behandelt wurde. Meine Großmutter hatte mit ihr indeß eine exemplarische Geduld, zog sie immer des Sonnabends auf und hoffte auf Besserung, aber vergeblich. Mehrere der gelehrtesten Uhrmacher untersuchten sie, aber nie hat man einen materiellen Fehler entdecken können; man war daher gezwungen, moralische Ursachen anzunehmen, und die Geschichte dieser Uhr scheint diese Annahme zu bestätigen. Als mein Großvater nämlich starb, wurde sie an eine weitläufige Tante für einen Spott-

preis verkauft, und zu meinem nicht geringen Erstaunen fand ich sie fünfunddreißig Jahr später in Reval bei dem Sohne meiner Tante wieder. Die natürliche Uhr war auf ihre alten Tage nach den Berührungen ihrer Jugend in sich gegangen, und mein Vetter konnte ihre Pünktlichkeit nicht genug loben. Sie hatte immer dasselbe alte Gesicht und dasselbe krause messingene Zifferblatt, oben mit einem menschlichen Mondviertelgesicht in Email; aber ihre sociale Stellung war eine andere. Sie hatte allein die Zeit zu besorgen und stand am besten Platz im Zimmer und nicht wie früher an einer Außenwand. Wir erkannten uns Beide gleich und ich bin fest überzeugt, daß sie vor Freuden und mir zu Ehren zwei Minuten früher zu schlagen anging, als es eigentlich ihre Pflicht war. Und ich hatte mich doch sehr verändert; ich hatte mehr Backenbart und weniger Haupthaar als vordem, und ein Menschenleben mit Leid und Sorgen war mit allen Nädern über mich gegangen. Ich habe der alten Uhr noch öfters Visiten gemacht, und mein guter Vetter war immer so freundlich, sie auf seine Person zu beziehen. — Doch genug von der alten Uhr!

Die Dielen des Pastorats waren, wie damals in allen Häusern in den Ostseeprovinzen, aus weißen Tannenbrettern gefertigt, ohne allen weiteren Anstrich, und mit paarweise stehenden Nägeln an die Dielenbalken befestigt. Eine solche Diele hat einen ge-

wissen Charakter — sie zeigt individuelle Verschiedenheiten. Es gibt nichts Charakterloseres als eine Parquetdielen, wo alle Stücke gleich lang sind und gleich breit. Bei unserer Dielen waren bald breite Bretter, bald schmälere, bald sehr glatte, bald holprige, astvolle. Die natürlichen Adern im Holz bildeten dabei allerlei Figuren und Fragen; auf einer anderen Stelle war wieder die Erinnerung an einen Unglücksfall verewigt, indem hier die ungeheure Dintenflasche meines Großvaters zerschmettert worden war und eine Art schwarzer Sonne mit Strahlen gebildet hatte, die aber ziemlich gut abgehobelt wurde. Rings um die Ofenthür dagegen zeigte die Dielen schwarze Löcher, durch glühende Kohlen hervorgerufen, die der große Ofen alle Wintermorgen unter einer heftigen Kanonade umherfchlenderte.

Wir, die wir fast immer am Boden spielten, kannten unsere Dielen auswendig, wie ein Schüler seine Landkarte. Als wir Messer geschenkt bekamen, schnitzelten wir ansehnliche Gruben in sie hinein und füllten diese mit Wasser wie künstliche Teiche. Alle solche Annehmlichkeiten fallen bei einem eichenen Parkette leider fort. Jeder Nagelkopf in unserer Dielen war mir bekannt. Es waren darunter allerlei Nägel, runde, vieredige und platte; unter anderen auch ein großer, dicker, übermüthig aussehender Nagel von Messing, nach welchem sich des Sonntags zu unserem größten Gaudium die Ehtnischen Bauerweiber gierig bückten und dann er-

staunt und verdutzt ausrufen: „Nich, ein Nagel! ich glaubte, es wär' Jung'herrn sein Knyf (Noorärra nööp)!“

Alle vierzehn Tage wurden die Dielen förmlich überschwenmt und von mehreren Ehstnischen malerisch aufgeschürzten Mägden geschauert und gewaschen. Nach einer solchen Dielenwäsche war die Luft immer auf vierundzwanzig Stunden mit allerlei gefährlichen Dünsten so verpestet, daß es Tollkühnheit gewesen wäre, in einem solchen Zimmer zu schlafen. Um die Luft zu reinigen, wurde am anderen Tage ein Kohlenbecken hineingetragen, und meine Tante warf eigenhändig Schießpulver darauf, während wir aus der Entfernung erwartungsvoll zuschauten. Das gab immer eine kleine lustige Explosion, wobei die Kohlen herumsflogen, und zugleich eine gute Vorstellung von feuerpeienden Bergen; die Stube noch furchtbar nach Schießpulver, und wir waren über das kleine Feuerwerk glücklich. Aber auch die ganze Gefahr, die in übertriebener Keinsigkeit liegt, trat schon frühzeitig in mein Bewußtsein. Ich siehe nicht die Waschbären oder, artiger gesagt, die Waschbärinnen unter den Frauen, die immerfort Staub und Feuchtigkeit im Hause verbreiten und deren ganzes Wesen und ganzes Wissen darin besteht, dumm und fauler zu sein.

Die Wände des Saales mögen ursprünglich weiß gewesen sein; zu meiner Zeit waren sie von den Stubenfliegen bunt punctirt und oben in den Ecken

und Hohlkehlen vollkommen schwarz. Mein Großvater wollte dem Kirchspiel nämlich nicht unnütze Ausgaben machen, und erst nach dem Tode meines Großvaters, zur Hochzeit seines Nachfolgers kam ein wirklicher Stubenmaler, Herr Hefendahl aus Dorpat, auf's Band und bemalte den Saal oben ringsum mit ungeheuren eiergelben Schwänen. Damals — 1818 — erschien uns Kindern sowohl, als auch dem Dörp'tschen Masermeister Dieses als das non plus ultra eines erhabenen Geschmacks; doch als ich im Jahre 1848 immer noch dieselben grauenvollen gelben Schwäne erblickte, so glaubte ich den Flügelschlag und das Krächzen der Kraniche des Ibykus zu hören. Sie transit gloria mundi! —

Aber der größte Schmutz und die Poesie des Saales bestand in einer großen Anzahl von Kupferstichen und Aquarellen, die unter Glas und Rahmen von der verschiedensten Form und Farbe gruppenweise, einzeln, zu zweien oder gesammelt an den Wänden umherhingen. Ueber dem Pult meines Großvaters hing ein schöner Kupferstich, der den Heiland auf Golgatha darstellte, mit der Aufschrift: *In manus tuas commendo spiritum meum* — was wir ziemlich bald uns übersehten, denn mein Großvater sprach als ein alter Portensis am liebsten Latein mit uns Kindern.

Ueber dem Trojanischen Sopha hing ein Aquarellbild, das fast in Vogelperspective einen Ehstnischen

Talkus — ein Bauernfest am Herrnhofe — darstellte. Es enthielt wohl hundertundfünfzig kleine, halbe Zoll lange Figuren, und es konnte als eine wahre Studie Livlands um 1800 herum gelten. Da waren Ehten und Ehtinnen von allen Nüancen, allen Richtungen, allen Gemüthsverfassungen und in allen Stadien der Trunkenheit. Gruppenweise saßen die Familien, mit einem großen Brot, Köffeln und Schüsseln versehen, an der Erde und warteten auf das Pferd mit dem Suppenwagen und auf ihren Antheil. Einem von den Wackkerlen, der den Marqueur machte, war eben die Müge in die Suppenkufe gefallen, und es war dargestellt, wie er sie naiv in das Geschirr ausringt. Neben den schwarzröthigen Ehten und bunt gepuzten Ehtinnen erschien als ein eigenthümliches Baltisches Volkselement die Uebergangsklasse der Halbdeutschen. Es sind dies meist heraufgekommene Ehten, aber auch wohl heruntergekommene Deutsche, die sich in dieser Dämmerungsstufe begegnen, Disponenten (Verwalter), Kleetenkerle (Speicher-Auffeher), Küster, Handwerker, Krüger (Schankwirth) u. s. w. Sie werden von den Bauern spöttischerweise Kaddak-Sakad — Wachholder-Sachsen — genannt oder Unjakad, Kutwärgid^{*)}. Die Deutschen machen sich wiederum auch über sie lustig und nennen sie Pasülken,

^{*)} Alle Ehtnischen Worte haben den Accent auf der ersten Sylbe.

und die armen Leute sind, wie die Fledermäuse, weder von den Mäusen noch von den Vögeln als ebenbürtig anerkannt, und doch ist das Streben dieses Standes auf einer wahrhaft lobenswerthen Idee basirt. Diese Leute fühlten nämlich schon die Inferiorität ihres Volks, und die Sehnsucht nach edleren Verhältnissen ist der leitende Impuls ihrer Handlungen. Eine Menge von jetzt vollkommen germanisirten Familien stammt von den aborigenen Ehten und Letten ab, und ihre Großväter vielleicht waren solche Leute, von welchen es in der Oberpahlischen Freundschaft heißt:

Tu heist mich so taß Kerl zu sein,
Was Posseln^{*)} alt an Weß.

Ich kann die falsche Scham nicht begreifen, welche Abkömmlinge von Ehten meistens zeigen, indem sie ihrem Ursprung gern verläugnen. Der geringste Stand, die verachtteste Nationalität wird achtungswerth, sobald der Träger den Muth hat, nichts Anderes sein zu wollen; der Jude z. B., der als Jude auftritt, ist geachtet; wenn er es aber verheimlichen will, wird er ohne Gnade und Barmherzigkeit lächerlich.

Doch ich kehre zum Talkus zurück. Auf die Ehten und Halbdeutschen folgten Gruppen von Deutschen. Die Nachbarn waren versammelt; mehrere adlige

^{*)} Ehtnische Bauernschuh aus Einem Stück von Ochsen- oder Pferdefell. — Die „Oberpahlische Freundschaft“ ist eine in Livland sehr bekannte launige Erzählung in Versen.

Fräulein, in kurzen Taillen griechisch gekleidet, in punctirten Muffelinkleidern, mit großen Hüten und grünen Floerkappen (Schleiern), lustwandelten gemeinsam durch die Obstengruppen und ein Paar schielten nach einem Reiter, der mir immer als der tolle Graf S. . en genannt wurde. Dies war eine kleine Malice vom Maler; die jungen Fräulein, mit denen er besser stand, wandten ihre Blicke anderswohin.

Die jungen Herren erstickten à la Werther in Gelb und Blau; genauer gesagt — trugen sie Glanzstiefel bis über die halbe Wade, vorn mit einer hohen herzförmigen Schnibbe, aus der eine seidene Troddel zart herabhäng. Ueber den Stiefeln war gelber Ranking bemerkbar, an den sich oben eine weiße Piquéweste angeschlossen, unter welcher eine glänzende Kette von Stahl, Gold oder bei zärtlichen Gemüthern von zierlich geflochtenem Haar, mit zwei dicken Petschaften in Karneol zum Vorschein gelangte. Den Anzug vollendete ein blauer Frack mit hohem und sehr kurzem Kragen, über den ein Böpfchen herausguckte.

Die alten Herren, die alle dick und pockennarbig waren, rauchten aus ungeheuren Meerschäumköpfen und trugen auf dem Haupte Karbuse aus grünem Leder, die man wie ein Buch zusammenklappen konnte, wobei sie die Form eines halben Mondes annahmen. Andere trugen mit imposanter Würde die Landesuniform, einen hellgrünen Frack mit rothem Kragen und dito Auf-

schlägen, auf den blanken Knöpfen das Wappen Livlands, — einen geflügelten schreitenden Greif. Einige waren mit Pferde-, Uhren- oder Pfeifenhandel und Tausch beschäftigt, Andere spielten in einer Laube eifrig Besten. Sämmtliche Personen trugen den Charakter jener starren, sonst ehrenwerthen Klasse des niederen Landadels, den man in Deutschland Krautjunker und in Livland Pulkajunker nennt, von dem Estnischen Worte Pulk — ein Pflock oder Kerbholz, auf dem der Amtmann (Verwalter, Estnisch Junker) die Frohtage anmerkte. Rings um dieses für die Sitten und Gebräuche Livlands um 1800 so wichtige — leider mir abhanden gekommene — Bild hingen Quodlibets vom Aquarellisten Cerulli in Reval. Dieses Genre war damals außerordentlich beliebt und hatte zur Aufgabe, allerlei Landarten, Briefe, halbungerollte Papiere, angebrannte Fidibusse und nachgeahmte Kupferstiche in größter Unordnung durch einander darzustellen. Alles war aufs natürlichste nachgeahmt, und der Grund — gewöhnlich gemaltes Tannenholz oder irgend ein Zeug — täuschte auch ein geübtes Auge. Ich erinnere mich noch eines Quodlibets, worauf der Hamburger unparteiische Correspondent mit dem Wappen von Hamburg, zwei grimmigen Löwen, die eine Stadt angepakt haben, dargestellt war, und die wenigen Worte der Zeitung, wie gedruckt gezeichnet, frappirten

durch ihren Inhalt mich immer auf's lebhafteste. Es war eine Pariser Nachricht von 1793. *)

Alle übrigen Bilder waren ebenfalls die treuen Träger ihrer Zeit. — Hier schoß sich Robespierre durch die Kinkade; dort schritt Andreas Hofer in furchtbarem Barte durch die Alpen; hier gallopirte Napoleon in voller Carrière mit einer ungeheuren Fahne über die Brücke von Arcole.

Als mildernder Contrast erschienen dann wieder Gerullis's Aquarellbilder mit allerlei Denkversen z. B.

In der Welt ist lauter Plage,
Jeder trägt sein Bündel Noth;
Doch man trag' es, wie man's trage,
Niemand nimmt es als der Tod!

Oder:

Gesinnung ohne Gut,	Schmied ohne Kohlen,
Soldat ohne Muth,	Schuster ohne Sohlen,
Offizier ohne Befehl,	Kaufmann ohne Geld,
Müller ohne Mehl,	Das sind die sieben Hundsfötter in der Welt.

Ueber der Vorhaus- und Speisezimmerthür hingen achteckige Holzrahmen, etwas breiter als die Thüren, mit großen gelben Inschriften auf grün angestrichene Leinwand oder Papier gemalt. Sie waren uns vom Dichter Kopebue geschenkt. Die erste Inschrift lautete:

Arm und Klein ist meine Hütte,
Doch ein Eig der Einigkeit.

*) In der Nacht auf den 8. Februar ist die Königin aus dem Tempel in die Conciergerie gebracht. Die Commissaire traten vor ihr vor. „Ich muß also aufleben“ —

Gott erfülle meine Bitte;
Schente mir Zufriedenheit!

Eine zweite Inschrift lautete, glaub' ich, etwa so:
Dart ich auf Redlichkeit und Menschenfreundlichkeit hoffe,
So leben Haus und Herz dem lieben Fremdling offen.

Ob es gerade Menschenfreundlichkeit war, worauf Kopebue gehofft hatte, kann ich nicht für gewiß mehr behaupten; aber gewiß auf Redlichkeit, denn ich erinnere mich, daß ich Redlichkeit mit Rethlichkeit verwechselte. Wo diese und mehrere andere Tafeln der Art hingekommen sind, aus denen ich zuerst Verse her sagen lernte, vielleicht auch lesen, kann ich nicht sagen. Vielleicht hängen diese Inschriften noch heute in irgend einer Ebstnischen Schulmeisterwohnung.

Mein Großvater saß gewöhnlich am Pult mit dem Lederetui und schrieb seine Predigten, ohne sich durch den Lärm seiner Entel im geringsten stören zu lassen. Er trug ein schwarzseidendes Köppchen auf seinem Haupte, das oben glatt war; rings auf den Nacken und die Schultern aber fielen prachtvolle, silberweiße Locken. Er rauchte holländischen Knaster aus einem schönen braunmarmorirten Meerschamkopf mit dickem Silberbeschlage; der Stiel dagegen war ein steifes Holzrohr mit einem elenden Flexibel von 4 Zoll Länge, und als Mundstück stand eine Federspule dran, eine merkwürdige Zusammenstellung aus dem Thier-, Pflanzen- und Steinreiche, wie sie mir sonst nirgend vorgekommen ist. Hatte der Großvater seine Arbeit vollendet, so

legte er sich an's Spinett und sang mit uns Lateinische Verse, die mit den Worten anfangen:

Post impigros labores
Redit quietis hora!

Nach der Arbeit ist gut ruhen! —

oder er ging mit uns spazieren, lehrte uns „Reinmannskraft“ und „Schaafgarbe“ kennen und verschenkte uns auf unsere kindischen Bitten die ungeheuren Feldsteine, die am Wege lagen.

Wir kehren in den Saal zurück.

Meine Großmutter war beschäftigt — ja es ist schwer zu sagen, womit — denn ihr lebhafter Geist erlaubte ihr nie, länger, als höchstens eine halbe Minute, bei einer und derselben Sache zu bleiben. Ich kann daher nicht genau angeben, ob sie strickte, spann, schrieb oder mit einer kleinen Handdruckerei aus der apoplektischen Kommode die Titelblätter von Kogebue's „Neue Schauspiele“ mit ihrem Namen bedruckte. Ich bin aus verschiedenen Gründen geneigt zu glauben, daß sie alles Dieses zu gleicher Zeit that, indem sie dabei noch stets ihre Blicke theils auf ihre lieben Enkelchen, theils durch's Fenster auf Hof und Feld warf und bisweilen mit der Schnelle eines Blitzstrahls kopflings zum Fenster hinausfuhr, um irgend einem grämlichen Kirchspielsarbeiter zuzurufen: Kristus Selma källes! Kristus an der Wand! (dies war der Liebslags-juron meiner Großmama, wahrscheinlich ein Ueber-

Beispiel aus der katholischen Bilderzeit.) Kas sull silmad peas? Sead on orrases! hast du Augen im Kopf? die Schweine sind ja im Roggenras! — Und eine derartige Entdeckung konnte gewiß eine ordentliche Hausfrau aus Rand und Band bringen, denn bei einem solchen Einfall nahmen gewöhnlich beide Theile Schaden; erstlich das Roggenfeld — es sei denn, daß es schon hart gefroren war, wo man den Schweinen die Entrée sogar erlaubte, — und zweitens diese Thierchen selbst, welche, besonders die jungen, sich an dem frischen Roggenras so voll fraßen, daß sie buchstäblich und gründlich plagten; denn das grüne Ras quoll den ungelassenen Gourmands aus der Bauchwand heraus.

So ein Unglücksfall passirte einem sehr ansehnlichen Spannferkel gerade während der Hundstage, die meine älteren Stiefbrüder, Tertianer von der Domschule in Reval, bei uns auf dem Lande zubrachten. Wir Kinder standen alle mittheilig um das jammervoll geplagte Thierchen, und Bruder Karl, der Vocativus, declamirte mit trübseelig-skurvilem Pathos und mit einem gewissen unreinen, gequetschten Komödiantenton in dem damals modernen Styl von Kramer und Spieß:

Nur ist der Schmerz, doch ewig das Pflaß!

Krahaten, nehmt euch ein Beispiel an diesem Exempel menschlicher Gefräßigkeit — wenn Erziehung — wenn Sorgfalt — wenn Bärtlichkeit —

Moquire dich nicht, alberner Junge, — sagte die

Großmutter, die dazukam, die Hse soll ein paar Lach-
 teln kriegen — wo steckt sie? Kleine Furr!) soll
 das Thier in's Brauhaus tragen — es ist fett genug,
 um Seife draus zu kochen!

Drauf ging meine Großmutter ärgerlich weg und
 Bruder Karl sagte: Ein Schwein und Seife! —
 Welcher Contrast! — Nun so gehe denn, Symbol des
 Schmutzes, und werde im Tempel der feurigen Eleu-
 sinischen Geheimnisse (dem Brauhaus) geläutert zum
 Symbol der Reinheit! Ha! wenn Vernunft, wenn
 Moral, wenn Tugend (heftig schluchzend und sein Ge-
 sicht hinter einem blanquadrirten Schnupftuch verber-
 gend) — — Kinder! — Ach, es ist so rührend! — —

*) Ebenfalls für Georg.

Dritte Skizze.

Das präpstliche Zimmer.

Die ersten Jahre der Kindheit sind ein traumloser
 Schlaf, ein halb dämmerndes Unbewußtsein. Nur auf
 Augenblicke reißt der dunkle Vorhang, um uns meist
 Unfälle vor unsere Erinnerung zu führen; denn es
 scheint, daß diese sich dem Gedächtniß der Kinder wie
 der Völker immer tiefer einprägen, als glückliche Be-
 gebenheiten. Der Mensch ist von Haus' aus ein un-
 dankbares Wesen; an ein gesegnetes Jahr denkt nach
 kürzerer Frist schon Niemand mehr; aber eine Miß-
 ernte, davon wird noch nach Jahren gesprochen. Eine
 große Wassernoth bringt es wohl auf hundert Jahr,
 und Schlachtgefilde, Mordscenen, Brände von Städten,
 die leben Laufende von Jahren im Gedächtnisse der
 Völker.

In der Propstei war ein kleines abgesondertes
 Zimmer, welches das präpstliche genannt wurde. Dort
 hing des Großvaters schwefelgelb überzogener Bären-
 pelz und seine Amtstracht, nebst allerlei absonderlichen
 Klausurkästen, unter denen, glaub' ich, Einer von seiner

eigenen Erfindung war. Um den Kopf nämlich hing eine fußbreite Art Bauchbinde von schwarzem Sammet, hinten angenäht und vorn mit drei großen Hornknöpfen zusammengehalten. Diese Verbesserung eines Paletots war aber mehr für den Magen berechnet, als für das Auge, und ich glaube nicht, daß, wenn ein Schneider mich liest, er daraus Vortheil ziehen würde. Im Fall aber dennoch, so nehme ich die Priorität der Erfindung in Anspruch als Erbe meines Großvaters. Er trug mitunter ein Gartenmesser in diesem Gurt oder dieser Binde; man konnte Reiterpistolen und Degen ebensogut dahinterstecken, und die Binde gab dem ansehnlichen alten Herrn immer etwas Unternehmendes.

Im präpstlichen Zimmer stand ein uralter schwarzer Schrank mit Byzantinisch-knaulig-gewundenen Säulen verziert. Er war gereiht voll Ebstnaischer Lesebücher und Awtissid d. h. Abcbücher; was uns aber bei weitem mehr interessirte, das waren zwei Säcke mit Dörpftchen Pfeffernüssen, die neben den Büchern standen und ihnen einen appetitlichen Geruch mittheilten. Von ihnen theilte der freundliche Probst immer einige an Ebstentnaben und Mädchen aus, wenn sie gut zu lesen wußten, und wir bekamen dann auch unsern Theil. Ferner standen hier zwei hohe sogenannte Niolen, Repositorien, auf welchen die recht ansehnliche Büchersammlung meines Großvaters aufgestellt war. Die

diesen Büchern in Folio standen unten, und weiter nach oben baute sich die Bibliothek aus Quart-, Octav-, Duodez- und Sechsbänden in die Höhe. Sie enthielt meistens Werke nur gelehrten Inhalts, wie Sturm's Predigten, Stodmann's erbauliche Betrachtungen, Zollikofer's Erzelesen, Klagelieder Jeremiae u. s. w.; aber mir, als ächtem Bücherwurm vom fünften Jahre an, war es ziemlich einerlei, was ich las, wenn ich nur lesen konnte. Ich fand eine Reihe kleiner hübscher Bücher, „Gothaische Almanache“ genannt, mit Figuren von Chodowiecki. Diese zogen mich sehr an und ich freute mich ungemein über das Hahnengefecht von Hogarth mit der Erklärung von Lichtenberg. Da man meiner Lesewuth Einhalt thun wollte, so wurde die Bibliothek zugeschlossen, theils auch vielleicht weil meine Großmutter das Zimmer im Beschlagnahm für Schmandbüttchen und Flachsbündel. Ich schlich mich aber oft heimlich hinein, und an einem Wintertage las ich, hinter einem Flachshaufen versteckt, auf meinen Knien Johanna von Montfaucon (Mitterschauspiel von A. v. Kopebue) in Einem Strich durch. Da das Zimmer ungeheizt war, so kam ich zitternd heraus, wozu der schreckliche Ritter Casarra nicht wenig beigetragen haben mochte. Meine Leidenschaft für's Lesen wurde von Jahr zu Jahr heftiger, ich las bis ich roth und erhitzt ausfas und wie ein Träumender erweckt werden mußte. Man verschloß alle Bücher, aber ich

las dann das Schwedische Kochbuch der Christina Bary, das immer irgendwo lag, und worin hinten allerlei ekelhafte Recepte zum Garnfärben und Seife kochen mit abgehandelt werden. Als man mir auch das fortnahm, fiel ich eines Tages auf das Wäsche-register und erinnere mich noch, daß in einer großen Wäsche vierhundert Servietten vorkamen, was ein gutes Licht auf meiner Großmutter Gastfreiheit und ihren Wäschkasten wirft. Meine Besewuth sog aus Allem Nahrung, und in dem langweiligsten Schmöler waren doch immer alterthümliche Titelblätter zu be- sehn, alte verschollene Redner in Perrücken mit latei- nischer Unterschrift, oder am Ende jedes Kapitels ir- gend ein Schürkel, was man in Woland ein Krizod- ull nennt. Aus jenen ersten Erinnerungen stammt eine unerklärliche Liebe zu allen solchen Ornamenten, die zu classificiren und chronologisch zu ordnen, ich mir später viel Zeit kosten ließ. Vor allen andern Büchern zogen uns aber vorzüglich die alten Witten- und Nürn- berger Bibeln an aus dem 15ten oder 16ten Jahr- hundert, von „Hans Luft in Druck gestellt“ oder „ver- legt's Keman's sel. Wittwe“, welcher Ausdruck uns immer räthselhaft blieb: ob nämlich die verstorbene selige Wittwe noch nach ihrem Tode das Buch ver- legte, oder ob sie überhaupt nur dem Publikum be- kannt machen wollte, daß sie über den Tod ihres Mannes selig sei.

Ich erinnere mich noch einer großen Bibel in rothem Lederband mit messingnen, schnörkeligen Klammern; vorn waren alle Herzöge von Sachsen in ihrem Krö- nungsornat und in ganzer Figur und sehr ernsthaft abconterfeit mit Kron und Scepter. Um diese Herren mit den ehrenhaften Namen: Friedrich der Weise oder der Ernsthafte, oder der Standhafte, der Bärtige, oder mit der gebissenen Wange, rissen wir uns or- dentlich. Sie waren daher fast sämmtlich defect, und die zerrissenen Blätter ragten von allen Seiten aus dem Buche heraus.

Ich habe später als Student diese Bibliothek ver- kauft und bei der Gelegenheit jene entsefliche Ver- wüstung bedauert, die mein alter Großvater mit phi- losophischer Kaltblütigkeit ertrug. Lernten wir doch dabei fast Alles auswendig, und ihm, der nichts we- niger als Pedant war, lag mehr an unseren Köpfen, als am Aussehen der alten Folianten! Was meine lebhafteste und durchaus praktische Großmutter anbetraf, so hegte sie eine entschiedene Abneigung gegen alte Bücher. Ihre Lieblingslectüre war „Sophiens Reisen von Memel nach Sachsen“, und sie hätte sich auch wohl bedacht, einen Band Kopebue'scher Neuer Schauspiele als Maculatur zu behandeln, was sie dagegen nicht ungern that mit allen übrigen Büchern, die seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zu Sophiens Rei- sen erschienen waren.

In dem präpstlichen Zimmer standen auch die Kirchenbücher und die Kirchen- und Armenkassen, grüne oder rothe mit Oelfarbe angestrichene hölzerne Kasten, mit zwei Schlössern versehen und einem schiefen Einschnitt, wo ein kupferner Hühner hindurchgehen konnte, eine von jenen dicken großen Münzen, die jetzt verschwunden sind und mit denen später Polnische Juden einen so einträglichen Handel trieben. In diesem Zimmer, in dem zufälliger Weise Alles schwarz war, selbst der Kachelofen, saßen wir Kinder an einem schönen Sommerabend am offenen Fenster und guckten mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen Trog hin, der unter dem Fenster stand, das etwa fünf Fuß vom Boden entfernt war. In diesem Trog hatte man nämlich, da es gegen Abend war, den Küchenabfall, mit vieler saurer Milch und Wasser gemischt, für die Schweine zurecht gemacht. Man nennt das in Livland kurzweg einen *Soltk*, vom Ebstnischen Worte *Soltima* — durcheinanderpatschen — *Soltk* wörtlich wäre also eine Patsche. Es war uns vom höchsten Interesse, den Augenblick nicht zu veräumen, wo die Schweine vom Felde herbeigelaufen kamen, sich durch die nur ein wenig geöffnete Hofsporte durchdrängten und dann mit vielem Geschrei und Begrünze zum Trog galoppirten, sich hier anschauzten, fortbissen, gröhsten und sich zum allerwenigsten mit zwei Füßen, am liebsten aber mit allen vieren in den Trog stellten, um nach Herzens-

lust zu schmazen und zu schlängen. Da unsere Wärterinnen Ebstinnen waren, so sprachen wir ihre Sprache am besten und wir nannten die Ferkelsuppe *Possomimmi* (von *Pörjas* — Ferkel und *minimi* Getränk in der Kindersprache, glaub' ich, der ganzen Welt). Endlich kam die Schweineherde an in gestrecktem, wackelndem Galopp; alle Schwänzchen, in zierliche Locken geringelt, tänzelten wie Köpfe hinterher, und auf dem größten Mutter Schweine ritt wie eine Dame zu Pferde *Eiso*, die kleine Saubirtin und unsere liebste Gespielin. *Eiso* war ein armes Ebstnisches Waisenkind, ein Mädchen von acht Ebstnischer Verstocktheit, Faulheit und Unsauberkeit. Sie hatte alle diese drei Eigenschaften im Umgange mit ihren Schweinen zur höchsten Vollkommenheit ausgebildet. Ich erinnere mich, daß man sie einmal bestrafen wollte, weil sie auf dem Felde eingeschlafen war, was die Schweine benutzten, um einen allgemeinen und wie verabredeten Einbruch in das nahe Weizenfeld zu unternehmen. Aber als man *Eiso* vor's Tribunal fordern wollte, war sie plötzlich verschwunden. Drei Tage suchte man sie überall, selbst in den Fischen; endlich fand man sie auf dem dunkeln Boden, d. h. dem Raum unter dem Hausdach, wo sie hinter dem Schornsteine und leeren Kässern, Garnwinden und leeren Bouteillentörben sich versteckt gehalten und so gut wie gehungert hatte. Des Nachts war sie leise

die Treppe hinabgeschlichen und hatte vergessene Brotkrusten aufgejuchet und eine Butterdose erwischt. Ueber Essig, Pfeffer und Salz war sie ebenfalls hergefallen, hatte aber bei dieser Gelegenheit die Erfahrung gemacht, daß Letztere doch nicht zu den eigentlichen Nahrungsmitteln zu rechnen seien. Liso war aber außerdem zu Zeiten obsternatisch und dreihaarig, das heißt naseweis und halsstarrig. Sie hungerte eben drei Tage lang, um uns nur alle in Angst zu setzen. Im Winter aber, wo keine Schweine zu hüten waren (indem sie dann meistens schon als Schinken im Schornstein hingen oder als Würste an der Schaffereiwand), hatten wir Kinder die Ehre, Liso zur Gespielin zu erhalten, wenn sie nicht Federn pflücken mußte. Sie verlor dann das wilde struppige Aussehen in unserem gebildeteren Umgang und war uns bei allerlei Hütten- und Festungsbauten als Handlanger unentbehrlich. — Damals war es aber Sommer, und Liso kam, wie gesagt, auf der größten Sau angeritten wie eine Hure zum Blocksberge. In einem Augenblicke war der Trog von allen Seiten erobert, und wir freuten uns ungeheuer über den Appetit unserer vierbeinigen Freunde. Ich besonders war so entzückt über den malerischen Anblick, daß ich mich mit einer fast wissenschaftlichen Berwegtheit aus dem Fenster beugte, um dies Naturschauspiel zu betrachten. Aber plötzlich verlor ich das

Gleichgewicht und stürzte nach dem Kepler'schen *) Gravitationsgesetz hinaus und hinunter und zwar mitten unter die Schweine und meiner ganzen damals unbedeutenden Länge nach in Possomimi hinein. Ich schrie, meine Geschwister schriegen, die Wärterinnen schriegen, die Schweine schriegen, sprangen aus einander und grunzten und gröhsten laut vor Entsetzen. So ein Fall war ihnen noch nicht vorgekommen. Ich wälzte mich unterdeß wie ein Ertrinkender im Trog herum, als plötzlich die edle Sauhüterin Liso auf ihrem vorstigen Roß wie eine rettende Fee erschien, sich unter die Schweine stürzte, rechts und links Püffe anstheilte und mich aus dem Trog herausholte. Ich ging heulend und beschämt in's Haus, eine Milchstraße hinter mir her. Ich war gerettet bis auf einen Schuh, der sich nicht fand; die Schweine hatten ihn im Versehen verschluckt.

*) „Newton'schen“, mein Herr!

Anmerkung eines gelehrten Lesers.
— Auch gut! —

Vierte Skizze.

Eine Fioländische Volkskammer.

Die Mägdestube, das Spinnzimmer, die Antichambre für Bauern, die Volkskammer, hatte vor fünfzig Jahren etwas Ursprüngliches; es war ein Stück Obsthäuschen Lebens in einem Deutschen Hause. Wie Penelope auf Ithaka unter ihren Mägden, so sahen, auch in Fioland die adeligen Damen in der Volkskammer, umgeben von Korden. Dies sind durchaus keine mathematischen Figuren, sondern so nennt man die Frohmägde. Wenn diese das Vieh beschickt hatten, mußten sie in die Volkskammer und hier spinnen, stricken oder Garu wickeln von hohen Garnwinden mit Rädern nach allen vier Weltgegenden. Die gnädige Frau führte selbst die Oberaufsicht, schloß aber wohl mitunter drüber ein, und Das benutzten die diebischen Korden und stopften sich von der herrschaftlichen Wolle in ihre Strümpfe, was das Zeug hielt. Die Volkskammer im Hause meiner Großeltern hatte in der Thür, die zu den Wohnzimmern führte, ein Byzantinisch geformtes Fensterchen und ein Was-ist-das. Sie dienten zum

Ueberwachen und zu mündlichen Mittheilungen; denn beim Oeffnen der ganzen Thür drang ein unangenehmer Geruch von Schafswolle, Gänsefedern und Pergesqualm herein, und Ragen und Hunde, Amor und Menzi, Kranzi und Moppa, benutzten immer die geöffnete Thür, sprangen herein und beschmupften die Dielen, was meiner in Beziehung auf Reinlichkeit Fioländisch gesinnten Tante die größte persönliche Beleidigung war und in ihren Augen überhaupt zu den schwärzesten Verbrechen gehörte, dessen Mensch oder Thier fähig sein konnte. „Kränkt mich sonst wie ihr wolkt, — sprach sie zu uns mit bewegter Stimme, — aber wischt immer eure Füße ab, ehe ihr hereinkommt! Ihr seht, mit meinen Thränen waiche ich die Dielen!“

Gewaschene Dielen gehörten in Fioland zu den moralischen Eigenschaften der Hausfrau. Man legte durch alle Zimmer von Thür zu Thür eine lange Leinwand, so daß man in den Zimmern sich Wege bildete, von denen Niemand bei Vermeidung schrecklicher Schelte zur Seite weichen durfte. Hieß es nun: „Fremden kommen“, so rannte eine Magd, als ob ihr der Kopf brannte, und rollte die schmutzigen Leinwandstrahlen im Fluge auf; und trat der Besuch herein, so strahlte ihm eine blendend reine Fußdiel entgegen. Daß man auf Leinwand absichtlich treten solle, begreift ein Bauer schwer. Wir waren bei unserem Onkel zum Besuch, als ein Bote mit ganz durchnässten Füßen

nkam. Er sollte seinem Herrn einen Brief abgeben, aber wie sollte er zu ihm gelangen? Das Zimmer war eng, und von der Thür bis zu des Onkels Schreibtisch lag ihm die schönste Beinwand im Wege. — „Nun, her damit!“ rief mein Onkel. Der Bauer saun hin und her und endlich fiel ihm ein Mittel ein. Er kam springend herbei, indem er über die ziemlich breite Beinwand nach rechts und links abwechselnd fürchterliche Säge nahm. Da nun seine Füße schauerhaft schmutzig waren und wie nasse Schwämme agirten, so kann man sich leicht den Schrecken der Frau vom Hause denken, die dazukam. „Es ist, um die Crepanee zu kriegen!“ rief sie aus. Der unglückliche Bote wurde mit Schimpf und Schande hinausgejagt; aber wir Kinder lachten über die Bocksprünge des fein sein wollenden Ehsten.

In der Volkstammer saßen unsere Mägde um eine drei Fuß hohe Stange, „die Feuerhand“ auf Ehestenisch geheizt. Sie steht auf einem Kreuzholz oder Klotz befestigt und besitzt oben an ihrer Spitze ein wie ein liegendes Fragezeichen gebogenes Eisenblech. In diese Feuerhand steckte man nun des Abends (lange brennende Pergel*) und erhellte die Stube ziemlich gut, obwohl mit ungleichem und flackerndem Lichte.

*) Pergel sind geschmeidige, lineal-ähnliche dünne Bretchen von Birnholz, einen halben Klafter lang. Sie brennen angezündet zur Erleuchtung. Man hat auch Pergel von trockenem Eichenholze.

Alle fünf Minuten etwa mußte ein anderer Pergel genommen werden, und zu dem Behuf lag ein ganzer Bund neben der Feuerhand. Diese Erleuchtungsweise herrscht durch ganz Liv- und Ehstland und ist gewiß die theuerste Methode, da sie die gewöhnliche Veranlassung zu Feuerbränden abgibt. Wir liebten sie aber sehr. An einem Taglicht gibt es höchstens mitunter Diebe, Briefe, Trauernachrichten und blumenartige Formationen; aber das Schauspiel der Pergel-Flamme ist ein bei weitem reicheres. Da ist bald eine Explosion des Aetna, bald ein Thal Solfatara mit wirbelnden Rauchsäulen, bald ein Feuerwerk mit prächtigen rothen, gelben, grünen und blauen Flammen, bald ein unerklärlicher Irrwisch, der einen Zoll entfernt vom Pergel mitten in der Luft tänzelt. Und das knittert und knattert, plagt, winkelt und singt, als ob tausend Salamander einen Hexensabbath in ihrem lustigen Elemente aufführten.

Unter den Figuren, die sich meinem Gedächtniß aus jener Zeit noch erhalten haben, sehe ich noch lebhaft ein tolles Weib, volle Anno genannt, eine Bagabundin, die gewöhnlich im ärgsten Winter umherlief und dann und wann bei uns vorsprach, wobei sie von meiner Großmutter erst gespeist und getränkt und dann gleich an's Wollfragen gesetzt wurde. Da sah die unheimliche Wahnsinnige, die wie Niebe alle ihre Kinder verloren hatte, aber nicht durch die Pfeile

Apollo's, sondern durch die barbarische Behandlung ihres Mannes, der sie durch fortwährende Mißhandlungen umgebracht hatte. Die Kranke war von einer fixen Idee gequält: sie sah immer, wie ihre Kinder geschlagen wurden, und gegen diesen Wahn ist Pascal's Abgrund*) eine Wohlthat. Oft hielt sie mitten in der Arbeit inne, horchte ängstlich an der Wand, klopfte dran und rief wüthend aus: „Andres, schlag' nicht die Kinder!“**) Nie lachte sie, ein ewiger Gram lag in ihrem wie gefrorenen Gesicht; ein ängstlicher Blick sah in den tiefen, grauen Augen und beide Brauen waren durch feste Runzeln verbunden. Sie sah so elend, so kummervoll, so grau aus, daß wir Kinder sie immer nur mit Mitleid und Furcht betrachteten; besonders wenn sie ankam oder fortließ, beobachteten wir sie gern durch's Fenster, um zu sehen, wie sie, heftig gesticulirend, mit den Raben, mit dem Winde und den Wolken zankte und schrie. Doch lassen wir die tolle Anno im dunkeln Winkel sitzen und nähern wir uns der Vergelkammer und dem Mägdekreis. Die eine spinnt am schnurrenden Wock; die andere raffelt am Webestuhl; Liso, die Saubirtin, rupft eine Gans und erschreckt uns Kinder damit, daß sie das todte Thier schreien läßt, indem sie die Brust ihm zusammendrückt. Jene hackt Kohl mit einem Eisen, das wie ein Römisches

*) Er bildete sich ein, nicht neben sich einen Abgrund zu sehen.

**) Andres, erra is laß!

8 gebogen und an einem langen Stiel befestigt ist; eine andere schüttelt wie eine Verzweifelte eine Bouteille Schmant, die nicht zu Butter werden will. Geht die Küchentür auf, so erblickt man die Köchin und ihre Gehilfin mit nackten blutigen Armen Würste füllend oder schwarzen Keß (Grüß-Blut-Kuchen) kuetend oder gegorenes Hafermehl durch ein Sieb pressend zu dem gallertartigen Ehstnischen berüchtigten Gericht, Kihfel genannt, das dermaßen nach Rauch riecht, schmeckt und aussieht, daß man versucht ist, es für gefrorenen Rauch zu halten. Aber möge dieses Gericht immerhin Türken und Heiden, Christen und Chinesen grauenvoll scheinen, so mächtig sind unsere Jugendeindrücke und Gewohnheiten, daß ich nach Kihfel eine Sehnsucht empfinde, wie der Grönländer nach seinem Wallfischthran. Nur Livländische Ofengrüge kann sich mit Kihfel messen. Und doch sagte mein Leipziger Better von ihr:

Plaisir' mir mit ter tiden Krige vom Saipel!

Alle diese Gerichte können nur verstanden werden, wenn man sie auch auf Livländisch isst, d. h. mit Zucker und Schmant. Indem man den heißen Ofenbrei mit eiskalter saurer Milch, süßem Schmant und Zucker isst, entsteht eine ganz neue Combination von Geschmácken. Warm und kalt, sauer und süß wird gemeinsam empfunden — es ist für die Zunge das, was eine Züge von Bach für's Ohr ist: zerreiðend für den Laten,

himmlisch für den Kenner. — Der Schmant ist das Element der Livländischen Küche. Alles wird damit angerichtet: Erdbeeren, Waffeln, Korbse, Klezchen, Wild, Gemüse und Salat, — kurzum alles Schbare aus Luft, Wasser und Erde geräth zuletzt nach dem Durchgange durch's vierte Element, das Feuer, in das fünfte Livländische Element — den Schmant und dessen Milchschwester — die Butter.

Aber welch' ein heller Ton? Glöckchen himmeln; die Hunde bellen! Die Mägde sehen einander an und werden roth. Ist es doch um die Weihnachtszeit, und des Abends sind alle Straßen voller Freier! Man hört die Klirre an der Volksthür gehen; Jemand scharrt und räuspert sich in der Küche; endlich geht die letzte Thür auf und der stattliche Leddre Rein (Reinhold Birkhuhn), ein Bauer in seinen besten Jahren und in seinem besten Rock, tritt herein. Das Erste, was er thut, ist, sich tüchtig anzuschmägen und den Erfolg seines Manövers mit dem Paffel zu vernichten. Darauf sagt er zu den Mägden: Terre, terre! Die Antwort im krähenden Dialect lautet: Terre jummal imme! — Das heißt: — — Ja! was heißt Das eigentlich? — Niemand kennt den eigentlichen Sinn der Christnischen Begrüßungen. Terre — soll Thor sein (?); imme, behaupten tüchtige Gelehrte, ist das obsoleto Futurum von Verbum ollema, sein, hieße also: wird sein. Oder der Gruß sei eine Nennung des alten Gottes

Thor, der Begrüßung laute terre jummal imme, Thor ist der Name Gottes. — Da es ungewiß ist, ob die Alterthumsforscher und Linguisten diesen Streit in den nächsten tausend Jahren schlichten werden, so fahre ich indessen in meiner Erzählung fort. — Längere Pause. Der Ehste findet es nöthig, sich nochmals und mit einem noch trompetenartigeren Ton zu schmägen. — Die beiden Mägde fahren fort, emsig Wolle zu fragen, und die Bunteille Schmant wird mit einer Wuth geschüttelt, die in Persönlichkeiten auszuarten droht. Die Spinnräder drehen sich mit der Schnelligkeit von Rädern einer Locomotive von Stephenson, und das Weber-schiffchen fliegt durch den Aufschlag klirrend und schwirrend wie Odysseus' Pfeil durch die zwölf Ringe. Endlich fragt das Birkhuhn, ob es die Frau Pröbstin sprechen könne. — Keine von den Mägden macht Ausflalten; seinen Wunsch zu realisiren; sie affectiren alle eine ungeheure Gleichgültigkeit und scheinen mit ihrer Arbeit verwachsen zu sein wie die Siamesischen Zwillinge. Endlich wird die Gänsefederpflückerin Bisso, ei-devant Saubirtin, abgesandt, und bald tritt die Frau Pröbstin mit dem Strickstrumpf herein und grüßt herablassend, und an ihrem Rocke hängt ihr Entsetzen und merkt sich Alles für die baltischen Skizzen, denn es ist eine „Schnabbe Kanalse“, d. h. ein munteres Kind. Die Frau Pröbstin riecht den Braten gleich, denn sie hat eine feine Nase, — sie läßt sich aber Nichts mer-

fen. „Guten Abend, Leddre Rein!“ (vor fünfzig Jahren hatten die Bauern keine Familiennamen, der Name des Gefindes wurde nur im Genitiv dem Taufnamen vorgelegt).

„Begrüßt seien Sie, gnädige Frau des Propstes!“

„Es ist wohl recht schlechtes Wetter draußen?“

„Das Wetter und das Geschäft fragen nicht nach einander.“

Hier würden gewöhnliche Frauenzimmer in die Halle gegangen sein und hätten gesagt: Was für ein Geschäft?

Aber die Frau Propstin ist eine ungewöhnlich kluge Frau; sie begnügt sich daher, zu sagen:

„Wie geht es deinem Weibe?“

Der Bauer erzählt nun eine Dorfgeschichte nach der anderen, bloß um unvermerkt auf seinen Schüßling zu kommen, seinen Nachbar Restkälla Pertel — d. h. Bartel mitten aus dem Dorf. — Setzt, da der Name mit Intention genannt ist, begreifen alle Mägde, wer draußen bei den Pferden friert; eine von ihnen aber, Len o (Helene), wird purpurroth. Die Frau Propstin scheint nicht das geringste Interesse an Restkälla Pertel zu nehmen, sondern fragt:

„Ich denke, du fährst an den Strand nach Fischen, du könntest mir dort bei Kalmo Tomas Brachsen bestellen?“

Nein, gnädige Frau, nach Fischen fahr' ich nicht; ich suche „eine Kuh, die sich verlaufen hat.“

Diplomatischer Knalleffect! Zarter und sinniger konnte das große Geheimniß nicht an den Tag kommen. Die Mägde, die bereits purpurroth waren, zeigen eine noch unbekannte Nuance von Roth. Len o läuft in's Blaue an. Das Birkhuhn ist also richtig ein Freierwerber; aber wer von ihnen ist mit dem sinnigen Bilde einer Kuh, dieser Gefährtin des civilisirten Menschen, gemeint?

„War es eine rothe oder schwarze Kuh?“ fragt die Frau Propstin.

Eine rothe, sagt das Birkhuhn entschieden, das ich von nun an seiner offiziell gewordenen Stellung gemäß — den Issamees (Watermann), Brautwerber benennen darf.

Wurde die Freierei abgeschlagen, so hätte man von keiner Kuh was wissen wollen; die Frage: roth oder schwarz? war daher ein begünstigendes, aufmunterndes Wort.

„Also eine rothe? Nun, da wird's wohl Diese da sein?“ die Frau Propstin führte die alte Wittib Mai vor (ein Mütterchen mit röthlich grauem Haar; das unter einer spitzigen Haube herabhängt).

Ich bitte tausendmal um Vergebung, sagt der Brautwerber, — Diese suchen wir nicht. Die Mägde sichern, und die alte gute Wittwe zieht sich tapfer zurück und sagt tragi-komisch: „Wir bleiben immer

noch drei gute Freierwerber — die Kirchenschaufel, das Erdbeil und der Sand-hannes (der Tod)!“

In dieser Art werden alle Mägde vorgeführt, — Leno zuletzt, von der man präsumirt, daß sie die Erwählte ist.

Diese diplomatischen Unterhandlungen dauern, mit dem ungeheuersten Aufwand von Geduld und Bismworten, eine lange Zeit. Endlich ist die Erwählte gefunden. Der Brautwerber fängt nun an, den draußen harrenden Freier herauszustreichen, indem er all' seinen Reichthum aufzählt; aber an jedem Stück wird gewipelt. Das Pferd habe wohl nur Ein Auge, und der Ochse nur Ein Horn, die Pflüge wären wohl sehr verrostet, und das Dach des Hauses sei wohl schon halb zum Viehfutter abgedeckt.*) Auf all' diese Uebel mützigkeiten muß der Brautwerber artigst antworten, und endlich zieht er eine Flasche Brantwein hervor, schenkt ein Glas voll ein und bietet dem Mädchen davon an. Ein großer Kampf entsteht in Leno's Herzen. Sie hat den jungen Pirtel wohl oft bemerkt; er hat sie in der Kirche zweimal gegrußt, er hat ein altes Weib schon früher abgefandt, um Leno zu sondiren; Leno seufzt auch nach ihrem Pirtel; es ist ein ganz stattlicher Wirthssohn, der ein gutes Pferd und

*) Eine sehr häufige Erscheinung in Island, wenn besonders ein schlechtes Heu- und Kornjahr war, das neue Gras warten löst und der Wirth ein Käufer ist.

eine stolze Mäße hat — aber welches Mädchen koketirte nicht, ehe sie ihr Jawort gibt? und das Jawort der Ehstinnen ist der Act, von des Freierwerbers Brantwein zu nippen. Sie will ihn daher nicht gleich annehmen und ziert sich. Das Wirthshu steht eine halbe Stunde lang vor ihr und rühmt den gezuckerten Brantwein und den zuckersüßen Freier. Endlich, nach unendlichen Grimassen, nippt Leno, und der überglückliche Brautwerber gießt das ganze Glas hinter die Binde — würde ich sagen, wenn die Ehstinnen nicht Sommer und Winter mit bloßem Halse gingen — ich sage also: hinter die Breste, eine silberne Kestel oder Schnalle, die das Hemd auf ihrer Brust zusammenhält und bei den Weibern groß und gewölbt wie ein Barbierbecken ist. Nun darf der Freier hereinkommen; aber von einer lauten Freude oder frohen Aufwallung ist keine Rede. Er muß vollkommen gleichgültig erscheinen und eine stolische Ruhe behaupten. Er trinkt jetzt ebenfalls von dem Werbe-Wein und zieht bunte Tücher, Schürzen, eine Haube und einen versilberten platten, mit ärmlichen Einkerbungen verzierten Ring als Brautgeschenke hervor. Es wird nun der Tag festgesetzt, an dem das Brautpaar beim Prediger zur Lesepflichtung vorkommen soll. In sämmtlichen Baltischen Provinzen wird nämlich Niemand verheirathet, der seinen Katechismus nicht inne hat, das Vaterunser, den Glauben, die Sacramente und die zehn Gebote auswendig kennt

und Gedrucktes zu lesen versteht. Ist das Heiraths-examen glücklich bestanden und das Brautpaar als belesen erprobt, so verlobt es der Prediger und steckt ihnen für's Erste die Ringe an, die bei der Trauung später gewechselt werden. Die Frau Pröpstin erhält eine gewisse Abgabe, die in einer Kleinigkeit besteht: ein Paar wollene Handschuh, mit bunten Strumpfbändern zusammengebunden, oder dito Strümpfe oder einen bunten gewebten Weibergurt, der merkwürdiger Weise eben so gezeichnet ist, wie Mähte und Gurte der Eskimo's und Irokesen. Vor fünfzig Jahren sah man noch einige alte Gebräuche: zwei Marschälle mit blanken Degen theilten Hiebe gegen die bösen Geister nach allen Weltgegenden aus, oder gebrauchten sie in den scherzhaften Kämpfen bei jeder Dorfspforte, die der Zug passiren mußte und wo die Dorfjugend die alte Sitte aufrecht erhielt, dem Zuge alle möglichen Hindernisse, festgemachte Pforten oder Balken und Häßer in den Weg zu legen. Am Ende der Hochzeitfeierlichkeiten kamen Bauerweiber in bacchantisch wilden Tänzen und Gesängen und sammelten Geld im Lemm-kibbo. Kibbo ist ein gewöhnliches hölzernes Trinkgefäß, an dem eines der Brettchen, zum Griff verlängert, in die Höhe ragt; das Wort Lemm bedeutet höchst wahrscheinlich eine alte Gottheit; Lemmes war der Erlenkönig der Finnen. Ich finde mich also berechtigt, die tanzenden Hochzeitweiber für symbolische

liche Darstellungen von Erbkönigs Töchtern zu erklären, und der Lemm-kibbo ist somit ein Gefäß, worüber die Gelehrten sich eben so die Köpfe zerbrechen können, wie über die irdenen Geschirre — der Kabinen der classischen Walpurgisnacht.

Officielle Personen sind jetzt noch der *Issamees*, der für die glückliche Negotiation während der Hochzeitstage das Wort führt und die Gesellschaft durch Späße zu beleben sucht, — die Brautmutter, welche nach beendeter Feste der Neuvermählten die Haube aufsetzt, und der *Peiopsis*, Bräutigams-Inabe, Hochzeitmarschall, der Schaffer, dem die behaubte junge Frau sich zuletzt auf den Schoß setzen muß, während er sie mit beiden Armen umklammert. Nun tritt ein Gast nach dem andern vor und sucht sie dem *Peiopsis* zu entreißen — aber der *Peiopsis* würde eher die Braut zerreißen lassen, als daß er nachgäbe. Sie befindet sich wie in einem Schraubstock. Alle ziehen beschämt und verlacht ab, — da tritt der Bräutigam selbst mit herrschender Gewalt auf und mit unwiderstehlicher Kraft reißt er seine junge Frau dem schon erschöpften Marschall aus den Armen. Großer Triumph und Beglückwünschungen von allen Seiten und alle „Lappolised“ d. h. ungebetenem Gäste, die zur Thür hineingucken, halten es für ihre Pflicht und auch ganz passend, aus vollem Halse zu lachen und zu jubeln. Die Brauten des Hochzeitmarches und

die Reigen aller Bierkannen werden hierauf dem Publikum preisgegeben; der junge Ehemann ist endlich im Besitz seiner Frau, und diese ist wiederum im Besitz einer Collection der schönsten blauen und braunen Flecken, und somit endet die Hochzeitsfeier zur allgemeinen Zufriedenheit.

Fünfte Skizze.

Der Währwolf.

Vólla Kárel war eine von den Figuren, die einem ganzen Kirchspiel zwanzig Jahr lang zu reden geben und die sich in die Träume der Kinder mischen. Es war ein schwarzhaariger, gewaltiger, athletisch gebauter Ehste, der mit dem Kopf und der halben Brust über allem Volk emporragte. Sein Haupthaar, das wie eine Steinkohle glänzte, fiel gescheitelt zu beiden Seiten des dunkelbraunen Gesichts nieder und floß, wie ein Pferdeshweif so grob, auf die Schultern und den Nacken. Betrachtet man das blonde und friedsame Ehstenvolk von heutzutage, so sind es nur solche seltene Gestalten in wallendem Bart und mit einem funkelnden Blicke aus kleinen, tiefen, viereckigen Augenhöhlen zwischen mächtig breiten Backenknochen und einer Miene voll Ironie und Tücke — so sind es, sagen wir, nur solche Gestalten, die uns in Vivalds Vorzeit zurückversetzen und sie uns verstehen lassen. Solche nordische Riesen waren es, die den Schwertrittern, Dänen und Lithauern Jahrhundertlang jeden Fußbreit Landes we-

niger mit Waffen, als mit Steinen, Knütteln und ihrer offenen Brust streitig machten, und die, eben so unwissend wie Kinder, die Burgen der Deutschen (namentlich Neckfäll) mit einem dicken Lan umreißen wollten und um den Dom von Neval Berge von Holz aufthürmten, um die Besatzung durch Feuer und Qualm aus der Festung herauszuräuchern!

Pölla Kárel war vielerlei! Seiner bürgerlichen Stellung nach war er ein Pöbbul — ein Kostreiber, die letzte Stufe des Ehsten vor dem Bettler. Auf den Pöbbul blickt fast mit Mitleid der Wábbadik, der Freibauer, herab, der für ein Stückchen Feld dem Hofe einen kleinen Frohndienst leistet. Ueber dem Wábbadik in großem Abstände erscheint als die höchste Stufe der Tállomees oder Bauerwirth, der ein Gefinde hält, Knechten und Mägden befehlt und je nach der Größe seines Feldes dem Hof zwei, drei bis sechs Frohnen wöchentlich zu Fuß und zu Pferde leistet.

Pölla Kárel aber hatte keinen Striemen Landes. Er wohnte auf dem sogenannten Teufelsfelde, einer hügeligen, wilden Gegend, die mit Granitblöcken (blocs erratiques, Findlingssteinen) und Steintrümmern chaotisch besäet war, und wo nur mühsam hie und da ein verkrüppelter Wachholderstrauch dem starren Boden Nahrung abgewann.

Die Sage erzählt von dem Felde: der Teufel habe mit dem starken Ehstenhelden, dem Ma-kóhhtutaja —

Erberschütterer — einen Contract geschlossen, einen Acker von Steinen zu befreien. In einer Nacht solle die Arbeit vollendet sein. Der Teufel arbeitete emsig und war mit dem lezten Sackvoll unterwegs, als der Erberschütterer sich hinterdrein schlich und mit seinem guten, in Horn gehefteten Messer den Sack aufschlitzte. Die Steine prasselten heraus, die Hähne erwachten, die Nacht entfloß — und der Teufel hatte die Wette verloren. Das mit Steinen buchstäblich bedeckte Feld hieß daher das Feld des Teufels.

Auf diesem wüsten Flecke, in dem Hezenmoor, lag Pölla Kárels Sjaun, eine Hütte von der Bauart der Ehstnischen Badstuben, ein rohes Viereck von unbauenen Balken auf einem Fundament von Feldsteinen und mit einem elenden Strohdache gedeckt. In einer solchen Hütte findet man oft, außer einem Haufen dürftig gekleideter Kinder, Nichts als einen plumpen Ofen ohne Rauchfang, ein Beil und einen kleinen eisernen Grapen (Kessel).

Eine niedrige, rauchgeschwärzte Thür mit ungeheurer Schwelle, so daß es eines besondern Maudvers bedurfte, um ohne Beschädigung hinein zu gelangen, führte in diese Höhle, und es gab keine andere Oeffnung für das Licht und den Rauch, als eben die Thür und in einem der Wandbalken ein ganz kleines Luftloch, das mit einem alten Lumpen verstopft war. Kein Schloß war nöthig, den Sjaun zu verschließen;

die Furcht der Nachbarn war genügend und es gab da Nichts zu stehlen.

Pölla Kárel lebte von unbekanntem Einkünften; er half den Bauern mitunter als Tagelöhner; aber nie sah man ihn auf dem Hofsfelde. Theils geschah dies aus einer Art Instinct, der ihn von der Herrschaft eben so fern hielt, als er den Wolf vor dem Menschen fliehen läßt.

Wir haben gesagt, daß Pölla Kárel vielerlei war. Er war ferner ein Sessel, d. h. ein ausgemachter Trunkenbold, der besonders dadurch sich auszeichnet, daß er periodisch trinkt und zuletzt gewöhnlich dem Säuferswahn (delirium tremens) verfällt. Eben so fest aber, wie von dieser Thatfache, waren auch alle Nachbarn davon überzeugt, daß er ein Hexenmeister sei und mit dem Bösen einen Bund geschlossen habe und gelegentlich auch „als ein Währwolf ließe“. Denn wo nahm er immer das schöne Schafffleisch her, wenn er es nicht aus den Heerden der Nachbarn holte? Hatten denn die Mastferschen Hirten ihn nicht einmal darüber ertappt? Von dem „Lager Kálléwi Vöggö“) herab hatte der Wolf sich ein starkes Schaf geholt und konnte nicht schnell genug enteilen; die Hirten und Hunde erreichten ihn fast, — da ließ das Thier das Schaf

*) Lager oder Betten vom Sohn Kálléw's, eine nur in Siebenland vorkommende Art länglicher, sattelförmiger Hügel (Hünengräber? Dyfeschätten?).

los und froch zähnefleischend in's Gebüsch; Alles drängte ihn nach und fiel mit Prügelein über ihn her; plötzlich rief eine Stimme: Ich bin es ja, was schlägt ihr mich, ihr Narren! — Erstaunt sahen sich die Hirten an; unter ihren Prügelein hatte sich der Währwolf verwandelt, und Pölla Kárel zeigte ihnen lächelnd seine weißen spizigen Zähne.

Die Phantasie, dieses Kind im Menschen, wird nie älter; es bleibt sich in allen Ländern zu allen Zeiten gleich. Was „der Verstand der Verständigen“ nicht sieht, Das eben erscheint „dem kindlichen Gemüth.“ Fünzig Jahre zurück oder heute macht keinen Unterschied im Glauben an eine Welt jenseit unserer fünf Sinne. Die Währwölfe laufen in der Phantasie des Landvolks 1858 ebenso gut herum, wie 1800, und in dieser Beziehung mußte die Erzählung heißen: So war es und so ist es noch.

Der geistreiche Landrichter S. von H. hatte uns mit seiner allerliebsten, ätherischen, in einem Duftmeer von Jean-Paul'schen Ideen und Esprit Pompadour einerschwebenden Gattin besucht, und nach dem Thee begaben sie sich im Kutschschlitten auf den Rückweg zu dem nahegelegenen Herrnhof. Der Weg von der Propstei kreuzte die große Heerstraße und ging dann weiter hinüber in's Land. Der Hof aber lag an der Straße, nur zwei Werste vom Kreuzwege; die ganze Fahrt konnte in einer Viertelstunde abgemacht sein. Aber es war

anders in den Sternen beschossen. Diese umflorten sich nämlich plötzlich, eine dunkle Wolke flog über die weite baumlose Ebene, und wie Federn aus einem zerrissenen Pfahl sprühte nun ein dichter Schneefall daher; die Kälte war dabei eisig, der Sturm hob den losen Schnee von den Feldern und hüllte Pferde und Schlitten in eine Schneewolke ein; man sah nicht eine Pferdelänge vor sich; die Pferde aber spitzten die Ohren und schauderten, und der Kutscher erblickte ein Paar feurige Augen, die immer neben dem Schlitten sich gleichschnell fortbewegten. Es war ein Wolf. Nachdem der Kutscher und die Pferde dieses gleichsam constatirt hatten, nämlich, daß nur ein einzige Wolf da war, setzten sie die Fahrt ganz heiter fort; denn in Livland, wo im Jahre 1814 allein in unserem Kirchspiele fünfundsanzig Kinder von den Wölfen aufgefressen wurden — in Livland hat ein Wolf nichts zu sagen. Man ärgert sich nur, daß man nie eine Blute bei sich hat, wenn der „Graurock“ oder „Langschwanz“) sich an unsere Gesellschaft anschließt und uns eine Streckelanz nach Hundart begleitet. Indes hatte diesmal Hegrimm doch den Kutscher aus dem Concept gebracht; dieser meinte schon über den Kreuzweg hinübergefahren zu sein und war daher ungewiß, ob er umwenden sollte oder nicht, als plötzlich die hohe

*) Hal kuub, pltk sabba.

Gestalt, wie es schien, von Pölla-Kärel am Schlitten stand. Er sah aus, wie der steinerne Gast im Don Juan. Sein schwarzer Echtenrock, seine schwarzen Loden und die schwarze Pelzmütze mit den fußhohen Fuchsfellen zu beiden Seiten, Alles war mit Schnee inkrustirt. Man hätte ihn für einen riesenhaften Schneemann halten können. „Sind wir auf unserem richtigen Wege?“ rief der Kutscher dem Herrenmeister zu. — „Freilich auf dem richtigen Wege zum — I — !“ — „Fahrt nur zu!“ rief die Gestalt mit unheimlichem Lachen.

Der Kutscher wußte nicht recht, was er zu der doppelstimmigen Rede sagen sollte, fuhr indeß auf Gerathewohl weiter. Sie befanden sich nun im ärgsten Schneegeföber auf einer weiten und kahlen Ebene, wo weder Busch noch Baum stand, wie ein Boot ohne Compaß auf offenem Meere. Kein Stein, nicht einmal die gespenstischen Stengel der Schaagarbe überragten die Schneedecke als Merkzeichen des Weges. Dieser verschwand bald unter den Hüfen der Pferde, die den Schlitten mühsam durch den tiefen Schnee zogen, und die Lage wurde bedenklich. Die Kälte war empfindlich und die zarte Frau schauderte vor Frost. Der Landrichter rief endlich dem Kutscher zu, die Jaglinien (Leinen) den Pferden zu überlassen. — „Wir sind vielleicht nur ein paar Schritte vom Gute, sagte er, es wäre zu toll, die Nacht auf offenem Felde zubringen zu müssen!“ — Kaum hatte der Kutscher

die Reinen schlaff hängen lassen, als die Pferde stillstanden, im Winde schnaubten und dann, wie von einer gemeinsamen Idee belebt, eine gänzlich abweichende Richtung querselbsten nahmen. Der Kutscher beobachtete dies Manöver eben so verwundert, wie ein Knabe einem Taschenspieler zusieht, der Berg verschlingt, und erwartete den Ausgang mit Spannung. Nach einiger Zeit standen die Pferde still, senkten die Köpfe, kratzten mit den Vorderhufen im Schnee, machten Beide zugleich einen mächtigen Sprung und — siehe da, der Schlitten war über einen verschneiten Graben wieder glücklich auf einem festen Wege angelangt! Ein Stein fiel dem alten Pferdelenker vom Herzen; er war zugleich sehr stolz auf seine Böglinge und schrieb sich zuletzt selbst und seiner Erziehung zugute, was nur der Instinct vermerkt hatte. Man fuhr nun auf dem unbekanntem Wege, der doch irgend wohin führen mußte, lustig weiter und endlich standen die Pferde in einer wüsten und hügeligen Gegend vor einem vereinzeltsten Blockhäuschen still. — „Nun“, — rief der Landrichter — „wo sind wir denn?“ — „Das geht nicht mit richtigen Dingen zu“, — meinte der alte Kutscher, — „wir sind auf dem Teufelsfelde, hier steht der Esau von Pölla Kárel.“ — „Nun gut, wende ihn, daß er uns den Weg zeigt.“ — „Wenden? Weiß der Himmel, wo er jetzt im Stühn sich umhertreibt und wessen Schaffstall er umschleicht; er war ja am

Kreuzwege!“ — In dem Augenblick winkte die kleine Thür, ein Feuerchein quoll aus der Spalte, und hell beleuchtet von einer flackernden Vergelkammer, stand Pölla Kárel reisefertig in der Mütze und mit einer Peitsche in der Hand da. „Wir müssen uns schon entschließen, ma ehöre, in des Hexenweisters Höhle zu treten“, — sagte Herr von H. zu seiner Frau — „Sie müssen sich, meine Liebe, erwärmen.“ Die arme Dame konnte vor Frost nicht sprechen, und der Mann nahm sie in seine Arme und trug sie in die Hütte, wo es ganz warm war, aber schwarz wie in einem Ofen. Herr von H. sah sich nach einem Stuhle oder einer Bank um; es waren aber keine andern Sitze da, als ungeheure Feldsteine, die nicht in die Hütte gewälzt waren, sondern über welche diese mit Vorbedacht gehaut war, um gleich einige Möbel zu haben! Von der Lage herab hing ein ausgeweidetes Schaf, wie bei einem Schlächter. Ein Knabe, spärlich in Lumpen gehüllt, lag neben zwei Schweinen in einer Ecke und alle Drei schliefen. Der Ehste blieb in seiner tropigen Stellung und blickte spöttisch auf die frierende Dame. Seine Lippen bewegten sich, als ob er etwas still vor sich hin fluchte.

„Nun, Pölla Kárel“, — sprach der Landrichter — „die Ehre hättest du dir nicht träumen lassen, mich heute bei dir zu sehen?“ Der Ehste befiel seine Mütze auf dem Kopf und lachte höhnisch: „Beim Regen

reitet der Sachse*), im Nebel trabt der Wolf.“ Frau von H. zupfte ihren Mann beim Ärmel und machte ihn auf den wilden Blick des Völkereifers aufmerksam. Die Augen des Ehsten leuchteten kagenhaft; der Mann war in großer Bewegung und zitterte fortwährend.

„Er hat einen Anfall vom Säuerwahnsinn“, sprach der Landrichter.

Eine schöne Lage, dachte die Baronin, Mon Dieu! erst verirrt unter Wälfen und dann in die Höhle eines wahnsinnigen Ungeheuers zu gerathen!

„Bist du krank“, fragte Herr von H. den Ehsten?

„Des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit“, — sagte der Bauer wie in Phantasieen verfallen.

Und plötzlich, wie mit den Händen abwehrend, schrie er: „Kagen, Kagen, Kagen — o Nichts als hundert tausend Mäuse und Kagen“) — fort mit euch — seht ihr nicht, daß große Sächsen in meiner Hütte sind — wie paßt ein goldner Sattel denn auf des Schweines Rücken? — oh-oh-oh! — Großer General,

*) Das Wort *sals* bezeichnet dem Ehsten überhaupt einen Herrn. Vielleicht kann man dieses damit erklären, daß die ersten Europäer, die Livland „aufsegelten“, Bremen, also Niedersachsen waren. Von diesen Sächsen bezwungen, gaben sie dem Herrschenden überhaupt diesen Namen, und daher nennen sie auch jetzt einen Kussen von Stande wenne *sals* — einen Wendischen (Russischen) Sachsen.

**) Im Säuerwahn nun glaubte der Kranke überall unreine Thiere zu sehen.

Fürst, Herr — gebt mir Brauntwein — Brauntwein — oh nur etwas Brauntwein! Sechs Schenken habt Ihr und in Euren Küchen tröpfelt Gottes Korn täglich in hundert Fässer, o gebt mir von Eurem Reichthum — gebt — gebt!“ Und mit einer flehenden Gebärde warf sich der Koloz zu Boden und umfaßte die Kniee des Landrichters.

„Bring uns nach Hause, so will ich dir keinen Lecker da mit Brauntwein anfüllen lassen“, sprach Herr v. H. und zeigte mit dem Finger auf ein hölzernes, kuttenförmiges Gefäß, das an einem Pflock hing.

Der Ehste folgte mit den Augen der Richtung und starrte lange das Geschirr an, sprang dann auf, nahm den hölzernen mit Flachs umwickelten Holzstöpsel heraus und sah hinein. — „Leer, leer! Nichts als Heimgen sind drin; braune Raupen und häßliches Gewürm sind hineingetrochen. — Hört ihr wie Das krabbelt drin! Heraus, ihr Prussacken und Tarakanen!“ — Heftig schüttelte der Wahnsinnige an dem umgekehrten Geschirr. — „Hört mit euch, ich verfluche euch in die Kälte von Pehjala — unter die Steine von Harjen. Wein her! Brauntwein! — Aber ich sehe wohl, von Euch erhalte ich eben so viel, als die Maus vom Wegstein. Ich will Feuer hier anmachen und euch mit Krücken-Rauch bewirthen. Feuerqualm und Krücken-Rauch ist der Sachsen Tod.“

Urjob, urjob, unta paljo;
 Tagga toa tonta paljo!
 (Uhu!, Uhu!, wie viel Wölfe!
 Hintern Hause Hauemännchen!*)

So schreiend und tanzend bückte der Wahnsinnige sich zum Lehmofen und blies wie ein Blasbalg in die Kohlen, um seine Drohung in's Werk zu setzen. In diesem Augenblicke fiel der Baronin ein, daß sie in ihrem Stuhl ein Fläschchen mit Hoffmannstropfen hatte. „Stehst du, guter Kärel, rief sie mit freundlichster Stimme, siehst du hier, ein schönes Mittel, nimm davon zehn Tropfen, und du wirst sie loben!“

Der Kranke faßte das Fläschchen, das in seiner Niefensaust verschwand, und betrachtete und beroch es. — „Wenn man dir ein Ferkel anbietet, so halte den Sack offen“, murmelte er, und in einem Nu hatte er den Inhalt ausgetrunken.

„Ach“ — rief er seufzend — „war das mal ein zucker-süßer Schnaps! — O gnädige Frau! — Was habt Ihr für einen goldenen Trank — ! — Ich küsse Eure Schuh und Eures Kleides Schleppe. O, wie mir nun wohl ist: — alle Nasen sind fort! — Kommt herein, wer noch draußen ist! — Nun ist Raum in meiner Hütte.“

Mit diesen Worten öffnete er die Thür. Ein dicker,

*) Das Urjob ist ein Schrei, mit dem man Wölfe scheucht, daher urjotama, ein-schüchtern. — Oserstellen heißen Urja paigad.

weißer Dampf, mit Schnee vermischt, schlug in die Stube.

„Es hält's kein Hund draußen aus! Lönno“, — rief er dem Kutscher zu, — „wenn du eine Nase aus Eisen hast, so bleib draußen; ist sie aber von Fleisch und Bein, so komm in den Stau, aber lege erst den Hof's - Pferde die Decken auf, damit sie nicht den Schnupfen kriegen!“

Der alte Lönno trieb die Pferde an einen elenden schuppenartigen Aufbau, unter dem ein Pferd vor einem Bauerschlitten fertig angespannt war, bedeckte die Thiere mit wollenen gelben Decken und trat in die Hütte, indem er halb ärgerlich vor sich hin murmelte: „Die Noth treibt den Ochsen auch in den Brunnen.“

„Nun, alter Junge, tritt näher an den Ofen“, lachte der Ehste, „wärm deine Pfoten! Bist du dem Gallas (Waldgespenst) begegnet oder bist du voll Branntwein gewesen, daß du meinen Stau für den Herrnhof angesehen hast?“

Der Kutscher hätte es vorgezogen, in der Gegenwart seiner Herrschaft zu schweigen; aber seine Kutscher-ehre war angetastet, und somit gab er eine derbe Antwort, und es entspann sich nun zwischen beiden Ehsten ein Gespräch, in welchem die Charaktere der zwei Fractionen unter den damaligen Ehsten, der bei weitem zahlreicheren civilisirten und der in ursprünglicher Rohheit verharrenden, mit wenigen Zügen sich abzeichneten.

Freilich, sagte er, bin ich Jemandem begegnet, und wenn es nicht der Halsas*) war oder der „weiße Mann“, so warst du es selbst.

— Fühle mir an den Pelz und an die Mütze — sagte der Ehste — sind sie naß?

— Freilich nicht — aber ich sehe zwei Dinge — erstens, daß du in der Gegenwart der gnädigen Herrschaft deine Mütze aufbehältst, als ob du Eier d'runter hättest, und zweitens — daß du wohl Herr zweier Pelze bist!

Der Kutscher spielte darauf an, daß Pölla Kárel im Rufe stand, ein Währwolf zu sein.

Pölla Kárel lachte und sagte: Und wie findest du denn mein Wolfeloch? Es ist doch recht tüchtig gebaut und mit Moos gut verstopft?

Jeder lobt das Seine, der Bettler seinen Saß — sprach Tönno höhniſch.

— Ich will dir was sagen, Tönno!

— Und was willst du mir sagen?

— Nicht alle Hühner kommen auf die Stiege, nicht jedes Mutterkind gelangt zum Embachufer (Embach, von Emma die Mutter, der Strom bei Dorpat).

— Nun freilich; aber wie das Schwein, so der Frosch! warf Tönno spöttisch ein.

— Und ein frommes Schwein ist des Sackes Nach-

*) Halsas Walgeiß, der in die Irre führt — der weiße Mann — „der Schwarze“, ironisch Walgeiß, der weiße Vogel der Nabe.

bar, entgegnete der Postreiber mit noch höhniſcherem Lächeln. O Kerl, du bläſt auf vielen Flöten!

— Du haſt unsere Butter nie geſchmeckt, ſagte Tönno; anſtatt hier in der Heide zu hocken einſam wie ein Geſpenſt, ſollteſt du lieber zu uns kommen und dem gnädigen Herrn dienen.

— Ich will dir was ſagen — ſprach der Poſtreiber.

— Und was willſt du mir ſagen?

— Ich will dir ſagen: aus dem Wären wird wohl ein Spielmann, aber aus dem Wolf — nimmer! — Und nun, da die gnädige Frau nicht mehr zittert, ſo wollen wir an die Rückkehr denken.

— Getrauſt du dir, uns in dieſem Wetter auf's Gut zu bringen? ſprach der Landrichter.

Nein, ſagte der Poſtreiber, ich kann es nicht und kein Meaſch vermag Das; aber mein Pferd wird es thun.

— Nun ſo eile und ſpanne an!

— Es ſteht ſchon angeſpannt, bemerkte Tönno. — Und ſag mir endlich, wie kommt es denn, daß du reißefertig daſtehſt mit Peitſche und Mütze und daß dein Pferd angeſpannt iſt?

— Ich erwartete Euch, — ſagte Pölla Kárel mit der natürlichſten Miene von der Welt.

— Wie konnteſt du uns erwarten?

— Die Geiſter hinterm Eſaun hatten mir's durch's

Rauchloch zugerufen, sagte Pölla Kárel tödtlich und zog den Lumpen aus der Oeffnung, indem er in die Nacht hinausblickte, als ob er sich nach den Gespenstern umsähe.

Herr und Frau von S. sahen sich verwundert an; Tönno aber wunderte sich nicht im geringsten, denn er hielt Pölla Kárel für einen Zauberer, und somit war ihm nichts Wunderbares in dieser Rede. Herr von S. aber dachte an das zweite Gesicht der Schetländer und reichte die Ahnung des Ebsten an jenes unerklärliche, aber factische Vorempfinden an, das vielen arktischen Völkern das Herannahen fremder Personen verkündet.

Man setzte sich ein, und Pölla Kárel warf sich der Quere nach auf seine niedrige Kegelge — eine Art Ueischlitten, der eben nur aus zwei verbundenen Sohlen besteht, auf denen ein Flechtwerk von dünnen Stäben liegt.

Munter ging es vorwärts, aber nach einigen Schritten hielt der alte Tönno an und drehte sich zu Herrn von S. herum.

— Herr, sagte er, ich weiß nicht, ob wir dem Höllenbrand folgen sollen: er fährt uns nur tiefer in den Nöjjasoo (Heyemoraft) hinein; er hat eine Richtung eingeschlagen, die uns vom Hofe nur entfernen kann.

Der Kostreiber hatte auch angehalten und trat zum Rutschschlitten.

— Was folgst du mir nicht, alter Schwedischer Tropf (Kootsi loji)? (weich ausgesprochen)

— Weil du uns weiß Gott wohin bringst, nur nicht zum Hof.

— Ich kenne den Weg zu Eurem Gut nicht, sagte der Kostreiber ironisch und mein Pferd kennt ihn eben so wenig.

— Aber wo willst du uns denn hinbringen?

— Wo denn anders hin, als zum Kruge? Den Weg kennt mein Pferd auswendig, und wenn du ihm die Augen verbinden würdest! Seid ihr erst beim Kruge, so seid ihr auf der Landstraße, und wenn ihr die erst habt, so kommt ihr auch aufs Gut.

Die Gründe waren schlagend; die Gesellschaft machte sich wieder auf den Weg und das kleine Ebstenpferd brachte sie, den Kopf dicht am Schnee haltend, durch „Busch und Braak“ mit der Sicherheit einer langjährigen Erfahrung zum Kruge.

Reisende mit hellen Postglocken zogen auf der Straße einher; eine Menge von Branntweinfuhren*) bedeckten den ganzen Platz vor dem Kruge, und Frau

*) In Ostprovinzen verstanden oder verstanden eine große Menge Branntwein nach Karwa, von wo die Branntweinführer ihn abholen. Da bei jedem Pferde ein Bauer ist, so glücken solche Transporte immer einer kleinen Wästerwanderung.

von G. fühlte sich um fünf Jahrhunderte vorwärts gerückt. Hier war fröhliches und geschäftiges Leben und Wehen und die eben in Pölla Kárel's Scaun mit Beben verbrachte halbe Stunde erschien ihr wie ein Traum, wie ein Abenteuer aus La Motte Fouqué's Romanen, das nur einer Ritterdame aus dem XIII. Jahrhunderte unter Heiden und Zaubervölkern begegnen konnte.

Der Landrichter gab dem Postreiber ein paar Klappenmarken (Geld aus Leder, das noch bis etwa 1830 nebst Kupfer und Silbernebeln die Hauptmünze in Estland ausmachte), und bald sah Pölla Kárel vor einem Stoof Braantwein und sang mit ein paar anderen Kerlen, die er zu Gast geladen hatte, Lieder, in denen er nach Art der der Ehsten improvisirend den Vorfall erzählte. Der Landrichter war auch zehn Minuten schon glücklich zu Hause angelangt, aber seine Irrfahrt verfehlte nicht, Sensation im Kirchspiele zu machen.

Man hielt sich fortan mehr als je davon überzeugt:

1) daß Pölla Kárel einen Ståhm (Schneesturm) erregt und

2) daß er des Landrichters Lønno die Augen verblendet habe;

3) daß er, wie es in den alten Prozesakten heißt — vor'n Wåhrwolf geloffen sei;

4) daß er die Unverschämtheit gehabt, den Herren

Landrichter nebst Frau Gemahlin, geb. Baronesse von S. . . , zum L. fahren zu lassen;

5) daß Dieses auch eingetroffen, indem die Herrschaft wirklich auf das Teufelsfeld gerathen sei;

7) daß er geständigermaßen sie erwartet habe, weil ihm seine Loutid (Gespenster) es gesteckt, und

7) schließlich bemerkten alle Kutscher des Kirchspiels mit einem Seufzer, daß es doch kein Pferd gäbe zehn Meilen in der Runde, das so ausgezeichnet gut den Weg zu sämtlichen Kneipen hin und zurück kenne, als Pölla Kárel's Mansfarbener! —

Nach ein paar Jahren starb Pölla Kárel.

Man spannte zwei Pferde vor seinen ungeheuren Sarg, aber sie waren — so erzählt die Sage — nicht im Stande, ihn fortzuschleppen; man spannte nun ein drittes und endlich ein viertes an und näherte sich so langsam dem Kirchhof. Plötzlich blieben die Pferde stehen und konnten nicht vom Flecke. Zwei schwarze Raben hatten sich auf den Sargdeckel gesetzt! Man lief zum Küster und holte ihn herbei.

Kaum sahen die Raben den alten ehrwürdigen Küster von weitem über's Feld kommen, als sie krächzend auf- und davonflogen. Die Pferde zogen jetzt den Sarg mit Leichtigkeit vorwärts. Man verscharrte ihn in der entferntesten Ecke des Begräbnisplatzes, wo eine Schaar von Brennefeln, Kleiten und Bilsenkraut hoch empormucherte, und eilte schnell fort; aber

Zahrelang quälte Pölla Kárel als Nevenant die Ge-
meine und setzte sich des Nachts auf Pferde und Vieh,
das dann am Morgen im Schweife triefend gefun-
den wurde. (!)

Der Landrichter nahm den Knaben Pölla Kárel's
nach des Letzteren Tode an seinen Hof, um ihn vom
Hungertode zu retten. Der Apfel war nicht weit vom
Stamm gefallen; der Knabe war wild und verstockt.

„Peep“, sagte der gutmüthige Landrichter einst zu
ihm, „du siehst, wohin das Branntweinsaufen führt!
Dein Vater zitterte immerfort und starb elendiglich.
Wirfst Du nun saufen, wenn du groß wirst?“

— Ja — antwortete Peep!

Sechste Skizze.

Landchaftliches. Eine Glennjagd.

Die Grscheinung der Baltischen Provinzen in drei
großen Abtheilungen, Liv-, Ehst- und Kurland ist eine
nicht bloß zufällige. Zuvörderst war jede Provinz von
einem besondern Volkstamm bewohnt und der ge-
sichtliche Gang ihrer Entdeckung war ebenfalls ein
dreifacher. Ehstland wurde von den Dänen in Besitz
genommen; die Bremer (Niederachsen) fanden Eisland
auf dem mächtigen Einflusse der
Litthauer und Polen anheim. Dies bewirkte eine
dreifache Entwicklungsweise der Institutionen, der Bau-
weise und endlich des Charakters der Bewohner. Aber
auch landschaftlich und geognostisch — also durch Phy-
siognomie und Kern — und in Folge Dessen sogar
auch meteorologisch sind sie unterschieden. Ueber der
ungeheuren Kalkbank — Ehstland genannt — die sich
längs der ganzen Südküste des Finnischen Meerbusens
bis zum Baltischen Archipel hinzieht, schweben ver-
änderliche Niederschläge anderer Art, als über den

Nachbar-Provinzen. Oft findet man bis zum Gränzpfahl von Ostland die schönste Schlittenbahn; hier aber ist man gezwungen, auf Rädern weiterzufahren, weil auch nicht eine Spur von Schnee zu finden ist, und die Gränze scheint auch in der Luft noch fortzubestehen.

Ueber die Etymologie des Wortes Livland hat man eine alte sagenhafte Erzählung. Die ersten Ankömmlinge fragten die Ureinwohner: wie heißt Euer Land? — Pantomimisch zeigten sie dabei auf den Grund. Man stand auf einem sandigen Ufer. Die Eingeborenen — die entweder sehr klug oder sehr dumm gewesen sein müssen — antworteten: Liiw, d. h. Sand. Die gelehrten Ankömmlinge hatten somit glücklich herausgebracht, wie das Land heiße, und benannten es nun Eiwien-Landt, Livland, Bysslandt, Piesland &c. Es ist aber noch eine andere etymologische Erklärung wenn auch nicht sehr nöthig, aber doch möglich. Die erste hat nämlich Das gegen sich, daß an der Düna, wo die Bremer Herren landeten, keine Eisten wohnten, also Niemand da war, der die geistreiche Antwort: Liiw — geben konnte. Pies aber ist ein ächt Deutsches Wort, bedeutet im Plattdeutschen Leib und kommt im Englischen in den Lief-guards (Leibgarde) und Lief-rent (Leibrente) vor. Im Niederländischen bedeutet Pies-tucht (Leibzucht) reservatum rusticum, den Anzuz, die Verpflichtung, die der Käufer oder Erbe eines Gutes zum

Besten der Wittwe des Vorgängers übernimmt. Livland wurde aber bekanntlich durch den Papst, um die christlichen Ritter zur Befehrung der Nordischen Heiden anzuspornen, das „Wittthum unserer lieben Frau“ genannt, also für eine Pies-tucht — Pies-land — erklärt. — Will aber Jemand bei der ersten Etymologie verharren, so ist Dies eine schreiende Ungerechtigkeit, denn in Livland ist Sand nur am Meeresufer, am Straude des Peipus und längs der Na zu finden. Im Uebrigen ist Livland eine wahre Musterfarte aller verschiedenen Erdarten. Schon ein flüchtiger Blick auf eine gute Specialfarte lehrt uns, daß das Land aus lauter Streifen verschiedenen Bodens besteht. Es ist ein unaufhörlicher Wechsel von Sumps, Wald, Acker, Hügel, Niederung, Nadel- und Laubwald, Sandflächen, hartischen, mit blocs erratiques besetzten Feldern, Mooren und Sandsteinfelsen. Das Ganze macht den Effect eines erstarrten Meeres, aber nicht, wie die Schweiz, eines stürmischen, sondern eines ruhigen, in runden, hügelichten Wellen wallenden Meeres. Der landschaftliche Charakter Livlands ist der: — keinen Charakter zu haben, und nach diesen unaufhörlichen von Nordost nach Südwest streichenden Höhenzügen, Streifen, Klüften und Lappen hätte das Land ebensegut Lavpland genannt werden können.

Rurland hat eine ebenere Oberfläche. In klimatischer Hinsicht ist es schon außerordentlich bevorzugt;

hier erscheint schon die Buche und die Stalienische Pappel. Die Rheben der südlich gelegenen Kurländischen Häfen bedecken sich entweder gar nicht oder erst sehr spät mit Eis, und die Bauart der Häuser und Kirchen erlanert schon an die Nachbarschaft der holzarmen Marken; denn hier sieht man zuerst Häuser aus Fachwerk, gemischte Wände aus Holz und Lehm, die wir als Kinder in Nürnberger Vorzeichnungen so oft copirten, daß sie mir schon deshalb zuwider wurden. Während sich der Süden also in Kurland schon geltend macht, verwischt sich der nordisch-melancholische Charakter immer mehr. Man sieht hier nicht mehr die einsamen Kirchlein mit spitzen, schmalen, hohen Fenstern und massiven Pilastern dazwischen, die sich in Zütland wie in Esthland am eben Meeresufer erheben und der verlorenen, melancholischen Küste einen so hohen Reiz verleihen, deren Glöcklein friedlich zu den fernen Fischern über die Wogen tönen und, mit dem feierlichen Rauschen der Meerfluth vereint, ein unsägliches Gefühl von Wohlsein und Behmuth in Strömen über unser Herz gießen.

Der Charakter des Esthlandes ist die Ebene. Man kann hier Hunderte von Wersten fahren, ohne daß der Wagen einen Zoll hoch hinauf- oder hinabginge. Die herrlichen Straßen, die Zellin-Reval'sche, die Sundstraße, die Pilp'sche Straße, laufen als natürliche Schaulöcher durch's Land, welches auf dem horizontalen

Fliesenfundament wie auf einem marmornen Tische liegt. Die Livländischen Hügelreihen hören hier meist auf; jedes Gut liegt wie eine Daffis auf einer waldbegrenzten Fläche; ist man diese passiert, so fährt man in einen Wald, in welchem ein einsamer Waldkrug liegt; bald aber kommt man wieder auf eine lichte Landschaft und das nämliche Bild wiederholt sich; es erscheint ein Dorf, ein Herrnhof; in längeren Zwischenräumen sieht man eine Kirche mit spitzem Dach und Kugel, Hahn und Kreuz auf der schlanken Spitze. Die Landschaft ist rings mit fernem oder näherem Tannenwald begrenzt, und dieser wiederholt mit grünen Thürmen die Kirchenform und weist mit tausend Zeigefingern zum Himmel.

Wenn nun die Charaktere der Bewohner, die Institutionen und geognostischen Verhältnisse die Gestaltung der Baltischen Provinzen in drei größere Abtheilungen bedingten, so ging doch eine bedeutende Veränderung der Volksmassen dadurch hervor, daß die drei ursprünglichen aboriginen Volksstämme in zwei aufgingen, indem die Liven allmählig vom Schauplatz abtraten und die drei Provinzen sprachlich in zwei größere Abtheilungen zerfielen. Die Liven, als ein schwächerer Stamm, mitten inne zwischen den kräftigeren Naturen der Letten und Esten gelegen, wurden gleichsam absorbiert, und sind jetzt auf ein ganz kleines Volkshäufchen zusammengeschmolzen: — eine Insel, von

der jede Jahreswelle immer mehr Land fortspült. So wurde Livland nördlich von den Esten in Besitz genommen und südlich von den Letten. Diese zwei Volksstämme waren die Erben der Iwen, und mit ihren barten Köpfen stießen sie mitten in Livland auf einander; keiner wankte, keiner wich! Scharf zieht sich wie ein Gordon diese sprachliche Gränze von Ost nach West — von der Gränze von Pleskau bis an das Meer bei Salis hin — und ein sichtbarer Nationalhaß hält Letten und Esten auseinander. Der Esten nennt den Letten einfach: *Lättlane* oder *wanna lättlane*, einen (alten, erbärmlichen) Letten; aber *le ton fait la musique* — er spricht dieses Wort so ironisch, so behaglich-verachtungsvoll aus, daß man den tausendjährigen Haß heraushört. Ebenso nennt der Lette den Esten nur einfach: *Iggauus* — einen Esten; er spricht das Wort ganz in der nämlichen Tonart aus. Beide Völker hielten es für *burus*, zu ihren respectiven Namen irgend etwas noch hinzuzufügen; der Volksname reichte ihnen hin, um ihre gegenseitige Verachtung auszudrücken. Ich erinnere mich, daß Esten in Lettland nicht für Geld Brot erhielten und ihre Pferde übermäßig anstrengten, um nur aus dem verhaßten Lande schneller hinauszukommen.

In der neueren Zeit hat die allgemeine Aufklärung auch hierher ihre Strahlen gesendet; das Gefühl, einer gemeinsamen Regierung anzugehören, hat diese Völker-

brocken einander genähert. Das natürliche Gesetz, die Anziehungskraft der Masse, wirkte auch auf diese Particellen, und wie es in vielen Ländern ging, wird es auch hier gehen: das Untüchtige geht unter oder wird, mit dem Tüchtigen gemischt, einer kräftigen Neubildung entgegengeführt. Denn wer kann leugnen, daß diese beiden kleinen Volksstämme, obwohl nicht ohne manche gute Eigenschaften, doch bei weitem den Slaven an Rührigkeit, Gewandtheit und Lebensmuth, und den Germanen in Fleiß und Erfindsamkeit nachstehen, und daß sie also wohlthun, sich ihrer beschränkten Rationalität zu entwinden, sich gleichsam zu entpuppen und einer höheren Entwicklungsstufe der Menschheit sich anzuschließen! —

Die Nationalität der Letten ist eine von der Estenischen gänzlich verschiedene. Das Idiom, die Grammatik, der ganze Bau der Sprache ist hier total anders, als dort. Man nehme nur die Zahlwörter, beim Esten *üks, kaks, kolm!!!* In welcher anderen Europäischen Sprache findet man auch nur eine Spur eines ähnlich klingenden Zahlworts?! Das Lettische wähus, *diwwo, trihs* — schließt den Letten aber gleich an die große Indogermanische Völkerreihe an; denn wer hört dabei nicht die Zahlwörter aller Europäischen Sprachen durchklingen?! — Der Esten dagegen ist ein Glied des großen Finnisch-Magyarisch-Türkischen Stammes, dessen Ursitz der Altai oder Ural gewesen zu sein

scheint. Früher bewohnte dieser Stamm das jetzige Rußland; nach der Entwicklung des Slavischen Stammes zogen sich die Finnen aber nach allen Seiten zurück und umgeben nun in einem großen Bogen in Infanterieform die Slavische Nation, die im Centrum wohnt. Dieser Halbkreis beginnt am Ural und an den Grenzen des Europäischen und Asiatischen Rußlands mit den Tschereken, Tschuwassen, Mordwinen, Tataren, Wotjaken, Wogulen und Syrjänen, steigt dann hinauf zum hohen Norden, wo die Kreislänge von den naheverwandten arktischen Völkern, Samejeden und Lappen, weitergeführt wird, und fällt dann mit den Finnen, Esten, Elven, Fingern, Ungarn bis zu den Türken hinab. Die Magyaren sind Finnen, die vom Ural direct sich den Weg durch Kleinrußland bahnten und unter der Leitung ihres tapfern Urväters sich bei den Karpathen (K'Arpad!) niederließen.

Die Letten dagegen sind ein ganz anderer Volkstamm, der Kaukasischen Race angehörig, und in sprachlicher Beziehung am nächsten den alten Preuken, Litthauern und Slaven stehend. Merkwürdig ist es, daß ihre Grammatik viele Formen des Sanskrit getreu aufbewahrt. Keine Europäische Tochtersprache gleicht so ihrer Mutter, der Sanskritsprache, als die Lettische. Der Orientalist Bopp soll sich mit Letten im Sanskrit ganz bequem unterhalten haben. Eine Lettische Magd, die als Kinderwärterin mit einer Englischen Familie

aus Riga nach England und von dort endlich nach Kalkutta mitging, kehrte nach zwölf Jahren in die Heimath zurück. Der Prediger fragte sie, ob sie nicht Heimweh in der Fremde gefühlt habe? „Nein“, antwortete sie, „die gemeinen Leute in Kalkutta (Parias) sprechen so ziemlich Lettisch. — Ich habe immer dollmetischen müssen.“

Vor fünfzig Jahren war die Physiognomie Estlands eine von der gegenwärtigen gänzlich verschiedene. Man wußte damals nichts von Mac-Adam und seinem Chausseebau; aber die Natur erzeugte Chausseen hier stellenweise gleichsam von selbst — oder besser gesagt: in Estland kannte man Chausseen früher, als Mac-Adam geboren war. Das Land ist nämlich ungemein reich an Hügeln, die unererschöpfliche Grant- (Kiesland-) Gruben enthalten. Diese Gruben sind die natürlichen Erzeuger der Chausseen; die Natur hat hier fertig das geliefert, was man in anderen Ländern künstlich durch Zerbrechen der Steine hervorbringt. Und das Material ist noch dazu unendlich viel besser, da es aus abgerundeten erbsengroßen Stücken besteht, wodurch eine Festigkeit und Sauberkeit der Straßen hergestellt wird, wie sie kaum die theuerste Chaussee aufweisen kann. Wo aber solche Grantgruben nicht in nächster Nähe zu finden waren, da überließ man die Straßen und die Reisenden ihrem Schicksal. Es war früher unmöglich, in den Sandgegenden anders,

als im langsamsten Schritt zu fahren. Unsere jetzige Generation hat keinen Begriff von der tödtlichen Laugenweile auf den ehemaligen Livländischen Sandwegen. Die Radspeichen hoben den feinen Sand in die Höhe und dieser stieß über's Rad herab, wie Wasser von einem Rührrade, und ein feiner, summender, singender Sandton quälte das Ohr des Reisenden. Die Pferde, von glühender Sonnenhitze, von Staub und Bremsen gepeinigt, mühten sich unter der ewig dräuenden Peitsche qualvoll ab, und der Schaum, der sie bedeckte, erregte das Mitleid des Reisenden. Hierzu zähle man das unheimliche Schweigen in den düsteren Tannenwäldern, wo kein Luftzug Leben hineintrug, kein Wasserpiegel dem Himmel zulächelte, wo nur hier und da als einziges lebendes Wesen eine Ratter über den trocknen Rasen schlüpfte, oder große, metallisch glänzende, unangenehm schöne Wasserjungfern sich gespenstisch umhertrieben! Die Straßen waren dabei unmäßig breit; sie gaben den Charakter eines Weges auf und nahmen den einer Wüste Sahara an, von welcher Jedermann sich gern entfernte und sich im Walde mühsam zwischen den Fichtenstämmen Wege suchte und über die zu Tage liegenden Wurzeln hinüberholperte. — Endlich, vor kaum fünfundzwanzig Jahren, kam man auf die glückliche Idee, ein Verbesserungsmittel anzuwenden, das die gütige Natur in die nächste Umgebung der Sandwüsten gesetzt hatte, nämlich das Haidekraut, die Erica.

Diese Pflanze wurde bündelweise in großen Massen ellenhoch in der Mitte der Straße aufgehäuft, wodurch sich ein elastischer Weg bildete, der wie ein braunes Sand durch die gelbliche Wüste hinzog. Aber dies Mittel mußte oft angewandt werden, es war kein radicale. In der jüngsten Zeit hat man endlich mit ungeheuren Kosten angefangen, Chaussées zu bauen, und gegenwärtig fliegt man auf den schönsten Wegen durch diese Einöden, so daß Livland, das früher die Verzweiflung der Reisenden war, — eben weil oft auf die schönsten Wege plötzlich der grauenvollste folgte — nun rasch und heiter von ihnen durchflogen wird und den vortheilhaftesten Eindruck macht. Ehre darum den thatkräftigen Männern, die den Gedanken der Regierung, trotz aller localen Hindernisse, zur Bewunderung der Nachwelt auszuführen wußten!

Ein anderer Charakterzug Livlands vor fünfzig Jahren waren die gewaltigen, tiefen, wildreichen Wälder. Die rapide Zunahme der Bevölkerung, die Sorglosigkeit der Bauern, die unbarmherzig mit dem Holze umgingen, die häufigen Waldbrände und endlich die Habgucht oder Noth der Waldbesitzer, die ganze Wälder umhieben und verkauften, — alle diese Ursachen zusammengenommen haben das Land gleichsam geschoren und die Schatten der Wälder vernichtet; der Einfluß dieser Veränderung ist nach vielen Seiten hin fühlbar. Es scheint aus den Untersuchungen der gelehrtesten

Männer hervorzugehen, daß der Wasserspiegel des ungeheuren Peipussee's allmählig sich hebt in Folge der Wälderandrötung. Der Schnee, der in dem Schatten der Wälder sonst langsam zerschmelzt, stürzt jetzt in Strömen plötzlich in's Becken des Winensee's und vermehrt unverhältnismäßig seine Wassermenge.

Die zweite Veränderung ist die, daß Ackerland an die Stelle der Wälder getreten ist, und die waldbesgränzten Däsen, die ein Gut umfaßte, sind jetzt verschmolzen; die Wälder sind wie Coullissen zurückgezogen, und das Auge, das früher nur ein einzelnes Gut überblickte, sieht jetzt ein ganzes Kirchspiel. Wer einige Zeit aus dem Lande war, erkennt seine Heimath nicht wieder; das Auge erblickt statt der heimlichen verlorenen kleinen Fläche nun eine große Scene, ein weites Gelände mit nahen und fernen Herrnhöfen, Dörfern und Kirchen. Ueberall wallen und fluthen uns Kornfelder entgegen, die beweglich im Winde wanken wie die Meereswelle, und mit ihren schlanken Aehren artigt und eifigt den Reisenden zu grüßen scheinen.

Eine dritte Veränderung ist, daß mit den Wäldern auch ihre Bewohner sich zurückgezogen haben; ich meine nicht sowohl die wackeren Buschwächter, als die vierfüßigen Inzassen, die Bären und Elenthiere; denn Füchse und Wölfe lieben bekanntlich die Nähe der menschlichen Wohnungen und halten sich daher im Striffel (Busch) auf. Diese Thiere haben sich des-

balt im Ganzen nicht vermindert, obwohl jährlich Tausende erlegt werden; aber der Bär und das Elenn gehören schon zu den seltenen Jagdthieren.

Ich erinnere mich, daß ein junger Eivländer, der das Glück hatte, auf einer großen Jagd einen furchtbaren schwarzen Bären zu erlegen, so außer sich vor Freude war, daß er sich auf das getödtete Thier warf und es zärtlich umarmte und küßte! — Kaltblütiger handelte ein Ehytischer Bauer, der beim Holzhauen eine Bärenhöhle gefunden hatte. Er eilte nach Hause, lud eine alte, erbärmliche Munte und bewaffnete seinen vierzehnjährigen Sohn mit einem Beil. So bewehrt, zogen sie zum Walde, fanden die Höhle, und der Bauer schoß auf gut Glück hinein. Der Bär, auf diese Art erweckt, kam höchst verdrießlich und blutend heraus, fiel über den Bauer her und warf ihn zu Boden. Während er sich mit ihm beschäftigte, sprang aber der tapfere Junge herbei und verfeßte dem Bären schwarze Streiche mit dem Beil; aber plötzlich rief der Bauer unter dem Bären hervor: „lö silwaga, ärra rikku nahka“ — schlage mit dem Beilrücken, verdirb das Fell nicht!

Den braunen Landbären sieht man in Eivland häufiger, aber gezähmt mit Bärenführern Kunststreifen machen. Es begab sich einmal, daß ein Bärenführer einen retourfahrenden Postknecht bat, ihn aufzunehmen gegen einen Schud Brauntwein. Der Handel wurde

geschlossen, der Bär wurde hinten am Schlitten angebunden, so daß die Pferde ihn nicht sehen konnten, man setzte sich ein und fuhr lustig weiter; der Bär trabte hinterdrein. Beim ersten Krug wurde angehalten, und die beiden Männer gingen hinein, um zu trinken; der Bär witterte unterdeß einen Prossack im Schlitten, der dem Postknecht gehörte, und kletterte hinein, um den Inhalt des Sackes zu untersuchen. Kaum erschien das zottige Ungeheuer im Schlitten, als die drei Postgäule, von einem panischen Schrecken ergriffen, Reißaus nahmen. Der Bär verlor seine Geistesgegenwart nicht, sondern stellte sich auf die Hinterfüße mitten in den Schlitten und klammerte sich mit den Vorderfüßen am Sitzbrett fest, um welches die Jageleinen geschlungen waren. So ging es im vollen Jagen vorwärts. — Der Weg war grubig; der Schlitten schleuderte, und der Bär, der nie mit der Post gefahren war, balancierte in Todesangst auf dem ungewohnten Fuhrwerke. Die Postknechte am Krummholz rief von allen Seiten Leute herbei, es sah furchtbar und zugleich komisch aus, eine wahre wilde Jagd. So flogen sie, wie rasend, Dörfern und Höfen in gestreckter Carrière vorbei und endlich in den heimathlichen Poststall hinein, die Pferde im weißen Schaum und der Bär ganz schwindlicht und verdupt.

Das Glenn ist nächst dem Auerochsen das größte Thier der Nordischen Wälder. Es bewohnt die un-

wegsamsten Wildnisse; aber im Sommer erscheint es ausnahmsweise und oft in Gesellschaft von zweien oder dreien auf den bewohnten Flächen. Es schwimmt vortrefflich. In Obstand warf sich vor vielen Jahren ein gejagtes Glenn in die Ostsee; die Jäger setzten sich in Bote und verfolgten es. Als das Thier anfing, die Kräfte zu verlieren, und nirgend Land vor sich erblickte, lehnte es in einem großen Bogen zum Obsthändischen Ufer zurück, wo es erlegt wurde; es hatte dreißig Werste mit einer außerordentlichen Schnelligkeit schwimmend zurückgelegt. Im Winter, gewöhnlich im Februar, nimmt man regelmäßig Jagden vor, sobald man den Standort von Glenthieren erkundet hat. Ich machte einmal eine solche Jagd mit, theils aus Neugierde, theils zu einem wissenschaftlichen Zweck. Vier hundert Jahren nämlich hatte ein Königsberger Naturforscher einen *Pediculus maximus Cervi Aleae* — elegantissimus — beschrieben, aber man zweifelte an der Wahrheit dieser Beobachtung; die Existenz des kleinen Geschöpfes war in Frage gestellt, und ich übernahm bei dieser Gelegenheit die mögliche Ehrenrettung des Königsbergers und die definitive Bereicherung dieser so mißgünstig betrachteten und uns doch oft so nahe stehenden Thierespecies.

Durch ein Mißverständnis war außer einem Freunde von mir — einem berühmten Schützen — Niemand sonst erschienen; aber die Treiber waren versammelt,

und die Jagd mußte jedenfalls beginnen. Wir zuhren leise flüsternd in kleinen Bauerchlitten dem Glennwalde zu und stiegen in einer jungen Holzung aus. Von hier aus wurde die Kette der bereits versammelten Treiber in einem großen Halbkreise durch den Wald entsandt, und wir Jäger stellten uns unter den Wind, den Treibern gegenüber. Sobald Alles in Ordnung war, ertönte von dem Führer der Treiber her ein Schuß, das Signal zum Beginn des Treibens, und ein verworrener, dumpfer, fernhallender Lärm von Klappern, Menschenstimmen, Geheul und Geklopfe — ein wahres Charivari — begann, und erhob sich wie ein unermesslicher Schrei zum Himmel. Der erste Erfolg war der, daß sich allerlei Vögel und Waldgeflügel aufmachte, über uns wegflog und durch Krächzen seine Verwunderung auszudrücken suchte. Mein Freund, der berühmte Jäger, gab mir indeß zwei Doppelbüchsen; die eine stellte er an einen Baum, die andere gab er mir in die Hand und flüsterte mir diese Worte eilig zu:

„Sobald das Glenn den Jäger sieht, so bleibt es einen Augenblick stehen und kehrt dann rasch in den Wald zurück, um durch die Treiber zu brechen; es ist daher Regel, gleich zu schießen, sobald das Thier steht, die Entfernung mag sein welche sie will. Die beste Schußweite ist für dich etwa 50 Schritt — aber wenn es auch mehr ist, du mußt doch schießen. Ver-

wundest du bloß das Thier, so kommt es auf dich los und stößt dich mit den Vorderhufen nieder. Du wirst gespießt wie eine Leipziger Lerche. Merke dir auch, daß, wenn das Thier niedergestürzt ist, man sich nicht gleich ihm nähern darf. Oft schlägt es noch plötzlich krampfhaft mit den Hinterfüßen um sich, und diese mit der ungeheuersten Kraft geführten Schläge sind absolut tödtlich. Ich habe es erlebt, daß ein Bauer einen Schlag auf den Unterleib erhielt — er hatte lederne Fausthandschuhe im Gurt vorrücken, und die fand man nachher hinten im Rücken des Mannes — er war quer durchgeschlagen. Ferner merke dir: ist das erste Thier erlegt oder ist es durchgegangen, so bleibe ruhig stehen, es können noch andere aus dem Walde hervorkommen; übrigens rathe ich dir, das Thier gerade durch's Herz zu schießen, halte auf den Hals links und ziehe ruhig. Adieu et bonne chance!“ Hiermit überließ mich mein Freund meinem Schicksale und schlich sich auf seinen Standpunkt, der etwa hundert Schritte von mir entfernt und durch bereits Gräbnerbäume geschieden war. Ich befand mich nun ganz allein, im Besitz von zwei Doppelbüchsen (von Lebeda) und einem Jagddolch, an dem ich zu meinem nicht geringen Trost ein Tischmesserchen und Gabelchen von Silber erblickte. Es war kalt — Eisflitter flatterten durch die Morgenluft; das unmelodische Geheul verstimmte mich, und die Gräbner-

bäume ichienen weiße Glacéhandschuhe anzuhaben und mich spöttlich anzusehen. So dauerte es eine gute Stunde; ich stellte das kalte, unangenehme Gewehr an ein anderes Bäumchen, gähnte und verwünschte alle Glensjagden und besonders die gelehrten Forschungen, von deren hoher Bedeutung ich mich ganz verbesselt bemüht hatte meinen spasshaft gestimmten Jagdfreund zu überzeugen. Er kloppte mich, und ich mußte unwillkürlich mitlachen. So verging noch eine halbe Stunde.

Plötzlich hörte ich ein heftiges Stampfen; es war als ob ein ungeheures Pferd durch den Wald rannte; die Erde dröhnte. Ich erwachte aus meinem Sinnen und erblickte ein prachtvolles mächtiges Glenn, das gerade auf mich zu rannte. Schnell griff ich nach meiner Büchse; die Bewegung verrieth mich dem geschnittenen Thier; es blieb wie angewurzelt stehen und glockte mich an. Die Entfernung war weit über hundert Schritte, für mich also eine ganz unsichere Schußweite. Aber eingedenk der Jagdregel, zielte ich nur einen Moment und schoß ab. Wer schildert mein Herzpochen, als ich sah, daß das Thier wie niedergedonnert zusammenstürzte! Ich war über meinen Meisterschuß so verwundert, daß ich schon im Begriff stand, zum Thiere zu laufen, um es zu umarmen, nach der Manier des Skoländischen Jagdjünglings; aber auf einmal fing das Thier an zu wüthen und mit den Hinterbeinen

anzuschlagen, so daß Massen sprühenden Schnees in der Luft herumflogen. Ich blieb also stehen und wartete; aber kein anderes Thier erschien, im Gegentheil kamen von allen Seiten schon die Treiber durch den Wald, und nun näherten wir uns vorsichtig dem erlegten Glenn.

Hast du geschossen, rief mein Freund?

Hast du geschossen, rief ich verwundert?

Ah, so haben wir Beide geschossen in demselben Moment — ich glaubte einen zweiten Schuß zu hören, aber ich dachte, es wäre der Wiederhall vom Walde.

Ich hörte auch so etwas, sagte ich; mir kam es aber wie ein Echo vor.

Nun, wir wollen gleich entscheiden, wem das Thier gehört. Wo zieltest du hin?

Auf den Hals.

Ich auch!

Links oder rechts?

Natürlich links, da liegt doch das Herz, und zudem stand mir das Thier en face; ich konnte wählen.

Ich zielte auch links, weil das Thier en profil zu mir stand, und zwar mit der linken Seite: ich hatte es vortrefflich, eine Schußweite von nur sechszig Schritt. — Wir werden also wohl zwei Wunden finden.

Das vollkommen todt Glenn wurde nun genau untersucht. Es hatte eine einzige große Schußwunde links an dem Halse. Einer von uns hatte also ge-

fehlt, oder unsere beiden Kugeln hatten merkwürdiger Weise eine Schußwunde gemacht!? — Wir schritten zur inneren Untersuchung, um aus der Richtung des Schußkanals einen Schluß zu ziehen. Wer beschreibt aber unser Erstaunen, als bei der Eröffnung des Magens etwas Glänzendes zum Vorschein kam, das sich bei näherer Betrachtung als ein großer Bleibolzen erwies, ein Stück Blei, zweimal so groß, als eine Kugel! — Und wir hatten Beide doch mit Kugeln geladen! Nur Bauern schießen mit Bolzen.

Ich kann nicht umhin, zu bemerken, daß mir schon öfters sanguinische Personen vorgekommen sind, die bei der Erzählung dieser Jagdgeschichte lebhaft ausriefen: Was? die beiden Kugeln hatten sich also zu einem Bolzen zusammengebunden?

Ich muß gestehen, wir selbst waren einen Augenblick in Verlegenheit — wer hatte denn geschossen? Samiel etwa, um uns zu seppen? — Zwei Erklärungsarten von derselben Stärke.

Die nähere Untersuchung klärte Alles auf. Wir fanden eine weiße, alte, verharbete Narbe im Magen. Das Thier hatte also vor Jahren vielleicht einen Schuß von einem Bauer erhalten und trug den Bolzen seit der Zeit mit sich im Leibe herum. Wir suchten nun nach unseren Kugeln; aber in der Kälte eine sorgfältige Untersuchung vorzunehmen, ging nicht gut an. Wir klärten diesen Punkt nicht weiter auf, sondern

theilten uns brüderlich. — Mein Freund nahm das Fleisch und bezahlte die ganze Jagd. Ich bekam den Kopf zum Ausstopfen und das Fell zu weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen. Ich stellte sogleich einige Jungen zu diesem gelehrten Treibjagen an und versprach ihnen einen silbernen Rubel für den *Pedicularis elegantissimus*, aber die Jagd fiel negativ aus. Ich glaube, man müßte diese Untersuchung in der warmen Jahreszeit vornehmen, und ich bin immer noch erbötig, etwanigen Sammlern den festgesetzten Preis anzahlen*).

*) In Folge dieser Anfrage habe ich Nachricht von einem Naturforscher aus Curland erhalten, der die Gattung des *pedicularis* außer Zweifel setzt.

Siebente Skizze.

Ein Doctor vor 50 Jahren.

In jenen präadamitischen Zeiten Dorpat's, wo von der Existenz der alten Schwedischen Universität Gustav Adolph's nur noch eine halbverklungene Sage herüber-tönte und an die Errichtung der jetzigen Universität noch Niemand dachte, — vor nicht viel mehr als fünfzig Jahren — lebte in Dorpat ein praktischer Arzt, Ehler oder Ehlers geheissen. Es war ein langer, schöner Mann mit einem starken Backenbart und einem fast noch stärkeren Schwäbischen Accent. Er sagte immer *wall* statt *weiß*; *tie* *Rehna*, statt *Ghinarinde*, und sein drittes Wort war *Wai Piepche!* Zwei Trostworte hatte er überdies für alle seine Kranken, welche auch nie verfehlten, Effect zu machen.

Klagte man ihm: Ach, Herr Doctor, nach Ihrer Arznei fühle ich mich viel schlechter: so war das erste Trostwort:

Wai Piepche, tas schaad't nicht!

Klagte der Kranke: Aber ich habe mein Auge nicht zugethan, — so hieß das zweite Trostwort:

Wai Piepche, tas muh's ho hain!

Aber ich kann nicht schlucken, sagte der Kranke.

Tas schaad't nicht, sagte der Doctor.

Aber ich erstickte, sagte der Kranke.

Tas muh's ho hain, sagte der Doctor.

Der Kranke dachte zwar in der Stille: Das müßte wohl eigentlich nicht so sein; aber die unerschütterliche Ruhe des Doctors verfehlte nie, wenigstens Resignation bei dem Patienten hervorzurufen.

Bei gewissen Gelegenheiten griff er indeß auch zu energischeren Mitteln.

Der Knecht des Bürgermeisters litt an einem Gesichtsäbel, das eine blutige Operation erforderte; aber eine Operation war damals in Dorpat etwas Unerhörtes. Der Doctor stak zwischen Thür und Angel; er fürchtete einen Aufruhr der Spießbürger und besonders der Dörpfl'schen Grobschmiede, die alle über ungeheure Häufte zu disponiren hatten und dieses Pfund bei jeder Gelegenheit reichlich wuchern ließen: ich spreche immer von der Zeit vor fünfzig Jahren zurück.

Der Doctor stieg daher mit dem Patienten in seinen Keller hinab, in demselben Hause am Markt, wo unlängst der Rädig'sche Weinkeller florirte, der in einem lustigen Studentenliede verewigt ist.

Als sie im Keller angelangt waren, sah der Doctor sich nach Licht um; aber durch die trüben, gelblichen und von der Sonne mit rathselhaften Regenbogen-

farben überzogenen Scheiben der kleinen Quercfenster des Kellers drang nur gerade soviel Licht hinein, um zur Noth ein Faß von einem Menschen zu unterscheiden und eine Bouteille von einem Kohlkopf. Ehler war also gezwungen, ein paar brennende Talglichte herbeizuholen. Der Knecht mußte sich in den entferntesten Winkel des Kellers legen; der Doctor ermahnte ihn, standhaft zu sein, und die Operation begann.

Beim ersten Schnitte zuckte der Knecht ein wenig und sagte A! Nun, dachte Ehler, wenn er A gesagt hat, so muß er auch B sagen, und machte daher den zweiten Schnitt.

Der Knecht fühlte seine anfängliche Standhaftigkeit davonlaufen und sagte sehr deutlich: Aie!

Piepche, tas muhs so hain, tas schaadts nicht, flüsterte Ehler, und machte einen dritten Schnitt.

Der Knecht verlor aber jetzt alle Geduld und fing an aus vollem Halse zu schreien.

Ehler hielt inne, blickte auf die Kellerfenster und horchte, ob sich nicht Vorübergehende versammelt hätten. Seine Phantasie war aufgeregt; schon sah er in Gedanken sein Haus von einer tobenden Pöbeltrötte umgeben, und er schwankte so zwischen Angst und der brennendsten Lust, die Operation zu vollenden; denn wenn je eine solche gut indicirt war, so war diese es, und durch den Erfolg, auf den er mit der Zuversicht des erfahrenen Heißkünstlers baute, gedachte er die

Vorurtheile des Dörp'schen Pöbels gegen die Chirurgie glänzend zu besiegen. Er sann einen Augenblick nach; ein großartiger Entschluß schien in seiner erwägenden Seele gereift zu sein; mit großen Sprüngen eilte er zur Kellerthür hinaus und schloß hinter sich zu. Der blutende Knecht ächzte und stöhnte, obwohl jetzt ganz ohne Ursache; aber im trüben Keller wurde ihm angst und trübselig zu Muth; das warme Blut rieselte über seinen Hals herab, und schon wollte er nochmals anfangen, gräßlich zu schreien, als die Thür sich wieder öffnete und der Doctor erschien, zum Operationstisch trat (diesmal ein leeres, aufrechtstehendes Faß) und hier ein Messer mit der linken Hand ergriff.

„Siehscht mich mal Enau ahn!“ sagte er darauf zum Knecht mit festem Tone.

Dieser betrachtete den Doctor mit ängstlichem Blick und sah, daß vom rechten Handgelenk des Doctors eine Art Kantschuk, eine Bivländische Reiterpeitsche, herabhing, der Stiel von einem braunen, starken Spanischen Rohr, das Geflecht von weißem Leder und zoll dick.

Der Doctor faßte die Peitsche, fuhr dem Knechte drehend vor den Augen hin und her und sprach nun mit einer Energie, die seine ganze Aufregung verrieth: „So tu noch ainmal prillen thust, verfluchter Keerl, so hau ich tir mieder Plechte zwischen Elif und Zwölft, faß tir tie kahnze Kallerie wäfelt!“ Hierauf ließ der

Doktor die Peitsche wieder herabhängen, ergriff das Messer mit der rechten Hand und setzte die Operation fort. Der Patient hatte zwischen zwei Uebeln zu wählen: oben drohte das Messer, unten baumelte die fürchterliche Peitsche. Er kniff die Zähne zusammen und hielt aus, und wenn ein dumpfes Stöhnen heraufsteigen wollte, so nahm der Doctor das Messer gleich quer in den Mund, wie ein Pudel ein Stück Holz, und hob den Kantschuk in die Höhe, und der Kranke schluckte den Seufzer schnell herab. In wenigen Augenblicken war nun die Operation glänzend beendet, und Arzt und Patient stiegen Beide, in Angstschweiß gebadet, zum fröhlichen Tageslicht empor.

So stand es in Livland mit der Chirurgie vor fünfzig Jahren, und wie weit ist sie jetzt nicht dort vorgerückt! — Aber ich kann doch nicht unterlassen, zu bemerken, daß noch etwa vor 15 Jahren eine Dame in Dorpat de bonnois foi erzählte: ein berühmter Operateur habe einem hektischen Menschen die Lungen ausgeschnitten und gesunde Kalbslungen eingesetzt.

Auf dem Lande war und ist noch in jedem Hause eine kleine Apotheke, worin früher Kapentrant, Römische Kamillen, Krebssteine, Hechtzähne und Album graecum eine Hauptrolle spielten. Jetzt aber verlangen selbst Ebstnische Weiber schon Salmi Jaak und Akt-tein-maul, d. h. Salmiak und Antimonium, und die Halbdeutschen bitten um ein Töpfchen

Paul de Rod oder Tropfen von das schöne Klistir mit'n Gesicht (Dvodeldok und Elirrium Mynsichti). Es verdient als eine für Pharmakologen merkwürdige Thatsache angeführt zu werden, daß die Medicamente bei den Bauern viel öfter gut wirken, als in der Stadt, obwohl sie nicht eigentlich nach rationalen Gründen, sondern meist nach dem jedesmaligen Vorrath dispensirt werden. So curirten denn die Damen ihre Bauern eine Zeitlang z. B. mit nichts Anderem als Kampher, weil die übrigen Medicamente ausgegangen waren. War der Kampher ausgebraucht, aber die Epidemie dauerte noch fort, so fand sich zum Glück noch ein Sack mit Glauberzalg, und nun ward dieses weitergegeben. Aber auch das Glauberzalg hatte ein Ende, und nun erinnerte man sich, auf dem Boden getrocknete Bündel von Arnica zu besitzen. Jetzt kam also die Herrschaft der Arnica daran; alle Krankheiten, chronische und acute, Weindrüße und Wassersuchten wurden mit Arnica curirt und die Bauern gewarnt, ja nicht zu ihren gewöhnlichen unrationellen Hausmitteln zu greifen, als da sind: geschabtes Kupfer in Braantwein, oder Schießpulver in Braantwein, oder Lichtpuze in Braantwein. Und der Bauer ist ganz willig, wenn Alles, was man ihm gibt, nur recht bitter und schändlich schmeckt. Dies ist für ihn das Kriterium einer ordentlichen Medicin und die hilft auch, weil er daran glaubt. Weddel roghi (flüs-

figes Kraut) betrachtet er mit Verachtung. Eine Bäuerin bekam einmal eine Flasche voll Medicin für ihren kranken Mann. Statt nach zwei Tagen kam sie erst nach acht Tagen mit der Flasche zurück.

Wie geht es deinem Manne?

Besser, Gott und Ihrer Medicin sei Dank, viel besser!

Und warum kamst du nicht schon nach zwei Tagen?

Weil mein Mann erst heute die Medicin verbraucht hat.

Wie so? Er sollte die Flasche ja in zwei Tagen austrinken.

Das hat er auch, aber das flüssige Kraut half ihm nichts; wie aber die Wurzel dran kam, da wurde ihm gleich viel besser. Doch schwer wurde es ihm, sie hinunterzubringen, die Wurzel war etwas zähe.

Welche Wurzel?

Nun, die Sie in die Flasche mit hineingelegt hatten. Da liegt ja noch so eine Wurzel auf dem Tisch.

Die Bäuerin zeigte auf einen langen Korken.

In der Flasche hatte zufälliger Weise ein Korken gelegen und an dem hatte der Patient sechs Tage lang gekaut.

Aber, item — es half!

Ich komme indeß wieder auf Doctor Ehlers zurück. Es war ein jovialer Mann, der sich immer gern als einen mordfüchtigen Menschen darzustellen liebte.

Am Lenzelschen Kirchhof fahre ich nie des Nachts und bei Mondschein vorüber. — Und warum nicht? — Ich trat dort zuerst als praktischer Arzt auf. Dort liegt mein erstes Schlachtfeld.

Er begegnete einem Freunde auf der Straße, ließ anhalten und auf den Kirchturm deutend, von wo Todengeläute schallte, rief er lachend:

Das Concert habe ich componirt — und fuhr weiter. Alte Unvermählte zu behandeln, war ihm wegen ihrer verschiedenen hysterischen Plagen eine große Last. Auf dem Markte — polterte er — mühte man sie versammeln und mit Kartätschen unter sie schießen.

Das war aber nur so eine seiner spazigen Redensarten. Unermüdlieh war er Tag und Nacht bereit, Patienten zu besuchen, sie mochten arm oder reich sein. Er versteckte sein warmes Gefühl für menschliche Leiden gern hinter dieser anscheinend so harten und brutalen Maske.

Was meinst du von Fräulein X., — fragte er einen Collegen, mit dem er gemeinschaftlich eine Kranke behandelte — es wird wohl nicht lange mit ihr dauern?

Wie so? — du hast sie längere Zeit nicht gesehen, sie scheint sich wieder erholen zu wollen.

Also nicht todtzukriegen! lachte Ehlers und schüttelte sich vor Vergnügen über seinen Wig.

Dabei war er die Ehrlichkeit selbst. Bei einem ihm dunklen Fall sagte er oft dem Kranken: Wissen

sie, Piepche, ihre Krankheit ist mir ganz dunkel, ich will nach Hause gehen und darüber nachlesen! — Freilich hätten hundert Aerzte in dem Falle dasselbe gethan, aber sie hätten gesagt: Ihr Fall ist mir ganz und gar klar; ich habe mehrere solcher Fälle gehabt und bin recht glücklich gewesen. Brauchen sie nur hübsch fleißig! — Und sie hätten für's Erste gefärbtes Zuckerwasser verschrieben und wären dann nach Hause geeilt, um Frank, Stoll, Sydenham, Hofmann, Boerhave, Galen und Hippokrates zu consultiren!

Mundus vult decipi, ergo decipiatur!

Achte Skizze.

Ein Sonntag auf einem Land'schen Pastorat.

Schon beim Erwachen legt sich eine festliche Stimmung über alle Empfindungen. Am Samstag wurde das Haus von oben bis unten gescheuert und gepuht; die Dienerschaft sah man mit Birkenquästen in die Badstube gehen; die Mägde kamen zurück, so blank wie gescheuerte rothkupferne Kasserollen, und die Knechte zeigten blendend weiße Wäsche — freilich von Sackleinwand. Ein ungewöhnlich hellklingender Choral von zehn Mädchenkehlen ertönte noch spät aus der Volkskammer und mischte seine Klänge in die Traumwelt der Kinder; so schliefen sie unter dem Eindruck der Erwartung ein. Der Sonntagemorgen bricht an, die Sonne scheint ungewöhnlich hell und Millionen Staubpünctchen tanzen in den Lichtsäulen ihrer Strahlen, die durch halbgeöffnete Thüren oder zwischen den Gardinen durch's Zimmer gehen. Der Großpapa hat seinen besten Rock mit der Sammtbinde an, und trägt ein neues schwarzseidenes Käppchen. Er schließt schon

frühzeitig den sogenannten Pröpstlichen Schrank auf, in dem die Papiere und Circuläre, mit den Siegeln aller Güter bedeckt, verwahrt werden, und legt die Bekanntmachungen zurecht. Feierlich, aber froh gestimmt, setzt er sich zur Morgenpfeife, und während ihm die Tante die Silberlocken glatt kämmt, präparirt er sich zur heutigen Predigt. Unterdeß steht die Kaffekanne auf dem runden, mit einer blauen frischen Serviette behängten Tisch vor dem trojanischen Sopha auf einem glühenden Eisenbolzen, der kleine Funken sprüht, und die Kanne singt wie eine ungeheure Biene. Ein angenehmer Geruch von Mocca, frischem Weißbrot und Wachholderranch erfüllt das ganze Haus, und der Schmant wird im Saalofen gekocht, bis er eine dicke, braune, blasenartige Kruste zeigt, welche wir sehr gerne aßen, obwohl sie nach gar nichts schmeckt. Wir Kinder sind im Sonntagshabit und haben mehr Kaffee in unserer Milch und der Kaffee hat weniger Eichorien. Die beiden Stalljungen, unsere speciellen Freunde, sind ebenfalls im Sonntagshabit erschienen und haben die Oberaufsicht über alle Defen erhalten. Sie gehen von Ofen zu Ofen mit dem eisernen Hoop und helfen uns Aepfel braten, und wir sind entzückt, wenn diese singen und zischen und weich werden und mit Schmant und Zucker sich so angenehm essen lassen. Die Defen aber sind wie lauter Battereien; das ganze Haus erdröhnt von ihrem fortwährenden Pelotonfeuer und aus

den Enden der feuchten Holzhalben brodeln weißgelblicher Schaum und Gischt hervor. Wir hegen einen gewissen persönlichen Respekt vor dem großen Saalofen, denn zu Zeiten wird er unruhig; wenn es Ostwind gibt, den er nicht leiden kann, heult er aus der hinteren Spelte und wirft Rauchwolken plötzlich in's Zimmer, oder er klappert mit der Thür ganz entfänglich.

Eine Magd wirft weißen Sand auf die Diele wie ein Säemann das Korn, und wir wiederholen dabei Newton's Beobachtung über den Umschwung der Himmelskörper, indem wir die Steinchen im Sande am weitesten fliegen sehen. Ueber den Sand streut eine andere Magd gehackten Grünstrauch (Tannen-Zweige), und ist es Sommer, so kommen noch Waldblümchen oder Nohnblätter hinzu, und der Sonntag wird empfangen, wie ein Herrscher, mit Blumen. Liso, die Saubüterin, ist auffallend elegant gekleidet und benimmt sich sehr ungenirt und zählt sich beinahe zur guten Gesellschaft. Auch Amor und Kenzi sind Kühner; zwar gekleidet sind sie wie immer, aber meine Schwester hat ihnen seidene Halsbänder umgehängt; sie ennuyiren sich anfänglich darüber, glauben aber endlich damit das Recht erkaufte zu haben, nachlässig vor dem Feuer oder mit herabhängendem Schweif auf einem Stuhl in der Sonne liegen zu dürfen.

Unterdeß ist es aber schon neun geworden; die

Deutsche Thür*) öffnet sich, und der steinalte Küster erscheint im Speise- und Einschreibesaal, hüstelt etwas und räuspert sich und hat den Mund, aus dem ein einsam ehrwürdiger Zahn blüht, immer etwas offen; in seinen spärlichen Locken von einem gelben Grau steckt ein krummer Kamm aus blankem Messing, mit dem er sich zuweilen spielend durch die Haare fährt und sich kratzt. Und wir hören später einmal, daß die Friesen in Holstein auch Kämme tragen, und wir denken, davon käme also das Wort frisiren.

Nun drängt sich auch allseitig das Landvolk herbei; auf allen Wegen zum Pastorat erscheinen lange Reihen von Fahrenden, Reitern und Fußgängern. An allen Zäunen und Wirtschaftsgebäuden stehen die Schlitten oder Leiterwagen reihenweise dicht neben einander, und die kleinen Eßtenpferde haben Heu oder gar Hafer vor.

Im Einschreibesaal setzt sich nun der Pastor dem Küster gegenüber, an den großen aufgeklappten Eßtisch vor das große Communicantenbuch und ruft die 70 oder 80 Dörfer des Kirchspiels nach den Glütern auf. Die Vormünder, bibelfeste stattliche Männer, einige in müllerblauen Röcken, rufen es weiter in die Volkskammer, von dort ruft man es in die Küche, dann in's Vorhaus, endlich in den Hof, und wer sein

*) Im Gegensatz zur Volkethür, die für das Landvolk und die Un Deutschen bestimmt ist.

Dorf nennen hört, drängt sich durch, nennt seinen Namen und zählt einen kupfernen Zweier, den der Küster empfängt und mit den übrigen zu Rubeln übereinander häuft, so daß eine Reihe kleiner gothischer Ritterburgen mit runden Thürmen vor ihm steht.

Während dessen ist in einem anderen Theil der Propstei, in der Schaffereikammer, ein kleiner Marktplatz errichtet. Die Bauerweiber bringen Flachs, Butter, Eier und Hühner zum Verkauf; die Schützen kommen mit Wild und die Fischer mit Peipusrebjen oder einem riesenhaft großen Hecht, dessen Kopf der Mann auf seine Schulter gelegt hat und dessen Schweif hinter ihm her längs der Erde schleppt. Aber die Glocke ertönt vom Kirchturm, von dem Bauerjungen herabschauen, und Alles eilt zur Kirche. Voran der Küster, dann die Vormünder mit dem Kirchengesäß, Wein, Kelch und silberner Oblatendose, so wie mit der Kirchenkasse, — den Zug beschließt der Propst mit den vornehmsten Deutschen Eingepfarrten; denn da nur drei- oder viermal deutsch gepredigt wird, so gehen die Eingepfarrten auch in die Eßtnische Predigt. Nun beginnt die alte Orgel ein Präludium, der Küster hängt blecherne Nummern an einige schwarze Tafeln, und der erste Choral beginnt von 1000 Rehlen. Der Choral ist zwar vierstimmig, aber doch unison; Discant, Alt, Tenor und Baß, jeder singt nur die Melodie — so daß 4 Octaven übereinander zu hören sind; aber der

Effect ist, besonders aus einiger Ferne, großartig. Das ist an manchen Orten anders geworden und ich habe z. B. auf dem Pastorat Sais von Ehten das Hallelujah von Händel und Bach'sche Motetten ganz vortrefflich singen hören. Aber der Choral dauert sehr lange, denn nach jedem Verse macht der Kantor einen Uebergang auf den folgenden, und der gute alte Küster mit seinem tremulirenden Ton will auch gehört werden und singt am Schluß jedes Verses eine Zeitlang allein fort, bis die Gemeinde einfällt und von ihm nichts zu hören ist. Dabei klappert und ächzt und wackelt das Pedal am Positiv so wehmüthig, und die Bälge scheinen an einem so entschiedenen Asthma zu leiden, daß ich keine Freude an dieser Musik habe und frage: Brauchen 1000 frische Menschenstimmen, um Gott zu loben, so ein altes kränkliches, verstimmtes Ding mit zinnernen und hölzernen Pfeifen? Und doch mochte es vor Zeiten recht elegant gewesen sein. Oben in der Mitte hat es eine adlige Krone und einen verschlungenen Namenszug, G. v. B. Ist es doch ein Geschenk von der reichen Frau von Brümmer, die vor Zeiten gelebt und sich zwanzig Jahre ihres Lebens mit ihrem Begräbniß beschäftigt hat, und deren Testament aufs genaueste den Preis vom Sammet bestimmt zum Sarg und Katafalk und die Länge der Klöre an den Trauerhüten und die Zahl der Trauerpferde und ihrer Trauerbüschel. Und das Positiv war auch für die Verherr-

lichung des Tages geschenkt, und eine gewölbte Kapelle war gegenüber dem Kirchthurm gebaut; da wollte sie beigelegt werden, denn es wäre doch Schade gewesen, den schönen Sammetjarg mit Erde zu bedecken. Nach fünfzig Jahren benutzte die kleine Eiso das Gewölbe, das oben mit Rasen belegt war, als Warte, um ihre Heerden zu überschauen, und wir kletterten gern mit hinauf und lagen im wehenden trockenen Grase und sonnten uns oder guckten in das Grabgewölbe durch ein Loch im Dach. Ach, der schöne Sammetjarg war schon verkauft, und aus dem halbgeöffneten Deckel schauten Sammet und Spizen und ein Schienbein hervor in einem durchlöchernten Seidenstrumpf und altmodischen Schuhen mit hohen rothen Absätzen! — — — Alles ist eitel, spricht der Prediger! — Wir Kinder spielten aber über Gräbern und ließen Marienkäferchen von unserer Hand aufsteigen, indem wir dabei die Ehtnische Zauberformel sangen:

Calentrine, Calentrine!

Sag', von wo der Heind sich nabet:

Ob von Derpat, ob von Neval?

Dann spannte das Marienkäferchen die rothen, schwarz-punktirten Flügeldecken und die zierlichen Flügelchen, begann sich eine Weile und flog dann fort, und wir waren nun überzeugt, die Franzosen müßten von Norden, Tallina poost, kommen, und vergaßen die Todten (Tallina — Tanilinaa Dänenstadt — Neval).

Das Positiv der Frau von Brümmer stand auf dem roth und blau bemalten Chor, wo die jungen Bauernbursche saßen und ihre schwarzen Hüte übereinander bis an die Kirchendecke aufgethürmt hatten oder an die Kronleuchter hängten, welche dadurch etwas schief schwebten. Unten in der Kirche saßen die Männer, von den Weibern getrennt; im Gange dazwischen standen Alle, die nicht Platz gefunden hatten, oder setzten sich an die Erde. Die Mädchen trugen ehemals Perg, d. h. hölzerne, 1—3 Zoll breite, mit einem farbigen Bande überzogene Reifen, auf dem Haupt, von dem das blonde Haupthaar undinenhaft über den Rücken hing. Jetzt ist der Perg verschwunden, und die Mädchen tragen das Haar geflochten und um den Kopf geschlungen. Weiber und Mädchen tragen gestreifte Röcke aus lustigen widersprechenden Farben, beinahe wie Regenbogen, und Kamisole aus blauem Wadmal und drüber so rigour den Ebstatischen schwarzen Rock, von dem schon Herodot schreibt (Melanchlänen).

Die Protestantischen Kirchen in den Baltischen Provinzen zeigen trotz mancher Verschiedenheiten (namentlich sind bei alten Kirchen die Fenster spitz, bei neuen nach gewölbt) doch denselben Nordischen Typus — es sind oblonge Gebäude mit einem spitzen Dach und einem Thurm mit langer Spitze und einem eisernen hohlen Hahn oben auf einer Eisenstange, an der unterhalb noch eine Kugel ist, in welcher gewöhnlich die

Nachrichten über den Bau oder die Restauration der Kirche enthalten sind. Der Hahn, das Symbol der Wachsamkeit, dient auch als Wetterfahne, und er heult zuweilen entsetzlich, wenn ihm ein scharfer Wind zufällig in den offenen Schnabel fährt und er vergeffen hat, sich herumzudrehen.

Die ganze Kirche gleicht einer geschlossenen Hand, die mit dem Zeigefinger, dem Thurm, zum Himmel weist, und ist somit von symbolischer Architectur. Die Emporkirche oder der Raum mit dem Altar, der immer an der Doffette steht, hat ein etwas niedrigeres Dach, als das Hauptgebäude, und aus ihr gelangt man in die Dreestammer oder Scherammer (Käärkammer — die Sakristei), ein kleines Zimmer mit einem Ofen, wo der Prediger während der Choräle weilt und auch wohl diejenigen Personen hineruft, denen er unter vier Augen in's Gewissen reden soll (Kärk-kammer?). Dieses Zimmer riecht immer ganz eigenthümlich nach Wachsluchten, feuchten alten Büchern und Scripturen, Grünstrauch, plattirten Sargbeschlügen und „armen Sündern“ — wie Göp von Verlichingen sagt. Die Kanzel steht an der fast ganz fehlenden Wand zwischen Kirche und Emporkirche, ist in Tulpen- oder Kelchform construirt, mit den vier Evangelisten bemalt und hat ein schnörkliges Himmeldach, an dem die symbolische Taube, von Strahlen umgeben, ihre Flügel ausbreitet. Gegenüber der Kanzel ist des Küsters

Bank, eine Art Schul-Kathedr, in dem der Kasten mit den Blechnummern liegt. Ich erinnere mich, daß einst ein Kirchendieb, der es drinnen klappern hörte, den Kasten stahl und ihn auf dem Felde aufbrach. Man kann sich denken, wie er sich geärgert haben mag! Die Kirche war mit alten Ahorn- und Lindenbäumen umgeben, die im Winde immer rauschten und flüsternten und auf ehrwürdigen dicken, hundertjährigen Stämmen ruhten. Sie und da stand, versunken oder noch aufrecht, ein Steintreuz aus alten Zeiten; diese Kreuze sind in der Kalkregion von Ehstland alle von demselben Material und von einer Form: ein Kreuz von Fittesen (Kalkstein), dessen Zinken durch einen Ring verbunden sind, aber etwas über diesen hinüberraagen. Rund herum ist der Name des Verstorbenen eingehauen, in der Mitte die Jahreszahl; da oft Bauern-Namen auf den Kreuzen stehen, so ist das ein Beweis für den größeren Reichthum einzelner im 16. und 17. Jahrhundert. Alle Jahreszahlen, die ich fand, reichten etwa von 1560—1690; weder ältere noch jüngere sind mir vorgekommen.

Das einsame Kirchlein lag unweit des weiten und öden Binnensee's, Peipus oder die Peips genannt. — An einem warmen Märzsonntage, wo die Kirche wegen der großen Anzahl von Communicanten ungewöhnlich lange gedauert hatte, so daß schon die Sonne im Untergehen war, — bemerkte man gegen das Ende

des Gottesdienstes eine gewisse unruhige Bewegung an dem Haupteingange; man ging und kam, flüsternte, sah sich um und der Propst bemerkte, daß draußen was Besonderes sich ereignet haben müßte. Er eilte daher zum Schluß, verließ die Kirche und hörte in der Drecksammer folgenden Bericht. Auf dem See, der am Tage vorher vom Eise befreit worden war, sähe man in weiter Ferne ein Eisfeld ankommen, auf dem ein lebender Mensch zu sein schiene. Der Propst befahl, sogleich Anstalten zu seiner Rettung zu machen, ehe es Nacht würde; funfzig Hände machten ein Boot flott, das am Strande lag, und sechs rüstige Fischer sprangen hinein. Die ganze Gemeinde stand am Ufer und betrachtete das spannende Schauspiel, und manches heiße Gebet um Rettung des Unglücklichen flog zum Himmel. Die Fischer bahnten sich trotz des widrigen Windes allmählig einen Weg durch die Eisschollen und erreichten das mächtige Eisfeld. Man sah nun deutlich, wie die liegende Gestalt sich erhob und zum Boot ging; aber es ereignete sich jetzt das Unerklärliche, daß man die Fischer abstoßen sah, so daß es schien, sie wollten den Unglücklichen seinem Schicksale überlassen. Dieser aber entschloß sich rasch, stürzte in's Wasser, schwamm hinter dem Boote her und erreichte es. Man sah nun eine große Verwirrung entstehen; aber da es schon anfang zu dunkeln, konnte man bei der Entfernung die Details der Scene nicht mehr unterscheiden.

Endlich kehrte das Boot zurück. Man eilte hinab und fand den Unbekannten todt und von den Fischern erschlagen im Boot. Es war Niemand anders, als ein großer schwarzer Bär! Die Fischer hatten einen schweren Kampf mit ihm gehabt, und der hungrige Bär war schon in's Boot geklettert, als ein glücklicher Schlag mit dem Ruder auf die Schnauze das mächtige Thier niederstreckte. —

Doch wir kehren von dieser Episode in die Kirche zurück. Nach Beendigung der Altarrede begann das zweite Lied, das wohl 8 bis 9 Verse hatte und sehr lange dauerte, weil der Küster und das Positiv immer zu wetteifern schienen, wer von Beiden mehr Athem hätte. Es ist endlich aus, und der Pastor besteigt die Kanzel. Die Rede dauert zwei bis drei Stunden und besteht aus dem eigentlichen religiösen Theil und den Bekanntmachungen und Abverkündigungen. Merkwürdig ist, wie besonders zur Winterzeit im ersten Theil viele Hustende sich hören lassen. Es ist, als ob Holz gehackt würde, oder als ob Soldaten schießen, — es ist ein unaufhörliches Feuern. So wie aber der Prediger an das Abverkündigen kommt, so tritt Todtenstille ein. Alle Grippen und Katarrhe scheinen geheilt oder wesentlich gebessert. Mit dem letzten Braut-Paar indessen, das der Pastor kaum genannt hat, um mit den Worten des Friedens zu schließen, bricht der verheerende Husten von 1000 Menschen mit einer Gewalt

wieder aus, daß die Luft trübe wird von der Unmasse von sichtbarem Athem. Der Pastor wird übertäubt, er spricht mehr mit Gesten als mit hörbaren Worten, und das nun beginnende Beichtlied ist allein im Stande, den allgemeinen Hustenanfall zu übertönen. Während der Predigt sah man — ich spreche immer von der Zeit vor 50 Jahren zurück — einen kleinen trockenen Kerl, mit einem Stocken bewaffnet, durch die Menge gehen. Wer ist das? — Es ist Unne-Jagub, der Kirchenkerl, Todtengräber, Glockenläuter und Schlaffjakob, der unter der Predigt die eingeschlummerten Bauern wecken muß, die nächsten rüttelnd und schüttelnd, die entfernteren mit seinem Stocken antippend. Es ist nicht zu verwundern, daß dann und wann die armen Leute einschlafen, da sie oft zwanzig Werste weit zu Fuß gekommen sind und beim Küster schon am Morgen, ja schon des Samstags Nachts, lange Bettstunden mitgemacht haben. Es sind dies die Pühharahwas, die Stillen im Lande oder die Herrenhüter, wie man sie in Livland nennt. Aber auch andere, weniger fromme Leute schlafen recht tüchtig, oder wie man zu sagen pflegt: daß es pufft, und der Schlaffjakob hat viel zu thun.

Die Predigt ist vorbei, und nun beginnt während des Beichtliedes die Communion; Unno Jakob nimmt jetzt aus einer Ecke den Klingbeutel, einen steifen, rund offenstehenden Sack von grünelber Plüsch mit gol-

denen Franzen, einen Fuß tief und einen halben Fuß im Durchmesser, an einem langen gedrechselten Stiel; der von langjährigem Gebrauch glänzend polirt erscheint. Ein hellklingendes Glöckchen hängt am Stiel nahe am Saße. Er geht damit überall umher und klingelt und schüttelt und hält den Beutel Jedem vor und redet mit dem Glöckchen gleichsam Jedem in's Gewissen. Ist nun der Saß voll und schwer, so wird er auf dem Altar ausgeschüttet und die Sammlung dort fortgesetzt, wo sie aufhörte. So erhebt sich zuweilen ein ganz ansehnlicher Haufen von Kupfergeld, der einen wichtigen Theil der Kircheneinnahme bildet. Ich glaube aber, daß auch der Klingbeutel jetzt verschwunden und durch Becken am Eingange ersetzt ist. Sind alle Communicanten, oft 6 bis 700, absolvirt, so wird der letzte Choral gesungen, und der Glöckner steigt auf den Thurm und läutet die Kirche aus. —

Lange schwarze Büge wie Ameisenheere bedecken alle Wege von der Kirche; die Communicanten fahren in feierlicher Stimmung, die von einer Bestattung Kommenden in trüblicher zurück; Hochzeits-Schaaren in lustigem Zagen, und die Kirchenbettler und Blinden mit gefüllten Brotsäcken humpeln hinterdrein; alle aber verbindet das frohe Bewußtsein: einer gemeinsamen Institution, dem Christlichen Gemeindeverbande, anzugehören und gemeinschaftlich den Bund mit der Gottheit erneut zu haben.

Wer aber von den deutschen Eingepfarrten zur Kirche kam, blieb beim Pastor zu Mittag, und der Tag wurde mit friedlichen Gesprächen, Gesang, Lectüre, Gesellschaftsspielen, einem kleinen Boston oder ein paar Scoffaisen, Anglaissen, Matradours oder à la Grecs beschlossen. War der Prediger jung, so walzte er wohl etwas mit. Dies ist jetzt nicht mehr so; eine ernstere Stimmung oder Haltung hat der Unbefangenheit von ehemals Platz gemacht, und in einigen Kreisen geht man wohl darin zu weit, indem man Terpsichore und Mephistopheles als nahe Anverwandte betrachtet.



Baltische Skizzen

oder

Funzig Jahre zurück

von

Dr. Gertram.

Zweites Bändchen.



Zweite vermehrte Auflage

Berlin.

Verlag von Alexander Sander,
Königl. Hofbuchhändler.

1857.

Erste Skizze.

Die große Heerstraße.

„Bist Du schon in Petersburg gewesen?“ — pflegte meine Tante uns zu fragen, wenn wir Kinder vorlaut waren oder befehlen wollten. Diese ironische Frage wirkte auf uns immer wie Anzer's nieder Schlagendes Pulver, das, glaub' ich, aus Krebschalen und Cromor tartari besteht und schlecht genug schmeckt.

Petersburg war schon damals der Staunen erregende Glanzpunkt des Nordens, die unbekante und gesuchte Größe x, die fabelhafte Säulenstadt der Nawa, die Palmyra des Nordens, der Subegriff aller unserer kindischen Größenvorstellungen, und nur der schien uns das Recht zu haben, mitzusprechen, — der St. Petersburg gesehen hatte.

Und das war damals nicht so leicht, als jetzt. Damals war es aus Livland in die Residenz kein Katzen sprung, wie heutzutage. Es gab weder Diligencen, Kalleposten, Einciken, noch Postbrittschken; Privatpersonen reisten bedächtigt in den sogenannten Pastorenkaleschen, die so altfräntisch waren, daß sie (wie die

ganz modernen Cabriolets!) gar keine Thüren besaßen. Und wenn sie Thüren besaßen, so waren diese außer den gewöhnlichen Taschen noch mit Pistolenholstern versehen, und auf einer Reise nach Petersburg vergaß man nie, wenn auch ungeladene, Pistolen hineinzustecken, deren messingbeschlagene Griffe dann drohend zu beiden Seiten der Kalesche heraussahen.

Livland war damals noch die wahre Antichambre von St. Petersburg. Die große Heer- oder Landstraße von der preussischen Gränze über Riga (popul. Ria) in die Residenz war das Band, das Rußland mit dem Auslande verknüpfte, die große Lebensader der drei Baltischen Provinzen, die diese alle drei durchschneidet und zwar Kurland und Livland in diagonalen, also längster Richtung, Estland nur der Quere nach. Die Livländische große Heerstraße war der Hauptcommunicationsweg zwischen dem Osten und dem Westen. Hier mußte alle Welt passiren, vom italienischen Veiermann an bis zu Königen und Kaisern hinauf. Diese Heerstraße sah im nordischen Kriege Peter den Großen und Karl den XII.; hier marschirten im siebenjährigen die Truppen von Soltysow südwärts, um den großen Friedrich bei Kunersdorf zu besiegen; hier reiste später der edle Kaiser Joseph durch; Gagliostro, der Geisterseher, nahm denselben Weg; das Andenken an Potemkin und Suworoff's Originalitäten hat sich noch lebhaft in dem Gedächtniß des

Landes erhalten, und Anekdoten von ihnen kann man noch heutzutage aus dem Munde älterer Anwohner der Straße sammeln. Hier flogen täglich, von schaumbedeckten, feuchenden Postsäulen gezogen, Couriere (ehstn. Kuller, weshalb wir Kinder das Wort mit kullern, rollen, zusammenstellen), — Feldjäger (ehstn. Weltseker!), Stafetten (ehstn. Täwid!), schwere und leichte Brief- und Packposten vorbei. Hier sahen wir die ungeheureren Kutschschlitten der fremden Gesandten passiren, die Häusern gleichen und so bequem eingerichtet waren, daß z. B. der Marquis de la Chetardie, der französische Gesandte, der im Schneesturm einen ganzen Tag lang eingeschneit war, es vorzog, die Nacht in seinem kleinen Häuschen zu bleiben, statt auf die acht Werste entfernte Station in einem offenen Schlitten zu fahren. Hier sahen wir auch die Menagerieen und Affenkasten durchziehen mit allerlei fremdem Gethier, das den Kindern so nahe steht! Und alles Das genoß der glückliche Livländer gratis, und die Reisenden dirixten oder pernoctirten auf den naheliegenden Gütern oder bei den Bürgermeistern (in den kleinen Städten) oder tout simplement auf den Stationen; dadurch kamen Ducaten, Juwelen und Pretiosen in's Land, und die Straße nach Petersburg war der goldführende Pactolus der Baltischen Provinzen.

Aber die Welt veränderte sich. Sie wählte die Devise: time is money! und auf Schauffeen, Dampfschiffen und Eisenbahnen brauste nun die neue Zeit heran; dem Princip der geraden Wege mußte der Wohlstand der Livländischen großen Heerstraße weichen, und zwar billigerweise, denn keine Straße der Welt machte es sich bequemer. Wie eine spazierende Kage, die sich die Pfoten nicht beschmutzen möchte, umschlich die Straße jede Vertiefung und zog sich in malerischen Schlangenwindungen an Hügeln und Abhängen hin; der Weg schien sich alle hundert Schritte wie eines Anderen zu besinnen, er schien ganz zerstreut, ganz in Gedanken verloren, ohne Ziel und Zweck, nur so zu eigenem Vergnügen umherzuirren, und die Sonne war im Stande, im Verlauf von fünf Minuten erst Einem gerade in's Gesicht zu scheinen, dann von Rechts, plötzlich von Links und endlich sah sie gar durch's hintere Guckfensterchen in den Wagen hinein.

Aber trotzdem ist diese Straße doch noch von einer entschiedenen Bedeutung für die provinziellen Interessen. Mit Ausnahme von Reval liegen alle bedeutenderen Baltischen Städte an ihr, wie Mitau, Riga, Dorpat und Narwa — der kleinen nicht zu gedenken*).

Auf ihr senden die Provinzen ihre Producte der

*) Warum nicht? Es sind Walk, Wolmar (das livländische Weimar), und die unantägigen Städtlein Koop und Jewe, die noch erst in den Windeln liegen.

Residenz zu, deren Appetit mit ihrem täglichen Wachsthum in gleichem Verhältnis zunimmt. Noch immer ist die Straße bedeckt mit Fuhrn, aus denen uns entweder ein köstlicher Apfelgeruch entgegenweht oder auch ein nicht ganz unangenehmer brenzlicher Geruch von geräucherten Fischen. Oder ein Wagen mit einer ganzen Gesellschaft ausgestreckter und zusammengebundener Kälber, die ihre Häupter dann und wann mit stumpfem Blick erheben und mit halb erstaunter, halb schläfriger Miene zu sagen scheinen: Man behandelt uns ausgezeichnet — aber das Reisen ist doch eigentlich eunwant! — Oder es kommen Wagen mit klafferslangen, aber kaum fußhohen Körben aus breiten Pergeln geflochten, in denen ganze Generationen des Hübnergeschlechts stecken und eben so unglücklich wie Negerclaven sind, aber nur weniger geduldig; denn sie führen die himmelschreiendsten Redensarten, zwingen die Köpfe mit den rothen Rämmen und zornigen Augen durch jedes kleinste Loch, beißen und hacken einander, indem jedes die Schuld seiner böien Lage auf das andere schieben zu müssen glaubt, und hieraus entsteht ein wahres Teufelconcert, aus dessen chaotischem Wirrwarr dann und wann die halb erfüllte Stimme eines Hahns ertönt, der gern aus vellein Halle schreien möchte, aber es nicht kann, weil er nicht Platz hat. — In langen Zügen schreiten ferner die gewaltigen Ukrainischen grauen Ochsen bedächtg

einher, die sich in Eivland an der Brauntweinsbrage gemästet haben, um nun langsam zur Residenz zu wandern und als Kostbeafs die Erde oder wenigstens den Kern der Tafeln zu bilden. Oder ist es Winter, so sieht man Schlitten mit ungeheuren Schweinen, die aber geschlachtet und gefroren sind und über einander gethürmt auf dem Rücken liegen und alle Viere zum Himmel strecken, wie um Rache flehend. — In diese Straße münden alle Nebenstraßen, die die Baltischen Lande an die Residenz schließen, und somit wäre ihre Bedeutung und das Interesse, das sich an sie knüpft, noch jetzt immer groß genug, um einen Rückblick auf ihre Glanzperiode zu erlauben, an welchen Rückblick wir die Plaudereien über näher liegende und auch noch viel ältere Zustände anzuknüpfen beabsichtigen, rechts und links gleichsam die Blumen pflückend oder die Versteinerungen sammelnd, die sich den Blicken des forschenden Reisenden darbieten.

Es gibt dreierlei Ruhepunkte auf unserer Landstraße, — Krüge, Stationen und Städte. Ich könnte unsere gemeinschaftliche Reise nach Stationen eintheilen und zum Beispiel die Capitel überschreiben: „Von Riga nach Rodenpois“ — „von Lorma nach Kennal“ u., aber da wären auch Capitel vorgekommen, wie „von Gulben nach Stackeln“! Mir schauderte bei dem Gedanken, daß ich eine solche Trostlosigkeit zu beschreiben haben würde; denn wenn ein Lehrer

seinen Schülern einen Begriff von der Wüste Sahara beibringen wollte, der reise mit ihnen „von Gulben nach Stackeln!“ — Auch hat Jean Paul die Eintheilung nach Stationen in der Reise des Feldpredigers Schmelzle in die Haupt- und Residenzstadt Bläß bereits angebracht. — Ich wollte nun die Krüge als Capitelüberschriften wählen, aber — es gibt nichts Neues unter der Sonne! auch diese Eintheilung ist alt, wie mir noch zum Glück einfiel, denn sie kommt bei einer Art Ehtenischer Odyssee vor, einem Reiseepos, mit dem es folgende Bewandniß hat.

Die Ehten geleiten alljährlich gebietsweise, also in großen Schaaren von fünfzig bis hundert Schlitten, den Brauntwein ihrer Guts Herrschaft nach Narwa, von wo er weiter nach Petersburg und in's Innere des Reichs spedirt wird. Es ist für den Charakter und die Welt-Stellung des finnischen Stammes ein bezeichnender Zug, daß er nie wie der Russische Sämschschik zwei, drei bis vier Fuhren allein geleitet; zu jeder Ehtenfuhre gehört auch der Ehte, und dies können wir täglich in den Straßen von St. Petersburg auch an den verwandten Finnen sehen. — Diese Fahrten nach Narwa sind immer von großer Bedeutung für den Ehtenjüngling; er betrachtet sie ungefähr mit eben den Augen, wie ein Türke eine Wallfahrt nach Mekka; denn der Ehte speculirt dabei auf eine himmlische Reise, auf der er sich fortwährend gratis be-

trinken kann, indem er allnächtlich heimlich sein Häßchen anbohrt und mit einem Strohhalme das köstliche Nas heraussaugt. Eine solche Marwafahrt besingt nun das erwähnte Epos und beschreibt die Abenteuer des Helden von Krug zu Krug, den Bauerstationen, die für die Bauern das sind, was die Poststationen für die höheren Stände und die Städte für fürstliche Reisende.

Unser Echtenheld bekommt aber, wie Hudibras oder Don Quichote, überall furchtbare Prügel, und so heißt es denn in dem Epos unter Andern:

~~~~~  
 Kobbusu\*) mind tappine,  
 ~~~~~

**) Nennajama körtsis kallur,
 In Kobbusu hieß man mir um die Ohren,
 In Nennalvestrug ward ich gezählt.

Unsere Reise also nach Krügen einzutheilen, wäre ein Plagiat gewesen; es bleibt mir daher nichts übrig,

*) Zu Mund — Mündung, also Kobbu - su — Mündung des Kobbuschro; so heißt ein mokerisch ganz verwittertes filial-Rindlein am Peipus; Suworoff hat im Küsterrat ein Thee getrunken. Er schien es nicht zu leiden, wenn der Thee nicht rein war; sein den Thee bereitender Adjutant ließ daher das Kraut aus einer Hand in die andere gleiten und hieß beständig darauf, „um alle Arümmerchen wegzurubsten“, wie die alte Frau Küsterrat zu erzählen pflegte. — Kinno heißt Nase oder Landspitze — ich habe aber nie bei Nennal eine Landspitze entdecken können. „Lucus a non lucendo, sagt der Lateiner“, pflegte wieder der gelehrte Dr. P. zu sagen, wenn wir ihn um die Erklärung fragten.

**) Sehr rasch ausgesprochen, indem der Proceleusmaticus nur eben so viel gilt und dauern darf, als der Spondens.

als meine Capitel ohne weiteres System einfach nach sämtlichen Elementen unseres Weges zu benennen. Das Auffallendste ist z. B. ein langgestreckter, einjam gelegener Krug — wir widmen ihm ein Capitel. Wir erblicken eine Station am Wege, einen ganzen Häusercomplex, eine Art Burg aus steinernen und hölzernen Gebäuden — uns fällt eine Station vor fünfzig Jahren ein und ein zweites Capitel krystallisirt. Wir passiren Dorpat. Nichts ist hier charakteristischer, als die gelehrte Bevölkerung. Wir wählen sie zu unserer Skizze und versprechen unseren Lesern ein langes Capitel über die Studenten vor 50 Jahren.

Wir wollen mit den Krügen beginnen und einem Echten in seine geliebte, vielbesungene Schenke folgen, wobei wir es dem Gutsdünken der Damen anheimstellen, ob sie uns hinein begleiten wollen oder nicht. Wer zu den Sitten und Ceremonialgesetzen von Brautswerker Leddre Rein (Band I. pag. 44) mit kranchem Näschen sagen mußte: „Häh, das ist doch gar zu natürlich!“ der oder die bleibe lieber im Schlitzen draußen sitzen. Wir anderen gröberer Naturen, Ethnographen und Naturforscher, wir gehen getroßt hinein; denn wir verlangen nicht vom Kuffuk, daß er wie eine Nachtigall singen soll, und wissen, daß ein Echtenkrug nun einmal kein Saurbourg St. Germain ist.

Zweite Skizze.

Ein Livländischer Krug.

Die Krüge — Schenken und Herbergen zu gleicher Zeit — haben in den Baltischen Provinzen einen eigenthümlichen Charakter und eine besondere Bauart. Wenn andere Herbergen sich nach der großen Unterscheidung des animalen Lebens in Menschen und Vieh richten und somit auch aus zwei Abtheilungen bestehen, so sind die livländischen Krüge dagegen feiner und trennen erstlich den deutschen Menschen von dem estnischen, und eben so das deutsche Vieh vom estnischen. Jeder Krug hat daher eine deutsche Seite und eine unestnische, sowie eine deutsche und eine Bauern-Stadelle.

Die Stadellen sind große Scheunen, die an beiden Seiten des Kruges und mit ihm unter einem Dach, aber nach vorn etwa um die Breite einer Flügeltür vorstehen. Hierdurch wird eben Platz für letztere gewonnen, so daß ein Wagen ziemlich gemäch-

lich in den Stadell hineinfahren kann*). Dadurch aber, daß der Krug in der Mitte schmaler ist, als der Stadell, das Dach aber überall gleich weit vorragt, entsteht eine Art Veranda, ein Vordach, das auf ein paar hölzernen Säulen ruht und unter welchem in der Mitte 3—4 Stufen zu einer gewöhnlich mit Bänken besetzten Treppe und in den Krug führen. Der Stadell hat keine Lage oder Decke, sondern nur ein Dach, das, wenn es von Ziegeln ist, am meisten Neuhlichkeit mit einem Durchschlag hat, indem man sich auf nichts weniger in der West verlassen kann, als auf den livländischen Kalk des 19ten Jahrhunderts. Der aus dem 13ten dagegen verdient das höchste Lob, indem man bei den alten Burgruinen leichter die Ziegelsteine zertrümmern kann, als den fettenfesten Mörtel. Wozu man aber jetzt in Livland ein Ziegeldach mit Kalk verschmieren läßt, ist mir ein Räthsel, denn nie habe ich davon ein anderes Resultat erlebt, als daß er wieder abfällt. Viel mehr gefallen mir die Strohdächer. Sie haben etwas Einladend- Wohnliches, etwas Ländlich-Sittliches. In einigen Gegenden, besonders im Wolmar'schen, gibt es wahre Virtuosen in der Strohdachdeckerkunst, und die Dächer sind glatt wie der geschorene Kopf eines Stupers aus

*) Ich sage mit Fleiß jetzt der Stadell, nicht die Stadelle; dieses sonderbare Wort, vielleicht von Stall (Oest. Stadl) abgeleitet, ist bald männlich, bald weiblich und ich glaube mitunter sächlich.

Moskau; in anderen Gegenden, namentlich in dem ehstländischen Pstland (d. h. von Walk bis Rannapungern) gleichen sie mehr dem zerzausten Kopfe eines Stalljungens, der auf dem Heuboden geschlafen hat. Ganz oben am Ende des Daches ist eine trianguläre, trichterförmige Oeffnung, die Luft, Licht und flatternde Tauben oder Sperlinge hineinläßt, aber den Regen nicht, oder nur in wenigen zerstäubenden Tropfen, wenn der Wind zufällig sie quer hinein treibt. Die Götten haben für diese Oeffnung eine recht anschauliche Bezeichnung, indem sie das ganze Gebäude mit einem Hären vergleichen. Ein halbdentscher Schenkwirth, der wegen katarrhalischer Beschwerden aufs Klinikum nach Dorpat kam, klagte daher einst dem Professor M.: „Fenn Fint plahst hauf Pahr sein M. . s, tonn ab ich kleich Pohs in Naas!“ (Pohs in Naas — eine Feder in der Nase, = Schnupfen!) — Außer dieser Oeffnung besitzt ein Stadoll noch hier und da schmale quere Stallfensterlein, eine Thür und Treppe, die in den Krug führt, und außer der großen Flügelthür, die zur Veranda geht, eine zweite am Ende des Gebäudes, so daß ein Wagen, der in den Stadoll hineingefahren ist, nicht umzukehren braucht, sondern durch die andere Thür direct hinaus kann, wenn die Pferdefütterung beendet ist und die Reise fortgesetzt werden soll. Ein ganz hüthlicher Stadoll, aber 2—3 mal

größer, befindet sich am anderen Ende des Krugs und ist für die Bauernpferde und Fuhren bestimmt.

Betrachten wir den Krug nun en face. Langes, niedriges Gebäude. Ein einziger Schornstein in der Mitte bildet gleichsam die Intestinalröhre des ganzen Organismus, denn um ihn lagern sich alle Kammern mit ihren Lungen, den respirirenden, Luft und Wärme spendenden Oefen. Der Schloß ist kerzengerade und enthält unten, wo er plötzlich breit wird, die enge, kleine, ruhige Küche, in der vom plumpen Herde mit seinem eisernen Koft bis auf den letzten Kessel Alles darauf berechnet scheint, dem Reisenden gleich bei seiner Entrée jeden Appetit zu benehmen. Die Thür der Küche steht der Vorhausthür gerade gegenüber, und die Küche erhält nur Licht, wenn beide Thüren offen stehen; denn die paar schmalen queren Fenster scheiben, die zuweisen über der Hauptthür sich finden, haben gewöhnlich aus Altersschwäche ihren Charakter als Glas aufgegeben. Das sonderbare, bläuliche und geheimnißvolle Licht, das von oben durch den ruhig glänzenden Schloß geradewegs vom Himmel fällt, erhellt die Küche eigentlich nicht, sondern verwandelt sie in eine Art blauer Grotte von Capri und hat ein Oberlicht, wie es sich extravagante Maler nur wünschen können. Es herrscht Rembrandt'sches clair-obscur in dieser Küche, so daß man anfänglich Nichts erblickt! Allmählig erkennen wir einen Herd, wenn

man einen viereckig länglichen Haufen von Ziegelsteinen so nennen will, den Kofst, ein paar Kessel, hier und da schwarze Stricke und Querbalken, an denen Würste oder Schinken hängen könnten, aber dieses nie thun, und die mir von jeher eine leere Schmeichelei des Krugsarchitekten zu sein schienen. Der einzige Artikel, auf den man in jedem Kruge nämlich zählen kann (ich spreche von ehemals), ist der gemeine Branntwein, bisweilen Bier und dann neun und neunzig mal in hundert Fällen saures.

Heu und Hafer erhalten die Pferde auf Verlangen wohl auch, aber auch diese Artikel werden mitunter nicht angetroffen. Eine Kuh ist durchaus keine ungewöhnliche Mitbewohnerin des deutschen Stadells, aber, ist sie giescht, so hilft uns ihre Erscheinung wenig, sie hat keine Milch und wir — keinen Schmant, was uns als richtigen Livländern höchst unangenehm ist, da wir Schmant als ein zur Lebenseristenz nothwendiges Requisit betrachten und weder auf den Russen achten, der verständig genug ist, den Thee ohne Schmant zu trinken, noch auf den Franzosen, der zum Schmant in dem Caffee (nach Lisch) mit Entsetzen ausruft: — C'est du vandalisme! — Wir ersetzen den mangelnden Schmant mit einem geklopften Gelb vom Ei; denn Hühner gibt es überall, wo Pferde vorkommen, so wie es immer allerlei arme Leute dort gibt, wo ein freigebiger Reicher wohnt. Eier besitzt daher jede

erdentliche Krügerin, sollten sie auch mitunter die glänzendste Hoffnung auf eine schleunige Verwandlung in Küchlein gewähren. Da die Wahrscheinlichkeit unserer Selbsterhaltung in einem livländischen Kruge also eigentlich auf nichts Sicheres basirt ist, indem man von Branntwein und Heu nicht leben kann, so führt man auf livländischen Reisen (wenn man sie mit eigenen Pferden und nicht mit der Post macht) immer, wie die Griechen zu den Zeiten des alten Aesop, einen Bretkorb mit, der in Livland der Speispuddel oder — pudel heißt. Etymologie mir unbekannt. Aber ich weiß, daß es der angenehmste Puddel der Welt ist, und ich als Katzenfreund und Hundefeind gestehe es gern, daß ich eine Welt voll der gelehrtesten Puddel für einen einzigen gefüllten frischen Speispuddel hingeben würde. Wie aber im Leben die Wirkung oft wieder zur Ursache wird, so auch hier. Die Erbärmlichkeit der livländischen Krüge rief die Speispuddel in's Leben, und diese sind wiederum die Ursache, daß ihre Erbärmlichkeit für Jahrtausende eine constatarie Thatsache geworden ist, — denn für wen soll der Krüger Fleisch und Torten halten, so lange Speispuddel existiren?

Doch ich kehre von diesen gastronomischen hors d'oeuvres zu rein — culinairischen Betrachtungen und in die Membrandr'sche Küche zurück und suche durch wirbelnde Rauchwölkchen und ägyptischen Qualm hindurch die Gegenstände zu unterscheiden. Plötzlich erhebt sich ein

schauerliches Ungethüm vom Herde und glockt mich mit feurigen Augen an. Es ist der arme, alte, magerere Krugkater, der hier zwar nicht im Sack, aber doch in der Aische träuert und es für seine Pflicht hält, mir seinen besten Katzenbuckel zu machen, der wenigstens eben so grazios ist, als der Kratzfuß des Krügers. — Armer Kerl von Kater! — Die Schönheit deines Pelzes ist dahin; ein höchst wahrscheinlich unfreiwilliges Fasten hat dich entstellt, und du suchst hier auf dem Herde gewiß nichts als angenehme Träume von Fressen! Aber ich bin ja angekommen, der Reisende, dessen Bestimmung, nach der Ansicht des Katers, keine andere ist, als ihm sein Leben zu fristen mittels der delicatesten Hühnerknochen, Würstchütchen, schwarzen Speckschwarten (nikla nahka genannt) und anderer dem Katzenmaumen äußerst angenehmer Fressalien, die alle in dem Pudel stecken; und wenn der Kater wüßte, daß der Korb Pudel heißt, so würde er ohne Zweifel meinem obigen Seitenhieb auf die Hunde aus vollem Herzen beipflichten. Ich rathe jedem Reisenden, den Krugkater und Krugshund nicht außer Acht zu lassen. Es gehört nämlich immer zu meinem Hauptvergnügen, in einem Kruge die Thiere zu füttern und die verschiedene Etikette zu studiren, die jedes dieser Thiere beim Essen beobachtet.

Wir wollen überhaupt bei dieser Gelegenheit eine Parallele zwischen beiden, uns so nahe stehenden Thieren

ziehen. Die Pferde kauen noch ihren Hafer, wir haben also noch eine gute halbe Stunde bis zur Abfahrt. Hat ein französischer Gelehrter im Gefängniß die Swinnen studirt, warum wir nicht in einem livländischen Kruge Hunde- und Katzenmanieren?

1) Der Hund liebt den Herrn und nicht die Wohnung; die Kage gerade umgekehrt: sie zieht nicht mit dem Herrn fort, wenn er auch mit Kind und Kegel das Haus verläßt, sondern bleibt in der Wohnung. 2) Der Hund streift des Tages herum und schläft des Nachts; die Kage umgekehrt. 3) Der Hund wedelt mit dem Schwanz, wenn er froh ist, — die Kage, wenn sie böse ist. 4) Der Hund läuft durch Dick und Dünn; die Kage ist reinlich und wasserscheu. 5) Der Hund heult entseßlich, wenn man ihn schlägt; die Kage ist ganz still. 6) Das Clavierstimmen verstimmt den Hund, er gähnt und heult; die Kage kommt in eine sehr angenehme Stimmung und macht possirliche Sprünge. 7) Der Hund springt vor Freude, und beim Ungewitter ist ihm unwohl; die Kage, wenn ein Ungewitter heranzieht, rast lustig herum, was ihrer elektrischen Natur zukommt. 8) Der Hund hebt den Schwanz in die Höhe, wenn er böse ist; hingegen die Kage hebt den Schweif, wenn sie sehr guter Laune ist. 9) Der Hund zieht den Schwanz zwischen die Beine, wenn ihm angst ist, die Kage nie, die Schweifhaare sträuben sich und der Schweif wird

gerade und weit nach hinten ausgestreckt. 10) Der Hund schläft nie gerne hoch oder auf einem beweglichen, nicht festen Lager; so z. B. der Schooßhund nicht gern auf unserer athmenden Brust, weil sie sich senkt und hebt; die Kage schläft hingegen hier am liebsten. 11) Der Hund ist gefräßig und frißt, auch wenn er satt ist; die Kage ist mäßig. 12) Der Hund frißt gern aus der Hand des Menschen und schlingt Alles mit kurzem Pröckel hinab, er schmeckt nicht; die Kage frißt nur ungern aus der Hand und mit vielen Ceremonien; man muß ihr das Stück erst auf die Erde legen, sie leckt daran, frißt langsam, sie schmeckt. 13) Der Hund hält gewöhnlich die Schnauze am Boden und nie ohne Ursache in die Höhe. Gern sieht er seinen Herrn unverwandt an und hält des Menschen Blick standhaft aus. Die Kage läßt ihre Blicke gern in die Höhe schweifen, auch wo nichts zu sehen und zu hören ist; es scheint dann, als ob sie die Blicke der Menschen vermeiden will, und wenn man sie fixirt, schließt sie die Pupille sehr bald bis auf eine schmale Ritze und stellt sich, als ob sie schlief. 14) Der Hund ist treu seinem Herrn bis in's Grab; die Kage frißt die Leiche ihres Herrn an. 15) Der Hund ist gelehrig. Nie kann eine Kage ein Kunststück; höchstens lernt sie durch den Arm springen, und das thut sie nur, weil es ihr convenirt, es geschieht zur eigenen Motion. 16) Der Hund hat selten einen Eigen-

willen, er ist mehr Beobachter und hängt von den Bewegungen und Willensäußerungen seines Herrn ab. Die Kage ist eigenständig und eigenwillig; nie gibt sie ihren Plan auf. Wenn sie weggehen will, so hüft kein Streicheln und Liebkosen. 17) Die Hunde schnarchen und träumen laut, bewegen ihre Füße wie im Laufe, belien und knurren. Die Kagen träumen nie laut; ihr Schlaf ist durchaus bewegungslos, und alle ihre Muskeln sind gänzlich erschlafft. 18) Nach dem Schlaf streckt der Hund den Rücken concav; die Kage macht ihn so convex wie nur möglich. 19) Der Hund ist zwar gelehrig, d. h. dressurfähig, aber er hat keinen Mutterwitz. Die Kage lernt nichts, aber sie ist von Natur viel ingenieuser; in ein enges Gefäß mit Schmant steckt sie z. B. ihre Pfote hinein und leckt sie dann ab. 20) Der Hund ist an fremden Orten gleich zu Hause und beschnuppert Alles rings umher sans façon und sans gêne. Eine Kage ist fremden Orts sehr ängstlich, sie läuft oder trittet umher, um ein Loch zum Entweichen zu suchen und, merkwürdig genug, ihr sonst so leiser Gang wird dabei hörbar. Erblickt sie aber in einem solchen Augenblick eine Maus, so vergißt sie gewöhnlich ihre eigene Angst und sie betreibt die Mausjagd nach allen Regeln. So wie aber die Laute oder Bewegungen des Beobachters sie daran erinnern, wo sie ist, so wird ihr gleich wieder angst, und es entsteht ein merkwürdiger Kampf zwischen

Heimweh und Jagdlust. 21) Der Hund ist muthig, die Kaze feige. Die Hündin, wenn sie Junge hat, ist freundlich und demüthig. Die Kaze mit Jungen ist unendlich tapfer und muthig; ihr ganzer Charakter ist verwandelt, sie läuft ihrem Feinde sogar auf weite Strecken entgegen, was sie sonst nie thut, indem sie sich lieber verschanzet und vertheidigt. 22) Der Hund frisst so schnell als möglich, er verschlingt Alles und brummt nur beim Fressen, wenn ein fremder Hund dazukommt. Gibt man der Kaze ein gutes Stück, so fängt sie schon ohne alle Ursache und Gefahr an zu brummen, auch hält sie alle Augenblicke im Essen an und sieht sich um. 23) Beim Essen haben die Hunde die Gewohnheit, zwischendurch zurückzutreten und sich dann dem Teller von einer andern Seite zu nähern, und kommt ihnen jemand ihrer Race oder von dem Razenvolk zu nahe, so fletschen sie die Zähne und brummen grimmig. Die Kaze leckt ruhig in einer und derselben Stellung fort, bis sie satt ist; zuweilen nur, durch ein Geräusch aufmerksam gemacht, blickt sie auf, puzt sich etwas den Bart und fährt fort zu lecken. Nie knurrt sie dabei. 24) Die Kaze liebt das Dunkel, die Höhle, sie kriecht gern in eine offene Commode hinein. Der Hund ist darin unglücklich; daher das Sprichwort, er ennuyirt sich wie ein Mops in der Commode. Mit einem Wort: die Kaze gehört zu den einsamen Raubthieren und ist nur

aus Eigennutz unser Hausgenosse. Alle in Heerden lebenden Thiere dagegen werden viel leichter Hausthiere, weil sie das Organ der Geselligkeit haben, und unser Hornvieh thut uns also die Ehre an, uns für seines Gleichen zu betrachten. Daher ist der Hund, der auch im wilden Zustande in Gesellschaft lebt, ein Menschenfreund. Er hält seinen Herrn wahrscheinlich für einen potenzierten Hund, der bewundernswürdig auf den Hinterfüßen zu gehen versteht.

Dieses Verzeichniß kann gewiß noch von jedem meiner Leser oder Leserinnen fortgesetzt werden, denn zu solchen Naturforschungen hat Jeder Gelegenheit; ich muß sie aber höflich ersuchen, nochmals mit mir in die Krugelücke zu treten, weil da noch Manches zu sehen ist. Namentlich erblickten wir noch nicht die Hauptbewohnerin dieses Orts, die Fürstin dieser Finsterniß, die Krugsmagd, item das Krugmensch. Wenn irgend ein Individuum von dem schönen Geschlecht den Titel einer Schlumpe verdient, so ist es gewiß eine holländische Krugsmagd, ein zweibeiniges, barfüßiges Wesen, in einem groben Hemde und einem gestreiften wollenen Rock, der einer halbverklungenen Sage gleicht. Ihr blondes Haupthaar ist gefeilt und starrt hinten als ein erbärmlicher Boyf in die Luft, denn er ist zu leicht, um herabzuhängen; ihre Hüfte sind unbekleidet, wie bei der Venus Amathusia, bieten aber sonst keine weiteren Vergleichspuncte dar.

Aber — was kann das arme Ding denn dafür, wenn sie einem Besen gleicht! In meinen Augen ist der Schornsteinfeger noch kein unreinlicher Mensch; deswegen gebe ich auch bei Leibe nicht einer ehrlichen Krugsmagd den ehrenrührigen Titel einer Tuffeldora, die nur in einer höheren Etage zu finden ist, unter „Hauptmanns“ und „Ritzgermanns“ Töchtern, und die ihre Bezeichnung von ihrer Eigenschaft — ihre Schuhe wie Pantoffeln zu behandeln — hat. Eine Tuffeldora hält ihr Tuch, in Ermangelung einer Stecknadel, unabänderlich mit den Zähnen vorn zusammen, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß sie einen hochtrabenden Taufnamen besitzt: Loris, Corinna, Isabella oder Glämmentine (Accent beharrlich auf der ersten Sylbe!).

Eine arme Krugsmagd hat in meinen Augen etwas so unendlich Rührendes, daß schon der Gedanke an eine solche wie eine Zwiebel auf mich wirkt, unangenehm, aber Thränen erpressend. Sie hat keine Heimath mehr, keine Mutter, keinen grünen Wald, keinen heiligen Hain, keine Zauberquelle, deren Nymphe sie mit Glasperlen oder Seidenfäden beschenkt, keine Blumen, keine heimatliche Stille, in welcher Kühe, Schweine, Hirtenknaben, des Himmels Blau und der Sonne Schein zusammengenommen eine ländliche Idylle bilden, die jedes Landmädchen mit einer poetischen Glorie umgibt. Die arme Krugsmagd ist aber ja

nichts als die Locomotive des Borstwisches, die bewegende Kraft eines Besens, und sie ist dazu verdammt, so viel Reinlichkeit um sich zu verbreiten, daß sie selbst nothwendig dabei schmutzig bleiben muß. Wer sorgt für das arme Ding?! Wer sieht zu, daß ihre Moral nicht erstickt in der scheußlichen Atmosphäre einer täglich vierundzwanzig Stunden lang dauernden Gesellschaft von Trunkenbolden, mit einer gelegentlichen Abwechslung von Straßenfuhrleuten und Postknechten oder gar Goethe'schen Schülern, welche bewegen genug sind, auf die Hand zu speculiren, die „Samstags ihren Besen führt“! — Wer thut also etwas für so ein verlassenes Menschentind?! Ich glaube, es thut leider Niemand was — außer, öfter als man es glauben sollte, — die eigene gute menschliche Natur, das Schamgefühl, das in der Brust der Einen unverwüßlich lebt und in der Brust der Andern nie existierte. Ich glaube fest, es gibt in den elendesten Verhältnissen bei allen Bedingungen der Verführung eben so viele moralische Größen, als in den höchsten und gebildesten Ständen; denn nicht Erziehung bedingt Sittenreinheit, sondern das Naturell.

Aber das Krugmägdelein — eine Art Amaranth — hat uns dermaßen aufgehalten, daß wir noch nicht weiter als über die Krugschwelle gekommen sind. Definiren wir schnell das Vorhaus als einen Raum mit einem Wasserzuber und vier Thüren, nämlich: der

Hauptthür, der Küchenthür, einer Seitenthür zur Krugstube, leicht erkennbar an einem kleinen Gebirge von Schmutz, das zu ihr führt, und viertens der Thür, die zu den Sachsen-Kammern — auf die deutsche Seite — führt. Jeder, der die venetianischen Bleikammern besucht hat, wird mir zugeben, daß zwischen beiden eine frappante, aber wenig schmeichelhafte Ähnlichkeit stattfindet. Dasselbe trostlose unwohnliche Aussehen, dieselben spinwebbedeckten, bouteillengrünen, sonnenerbraunteschillernden Fensterscheiben, hier wie dort bereits herabgefallener Kalk und ringsum halb abgelöste Mörtelschichten, die wie Lawinen nur auf ein lauterer Wort zu warten scheinen, um auf uns herabzustürzen. Anstatt die ländliche und reinliche Holzwand in aller Natürlichkeit zu lassen und sie bloß etwa abzuhebeln, übertüncht man sie und will ihr dadurch ein vornehmes Ansehen geben, erreicht aber dadurch nur ein schmutziges. Das Aemuthige, Wohnliche und Einladende in den finnischen Gastziffer's liegt, meiner Meinung nach, gerade in der klugen Benutzung der Naturfarbe, in der überall herrschenden ländlichen Einfachheit: die Stipe sind von reinen Brettern und die Tische ebenfalls, wie die Wände und die Decken, behobelttes Holz. In den skandinavischen Krügen erblicken wir dagegen meistens das Gerümpel der Vergangenheit, zerseppte und invalide, herabgekommene Möbel, dreieckige Stühle, alte lebensfatte Sophas,

gebrechliche Tische, Alles Geschöpfe längstverstorbenen Tischlermeister, die in den deutschen Kammern ihrer endlichen Auflösung entgegenbarren. Das schrecklichste der Schrecken ist aber ein mächtiges Bettgestell, die Stammburg zahlloser blutdürstiger Wanzengenerationen. Wer es nur etwas gut mit seiner Haut meint, lege sich nicht da hinein. Die Saffa-Kambrid bestehen meist aus einer größeren Antichambre oder Stube, deren Fenster auf die Straße gehen, und aus zwei kleineren Zimmern, die nicht unter einander communiciren. Man gelangt zu ihnen aus der größeren Stube; ihre Fenster gehen auf die Hinterseite des Kruges und bieten dem genügsamen Reisenden meist eine Aussicht auf die hohen Halme eines Roggenfeldes und über dieses auf ein wenig blauen Himmel. Die Aussicht nach vorn hinaus ist dagegen einfach schauerhaft; denn der ganze Platz ist nur ein bodenlos zerfahrener, mit Stroh und schlimmeren Dingen bedeckter, liederlich zerfließender Raum, auf dem Niemand sich wohl fühlen kann, als einige Krugschweine, die mir immer noch unangenehmere und pöbelhaftere Gewohnheiten an sich zu haben schienen, als die gewöhnlichen Exemplare dieser von der Natur als abschreckendes Beispiel erschaffenen Thierpecies. Außer ihnen entdeckt man auch noch regelmäßig ein kleines, mageres Hstienpferd, das, mit einem elenden Holzjattel, Scha-brade von Sacklein und einem Stride als Bauchgurt

angethan, an einem Geländer angebunden steht, das eigens für das Chstentpferd bestimmt zu sein scheint. Das arme Geschöpf steht da wie ein Sinnbild der Geduld, ohne einen Halbm Heu vorzuhaben, und wartet mit hoffnungslos gesenktem Haupt auf seinen Besitzer, einen Trunkenbold, livl. Sessel, der in das Zauberpalais der Chsten, den Krug, hineingegangen ist und nun nicht mehr herausfindet. Er kann nicht heraus, er leidet an der Dinomanie, wie alle nordischen Völker, an der Weinsucht, dem Weinwahnsinn, von dem der Säuferwahnsinn nur die weitere Entwicklung ist. So ein armer Teufel ist wie ein Geisteskranker zu betrachten. Er hat sich die Krankheit zwar scheinbar selbst zugezogen und man verachtet ihn. Aber wer sich erkältet, hat sich ja auch sein Leiden selbst zugezogen.

Aber da kommt der Mann heraus, der „Zwischenzweischentkenkäufer, — der Schenkenthürenschloßaufkinker, — der Schenkenthürenwinkelmacher“ *) — er wankt, sein Auge ist stupid, er ist im Hemde und ohne Mühe. Er betrachtet sein Pferd und entschließt sich, es zu tränken; dazu singt er, und wir erhörchen Folgendes:

Frage, frau' nur, liebe Mälte,
Forße nach, o froß'ger Winter,
Wie den Kock er und den Leibsch
Durch die Gurgel hat gegossen!

*) Bezeichnungen des Säufers in schändlichen Spottliedern.

Jener in des Kruges Kammer,
Dieser auf dem viden Bierfah
hängt am Hahn des Branntweinsaffet. —
Mädchen mußten Schlitzen schaffen,
Weiber Holz zu Nädern hauen,
Bis man bit're Botschaft brachte:
„Komme beim, des Hauses Hüter,
Komm', dein Pferd ist im Verenden,
Neh, dein Schimmel will vercheiden!“ —
Laßt den Schimmel doch vercheiden,
Nächstens lauf' ich einen neuen.
Ich bleib' hier in meiner Herberg',
Bis man bö're Botschaft bringet. —
„Komme beim, des Hauses Hüter,
Sieh', dein Weib ist im Verwillen,
Auf dem Stroß liegt keine Schwester,
Bruders Sarg ward zugeschlagen.“ —
Ei, ich muß nach Hause eilen! —
Zwar das Bier spricht: bleibe, bleibe,
Und der Branntwein: weile, weile!
Gutes Bier, wie soll ich bleiben?
Guter Wein, wie kann ich weilen?
Seht, mein Weib ist im Verwillen,
Auf dem Stroß liegt meine Schwester,
Bruders Sarg ist zugeschlagen.
Ich muß schon nach Hause eilen.
Neh mein Weibchen ja begraben,
Neh mir eine and're freien.

Das Lied ist verklungen, der Sänger hat sein Pferd getränkt und geht zur Belohnung in den Krug zurück. Wir setzen unsere Betrachtungen fort.

Ueber den Pferdskopf hinweg, der Schenke gerade gegenüber auf der anderen Seite des Platzes, erblicken wir ein kleines Gebäude, das eigentlich nur Dach ist

und von der Erde gleichsam verschlungen zu sein scheint. Es ist ein Bier- und Eiskeller, in dem aber weder Eis noch Bier vorhanden sein dürfte; es ist ein Purlgebäude, das nur dazu bestimmt scheint, allerlei angenehme Darstellungen von kühlem Getränk in der Seele des Reisenden mehr zu erregen, als zu befriedigen. — Constatiren wir noch das Dasein eines elenden Kohlgartens, eines Zieh- oder Radbrunnens, an dem das Rad ausgefallen ist oder der Strick mangelt, führen wir noch einen unendlich langen Trog neben dem Brunnen und rings umher einige Säune an, die aus schräge liegenden Hölzern von 8 — 10 Fuß Länge bestehen und in dieser Richtung erhalten werden durch Stangen, die von drei zu drei Schritt paarweise und senkrecht in der Erde stecken und sich durch den Zaun geflochtene Weidenruthen wie Hände reichen — eine Art der Umfriedigung, wie man sie auch in Ungarn vorfindet — so ist das so ziemlich Alles, was man von Beweisen menschlicher Thätigkeit in der Umgegend eines Kruges erblicken kann.

Aber die Krüge konnten sich nicht immer eine hübsche Umgebung wählen. — Nach dem Bedürfnis einer gehörigen Entfernung von einander wurden sie erbaut, und daher oft gerade in der unwirthbarsten, menschenleersten Einöde, auf weiten Flächen oder in Heiden, wo es so leicht ist, beim Schneesturm sich zu verirren. Dem Verirrten aber erscheint der erbärm-

lichste Krug wie ein griechischer Tempel, und aus diesem Grunde haben die sogenannten Winterkrüge vor den Krügen der großen Heerstraße noch etwas voraus. Sie verhalten sich zu diesen wie die Walderdbeere zur Gartenerdbeere; die letztere ist größer, aber die Walderdbeere ist aromatischer, poetischer.

Ein Winterkrug hat keine Präensionen. Es ist ein einfaches, längliches Blockhaus auf einem Hümpel oder Hügel mitten in einem Urwalde oder in einem endlosen Morast, der im Sommer kaum auf engsten Fußpfaden zugänglich ist, wo aber der Frost Brücken und Straßen baut, auf denen man die bedeutenden Krümmungen der Sommerwege sich erspart, und die man im Sommer an der gesättigteren Farbe des Grases erkennt. Von irgend welch' einer Gegend kann natürlich nicht die Rede sein; aber die Gränzenlosigkeit der Heide, die skelettartige Magerkeit der vereinzelt stehenden Tannen oder Erlen, die hier und da, erstere auf Sandhügeln, die anderen im Sumpfe stehen, die lautlose Dede und das Gefühl, daß man einen halben Tag gereist ist, ohne eine menschliche Wohnung gesehen zu haben, geben diesen Winterkrügen eben jenes Aroma der Walderdbeere. Die Flamme des Küchenherdes blickt uns schon von weitem an wie das Leuchtfeuer eines Pharos; der Wirth des Winterkrugs ist uns so ehrwürdig wie ein mit Wein und Brot wohlversehener Bernhardinerhund; seine Frau erscheint uns wie die

wohlthätige Zer Hauserlüsch und ihr Töchterlein hübsch wie Schneewittchen bei den sieben Zwergen. Zudem blühen die Winterkrüge wie tropische Gewächse gerade im Winter und besitzen daher immer gefrorene Gewaaren, so daß sie sich bedeutender Vorzüge vor den vornehmen, aber leereren Sommerkrügen rühmen dürfen. Kurzum, bei einem Winterkrüge kommt man immer mit wahren Vergnügen an, und von einem Sommerkrüge fährt man immer mit eben so aufrichtigem Vergnügen ab.

Ghe wir aber das thun — und unsere Leser denken vielleicht, daß es die höchste Zeit ist — bitten wir, mit uns nur noch einen Blick in die Krugstube zu werfen, und zwar einen Kunstkennerblick, einen Blick, der Licht- und Schatteneffecte zu würdigen versteht. — Es lohnt der Mühe! —

Man denke sich eine lange, niedrige, ungeheuer Stube von vollkommener Kienrußschwärze, einen Raum, in dem Alles den Charakter des Ungeheuerlichen, Vorfündfluthlichen hat. Nur die Fenster — zwei — sind klein, aber wenigstens ungeheuer schmutzig. Jedes besteht aus sechszehn ungeheuer kleinen Scheiben oder, besser gesagt, Glasstückchen, die aber durch allerlei Ereignisse in der Biographie einer Schenke meist verdunkelt worden sind, so daß das wohlhaltenste Fenster doch immer nur den Effect eines Schachbrettes macht. — Nach einer gewissenhaften, statistischen Untersuchung

kann ich es für gewiß geben, daß im Durchschnitt sieben von den sechszehn Scheiben gänzlich fehlen, und mit ziemlich dünn geschabten und durchscheinenden Tannebrettern ersetzt sind; vier weitere sind mit Papier verklebt und zwar nicht ganz fest mit blankem Zuckerpapier, einem Stoff, der selbst der Strahlen der Mittagsonne spottet; von den übrigen fünf Scheiben fehlt das Glas etwa noch bei viere und wird in Bezug auf Klarheit vollkommen durch Luft ersetzt; die letzte und einzige Scheibe, die noch mit Recht auf ihre Abstammung von den Phöniziern stolz sein kann, ist dergestalt geknickt und mit plumphen Kittstreifen durchgezogen, von der Sonne irrisirt, im Winter mit einer fingerdicken Schneekruste belegt und im Sommer von den Fliegen in punctirter Manier behandelt (vid. Partsch, Kupferstecherkunst), daß der Sonne Licht und des Tages Schein beim besten Willen in eine holländische Krugstube eigentlich nur dort hinein kann, wo irgend ein illuminirter Lichtfreund mit dem Ellbogen hinausgefahren ist. Leider wird aber auch dieser natürliche Weg dem Lichte oft, besonders im Winter, durch hineingestopfte Lumpen verbaut, und dann ist es in der Krugstube so dunkel wie in einem Stiefel. Die gütige Natur hat indeß für Pergel gesorgt, die in einer schwarzgebrannten Ecke oder Kaute des, jede Vorstellungskraft civilisirter Töpfer übersteigenden, Krugstubenofens stecken und eine fußhohe Flamme

erzeugen, die aber eben so unvermögend ist, die ganze Stube zu erhellen, wie ein Irwisch einen ganzen Urwald; dagegen ist sie aber vollkommen im Stande, die Stube mit bläulichem Dunst und Qualm zu erfüllen, der in malerischen Wolken bis etwa drei Fuß vom Fußboden dahinschwebt und jeden Europäer zwingt, tief gebückt durch diesen Raum der Schrecken zu eilen.

An der langen Seite der Stube, den Fenstern gegenüber, befinden sich in der Regel zwei Thüren. Die eine ist wohlverschlossen und führt in den Brantweinst Keller, und daß sie dies thut, ist ein sprechender Beweis für die tiefe Menschenkenntniß des Krugarchitekten; denn welcher Ehste oder welcher Säufer wird den Eingang in diese geheimnißvolle Alibahöhle ewig vor Augen haben, ohne das Zauberwort: „Sesame, ouvre toi!“ auszurufen, welches, in's Ehstnische frei übersetzt, hier etwa hieße: Körtsupappa, andke wiua! Papa Schenkewirth, gebt Brantwein! — Die zweite Thür führt in die Wohnzimmer des Krügers und ist eine absonderliche Art Doppelthür; denn es trennen sich die Thüren nicht, wie andere Flügelthüren, in der Mitte senkrecht, sondern in der Mitte quer. Der untere Theil der Thür ist zugestinkt, der obere steht offen, und durch die vieredrige Oeffnung überleht der Krüger die Krugstube. Vor dieser Thür sammeln sich die durstigen Bauern, und der Krüger schenkt ihnen in Blechgefäßen von ver-

schiedener Größe (Tops genannt) Brantwein ein, nachdem sie das Geld erlegt haben, das der Wirth in einen Kasten gleiten läßt, der an der Thür selbst angebracht ist und einen schmalen Einschnitt oben hat. So discurirt nun der verständige Wirth mit seiner ganzen Gesellschaft und bleibt nur mit den Beinen stets zu Hause, mit seinem edleren Obertheil ist er in der großen Welt. — Will man einen Blick in's poetische Gemüth eines Ehsten werfen, so stelle man sich neben den Krüger, lasse den Bauern einschenken und fordere sie zum Gesange auf. Nach einigen Ceremonien und nochmaliger Herzstärkung wird sich gewiß ein Improvisator finden mit einem Chor, und wenn der Amphitryon eine feine Nase und Sprachenkenntniß besitzt, so wird er gewöhnlich bemerken, daß das Lied eine Satyre auf ihn selbst ist und ihn oft recht witzig vom Kopf bis zum Fuße abschildert. Der Charakter des Ehstnischen Paul (Gesang und Lied zugleich) ist fast unabänderlich der, daß der Vorsänger einen Vers in der Tonica singt, den der Chor in der Dominante wiederholt, worauf der Vorsänger im zweiten Verse, einem Stabvers, den Gedankenreim in der Tonica beginnt, der dann vom Chor abermals in der Dominante repetirt wird. Die Melodie ist mit seltenen Ausnahmen eine und dieselbe durch das ganze Ehstland im Vierachtel-Takt, meist Spondeen und mitunter Procelesmatiker; — in jedem Verse müssen

wenigstens zwei Worte alliteriren, d. h. mit dem nämlichen Buchstaben beginnen, und der zweite Vers muß eine Wiederholung des ersten in neuer Form sein — was man mit dem Worte Gedankenreim bezeichnet hat. — Ich bemerke bei dieser Gelegenheit beiläufig, daß die fünf bis sechs Töne, die den Gesang der Echten bilden, f, g, a, b, c (zuweilen auch d), merkwürdiger Weise die einzigen sind, welche die finnische Harfe, Kantele, besitzt. — Die Ursache der Monotonie und Tonarmuth des Echtenlaufs scheint mir daher in der jämmerlichen Construction der Ur-kantele zu suchen zu sein, und nicht etwa im Bau des Echtenischen Kehlkopfs. Daß dieser etwas abweichen mag vom europäischen, ist wahrscheinlich, — die Verschiedenheit der Sprachorgane ist bestimmt constatirt, — aber die Echten singen alle deutschen Choräle und Motetten von Händel und Bach ganz perfect, — also ist an ihren einfachen Melodien sehr wahrscheinlich der Tischler schuld.

Und somit, nachdem wir im Vorbeigehen noch einen lezten Blick auf zwei ungeheure Branntweinfässer geworfen, die vertraulich neben dem Ehebett des Krügers hingelagert sind und miteinander zu flüstern scheinen, hätten wir eine gewissenhafte Skizze von der äußern Erscheinung eines schwedischen Kruges geliefert.

Fragen wir aber nach einer tieferen moralischen

Bedeutung der Schenken, so können wir nicht umhin, sie anders als wie notwendige Zugeständnisse zu betrachten, die man dem natürlichen Menschen gemacht hat. Wohl mag die geistige Nahrung, die Schulhaus und Kirche dem Landmanne geben, Vielen genügen, und namentlich allen mit Denkvermögen begabten, beschaulichen Seelen, — für diese hat der Krug keine verführerischen Reize; aber es existiren auch andere, wildere, natürlichere Naturen, und für solche sind Schenken nothwendig. Jeder Mensch hat eine Portion Freiheit nöthig, um das Dasein zu ertragen. Der Negerclave hat seine rasenden Tänze, der europäische Clave seine Schenken und Bierhallen, wo er momentan, bürgerliche Freiheit und Gleichheit findet und in dem anästhetisirenden Branntwein Illusionen von Glück. — Die häßliche Seite dieser Anstalten wird allmählig in den Hintergrund treten, sobald die Volksbildung vorschreitet und sobald — — das Bier besser wird! —

Dritte Skizze.

Die Stationen vor 50 Jahren.

Mit keiner Art von Gebäuden in Livland ist eine so große Veränderung vorgegangen, als mit den Stationen. Sept sind es nach Einem Plan massiv gebaute, steinerne Häuser, in der Mitte mit einer Art Veranda auf Schwibbögen, von der man in ein Vorhaus tritt, das die Wohnzimmer des Stationshalters (Postcommissairs) von den Stuben für die Reisenden trennt. Aber vor fünfzig Jahren sahen sie durchaus anders aus. Es waren hölzerne, mit Brettern gedeckte, wunderliche Gebäude mit ungeheurer steilen und hohen Dächern, welche letztere zuweilen mit Birkenbeer überstrichen waren, mitunter aber die natürliche Holzfarbe zeigten und recht gastlich und wohlthich aus einer Umgebung von Sirenen (Zerehnen, Springa) und Jasmingebüschchen hervorsahen. Ich darf den stattlichen Schornstein nicht vergessen, der immerfort rauchte und bei den ankommenden Reisenden allerlei angenehme Vorstellungen von einer warmen Suppe oder einer heißen Tasse Kaffee erregte.

Die Architektur, den Grundriß eines solchen Gebäud's aber zu beschreiben, das wäre eine der schwierigsten Aufgaben. Ein solches Haus war nach und nach entstanden; jede Zeit hatte Neubauten angefügt, wie es das Terrain gerade erlaubte oder die Vergrößerung der Familie des Posthalters erforderte. Zuletzt hatte sich ein Häusercomplex am meisten Aehnlichkeit mit den Figuren, die im Dominospiel durch willkürliches Aneinanderlegen der Steine entstehen.

Eine solche Station unterschied sich damals nicht von manchen alten livländischen Gutsgebäuden. Der alte Major Tr Ipsilon von Klintenhof machte einst in dieser Beziehung einen recht witzigen Vergleich. Er war so glücklich gewesen, alle seine zahlreichen und charmanten Töchter zu verheirathen, was diese waren wiederum so glücklich, alle Jahr in die Wochen zu kommen, die sie die Gewohnheit hatten bei ihrer vortrefflichen Mama im Elternhause abzuhalten. Der alte Herr war daher alljährlich genöthigt, die Zahl der Zimmer von Klintenhof mit der Zahl der Wärterinnen und Ammen seiner Großkinder in Uebereinstimmung zu bringen, und bei der achtzehnten Amme gewährte diese burleske Ansammlung von Häusern, Häuschen, Cabinets und Anhängseln, die alle bergab gebaut werden mußten, einen außerordentlich malerischen Anblick. Scherzend sagte der Major daher: „Wenn man von der Eröll'schen Straße angefahren kommt, so sieht

unser Klintenhof gerade so aus, wie die Stadt * * *." Meine geehrten Leser, die den, wie behauptet wird, geschichtlich begründeten und händelsüchtigen Charakter der * * * kennen, werden jezt verstehen, warum ich den wahren Namen des alten Majors verschweige; die * * * könnten ja am Ende Nachz nehmen wollen für des Majors Wig an dessen ganzer Descendenz. Um die Braven indeß zu beruhigen, muß ich hier hinzufügen, daß der Major vielleicht die Stadt Weizenstein valgo Weisenstein, Weisenberg meinte; ich kann wenigstens bezeugen, daß er in Verwechslungen einen gewissen Grad von Berühmtheit erlangt hatte, wie ich denn regelmäßig von ihm hörte, daß er statt Obelisk — Basilisk sagte. — Wir Knaben trieben zu der Zeit gerade eifrig Arithmetik und berechneten allerlei Exempel, die der Hauslehrer uns vorlegte, z. B. „der Zwerg des polnischen Königs Stanislaus Leszczyński maß bei seiner Geburt $7\frac{1}{2}$ rheinl. Zoll; dagegen hatte der Flügelmann von König Friedrich's Garde, Hans Habermann, 8 Pariser Fuß.“ — Auch bei seiner Geburt? rief ich erstaunt, voreilig und zugleich vollkommen naiv aus. Si, sagte unser gutmüthiger Lehrer lächelnd, da hätte ja seine Mutter so groß sein müssen wie unser Kirchturm! — Wir waren also ganz auf arithmetische Aufgaben verfallen, und in Bezug auf die künftige Architektur von Klintenhof stellten wir uns folgende Aufgabe, wobei ich aber erst

voraus schicken muß, daß die verheiratheten Töchter des Majors Pinchen, Linchen und Minchen hießen und die letzte, unverheirathete, Natalie, oder — theils der Ordnung, theils des Wohllauts wegen — Ninchen. Die arithmetische Aufgabe lautete: Pinchen, Linchen und Minchen haben seit mehreren, d. h. die leptere seit 4 Jahren und die andern immer um ein Jahr mehr, also: $4 = a, a + 1 + a + 2$ etc., die Welt alljährlich mit einem und in Schaltjahren mit 2 jungen Bürgern beschenkt. Posito den Fall, daß das so fort geht, und Posito den Fall, daß Ninchen noch in diesem Herbst verheirathet wird (was wahrscheinlich angenommen werden muß, da sie die letzte ist, und der gute, aber unentschlossene Baron Wehreck, der bei allen drei älteren Schwestern der Reihe nach, aber erst leider dann anhielt, wenn sie gerade Tags zuvor Bräute geworden waren — bei dieser nicht fackeln darf), Posito den Fall endlich, daß Ninchen eben so glücklich als ihre Schwestern ist, — wie wird — immer mit Berücksichtigung der Schaltjahre — Klintenhof heute nach 10 Jahren aussehen? — Und die Antwort lautete: Klintenhof wird nicht nur ganz unten im Thal ankommen, sondern auch eben so hoch am anderen Abhang wieder emporsteigen und dann mit nichts in der Welt zu vergleichen sein als mit — der Chinesischen Mauer!

Doch ich kehre vom alten Major zur Poststation zurück. Eine solche heißt ehtnisch jaam (revalehsta.)

oder jama (hörpethsta). Das Wort kommt offenbar aus dem Russischen, wo es eine Grube oder ein Loch bedeutet. Oberflächliche oder gehässige Etymologen könnten daraus schließen, daß unsere alten Stationen Aehnlichkeit mit Löchern gehabt hätten, aber die Sache verhält sich anders. In dem äußersten Sibirien, wo man zum nächsten Nachbar, wenn man bei ihm Thee trinken will, 1000 Werste hat, gräbt der Reisende sich noch hentzutage ein Loch in den Schnee, worin er tant bien que mal pernoctirt. — Solche improvisirte Stationen mochten vor Zeiten in der ganzen nordischen Schnerregion gebräuchlich gewesen sein, und so wurde das Wort Jama auf die Stationshäuser übertragen, und die trägen Chinesen lernten es von den reiselustigen Russen.

Die nächste Station von dem Hause meines Großvaters war nur wenige Werste entfernt, und wir Pastoratschen hielten gute Nachbarschaft mit den Postirungschens. Die Familie und die Bewohner der Station bestanden aus einer ganzen Reihe von Originaten, d. h. sie trugen das Gepräge einer älteren Zeit an sich. Man thut Unrecht, zu sagen: Ach Gott, die Originale werden immer seltener! — Während wir so sprechen, merken wir gar nicht, daß wir selber Originale werden — für die nächste Generation.

Der Posthalter selbst, Barnabas Hindreus, war ein ältlicher, magerer, kleiner Mann. Sein Charakter

war aus Geiz, Humor und Pfliffigkeit gleichsam zusammengedreht. Seine Maxime war: die Reisenden so schnell als möglich zu expediren, aber so langsam als möglich fahren zu lassen. Auf dem ganzen Wege von Karwa nach Tauroggen gab es wohl keine Station, wo die Pferde so schnell angespannt wurden, aus dem gepflasterten Hofe in so voller Carrière raselnd vorzufahren und durch ihr herrliches Aeußere so alle Reisenden entzückten. Aber die Täuschung war bitter. Die Postknechte hatten die gemessensten Befehle, Hundedrapp zu fahren, und bei der geringsten Veranlassung gar Schritt. Und wenn der köstliche Weg keinen Verwand gab, so hielt der Postknecht an, indem er bald seine Peitsche verloren hatte, oder weil etwas am Jenge zerrissen sei, oder bald wegen zu lang und dann wieder etwas zu kurz gebundener Stränge. Mit einem Worte, die Postknechte verstanden es meisterhaft, zu 22 Wersten (3 Meilen) $3\frac{1}{2}$ Stunden zu brauchen, und da half nicht Bitten noch Singen, nicht Kluchen noch Drehen, weder Geld noch Prügel! denn der Postknecht mußte einen Zettel zurückbringen, auf dem von der benachbarten Station aus die Minute der Ankunft bemerkt war, und wehe ihm, wenn er schneller gefahren war! Sodann hatte der Alte seine Freimaurerzeichen mit den Postknechten. Reiste ein Kaks durch, d. h. ein wichtiger Mann, da war freilich nichts zu thun, er begleitete ihn an den Wagen, hob die Hand mit drei

oder jama (dörptehtn.). Das Wort kommt offenbar aus dem Russischen, wo es eine Grube oder ein Loch bedeutet. Oberflächliche oder gehässige Etymologen könnten daraus schließen, daß unsere alten Stationen Nebligkeit mit Löchern gehabt hätten, aber die Sache verhält sich anders. In dem äußersten Sibirien, wo man zum nächsten Nachbar, wenn man bei ihm Thee trinken will, 1000 Werste hat, gräbt der Reisende sich noch heutzutage ein Loch in den Schnee, worin er tant bien que mal pernoctirt. — Solche improvisirte Stationen mochten vor Zeiten in der ganzen nordischen Schneeregion gebräuchlich gewesen sein, und so wurde das Wort Jama auf die Stationshäuser übertragen, und die trägen Chsten lernten es von den reisefreudigen Russen.

Die nächste Station von dem Hause meines Großvaters war nur wenige Werste entfernt, und wir Pastoratschen hielten gute Nachbarschaft mit den Postirungschwen. Die Familie und die Bewohner der Station bestanden aus einer ganzen Reihe von Originalen, d. h. sie trugen das Gepräge einer älteren Zeit an sich. Man thut Unrecht, zu sagen: Ach Gott, die Originale werden immer seltener! — Während wir so sprechen, merken wir gar nicht, daß wir selber Originale werden — für die nächste Generation.

Der Posthalter selbst, Barnabas Hindreus, war ein ältlicher, magerer, kleiner Mann. Sein Charakter

war aus Geiz, Humor und Pöffigkeit gleichsam zusammengedreht. Seine Maxime war: die Reisenden so schnell als möglich zu expediren, aber so langsam als möglich fahren zu lassen. Auf dem ganzen Wege von Narwa nach Taurroggen gab es wohl keine Station, wo die Pferde so schnell angespannt wurden, aus dem gepflasterten Hofe in so voller Carrière raselnd vorzufahren und durch ihr herrliches Keuhere so alle Reisenden entzückten. Aber die Täuschung war bitter. Die Postknechte hatten die gemessensten Befehle, Hundedrapp zu fahren, und bei der geringsten Veranlassung gar Schritt. Und wenn der köstliche Weg keinen Verwand gab, so hielt der Postknecht an, indem er bald seine Peitsche verloren hatte, oder weil etwas am Zenge zerrissen sei, oder bald wegen zu lang und dann wieder etwas zu kurz gebundener Stränge. Mit einem Worte, die Postknechte verstanden es meisterhaft, zu 22 Wersten (3 Meilen) $3\frac{1}{2}$ Stunden zu brauchen, und da half nicht Bitten noch Singen, nicht Kluchen noch Drehen, weder Geld noch Prügel! denn der Postknecht mußte einen Zettel zurückbringen, auf dem von der benachbarten Station aus die Minute der Ankunft bemerkt war, und wehe ihm, wenn er schneller gefahren war! Sodann hatte der Alte seine Freimaurerzeichen mit den Postknechten. Reiste ein Kaks durch, d. h. ein wichtiger Mann, da war freilich nichts zu thun, er begleitete ihn an den Wagen, hob die Hand mit drei

eingeschlagenen Fingern auf und rief „lässe äppada!“ (Laß springen); sagte er aber „touka peäle“ „Schiebe ab“ und machte dabei ein Auge zu, so hieß das so viel als „der Teufel soll dich holen, wenn du schneller als 3½ Stunden fährst!“ Und das war bei gutem Wege die Taxe. Bei Stühm und im Herbst bei schlimmen Wegen war es unmöglich, zu wissen, wann man und ob man überhaupt ankommen würde. Die größeren Equipagen blieben oft Tagelang im Schnee stecken, und es mußten frische Pferde geholt oder ein ganzes Schock Bauern requirirt werden, um die Equipagen herauszuschaukeln. So erinnere ich mich, daß ich einmal einen mächtig großen Wagen mit Mohren eingeschneit fand. Die unglücklichen Schwarzen aus dem Königreich Dahomeh und anderen unter dem Aequator gelegenen Ländern stachen von unserem Schnee wirklich außerordentlich ab. Erst in neuerer Zeit ist man so klug gewesen, die finnischen Triangel auch in Livland, aber auch nur hier und da, einzuführen. Dies sind aus 3–4 Balken gezimmerte mächtige Dreiecke von der Breite zweier Equipagen. Man spannt vor dieselben nach argem Schneefall vier bis acht Pferde und schleift sie längs der Straße hin; die Spitze dringt durch den Schnee und drängt ihn nach außen, und so wird eine Art hohler Wasse gebildet.

Barnabas Hindreus' zweite Maxime war, wie oben

gesagt, die Reisenden schnell zu expediren, und es fehlte ihm nie an neckischen Einfällen, um sie selbst zur Abfahrt zu zwingen. Jungen Leuten machte er weiß, daß heute Abend ein Ball in Derpat sei, den sie noch besuchen könnten, wenn sie sich nur spudeten, und älteren Reisenden erzählte er von einer infamen Stelle, wo Wölfe öfters die Reisenden attackirten, woher es besser sei, die Stelle vor dem Schummer zu passiren. Einst wollte ein übermüder Reisender durchaus nicht fort und hatte sich auf das erste beste Bett geworfen. Der Alte trat herein und rief aus: Ach, mein Herr, nehmen sie sich doch ja in Acht, sie liegen auf meines Sohnes Bett. Nun, was thut das? sagte der Reisende. Ja, das thäte wohl sonst nichts, aber ob es Ihnen auch gesund ist? — Wie so? — Ja, mein Sohn hat die Kräfte! — Wie von der Tarantel gestochen, sprang der Reisende auf und reiste so schnell ab, als ob der Kopf ihm brenne.

Da ich nun des Sohnes erwähnt habe, so möge seine Beschreibung auch sogleich hier folgen. Nur körperlich war er das Ebenbild seines Vaters; in geistiger Hinsicht stand er höher, er war gutmüthig und nur, wie man in Livland sagt, „in Alllicht geboren.“ — Damit bezeichnet man stillbeschauliche, ruhige junge Leute, die nichts von den gewöhnlichen Aeußerungen einer lebendigen Jugendkraft zeigen. Die Bauern titulirten ihn Noorsand — d. h. Jungheer, — aus

noor jung, und Issand zusammengezogen. Mit Issand, Abstammung von Issa, der Vater, — bezeichnet man jetzt einen bürgerlichen Herrn, also einen Postromissair mit Sama-issand, — einen Prediger mit Kirri-issand &c. Eine Stufe niedriger steht der Junker und auf den folgt der Pappa — z. B. Köstri-pappa — der Küster, — Kirtsupappa — der Schenkwirth. — Die Bauern also titulirten den jungen Hindrens Noorfaud, was am Ende überhaupt auch einen Unverheiratheten bezeichnet. Da er aber nicht heirathete und allmählig doch immer älter wurde, so hieß er bald der Wanna Noorfaud — der Alte Jungherr! — Er war auch sehr merkwürdig durch die zahllosen Anekdoten, die er vom „alten Hris“ kannte, und noch mehr dadurch, daß er ein altes weißes Pferd besaß, „der Blenk“ genannt, ein Thier, das allerlei unerhörte und unglaubliche Schicksale gehabt hatte und Augenzeuge der größten Begebenheiten zweier Jahrhunderte gewesen war, d. h. dort, wo die zwei Jahrhunderte sich berührten. Bei einem Haar wäre es einmal sogar von Napoleon selbst bestiegen worden; bei Auln aber hatte es wirklich Vandamme geritten. Mit ihm aber war es zugleich von der Kalesche heruntergekommen und in eine Vereitergesellschaft gerathen, wo es auf seine alten Tage noch nach Musik tanzen gelernt hatte. — War nun der alte Jungherr gut aufgelegt, so machte er uns Kindern den Spas, den Blenk

herausreiten, corbettiren und allerlei Hundekunststücke produciren zu lassen. Aber damit das vor sich gehen konnte, war eine dritte Person nöthig, die viel zu wichtig ist, als daß wir sie nur so nebenbei berühren könnten. Diese Hauptperson war „Postirungs-Saan.“ Er war es gewöhnlich, der auf's Pastorat geprengt kam, wenn Riesen und Zwerge, oder ein berühmter Gelehrter, oder wilde Thiere erwartet wurden, und wir wußten, daß er immer gute Neuigkeiten für uns brachte. Saan war es auch, der allein den Blenk zu reiten verstand, und wenn der kleine Kerl, in der blauen kurzen Jacke auf dem großen gepenstig-weißen Blenk einherparadirend, ihn auf Commando sich strecken, oder sich auf die Gruppe setzen ließ, oder eine Art Tanz, der „die Gavotte“ getauft war, nach den bestigen Tönen eines alten verstimmten Posthorns ausführte, oder endlich gar, wenn commandirt wurde: „wie laufen die Franzosen?“ in rasender Carrière auszog und in einer entsetzlichen Staubwolke verschwand, dann war uns Kindern so himmlisch zu Muth, als dem ganzen alliirten Europa bei der Nachricht von der Leipziger Bataille. „Der Blenk muß es ja wohl am besten wissen, wie die Franzosen liesen, er war ja mit dabei“, meinte dann der alte Jungherr und kniff ein Auge lachend zu.

Zu den Zuschauern einer solchen Kunstproduction gehörten gewöhnlich zwei höchst absouderliche Figuren,

die mir unvergeßlich sein werden: der Postirungskoch, Schnauzius genannt, und „Herr Franz“. Schnauzius war der Crispin, der Vasseur der Kamille. Von Hause aus schon seinem Herrn in Figur und Anschauungsweise ähnlich, hatte er sich ihm nach vierzigjährigem Dienste gleichsam geistig verschmelzen und glich ihm, wie ein retouchirter Kupferstich seinem *avant la lettre*. — Solche alte Diener geben uns den Schlüssel zu den Molière'schen und anderen alten Schauspielen, in denen die Valots eine so große Rolle spielen. Hier sah ich noch den Bepton der *maitres d'hôtels* und Valots von Molière. Koch Schnauzius erschien schon zum Kaffee im Gesellschaftszimmer, nachdem er den Mittag über seine Functionen gewissen- und meisterhaft in der Küche geübt hatte. Bei Festivitäten kam er aber schon zu Tisch elegant gekleidet herein, übersah *l'ordre de bataille* mit einem Napoleonischen Blick und machte die Personen, die er protegirte, auf dies oder jenes Gericht aufmerksam. Die Gäste begrüßte er vertraulich, denn der Gedanke, daß er das Feuer für Kaiser und Könige angefaßt hatte, hob seine Brust. Vor seinen Augen besaßen alle Menschen durch die Eigenschaft des Essens, durch den Besitz ihres Magens eine außerordentliche Gleichheit, und er betrachtete den Koch als den Beherrscher aller Magen und somit als eine Art Leibpriester. Er streichelte uns Kindern den Kopf, denn unser Appetit war ihm immer schmeichelhaft; den

Alten machte er einen weit nach hinten gestreckten Scharffuß. Mit auf den Rücken gehaltenen Händen ging dann der kleine schwarzäugige Kerl, dessen Gesichtsfarbe etwas Schinkenartiges, von seinem ewigen Aufenthalt in der rauchenden Küche, an sich trug, durch's Gesellschafts-Zimmer und stellte sich in ein Nebenzimmer, wo er dem Kaffeetisch und den Honoratioren nahe genug war, um zuhorchen zu können. In den alten Häusern waren $\frac{1}{2}$ Fuß hohe Schwellen zwischen den Zimmern. Wozu? fragen lachend die Architekten unserer Tage. Theils war es der Festigkeit wegen, theils damit die kleinen Kinder nicht hinauslaufen konnten, theils hatte die Schwelle eine gewisse moralische Bedeutung. Als es noch Schwellen gab, galt auch noch die Redensart: Er soll nicht über die Schwelle meines Hauses! — man ehrte sein Haus und war vorichtig mit seinen Gästen. Heutzutage gibt es weder Schwellen noch Scrupel; das Haus hat seinen tembelartigen, heiligen Charakter verloren, und die Gastlichkeit geht schon in den Gasthofcharakter über. Man läßt Jedermann ein — aber im Auslande z. B. bezahlt der eingeladene Gast, was er gegessen und getrunken hat, sehr anständig dem Diener beim Weggehen; bei uns wird dies durch eine Kartensteuer ersetzt, oder man ersucht seine Gäste, Billete zu Lotterien oder Concerten für blinde Blindenspieler abzunehmen. Hier war die Schwelle die Demarcationslinie der Stände. —

Der Untercommissair und andere subalterne Personen im Nebenzimmer blieben bei offenen Thüren doch stets durch die Schwelle geschieden und sprachen, befragt, durch die Thür. Koch Schnauzins stand ebenso in der Thür, den Körper lauschend vorgebeugt, um kein Wort zu verlieren, und strickte dabei eifrig an einem wollenen Röschchen für eins seiner zahllosen Kinder. Von da aus mischte er sich ohne alle gene in's Gespräch, gab zu jeder Meinung seinen Senf, bestätigte oder berichtigte und focht gleichsam aus der zweiten Linie tapfer mit. Und dies Alles fast schreiend, mit scharfer Stimme und vielen Beteuerungen und Redensarten, als: Das is jo Sparjamang! — Ich hab' es aus Potemkin's eigenem Munde gehört, wie die große Swite war. „Die große Suite“ gab überhaupt Zahrelang zu reden. — Suite heißt in der Postirungssprache: Reise des Hofes (mit zahlreicher Suite). — In ruhiger gewordenen Tagen kam dann die ganze Nachbarschaft auf's Tapet, und Koch Schnauzins hatte in seiner Stellung überall hinter die Coulissen geguckt — er war eine Art kochender Spion und spionirender Koch und würzte die Gespräche durch pikante Anekdotchen. Geru brachte man ihn auf sein Schlachtroß — die Hochzeit des Grafen Soundso, wo er mit acht anderen Köchen hinquiretirt worden war, und wo unter den zahlreichen Gerichten zwar nicht „Henneymoos mit Tuschending“ vorkam, wie bei dem berühmten bischöf-

lichen Festessen in Reval Anno 1300 — aber manche andere Dinge, deren Namen jetzt schon längst verschollen sind — die aber am Ende wieder modern werden könnten, wie eine hohe Torte mit kreuzförmigem Aufzap, „Lignes de Pérékop“ genannt. —

Meine Tante, die damals jung war und gern neckte, fragte dann wohl auch den Koch, wie doch sein Besuch neulich bei der Frau v. abgelaufen sei. — Damit hatte es aber eine böse Bewandniß. Schnauzins war etwas angetrunken auf den Hof gekommen und hatte die edle Dreistigkeit gehabt, selbst die gnädige Frau anzureden und sie zu ersuchen, ihm eine Spicknadel zu vorgehen! Die gnädige Frau war blaß geworden über diese entseßliche Zumuthung des in seinem halben Dufel eigentlich viel mehr komischen, als schrecklichen Menschen. Sie hatte ihm zeigen lassen, wo der Zimmermann die Thür angebracht hatte. Diesen Theil seines Besuchs verwichieg der gute Schnauzins wohlweislich und meinte nur, seufzend in tragikomischer Weise, von der gnädigen Frau, sie sei eine schnippische Frau! eine sehr schnippische Frau! — Er hatte nicht ganz Unrecht, aber er kannte das wahre Wort nicht. — Die gnädige Frau, ein Engel von Schönheit, ein wahres Keapfalegesichtchen, war aber, wie es schien, bloß aus Nerven zusammengesetzt, daß die alltäglichsten und unschuldigsten Dinge ihr wie Symptome einer ganz entseßlichen Gesinnung vor-

famen. *) Ich führe nur ein Beispiel an. Sie trat einmal unerwartet in eine Gesellschaft. Wir waren auch da und ein gewisser Herr Voi, Aрендator oder dergleichen, ein ganz braver Landmann, aber gerade keine Salonfigur. Voi rauchte aus einer ungeheuren Meerschaumpfeife, hörte aber sogleich damit auf, als die gnädige Frau hereintrat, stand auch ehrerbietig auf und versuchte sogar, seine Pfeife vor den Blicken der Gnädigen hinter seinem Rockschöß zu verbergen. Aber die Gnädige war in der sichtbarsten Unruhe; auch dem armen Voi stand der Angstschweiß auf der Stirn. Er fühlte, daß er unwürdig sei, mit dieser Dame dieselbe Luft einzuathmen, und er war überzeugt, daß sie von der Stellung eines Aрендators gewiß einen ganz unbestimmten Begriff halte. Voi stand mit einem Bein auf Nadeln und mit dem andern auf glühenden Kohlen; er wußte nicht, wie sich aus dem Staube machen, und glogte doch immerfort die Gnädige wie eine überirdische Erscheinung an, mit Augen, die ihm vor Respekt aus dem Kopfe traten. Endlich fand sich eine Gelegenheit, die Thür ging auf, er schlug seinen Rockschöß um seinen Meerschaumpfopf und schlüpfte hinaus, wie ein Fuchs, der sich glücklich aus einem Käfig durchgebissen hat. Kaum war er hinaus, so rief die Dame,

*) Man vergesse nicht, daß die haarsträubenden Erzählungen des emigrierten französischen Arelais damals gerade die ganze vornehme Welt in Schweden gefiebt hatten.

am ganzen Leibe zitternd: Was wollte der Mensch? Was hielt er für ein Instrument in der Faust, in der drehend gebalkten? Wollte er mich morden?! — Man beruhigte sie; wir Kinder freuten uns heimlich und nannten Voi's Pfeife das Mordinstrument.

Wir kehren zum Kaffee auf der Postirung zurück. Das Zimmer ist ein sehr niedriges. Dicke, viereckige, weißgetünchte Querbalken tragen die Bretterdecke des Zimmers. Zwei Fenster mit ungemein kleinen Scheiben gehen auf den Obstgarten, und das spärliche Licht wird noch durch dunkelfarbige Gardinen beeinträchtigt. Damals sah man in bürgerlichen Wohnungen noch keine Kamine von Bronze oder vergoldeten Holzstäben. Ueber den Fenstern waren bauchige Bretter angebracht, in der Mitte wohl einen Fuß breit, und von dem Raude hingen die Gardinen herab und waren dann zur Seite geschlagen. Die Fenster selbst waren hoch vom Erdboden angebracht, so daß man die Diele in der Gegend der Fenster gewissermaßen erheben mußte. Dies geschah, indem man eine Art Tisch, aber höchstens 1 Fuß hoch, zimmern ließ, auf dem nun zwei Stühle am Fenster wie auf dem Präsentirteller sich einander gegenüber standen und zum Plaudern und gelegentlichen Hinansschauen aus dem Fenster einluden. Diese Hochebene bildete ein kleines Etablissement, das für Liebende und junge Leute viel Anziehendes besaß. Aber der Mittelpunkt der Geselligkeit war immer ein Sopha

mit einem Tisch davor. Hier war der Ehrenplatz, und bei Besetzung desselben wurden zwischen den respectiven Standespersonen immer höchst artige und langdauernde Complimente gewechselt. Das Sopha in der Postirung war ein höchst ängstliches Möbel „Louis seize“, eine aus drei Stühlen zusammengewachsene Mißgeburt, vielleicht der Stolz des Tischlers, aber eine Qual für Generationen. In einem Gasthof zu Narwa steht in einem kleinen Dachzimmer noch jetzt so ein vertracktes Ding, und ich habe, durch sonderbare Umstände gezwungen, sogar darauf schlafen müssen; meine Füße starren unter der Seitenlehne durch weit in die Luft hinaus, und ich hätte eben so gut auf einem gespannten Draht liegen können. —

An den Wänden des Gesellschaftszimmers hingen allerlei Bilder, die, wie es schien, im Verlaufe von Jahrhunderten gelegentlich und auf weit aus einander liegenden Auctionen angekauft sein mochten. Es war offenbar, daß man bei ihrer Anschaffung zunächst nur Glas und Rahmen im Auge gehabt hatte; der Inhalt, die Darstellung war vollkommen Nebensache. — Heutzutage findet man in jeder Station das Bild des Landesvaters, die Portraits von Mitgliedern der Kaiserlichen Familie, das des jedesmaligen Gouverneurs und anderer Mäcenaten der Post. Manche zeigen noch alte Ansichten von Italien, gleichsam um die Reisenden zu entschädigen für die Gegenden, die sie eben passiert

waren. Häufig fand man eine Zeitslang Paul und Virginie in verschiedenen Situationen dargestellt. Nach dem Kriege mit Napoleon schmückte eine Menge von Generalen die Wände, der Fürst Kutusoff, der tapfere Hetman Platow, der Ritter der baltischen Provinzen Fürst Wittgenstein, Dorochow der Sieger bei Malo-Jaroslawek, Bagration, der gefeierte ritterliche Feldherr Barclay de Tolly, der weitschauende, &c. &c. Früher hing an der Wand wohl auch ein Versuch in rother Kreide von einem verschollenen kleinen Gottlieb, seinen theuren Eltern zum Neujahr dargebracht, oder eine idyllische Landschaft in Tusch, wo unter gräßlichen Bäumen ein steifer, gepudertes Herr — angelte; dann wieder erschien das Portrait eines unbekanntes Familienvaters in Butter*) und ihm gegenüber hing ein unerkannt schlechter Ausbruch des Besuin's, und endlich gar ein Bierhuhn mit wirklichen, auf's Papier flach geklebten Federn und nur gemaltem Schnabel, Augen und Füßen nebst Erdboden.

Von allen Möbeln gefiel uns Kindern aber am meisten ein unermesslich großer, brauner Schrank, der es aber nur in seiner oberen Hälfte war; sein dickes Fundament war eigentlich nichts, als der Zugang zur Kellertreppe. Schloß man die Thür an der Seite auf, so drang aus der unterirdischen Oeffnung ein himmlis-

*) Von einem schlechten Oelgemälde sagt man: es ist in Butter gemalt.

scher Apfelgeruch hervor, der gar noch vermischt mit körplichem Räucherpulver „auf einer heißen Pfanne zu streuen“ für unsere Nasen die reizendste aller Atmosphären bildete. — Dieser riesenhafte Pseudoschrank erinnert mich an die damaligen Ritterschauspiele, wo kein Act vorüberging, in dem nicht irgend eine geheime Fallthür sich öffnete, aus der ein tapferer Ritter oder ein verkappter Bösewicht hervorkam, worauf dann unter dem Bittern aller Kinderherzen eine gräßliche Mord- oder Männergeschichte erfolgte. Ich erinnere mich aber, während eines solchen Moments aus der Empfindung des Schreckens plötzlich in die größte Heiterkeit versetzt worden zu sein, als eine Magd im Paradies entrüftet ausrief: Häh, wie die Ritterer sich prügeln!

Geheime Schubfächer, verhängnißvolle Schreibepulte, durch eine unsichtbare Feder sich plötzlich öffnende Tapetenthüren, Bildsäulen, die sich verschieben ließen, und den Eingang zu unterirdischen Gängen eröffneten, kurz, eine wahre Mausloch- und Maulwurfs-Poesie beherrschte damals alle Gefühle, wozu Cagliostro, Mesmer und die Freimaurerei die Disposition hervorgerufen haben mögen. In diesen zeitgemäßen Schrank stieg des Posthalters Tochter, ein liebliches Wesen, das wir schwärmerisch verehrten, regelmäßig nach dem Kaffee mit einem großen Siebe hinab, um aus dem Keller die herrlichsten Äpfel zu holen. Das war gleich nach

der Scene mit Vandamme's Blut der Glanzpunkt der ganzen Visite. Wir nannten die Gute auch dafür Aepfeltante.

Das zweite der oben erwähnten Originale hieß Herr Franz. Es war ein Rentier, ein Mann von 60—70 Jahren, Junggeselle und früher Handlungsbesessener. Er hatte ein kleines Kapital sich erworben und beim Posthalter in eine Leibrente verwandelt, lebte aber viel länger, als zu vermuthen gewesen war, und zeigte überhaupt eine für Barnabas Hindrens beunruhigende Lebensähigkeit und äußerst blühende Gesundheit. Herr Franz schien wirklich nur aus Fett und Butter zu bestehen, und wenn meine Leser sich eine Vorstellung von dieser merkwürdigen Physiognomie machen wollen, so brauchen sie sich nur in einem Vorlegelöffel zu beschauen. Er trug eine brandrothe Perücke und auf dem rechten Auge, oder auf dem linken, ein großes rundes schwarzes englisches Pflaster, indem er sein Auge bei einem unbekannt gebliebenen Verfall verloren hatte. Der Charakter dieses modernen Polyphemus war, gefräßig zu sein. Nie konnten wir an ihm andere Eigenschaften entdecken. Er war still, dumm und gefräßig. War er nach Tische bei guter Laune, so hefte er wohl mitunter eine Violine hervor und gab uns eine Sarabande, oder à la grecque oder ein Matradour, Modetänze, die aber gerade aus der Mode kamen, zum Besten. Es gewährte uns das größte Gaudium,

den Kampf der Gefräßigkeit mit dem Geiz zu beobachten. Dem alten Posthalter, dem die Leibrente Anfang sehr lästig zu werden, that es in der Seele weh, Herrn Franz's gesundem Appetit geduldig zusehen zu müssen. Er warnte ihn beständig vor gefährlichen Magenüberladungen und apoplektischen Zufällen, die starken Essern bei Tisch zu passieren pflegten; aber er predigte tauben Ohren. Herr Franz sah da, ruhig wie ein Gypsloze, und warf dem Alten mit seinem Einen Auge einen Blick zu, als ob er Lust hätte, ihn mit zu verspeisen. Der Station gegenüber lag eine Herberge, in welcher Herr Franz wohnte. Die ehestnischen Postknechte nannten das Haus Pransutubba — die Franzstube, da die Ehesten bekanntlich Gott weiß was gegen den Buchstaben P haben und ihn durch Y oder W zu ersetzen suchen. Sobald nun der Einäugige aus seiner Citadelle bemerkte, daß Gäste angefahren kamen, flugs warf er sich in Wisch, d. h. in Werther's Farben — klauen Trac, weiße Weste, gelbe Kaulinghosen, Schuhe und Strümpfe. Man denke sich Werther ausgefloffen, 60 Jahre alt und mit einem schwarzen Pflaster auf dem Auge! So ausgestaffirt und mit einem spanischen Rohr versehen, segelte er über die Straße in der räuberischen Absicht, eine Extratasse oder ein zweites Frühstück zu ergaunern. Besonders lachte ihm das Herz im Leibe, wenn der Postcavalier angefahren kam. Dies war ein Mann, der die Stationen seines Bezirks dann

und wann zu revidiren, auf Ordnung zu wachen, die Pferde zu überzählen und nachzusehen hatte, ob sie auch „bei Luder“ seien. Ferner erkundigte er sich, ob die Reisenden Klagen in das dazu bestimmte Schnurbuch eingetragen hätten, und vor allen Dingen war es seine Pflicht, „das Fell der Postknechte zu besehen.“ — (Man halte mir die rohen Ausdrücke zu gut, sie gehören zur Localfarbe!) Alle größeren Vergehungen wurden nämlich bis zur Ankunft des Postcavaliers bei Seite gelegt, und seinem Ermessen war es dann überlassen, wie hoch die Strafe ausfalle. Aber ich glaube nicht, daß seine Strafen je radicale Heilung bewirkten, sie waren vielmehr nur dem Aufziehen einer achttägigen Wand-Uhr zu vergleichen. Acht Tage lang führte sich so ein Geprügelter exemplarisch auf, dann aber ließ die Wirkung nach, und wenn der Postcavalier nicht wieder die Uhr aufzog, so blieb sie gewiß stehen.

Wir müssen aber wieder zu Herrn Franz zurück, um zu sehen, wie er ein zweites Frühstück sich eroberte. Der Postcavalier war angekommen; Schnauzius wettete in der Küche und präparirte ein splendides Frühstück, und kaum waren die dampfenden Schüsseln aufgetragen, als sich auch die Thür öffnete und Herr Franz hereintrat. Vorsichtig hielt er sich anfangs in der Ferne und schielte, wenn man so von einem Einäugigen sagen darf, zum Frühstückstisch hin. Endlich erschien ein günstiger Moment; der alte Argus

wurde herausgerufen, und Herr Franz schoß auf den Fisch los und langte verzückt zu — der Alte trat aber wieder eilig hinein und — blieb an der Thüre stehen — „wie ein gemalter Wütherich“ — wie der Werstpfahl vor der Stationsthür. Die Gegenwart des Postcavaliers schnürte ihm die Kluckkeble zu, und endlich rief er tragikomisch und vorwurfsvoll warnend aus: Ach, mein lieber Herr Franz, Sie essen also auch auf nüchternen Magen?!

So waren die Elemente der Gesellschaft beschaffen, die man in gewöhnlichen Tagen auf der Station fand; aber welsch eine ungeheure Metamorphose ging mit ihr vor, wenn ein gekröntes Haupt oder ein Mitglied der Herrscherfamilie, oder gar der ganze Kaiserliche Hof selbst erwartet wurde! Alle Nachbarn versammelten sich alsdann im Sonntagsstaat und saßen im kleinen Vorhause Posto, um gleichsam das Land und das Volk zu repräsentiren. Und wer beschreibet nun das Herzklopfen, wenn nach fieberhafter Erwartung endlich der auf dem nächsten Berge als Schildwache angestellte Postknecht in rasender Carrière angaloppirt kam und mit der höchsten Aufregung die Worte in die Menge hineinschrie: Subba tullewad! Rahheffa töbda tuhhat nelja, tuh! ja tolm agga tagga järrel — (Sie kommen schon — 8 Kutschken — Tausend alle vier (ventro à terre) Ach! und Staub nur hinterdrein)! — Nun gleich der ungeheuren Plaz vor der Station einem

wogenden Meer von Pferde- und Menschenköpfen; es war ein Rennen, Laufen und Schreien durch einander; Jeder befaß, bat oder fragte, ohne daß irgend Jemand auch nur begriffen oder darauf gehört hätte, was befohlen, gefragt oder gebeten wurde. Jeder hatte alle Hände voll zu thun und war zu sehr beschäftigt, als daß er hätte bemerken können, was Anderen passirte. In dem Augenblicke hätte man ein Erdbeben als Nebenfache betrachtet. Die Kehle des Postcommissairs ward heiser von unzähligen kurradi pärrat's! (Kluch); die Haare wollten ihm gewiß zuweilen zu Berge steigen, aber sie waren mit Schweiß zusammengeleimt und klebten so am Schädel, daß sie jene ausdrucksvolle Bewegung unmöglich ausführen konnten. Endlose Reihen von Bauerpferden, als Vorspann requirirt (in Livland Schieße, Schießpferde — ehsta. corrupirt Kūti genannt), standen unter freiem Himmel oder längs dem Zaune angebunden. Die Postknechte hatten am Hut ein Papier mit Nummern, die mit den Nummern der Wagen übereinstimmten, so daß jeder gleich wußte, zu welchem Wagen er bestimmt war, und es wirklich möglich wurde, eine Reihe von 8—10 Wagen, so wie sie ankamen, — in der unglaublich kurzen Zeit von 5—10 Minuten weiter zu expediren. — Ja, man hatte bei einfachen Vierpännern Vorrichtungen, wodurch dieser kurze Aufenthalt auf ein Minimum von 1½ Minute reducirt wurde. Nimmt man nun dazu,

daß in der Stunde 28 Werst, d. h. vier deutsche Meilen, gemacht wurden (gerade was die Eisenbahn gewöhnlich leistet), so kann man leicht nachrechnen, wie es gar nicht zu den Fabeln gehört, daß man z. B. von Moskau nach Petersburg (100 Meilen) in weniger als 30 Stunden fuhr. — Eigenthümlich sah es aus, wenn vor die ungeheuren Küchen-Furgons und Garde-robenwagen eine ganze Herde kleiner ehestnischer Bauerpferde gespannt wurde, die bei ihrer angeborenen Raschheit nun wie eine wilde Jagd über Berg und Thal davonzogen. Die Postpferde waren gewöhnlich zu sechsen, mit einem Vorreiter für die zwei vordersten, und es war der Stolz jedes Posthalters, lauter vollständige Züge von einer Farbe zu haben, z. B. sechs Rappen, sechs Grauschimmel, sechs Fabeln, sechs Rehhaare, sechs Schecken und sechs Branne. Die Postknechte trugen an solchen Tagen eine Art Livrée oder Uniformsmantel, schwarz, mit hängendem langen Kragen und ein Posthorn mit allerlei dicken Troddeln um die Schulter. Da aber beide, Posthorn und Mantel, nur bei den allerfeierlichsten Gelegenheiten herausgeholt wurden, so war die Folge einfach die, daß die Kerle über ihre langen Mäntel stolperten und mit ihren Troddeln überall hängen blieben. — An solchen Tagen waren die Stationen inwendig und auswendig mit Blumen und jungen Birken ländlich ausgeziert und alle Dielen mit Berehnbüscheln, gelben Blu-

men, Blättern und vielem weißen Sande bestreut. Trat aber eine hohe Herrschaft herein, so mußten gewöhnlich alle Birken schnell hinausgetragen werden, weil ihr balsamisch-harziger Geruch wirklich die niedrigen Zimmer auf die angenehmste Art verpestete. — Se. Majestät der hochselige Kaiser Alexander I. trat einst in eine solche auf alle mögliche Art ausgeputzte Stube, lächelte dazu und rief aus: quel luxe! der Posthalter, der mit devotester Miene den Kaiser hereingeführt hatte, sagte rasch: Verzeihen Em. Maj., kel kaks! — Zum Glück war der Adjutant ein Ehstländer und konnte dem Kaiser den unbezahlbaren Ca-lembourg erklären. Kel, die Uhr — üks, eins — kaks, zwei —!

Vierte Skizze.

Die Studenten vor 50 Jahren.

Ja, Dorpat, das Städtchen hat sich verändert!

Vor tausend Jahren als ein zum Meer vorgeschobener Posten von dem Großfürsten Jurij gegründet (daher auch der russische Name Jurjew und der estnische Name Tartolin — Tartarenstadt*), dann seit der Periode der nordischen Kreuzzüge ein katholischer Bischofssitz, und nun eine protestantische deutsche Universitätsstadt und unter dem Schutze der ursprünglichen Gründer aus Schutt und Asche nach unzähligen Bombardements und Feuerbrünsten zu einem europäisch berühmten Emporium des Wissens geworden!

*) Daß die Esten vor 1000 Jahren Tartaren und Rudien verwechselten, ist nicht so wunderbar, als das, was Schreiber dieses 1843 passirte. Ich kam auf einem französischen Dampfschiffe aus Havre nach St. Petersburg und fragte die französischen Matrosen bei jedem Lande in Sicht nach dem Namen; so passirten wir Jütland, Seeland, Schweden u. s. w.; als wir nun bei Dagö anlangen, sagte mir ein alter Matrose mit capabler Decentenmine: *Voilà la Tartarie!* — Ich suchte ihn begreiflich zu machen, daß er sich gräßlich irrt, und daß es mein eigenes Vaterland sei, in Estland gebürtig; der alte bartnädige Kerl blieb aber dabei und sagte: *Pardon, Monsieur, nous autres appelons tout ça la Tartarie, et c'est la mer Tartarique!*

Gustav Adolph unterzeichnete auf dem Schlachtfelde von Lützen die Acte der Gründung der ersten Universität; aber es war mehr eine höhere, lateinische Schule, als eine wahre Universität. So war es der medicinischen Facultät nur gestattet, alljährlich eine einzige Section zu veranstalten, und mit der ausdrücklichen Klausel: „Die Studirenden sollten, nebst allen Theilnehmern der Vorlesung, den secirten Körper feierlich zur Grabstätte geleiten.“ — Es war noch der alte Aberglaube aus der Heidenzeit, der Respekt vor der körperlichen Erscheinung des Menschen, vor dem Fleisch, und in dieser Hinsicht ist es bemerkenswerth, daß nur 80 Jahre später Peter der Große eine chirurgische Schule, die jetzige medico-chirurgische Akademie in St. Petersburg gründete und sie mit zwei Secirfälen versah, auch den Befehl gab, jede Leiche zu seciren! —

Außer einer Reihe von unbedeutenden Dissertationen aus jener Perrücken- und Popfzeit sind keine nennenswerthen Spuren eines geistigen Lebens und Wirkens jener ersten Periode vorhanden. Die Universität siechte, und ging aus Mangel an innerer Lebenskraft und durch äußere Drangsale zu Grunde.

Durch Belagerungen, Brand, Verbannungen und Pest dann verödet und aller Einwohner beraubt, war Dorpat gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf die Stufe einer unbedeutenden Kreisstadt

herabgesunken. Der vornehmste Mann in Deryt oder Dorpat (ehemals Tzarbat*) war damals der Collegienassessor Bildenhayn, Besitzer des jetzigen Frohbeenschen Hauses am großen Marktplatz. Bei allen Festlichkeiten wurde bei Tisch zuerst immer seine Gesundheit ausgebracht — als des mit dem höchsten Range versehenen Bewohners Dorpat's. Ein Collegienassessor die vornehmste Person! Jetzt ist die ganze Stufe gewissermaßen überwunden, und man fängt in Dorpat nun da an, wo man vor fünfzig Jahren aufhörte. Die Professoren sind da bekanntlich gleich eo ipso Hofräthe! — Es geht mit Titeln wie mit dem Gelde. Bei Peter dem Großen war es nicht ungewöhnlich, daß er für einen gut ausgeführten Auftrag einem Oberofficier oder Gouvernementsmarschall einen silbernen Rubel übersandte!**) Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß in Livland der Titel Staatsrath mit einer gewissen schauervollen Demuth in den Mund genommen wurde; es war was enorm Vornehmes, etwas schwindelerregend Hohes. Jetzt ist jeder

*) Man leitet diesen Namen von dem ehmaligen Tzarapla her, welches ein Heiligthum gewesen, der hier am Emma Sögi — dem Mutterkamm — einen Opferplatz gehabt haben soll. Da aber Tzarapla ein Irthumswort bedeutet, so wiederholt sich hier die Geschichte mit den Kabitzen. Tschep oder Gont! Nescio!

**) Ich selbst las einst im Innern von Rußland bei einem russischen Edelmann einen Brief Peter I., in dem es heißt: „Mein lieber Siretsch (Abkürzung von Sergius), ich sende Dir 1 R. S. für die glücklich beendete Gränzkriegszeit mit der Krone Polen.“ —

Professor in sechs Jahren Staatsrath; man ist dadurch an den Klang ganz gewöhnt, spricht ihn aus, ohne daß es Einem einfallt über den Rücken lache, und sagt auch nicht mehr Staatsrath, sondern stempelweg — Staatsrath! —

In dem ersten Jahrzehent des Bestehens der Universität — also von 1801 bis 1811 etwa, — trug der Geist der Studenten noch eine starke Färbung des empfindsamen Charakters der Jugend ihrer Väter an sich. Denn letztere hatten im Anlande und in einer Zeit studirt, wo mit Siegwart's chronischer Aufregung des Thränenapparats, Young's Nachtwandlergedanken und Werther's Herzleiden die ganze gebildete Welt in das Siechthum der Empfindseligkeit hinein gekränkelt war. Durch Kogebue's Menschenhaß und Reue und ähnliche larmoyante Stücke wurde die Krankheit zu einer grassirenden Seuche, und rothgeweinete Neuglein und Näschen gehörten zum Charakter der Zeit. — Aber das Gefühl der nun beginnenden Soldatischen Epoche nicht, und die jungen Damen (die so klug sind!) merkten es schnell, trockneten ihre Thränen, und die Welt fiel in's andere Extrem. Europa war ein Kriegslager geworden, die bleichsüchtige Zeit wurde durch Eisen curirt, und die Knaben, die unter Scenen des Krieges oder Zurüstungen zu demselben aufwuchsen, — die an den Wänden ihres Vaterhauses nicht mehr idyllische und sentimentale Bilder sahen, sondern die Brücke

von Arcole oder Andreas Hofer oder den „ersten Kosaken in Paris,“ wurden als Studenten lauter Thindulfs à la Motte Fouqué, d. h. ritterliche Kaufbolde.

Wenn man also in der ersten Zeit nur niedliche Studenten sah, in sauberen Uniformen und prächtigen Helmen mit Straußenfedern, so machte sich im zweiten Decennium schon ein ganz anderer, wilderer Geist bemerkbar. Damit trat denn auch die Verachtung der Keußerlichkeit und aller Form auf; von einem Fleck oder Riß im Rock hieß es nur: Ach das ist auswendig! Es wurde recht eigentlich Mode, in mäterisch-schauderhaften Kläusen oder Gottfrieds einher zu stolzieren; je toller und fragenhafter ein Rock ausfiel, desto höher schätzte man ihn. In dieser Hinsicht gehörten unstreitig zu den beneidenswerthesten Lehrgol's (Dandys, vom russischen *морок*, stolzieren), ein Theologe, der lange L. aus Reval. Er besaß einen Klausenrock aus grobem Bei, von einer nicht mehr gewissenhaft bestimmbar, durch kühne Conjecturen vielleicht als ursprünglich schwefelgelb zu definirenden Farbe. Die Ärmel hatten viel vom Zahn der Zeit gelitten; waren doch die Spuren dieses Zahns ganz deutlich sichtbar an den zerfalterten Aufschlägen, und von innen heraus hatten sich die spitzigen Ellenbogen Luft gemacht und guckten erstaunt hervor in die große Welt.

An dem rechten Rockschos machte sich ein wahr-

scheinlich durch brennenden Zunder entzündenes Loch auffallend bemerkbar; es war so groß und so rund, als ob eine achtzigpfündige Bombe hindurchgefahren wäre. Der linke Rockschos dagegen prangte mit einem Dintenfleck, der sich weniger durch Regelmäßigkeit als durch die charakteristische und vorzügliche Schwärze der Dinte auszeichnete. Diese war wirklich so auffallend, daß L. beständig befragt wurde, wo er seine Dinte kaufe, und der lebhafteste Absatz von Dinte, den Apotheker B. durch diesen Fleck gewaun, setzte ihn in Stand, seine zwei Töchter fürstlich auszustatten.

Um nun den langen L. zu schildern in seiner Totalität, und damit den Typus eines Dörp'schen Studenten aus dem zweiten und dritten Decennium dieses Jahrhunderts, müssen wir den schwefelgelben Klausenrock verlassen und uns mit dem beschäftigen, was über und unter demselben sichtbar war. Da finden wir denn, daß der lange L. in Ermangelung von beinbedeckenden, wohlthätigen Tuchkleidern in einfacher Leinwand erscheint, die aber fast vollständig verhüllt wird durch Kanonen, d. h. hohe, steife Stiefel, die eigentlich nur bei feierlichen Gelegenheiten und zur Gallauniform getragen werden, die aber diesmal in Ermangelung gewöhnlicher Stiefel in Gebrauch gezogen sind und an den verschuudeten italienischen Principe erinnern, der seine Pferde mit Pasteten füttern ließ, weil der Pastetenbäcker der einzige Mensch war,

der ihm Credit gab oder puffte, um mich der Localfarbe zu bedienen.

Auf dem Haupte trug der wackere L. eine von vierzig bis fünfzig Landesvätern durchbohrte Mütze von (vergilbtem) Grün, mit einem (ergrauten) weißen Bande und violett (gewesener) Kante als den Farben Ehstlands, mit einem Schirm, der nicht viel größer war, als der Abschnitel vom Nagel des Daumens, eines erwachsenen Mannes, der seine Nägel etwas zu vernachlässigen pflegt. Diese Mode aber war bestimmt, einer ungeheureren Revolution unterworfen zu werden.

Dem im dritten Decennium erschienen plötzlich an den Studentenmützen Schirme von riesenhafter Größe und viereckiger oder richtiger Trapezform, Schirme, mit denen man hätte kleine Hausdächer construiren können, z. B. von Schilderhäusern, Schirme endlich, an die man Betrachtungen der tief sinnigsten Art über den menschlichen Geist überhaupt und den der Studenten insbesondere knüpfen konnte. Ja, man könnte die ganze Geschichte der deutschen Burschenwelt nach der Form der Mützenschirme in Perioden eintheilen, wobei denn zu bemerken ist, daß gegenwärtig in Deutschland die Periode des auf Null reducirten Schirms herrscht. Heutzutage tragen die Studenten auf prächtigen Podenköpfen und einer Ueberfülle von haar bunte Klüppchen, die umgekehrten Dresdner Unter-

tassen am ähulichsten sehen oder den weisfingernen Nürnbergger Apothekergewichten, die kleine Schälchen bilden, und eins im andern stecken.

Ueber dem Schirme waren an der farbigen Mütze zwei kleine silberne Schläger befestigt. Sie lagen in der Form eines Andreaskreuzes und waren mit silbernem Eichenlaub umwunden und vergoldeten Eichen. In der Hand trug mein Freund und Landsmann ein unendlich langes Pfeifenrohr mit einer schönen Hornspitze und landmannschaftlichen wollenen Troddeln und einem Dresdener Porzellankopf, auf dem ein „Erster Kuß“ verführerisch dargestellt war. Unter dem linken Arm trug er eine sehr alte Mappe, aber er that dies mit dem Anstande eines Ministers, der sein Portefeuille trägt, nur mit viel höherem Selbstbewußtsein, da der ächte, deutsche Bursch fest überzeugt ist, in der Reihe erschaffener Wesen nicht auf den lieben Gott zu folgen! Und warum soll man das einem Studenten übel nehmen? Die Gemahlin des Don Ranudo de Colibradas fragte ihren Gemahl, ob zwischen dem spanischen Adel und den Erzengeln eigentlich der Abstand so groß sei, und Don Ranudo entgegnete, was die Erzengel anbeträfe, allerdings; aber mit den niederen Engeln etwa dürfte der spanische Adel doch wohl so ziemlich auf Einer Rangstufe stehen! Ein östreichischer Graf meinte, der wahre Mensch fange erst mit dem Barou an. — Die Grönländer halten nur sich allein über-

haupt für Menschen, und selbst unsere Söhne nennen sich Essite man mohhed, d. h. Nr. 1 des Menschengeschlechts, wörtlich: Erste Männer der Erde!

Ich irre mich aber doch in Bezug auf die Rangstufe, die der Student präntendirt. Er gibt mit Bescheidenheit zu, daß erst Gott kommt, dann der Kaiser von Rußland und erst dann der dörrp'sche Student!

Wir kehren zum langen E. zurück.

Von neidischen und bewundernden Blicken verfolgt, schob er so aus der Steinstraße über die „steinichte Brücke“ und den großen „Markt“ in's Collegium, um Katechetik, Dogmatik oder Homiletik zu hören oder gar, um selbst eine Probepredigt zu lesen, zu der er kein passenderes Thema hätte wählen können, als das vom verkornen Sohn.

Aber man glaube nur um Gotteswillen nicht, daß diese äußerliche Erscheinung eines wahren Strolchs auch der inneren Verfassung entsprach. Im Gegentheil, es waren meist die sanftesten, lebenswürdigsten jungen Männer; gefühlvoll, musikalisch, poetisch und von der strengsten Sittlichkeit. Gerade diese affectirten eine auswendig igelartige Rankigkeit. Sie fanden es: schwietzig, und das Schwietzige — d. h. das Redde, Absonderliche, Tolle, Regelwidrige, das war einmal das Studentenideal. Viel rohere Naturen erschienen äußere-

lich gerade patenter, d. h. geschneuzelt und gebieuzelt, und suchten unter einer gefälligen Oberfläche geheime Laster zu verdecken.

Aber diese Ungehenerlichkeit, wie wir sie beim langen E. in ihrer Blüthe sehen, verschwand gegen das Ende des dritten Decenniums und machte wieder einer Uniform Platz, aber einer bescheideneren, als die erste war, welche für Studenten, also angehende Gelehrte durch den Helm und die Straußensfedern doch etwas zu hufaren- und heldenhaft erschien. Die ernste Wissenschaft verlangte auch eine ernstere Robe.

Wenn im ersten Decennium der Zeitgeist empfindsam war, so muß man ihn in der zweiten Periode als empfindlich bezeichnen. Das Auge ist nicht empörter über Staub oder Sandkörner, als ein damaliger Student es über den Schein von dem Schatten einer Beleidigung wurde. Hieraus entsprang denn das, was man nicht ganz mit Recht als Händelsucht bezeichnete. Mußte man nicht als Student seine Selbständigkeit vor Allem beweisen? Die Schuljahre waren eben, wie eine Kinderjude, abgelegt; aber sie hatten Spuren, drückende Erinnerungen hinterlassen, und diese mußten vor allen Dingen verwischt werden. Aber wie? Nun, doch wohl am besten durch männliche deutsche Thaten, also schon nach Tacitus' Zeugniß durch Trinken, Spielen und auf der Bärenhaut liegen. Solches hatte ja schon den alten Eheruskerfürsten sehr

*) Dörrp'sche Anotenandrücke.

wohlauständig geschlenen, und ein guter Sohn will nicht besser sein, als seine Vorfäter.

„Trink nu' ein Schnapp's, Alterchen, es is so mennlich,“ sagte einst zärtlich in erimuthigendem Ton die Frau Arrendatorinn Meier zu ihrem etwas hypochondrischen Mann, der seit ein paar Tagen wieder einmal sich einbildete, daß es mit ihm Mathäi am lezten sei, — trink doch nu' ein Schnapp's — es is so mennlich! Nun, man wollte eben durchaus männlich erscheinen, rauchte und trank Schnapp's, anfänglich mit dem größten Widerwillen, allmältig aber kam man dahinter, daß der dörrt'sche Doppelskümml zu den geistreichsten Producten der Musenstadt gehört. Darf man es daher so übel nehmen, wenn der Student, etwa wie ein Käsbchen, das auf die Wiese kommt, freudig hinten und vorn ausschlug, — wenn er die ersten Semester, im Ringen nach Mannheit und Selbstständigkeit, die Collegien schwänzte, auf dem Hechtboden lag, Kneipereien anrichtete und Philistoria aufsuchte und im Philistorium eine Flamme?!
 Es fehlte auch nicht an begabten Naturen, die Alles zu verbinden wußten, und die fleißig, aber auch zugleich lustig waren. So erinnere ich mich noch eines Kurländers L., der in anderthalb Jahren sein Philosphicum absolvirte, und anderthalb Jahre später als Docter der Medicin promovirte. Dabei aber war er überall zu sehen, fleißig im Collegium und fleißig auf

Commerschen. Er war eben so bekannt im weißen Hof*) als auf dem Anatomischen Theater, eben so zu Hause im Clinicum, wie in Torri*); er wußte eben so trefflich Bescheid in den Capiteln der allgemeinen Therapie, als in Thun, Lichten und Käding's Weinkellern, und alle Systeme von Hippocrates und Galen bis auf Frank und Stoll hatte er ebenso am Schnürchen, wie die besten Schnepfenstände in Kopko oder Bahhi Peter. Man fragt erstaunt, wie das möglich war? Die Antwort ist sehr einfach. Er arbeitete regelmäßig alle Morgen von sechs Uhr bis zehn. Hieran hielt er consequent fest und dies ersparte ihm alles übermäßige und concentrirte Dhsen am Ende des Semesters und Präpariren zum Examen, bei dem man sich nur mit allerlei Dingen vollprocyt, aber nichts verdaut. Sein Tag war dem Besuch der Vorlesungen gewidmet, denen er nun vollkommen folgen konnte, da die vorhergegangenen am Morgen durchgearbeitet worden waren. Sein Abend aber wurde fröhlich auf Diana's, Bacchus' oder Neptun's Altären geopfert; denn ich habe vergessen, zu erwähnen, daß er auch ein obstinater Angler war!

Eine andere „Sorte von Krebsen“, wie man in Livland sagt, — war nur fleißig. Leider muß man gestehen, daß in der Regel von diesen mehr er-

*) Wirthshäuser bei Dorpat.

wartet wird, als sie halten. Und nur zu häufig besahen sie bei öffentlicher Musterhaftigkeit heimliche Aere. Der Hang zur Einsamkeit bei einem jungen Menschen, ein Sichselbstgenügen in diesen Jahren der Mittheilbarkeit — ein sich Verschließen in einer Periode, wo man jeden Baum umarmen möchte, das ist Verdacht erregend. Von solchen sagt der Studentenausdruck nicht: er o hst, sondern: er caminiert; es ist ein Caminer, ein Kamin — — ! Denn o hsen ist etwas Ehrenhaftes und bezeichnet: tüchtig arbeiten; caminern aber heißt: träge brüten — sich einschließen und nichts thun, oder — Schlimmeres. Gewiß können und müssen die ehrenvollsten Ausnahmen statuirt werden und namentlich, wo bei gänzlicher Mittellosigkeit ein angestrengt-eiserner Fleiß und die Vermeidung aller kostspieligen Verbindungen und Freuden gebieterisch erforderlich werden. Bei Studenten von jüdischer Herkunft ist ein solcher verichlingender Fleiß häufig anzutreffen, und man wird versucht, die Ursache zuweisen in der Rationaltugend, dem Geiz, zu suchen. Denn die Gelehrsamkeit ist in den Augen des Bedächtigen ebenso eine Waare wie jede andere, und der Doctorhut kommt einem theurer oder billiger zu stehen, je nachdem man langsam oder rasch studirt. Somit kauft der Fleißige ihn am billigsten. Ich erinnere mich eines solchen Studenten, der mit mir dasselbe Haus bewohnte und in dessen Dachstübchen die Lampe nie erlosch. Ich

mochte nun vor oder nach Mitternacht nach Hause kommen, immer saß er über seinen Hefen. Das halbe Dachfensterchen sah mich aus der Dunkelheit an, wie das große Auge unseres einäugigen Pedellen; es wurde mir ein brennender Vorwurf, und ich fing an, über einen solchen beharrlichen Fleiß erstaunt, nicht gerade auch selbst fleißiger zu werden, sondern im Gegentheil, ich blieb noch länger von Hause, um doch endlich die Stunde ausfindig zu machen, wo mein Dyrstein eigentlich schlief. Aber alle meine recht fleißigen Beobachtungen und angestregten Nachtwachen gaben mir doch kein Licht über sein Licht und seine angestregten Nachtwachen. Es lag dabei etwas Unheimliches in diesem schüchternen, schwächtigen Jüngling, mit den orientalischen Augen, der schon Allen vorüberging, aus dessen Munde man nie ein Wort vernommen hatte und der von einer einzigen Idee besetzt schien, — seine Hefte zu verschlingen — oder zu reiten. Das Examen kam endlich heran und der Professor der Physiologie K. erzählte mir den Hergang dabei folgendermaßen: Soldy' ein Examen ist mir noch nicht vorgekommen! Die Fragen, die Herr Dyrstein zog, waren: Blutumlauf und Verdauung. Beide beantwortete er, ohne zu stecken, mit einem Fluß der Rede und einer Genauigkeit, die nichts zu wünschen übrig ließ. Es war mir aber so, als ob er das Buch vor sich hätte und die Seiten nur so herabseierte.

Warte mal, dachte ich, das kann am Ende ein Zufall sein; es sind theils bekannte Fragen, oder er hat sie noch heute durchgenommen; ich will ihn doch noch ein Mal auf den Zahn fühlen und ein selteneres Capitel wählen! Sagen sie mir doch, mein Lieber, hob ich an, sagen sie mir doch noch etwas über — nun worüber denn? nun z. B. da — über das Haar. Behaglich lauernd, legte ich mich in die Sophaecke zurück und dachte bei mir: dein Schicksal hängt jetzt an einem Haar! „Aber, denken Sie sich! der Herr Dnyrstein hält mir auf der Stelle einen ordentlichen Vortrag von einer guten halben Stunde über das Haar, über die Bedeutung desselben, sein Leben, seine Structur, seine Abarten, Wachsthum, Krankheiten, geographische und ethnographische Beziehungen et caetera, et caetera haarcklein, daß mir das Haar zu Berge stand. Selbst die Litteratur des Haars kannte er auf ein Haar und ließ mich selbst in der ganzen Geschichte noch ein Haar finden, indem er mich gleichsam examinierte und mir wirklich etwas zeigte, was ich nicht wußte. Er bewies mir ad oculos, daß man durch das Hin- und Herschieben eines beliebigen Stückes zwischen Daumen und Zeigefinger selbst beim längsten Frauenhaar augenblicklich bestimmen kann, welches das untere Wurzelende und welches das peripherische Ende sei, — denn das Haar marschirt bei jener Bewegung das eine Mal herunter und das andere Mal hinauf. Kurz; er

hielt mir einen Vortrag, der mich interessirte und doch ärgerte, denn ich mußte mir gestehen: das machst du dem nicht nach!“

Und was war nun das Resultat dieses schauerlichen Fleißes, dieser stupenden Belesenheit? — Herr Dnyrstein hatte Alles anwendig gelernt und ist irgendwo ein obscurer Arzt geworden; aber nirgends ist sein Name, sei es in der Praxis oder in der Gelehrtenwelt, aufgetaucht. Was hatten ihm seine offenbaren Fähigkeiten geholfen? Fähigkeiten, die man, im Vorbeigehen gesagt, bei allen Juden antrifft. Es gibt keine dummen Juden, sagt man, und ich kann mich von der Universität her auch nur auf einen einzigen besinnen, der eine tröstliche Ausnahme bildete. Täglich gab er Veranlassung zu köstlichen Anekdoten. So erinnere ich mich, wie er einst an einem Krankenbette in der Klinik dem Kranken andächtig den Puls fühlte, während Professor S. an der andern Hand zählte. „Der Puls schlug zwei und neunzig Mal,“ sagte endlich der Professor, nachdem er mit der Uhr in der Hand eine Minute lang gezählt hatte. Was? flüsterte der Jude erstaunt seinen Nachbarn zu: — jach habe doch schon über verthundert gezählt! —

Wir kommen nun zur Betrachtung einer dritten Reihe von Studentencharakteren, zu den:

Sans souci, so heißt das Heer
 Von lustigen Geschöpfen;
 Auf den Hüfen geht's nicht mehr,
 D'rum geh'n wir auf den Köpfen!

Man glaube aber nicht, daß an solchen immer Hopfen und Malz verloren ging; es war nur nöthig, daß sie noch zur rechten Zeit zur Besinnung kamen und sich ermaunten. Was ist aber nun „zur rechten Zeit?“ Mancher Charakter kann Jahre lang schmoren, d. h. mit Bruder Liederlich Arm in Arm*) gehen, und plötzlich, wenn schon Alles ihn verloren gibt, rafft er sich zusammen, überflügelt rechts und links alle seine Cameraden und wird Candidat, Doctor, reist durch die Welt oder um die Welt und erhält stracks einen ehrenvollen Ruf als Professor! Mancher Charakter aber zerfliecht schon im zweiten oder dritten Semester in Thran, d. h. eigentlich Schnaps, Rum etc. und kann sich nicht mehr von ihm losmachen; er ist rettungslos der Dinomanie verfallen, dem Trinkeufel.

Numerisch ist es schwerlich nachzuweisen, wie viel Procent auf die Art jährlich auf dem Meere der Gelehrsamkeit an dem Felsen des Leuchtturms Wissenschaft scheitern; doch glaube ich, wenn es von Jemandem heißt: Aufenthalt unbekannt, oder privatistirt zulezt da und da, daß es höchst wahrscheinlich eine

*) Oder panjibratt sein (litl. Redensart aus dem Polnischen „ferr Bruder“.)

Motte war, die sich an der Weisheitsfackel die Flügel verbrannt hatte.

Semper exceptis excipiendis!

Solche Fälle sind gewiß bedauerndwerth, aber es wäre ungerecht, die Schuld auf das freie Studentenleben zu wälzen; es wäre gefährlich, alle Leiden zu lassen, um einige zu retten. Man betrachte nur im Lenz einen Apfelbaum. Er ist mit köstlich duftenden Blüthen bedeckt und überfäet; aber wie viele gelangen dazu, Frucht anzusehen? Und wie viel Früchte fallen noch unreif als ungenießbare kleine Äpfelchen zu Boden! Es wimmelt davon unter jedem Stamm, jeder Sturm schüttelt sie schockweise herab. Soll man nun den Baum mit Wänden umgeben, damit ihn der Sturm nicht treffe? Man wird ihm dann auch Luft und Licht entziehen, und der Baum wird absterben oder schlechte Früchte bringen. In fließendem Wasser geht mancher Fisch verloren, aber sperrt man sie in einen stagnirenden Teich, so bekommen alle einen fauligen Geschmack.

— Wir sahen oben, wie in der zweiten Periode Dorpat's — der empfindlichen — in Folge der Zeiterignisse ein kriegerisch-händelsüchtiger Charakter sich offenbarte. Man könnte sie die Paukperiode nennen. Aber je nach den angestammten, durch Erziehung und Cameraderie gebotenen Antecedentien äußerte sich diese Rauffucht in zwei ganz verschiedenen Erscheinungen. Es waren di s: erstlich der Gramer- und Spies's-

sche „Bursch von Ächtem Schrot und Korn“ und der La Motte-Fouqué'sche Ritterstudent. Der Erstere hatte seine Erziehung immer in einer öffentlichen Schule vollendet, der Ritterstudent dagegen zu Hause bei sorgfältiger Wahl von Erziehern und in feinsten Gesellschaft. Der Bursch hatte sich sieben Jahre lang durch alle sieben Klassen der Schule von klein Quinta bis nach groß Prima gewissermaßen hindurch und hinauf geprügel, und seine Schuljahre waren ein siebenjähriger Krieg gewesen mit Ueberfällen, Belagerungen und Tagen wie Borndorf und Hohenbach. —

In Reval existiren zwei höhere Schulen, die Ritter- und Domschule, — ein vom Adel unterhaltenes und zunächst für ihn bestimmtes Institut in dem auf einem Kalkfelsen gelegenen höheren Theil der Stadt. Das Gymnasium liegt in der unteren Stadt. Die Schüler beider Anstalten vertrugen sich wie andere Nachbarstaaten, bald ganz gut, bald gar nicht. Waren Reibungen entstanden, so erfolgten allerlei Kriegszüge und Scharmügel auf den Wällen im Weisheit der alten ehrwürdigen Wallkanonen oder auf Zugbrücken und gleichsam unter den Augen des laugen Herrmann und des Kik in die kök, jener grauen Thürme, von denen (ungefähr wie von der Höhe der Pyramiden) die Jahrhunderte herabschauten. Da fehlte es nicht an energischen Püffen, hinterlistigen Krummfüßen, homerischem Gelächter und Redensarten à la Thersites, und passen-

den griechischen Citaten. Wenn Bellona einmal ihr graues Lockenhaar geschüttelt hatte, so trat auch ein altes Feldgeschrei auf. Wie zur Zeit des Faustrechts Europa wiederhallte vom Geschrei: Hie Welf — hie Ghibellin! oder hie Montecchi — hie Capuletti, hie weiße Rose — hie rothe Rose, so ertönte auf dem Domwalle von Reval dann: Hie Kullo, hie Schymnäs. Kullo, auf Estnisch Truthahn, war der Spitzname der Domschüler, Schymnäs der corruptirte „Gymnast.“ Wie haben diese Kämpfe einen sehr gefährlichen Charakter angenommen, und ich glaube nicht, daß je andere Verlegungen vorgekommen sind, als solche, die vor das Forum der ehrsamten Flißschneiderzunft gehören. Aber der Geist der Schüler erhielt durch diese Kämpfe doch eine gewisse Färbung. Wer ein Mal gekostet hat die Lust des Triumphs, wer im Ringen seinen Feind ein Mal zu Boden warf, der wird gern wieder davon schmecken, und wieder seine erkannten Kräfte versuchen wollen, und diese Disposition gestaltete sich auf der Universität als Kaufgeist. Aber wo soll er Gegenstände finden, an denen er Triumphe und Lorbeerkränze gewinnen könnte? Nichts ist strenger verpönt, nichts wird auf einer ordentlichen Universität mehr verabscheut, als der Knüppelcomment; dieser geseplofe Zustand, wo man das Faustrecht ausübt und sich prügelt, ein Symptom, das in fünfzig Jahren in Dorpat zwischen Studenten nicht zwei Mal vorgekommen ist

und sogleich von Seiten des gesammten Studentenkörpers mit der schärfsten Ahndung bestraft wurde. Der starke Held und Krieger sucht sich seine Gegner also in einer anderen Klasse, und er findet sie bald in den niederen Kaufgejellen oder in der Bürgerwache u. s. w. Da aber dies nur vorübergehende Erscheinungen und meist friedfertiger Natur sind, so wendet er sich vorzugsweise zu seinen Haupt- und Erbfeinden, den deutschen Handwerksgejellen, Knoten genannt. Diese bilden ein hartnäckiges, händelsüchtiges, germanisches Element, das fest zusammen hält, derbe Fäuste und Knotenstöcke führt (davon die Bezeichnung) und so plumpwichtig ist, die Studenten: Studirmachergejellen zu nennen. Zwischen Studenten und Ehsten ist es, glaube ich, noch nie zu gegenseitigem Austausch von Handgreiflichkeiten gekommen. Der Ehste hat vor dem „Luddeng“ doch einen gewissen Respect; er kann ja nicht wissen, wenn er zuhauen wollte, ob er nicht seinen zukünftigen Seelsorger vor sich hat, oder seinen Doctor oder seinen vereinstägigen Richter, und so ist er immer zum Frieden, d. h. zum passiven Geprügeltwerden geneigt. Eine weiche Nachgiebigkeit reizt aber nicht, das thut nur der spöttische „rohe Knot“, und den muß man bekämpfen. Diese Erläuterungen waren nöthig zum Verständniß solcher Charaktere, wie wir sie unsern Lesern in den beiden Studiosen Blau, dem ächten Burschen, und von Roth, dem

Ritterstudenten, vorzuführen beabsichtigen, und zwar in Unterabtheilungen dieser Skizze, die wir „Studentenschwieten“ nennen wollen.

a. Erste Studentenschwiete.

Oder: Die Partie in's Grüne.

Studiosus Blau war schon ein mehr als bemooßtes, ein steinaltes Haus — oder — da er das vierzehnte Semester bereits passirt hatte — ein so genannter Goldfuchs; aber neunzehn Semester waren spurlos über seinem noch frisch-jugendlichen Vordenhaupte dahingezogen. Dieser kernige Charakter verstand Alles, nur nicht, älter zu werden. Immer war er noch die Seele aller Unternehmungen, der Mauerbrecher jeder Schwierigkeit, der Anführer bei jeder Tollheit. Wenn es galt, eine Landpartie, eine Ballreise, eine Hochzeitsfahrt, einen Commerich, einen Fadelzug, eine Paukerrei, einen Pistolenscandal, ein Schnepfenschießen, ein Comitatz (Abschiedsgeseit), einen großen Fischzug, eine St. Catherinen-Bettlermascherade, einen Spießball, eine Knotenheße, eine Austrummerei, Fenstermusik, Stündchen Fensterparade oder sonstige Schwiete in's Werk zu setzen, da war es ganz gewiß Blau, der die entschiedensten Schritte vorschlug, die geradesten Wege einschlug und im richtigen Moment am entscheidendsten zuschlug. Begleiteten wir ihn zuerst in's Grüne, d. h. auf eine Landpartie, deren Ziel diesmal das 18

Werke von der Stadt entfernte Gut und Pastorat Gamby ist. Es ist dies eine reizend-ländliche Hügelgegend, südlich von Dorpat, wo einige Enthusiasten bereits die kleine livländische Schweiz beginnen lassen, die sich bis zum Ein tausend Fuß hohen Runnamaggi — dem Eiberge — hinzieht, während die große oder eigentliche livländische Schweiz Wenden und die Schlösser Segewold, Cremon und Treyden im Rathal begreift und sich über Schloß Ronneburg bis an das reizende Dünathal und die Ruinen von Kokenhusen und Stockmannsdorf erstreckt. Ein rasch fließender Bach bei Gamby rauscht über Granitgeröll und glänzende Feldspathkristalle dahin; hohe Laubbäume beschatten in der Nähe der klapper-sausenden Mühle einen köstlichen Platz, die Quelle von Gamby genannt, die viel besungene und alle Pinsel in Bewegung setzende.

Hierher, zur Nymphe von Gamby, wallfahrte ten wir eben so gern, als der weiße Ruma Pompilius zu seiner geliebten Egeria, und holten uns wieder Weisheit zu neuen Gesetzen des Coments — oder Studentencoder, schöpften neue Kräfte zu unseren mühseligen Forschungen im Gebiete des höheren Wissens und löschten unsern Durst weniger gern in dem einfachen Quellwasser, als in diesem erst durch Feuer gebändigten, und durch Rum, Zucker und Citronen gewillfürten Naturtrank.

Es war wieder einmal eine solche Partie in's

Grüne verabredet, und die Reisegesellschaft hatte abgemacht, schon den Abend vorher allerlei Reise-Kressalien in die Hezelei zusammenzubringen, d. h. in das Hezel'sche Haus, wo mehrere Studentenquartiere waren. Der eine brachte ein Pfund Cnaster, „den Gelben“, denn Cigarren waren damals kaum dem Namen nach bekannt — (erstaunte man doch gewaltig noch 1809 in Deutschland, als man des Nachts einst ein spanisches Reiterregiment mit Feuer im Munde herankommen sah), — ein anderer kam mit ein paar Weinbouteillen in den Taschen, was ihm ein ungesundes Aussehen gab, ein dritter brachte Zucker; da er aber früher ein Stöpsel, d. h. ein Apothekergehülfe gewesen war, so sagte er aus alter Gewohnheit: er bringe Sachari albi, was ihm einen väterlichen Berweis von Seiten Blau's zuzog, der ihm sagte: man röche ihm noch immer den Spermazoosten an. So nannte man die Apotheker damals; jezt, d. h. seit 1840 circa, kam der malerische Spitzname Spermandrill auf. Ein vierter bringt Früchte, wie er sagt: aus dem Lande der Pomeronen und Citranzen! Ein fünfter bringt Rum, den Blau sehr genau prüft, worauf er dem Kaufmann einen Zettel sendet, auf dem nichts weiter steht, als I. Corinth. 5tes Cap. 6ten Vers; der Ladenbursche kiest: 1 Pfd. Corinthen, 5 Pfd. Capern und 6 Pfd. Bermiel und sendet das Verlangte. Blau weiß nicht

recht, was er mit dem Zeuge anfangen soll, behält es aber doch und läßt dem Materialhändler sagen, er solle die Augen mal aufmachen und den Zettel mit Andacht lesen. Da merkt denn Mercur's Zögling endlich, wie es gemeint sei, sucht den 6ten Vers im 5ten Capitel des 1sten Briefes an die Corinthier auf und findet die schmäbliche Kritik seines Kums, nämlich: *Euer Ruhm ist nicht fein!*

Blau mustert die angeschleppten Vorräthe mit prüfendem Kennerblick und sagt: Butter, Eier und Milch geben uns die Brüste der Natur in Camby; aber ein Schinken fehlt uns, — wer von euch, Kerle, hat Puff beim Fleischer, unserm Nachbar? Niemand meldet sich. Nach Geld fragt Blau nicht, denn mitten im Semester ist das eine müßige Frage. — Einen Augenblick denkt er nach und ruft dann aus: *Eureka!* ich hab's! Groß ist der Mensch, aber der studirende Mensch muß sich in Momenten bücken, sonst stößt er die Sterne zu Schanden! Ihr da, schält die Pomeranzen ganz dünn und gießt Rothwein auf die Schalen, das gibt, bis Morgen digerirt, einen famosen Bischof; ihr andern sucht doch überall hier nach Mone-ten! Damit läuft er fort. Einige schälen die Pomeranzen, andere suchen eifrig unter Tisch und Stühlen nach Geld. Blau hatte nämlich die classische Idee, jedes Mal nach Empfang eines Wechsels einige Rubel in Kleingeld umzusetzen, das er dann mit geschloffe-

nen Augen in seinem Quartier nach allen Seiten blindlings verschleuderte. Was thust du?! Unjeliger! rief ihm einst sein Alter zu, der zufällig herein trat und dem ein polnischer Groschen an den Kopf flog, so verschleuderst du mein Geld!? — Nicht doch, Papa, ich bringe es in Sicherheit.

Und das war in der That der Fall. Einiges flog auf Schränke und Defen, anderes fiel in alte bestaubte Kanonen und geleerte Killoburken, noch anderes in Rippen, aufgesetzte Todtentöpfe und Manslöcher. War der Wechsel nun all, so ging es an's Geld suchen, und da fand sich wenigstens Portogeld, um nach Hause nach neuen Wechseln lamentable Briefe schreiben zu können, die alle in der unbefangenen Weise mit schwärmerischen Naturbetrachtungen und ungefähr also begannen:

Wielgeliebter Vater!

Beim milden Schein des Mondes wache ich einsam über meinen Heften und denke Dein . . . etc.

Der Papa war aber durch diese stereotyp sentimentalen Anfänge schon argwöhnisch geworden, und wenn vom Herrn Sohn zu ungewöhnlicher Jahreszeit ein Brief ankam, wo von Mondlicht die Rede war, so warf der Alte den Brief auf der Stelle unter den Tisch und rief wüthend aus: *Verrrösch! Merv's! Seb's schon! Nicht einen Heller!*

Mit unserem Geldsuchen waren nicht zehn Minuten

vergangen, als wir auf der Treppe ein entsetzliches Getrappel, Gepolter, Lärmen und Lachen vernahmen. Wir laufen mit Eicht hinzu und sehen mit Erstaunen Blau im Kampf mit einer Kuh, die er mit Gewalt an den Hörnern die Bodentreppe hinauf schleppt. Mit vereinten Kräften wird die ganz bestürzte Kuh endlich oben unter Dach gebracht, und wie Blau sich etwas verschaukelt hat, sagt er: es ist des Nachbarn Fleischers Kuh, ich habe sie ihm geschossen (gestohlen); jetzt gehe ich zu ihm und verspreche ihm, sie wiederzuschaffen, wenn er mir einen Schinken pufft. Vorher aber wollen wir sie melken! Die Köffeline (Aufwarterinn), die gekommen ist, um die Theemaschine zu bringen, muß die Kuh melken unter großem Zulaß der malerischen Gruppe von leuchtenden Zuschauern, und das ist noch nicht Alles! Auf dem Bodenraum führt eine Thür zu dem kleinen Stübchen eines Bonzen, der aber ein Wilder ist — ein Theologe, der sich zu keiner Burschenverbindung hält. Dem muß ein Schabernack gespielt, der muß noch gemopft werden. Er ist nicht zu Hause; aber man nimmt den Schlüssel, der wie gewöhnlich hinter dem Schornstein oder über der Thüre liegt und praktisirt die Kuh in's Zimmer. Gespannt erwartet man nun den Moment, wo der Kammerer nach Hause kommt, ruhig die Thüre aufschließt und — o Himmel! im Halbdunkel ein gehörntes Ungethüm erblickt, das Bett, Kissen, Bibliothek und

Bücher durcheinander tritt und wühlt. Der gute Bonze glaubt, daß es der Teufel sei, und erregt die ganze Hezerei durch ein gräßliches Geschrei; aber Niemand rührt sich; er stürzt aus dem Hause fort nach Hülfe; alsobald wird die Kuh in größter Eile zum Fleischer gebracht, und als die Freunde des Wilden herankommen, finden sie zu ihrem gerechten Erstaunen nichts, als was man sonst nur in Ställen und auf Wiesen zu finden pflegt! —

Ubi causa, ibi effectus!

Ein köstlicher Herbstmorgen ist angebrochen, und fort geht es, der Sonne entgegen, nach dem südwärts gelegenen Gamby.

Schon ist das Laub in seiner farbigen Metamorphose begriffen; die zierlichen strahligen Ahornblätter, die runderlichen Eichenblättchen und das lanzettförmige Weidenlaub zeigen ein prangendes Roth; die Birken tragen statt der Blätter lauter Ducaten und streuen gelbes Gold verschwenderisch umher; die Eichen sind noch standhaft grün, und ein schönes und am stärksten vertretenes Braun bildet den Fond des Canveas, auf den die Nymphen des Waldes ihre landschaftlichen Gemälde gestickt haben. — Die angenehm-mäßigen, sanft aufschwellenden Hügelreihen sind farbig gestreift. Jede Getreideart zeigt eine andere Färbung und jede zieht in schmalen Streifen über die glatten Hügel. Zwischen den Nüancen von Gelb, der schwefelgelben

Gerste, dem geringelten Hafer und dem blasröthlichen Roggen oder dessen Stoppeln schlängelt sich der braunrothe Buchweizen und der rosenfarbene Klee hin. Und über den Hügeln stehen weiße, stille Wolken und sehen freundlich aus. Sie denken nicht daran, unsere Lust zu stören. Lange, weiße Herbstfäden ziehen durch die Luft, improvisirte Montgolfieren reiselustiger Spinnen, und die Luft ist so heiter klar, so erquickend, daß ein russischer Professorstudent, der neben mir sitzt, andruft: „Welch' ein angenehmer Gemisch von Sauerstooft und Stihstooft!“

Die Sonne wärmt, ohne zu stechen, alle Pulse schwellen, alle Felder prangen, alle Leute essen. — Der eine hat eine Masse Erbsenkrant unter dem Arm und kulltert sich die Schoten gerade in den Mund; jener knackt mit seinen gesunden Zähnen Nüsse auf, und ein kleines blondes Obstnädchen nagt an einem ungeheueren Porken (gelbe Möhra), wozu ihr Näschen die Sauce liefert. Hirtenmädchen laufen mit flatterndem Haar, wie Nymphen auf Watteaur'schen Gemälden, herbei und bieten ihre Torbiks — Gefäße aus weißer Birkenrinde — zum Kauf, und aus den Torbiks gucken gelbe Schellbeeren, oder bläuliche Blaubeeren, braune Akerbeeren, nachgeborene Walberd- und Himbeeren oder Sened, skländische, zierliche Biskeriezchens, die, mit Schmant und Butter gebraten, die erste Delicatsse der Welt bilden.

Und Blau kauft Alles auf, hat für jedes Mädchen ein Witzwort und für jeden Torbik ein Geldstück, und wir begreifen jetzt, warum er uns aufforderte, die lezten Kopelen seines verhehlenderten Vermögens so sorgfältig aufzulesen. Mit allem Möglichen bepackt und in der rosigsten Laune, gelangt man nach Gamby, und ein langer Tag voll Sonnenschein, Freiheit und maßloser Jugendlust erwartet, mit Bewußtsein genoßen zu werden. Aber dies bis zum Abend streng durchzuführen, ist nicht jeder im Stande. Schon bald nach Tisch sieht es mit manchem Bewußtsein drollig genug aus. Der eine, der als enragirter Whistspieler alle möglichen Ausgaben immer nach Points berechnet, thut es auch mit der heutigen Lustpartie und meint, daß ihm der heutige Knellismus auf ungefähr 345 Points zu stehen komme; ein anderer ist verlebter Natur und schüttet in den geheimen Busen der ganzen Gesellschaft seine Klagen aus über die Hartherzigkeit der Komells überhaupt und seiner Poussade insbesondere; eines Florbesens wie ein Buch, eines Mädchens wie eine Bibel!

Die Gesellschaft ergreift die Gelegenheit, um das schöne Lied anzustimmen:

„Mancher liebt das Frauenzimmer
Und die Courtoisse!“

Hier sitzen einige Jäger beisammen. Man erkennt

sie an ihrer röthlich gefunden Gesichtsfarbe, einem gewissen unbeschreiblichen Starren, einer Art von Zerstreutheit und präoccupirtem Wesen. Nur wenn die Rede auf Jagden kommt, auf Vorstehhunde, Dressur und Pulverhörner, so erwärmen sie, und fangen erst die Jagdgeschichten an, so sind sie Hahn im Korbe. Die strengen Kerle dagegen sprechen am liebsten von Scandalen, Mensur, Tusch und Stürzen, d. h. Duellen, Stellung, Beleidigungen und Cartell's — die alten guten Zeiten des Faustrecht's werden belobt, und Jemand versichert, daß noch Anno 1796 ein kurländischer Gutsbesitzer, der alte Herr von Koop, seinem Nachbar einen Fehde- und Absagebrief sandte, ganz wie zu Zeiten von Götz von Berlichingen und Runo von Schreckenstein oder das schwarze Gespenst im einsamen Todtenthal. — Koop's Absagebrief enthielt unter andern Artigkeiten auch folgende: „und somit schließe ich meinen Fehdehandschuh hiebei und erkläre auf meiner Cavallierparole, daß Ihr ein verdammter Hundsvogt seyd!“ — Diese und ähnliche erbizende Gespräche wirken im Verein mit der civilisirten Quelle von Camby stark auf unsere Lebensgeister, und ein heftiges Schnarchen aus einem Gebüsch verräth, daß ein Todter in der improvisirten Todtenkammer liege. Blau parodirt sogleich die Radowessl'sche Todtenklage von Schiller, und der Chor singt jauchzend den Refrain:

Todtenklage.

Seht! da! liegt! der!

Seht! da! liegt der Schneekenskerle!

In der Todtenkammer, juchhe!

Chor. In der Todtenkammer. —

Mit dem Aushand,

Mit dem Aushand, der ihm fehlt,

Als er Fuchs noch war, juchhe!

Chor. Als er Fuchs noch war. —

Doch wo ist die Kraft der Häute?

Wo des Altrerns Hauch? juchhe!

Der noch jängh zum großen Weisr*)

Blies der Pfeife Rauch, juchhe!

Legt ihm unter's Haupt die Blase,

Die er tapfer schwang,

Auch der leeren Hofentafel

Lepten Silberklang.

*) Der große Weisr war der Stadtbauarchitekt Herr Weisr, ein Mann von 7 Fuß und 3 oder 4 Zoll Länge, ein wahrer Riese. Er besam ein Mal Häkel mit Studenten, was für den Rath der Dorpatenser spricht; der Fuchs in der Todtenkammer hatte ihm Rauch in's Gesicht geblasen, daher die Anspielung. Uebrigens war dieser sogenannte größte Weisr Dorpat's ein guter Kerl und schlechter Architekt; wenigstens sagte der Professor C... uns ein Mal sein Leib folgenderma: en auf sächsisch: Lehr Architekt Kaiß meint, daß er sehr breite Baummaister von Uropa sai; ich laß mir also ein Karrenhalschen von ihm pauen, und als nun das Laß trauffommen soll, ta hat ter ruhme Kerl das aihere Naach mit dem ihneren verwehst und tad Laß seht plumme! binain! —

Das Scalpell auch, scharf geschliffen,
Das vom Lebtensloos, lüchle!
Nasch mit drei geschickten Griffen
Schälte Haut und Kopf.

Kohlen, um den Bart zu malen
Holt mit rascher Hand,
Daß sein Schnurrbart möge strahlen,
Schren wir vom Laus.

Stoßet an mit letzten Gläsern,
Leer ist unser Kof, lüchle!
Leer ist unser Faß.
Tragt den Todten aus den Gläsern,
Denn das Grae ist naß, ic.

Unterdeß ist die Nacht heraufgezogen. Auf den leise schwankenden Gezweigen der Bäume am Quell schaukelt sich der Mond und sieht so zutraulich drein, als ob er mit zur Gesellschaft gehörte. Am dunklen Flußufer, das in der Nacht romantisch felsenhaft ausschaut, ist ein Feuer angemacht; der Anrich ter braut Punsch, andere lagern sich im Kreise. Die Bühne ist fertig, die Decoration meisterhaft, und müde vom Singen, fördert man Blau auf eine Komödie zu improvisiren. Das war das eine seiner zahlreichen Talente. Nie ist uns je eine solche rasche Combination, das Zufließen von Analogieen und drolligen Vergleichen in dem Maße vorgekommen. Jeder Gegenstand bot ihm Gelegenheit. Auf jeden Commercisch hielt er meisterhafte Reden, die eines Saphir würdig waren. Lag ein Butterbrot vor ihm, so wählte er es zum Thema

und behauptete, das Leben sei ein Butterbrot, theilte seine Rede wie das aus Brot, Butter und Schinken bestehende Butterbrot in drei Abtheilungen und sprach oder sprudelte vielmehr ein Raketenfeuer von Wigen hervor, oder er sprang auf ein Billard und rief pathetisch aus: Grün wie diese Billardtase, o ihr Büchse, liegt das Leben vor euch; — seht hier die Carlone — sie ist verführerisch, — aber wie leicht verläuft man sich — und wohin? Wie leicht macht man einen Riß und stößt vorbei! ic. ic.

Hier an der Quelle von Camby war Blau besonders gut disponirt. Kaum war die Aufforderung an ihn ergangen, so sprang er blitzschnell auf, trat in einem Costüm der wunderbarlichsten Art — in einem verkehrten Rock und zerknickten Hut — als Director einer Schanpieltruppe vor und kündigte uns im Prolog ohne viel Federlesen ein Trauerspiel in 5 Acten an:

Die Entführung der „Donna Isabella di Trazosmontes di Sierra de Nevada durch den verwegenen Ritter: Don Gudmann di Galatrava di Colorado, di matadone, di Brambilla di Puz! — Frei nach Calderon in Versen.

Eine ungeheure Menge von Personen trat eine nach der andern hervor, und indem er eine Mütze auf einer Hand und die Haube der Müllerin auf der andern hielt, so machte er auch Scenen von drei Per-

sonen möglich, da seine biegsame Stimme, eminentes Sprachtalent und eine ungemeine Beweglichkeit der Gesichtszüge ihm gestatteten, jedes Geschlecht, jedes Alter und jede Nationalität täuschend darzustellen. So sahen wir denn den Maurenkönig Alfakiz, den Großinquisitor Masungio, die heilige Hermandad und den Hidalgo Capaccio Bigli Puzli, Vater der entführten Donna, Räuber, Juden, Zigeuner, gefangene Christen und Ketten, reisende Engländer und Russen, Ebirren, Stierheger, einen Stier selbst, der entsetzlich brüllte, ja ich erinnere mich sogar, daß ein krähender Floh und ein Choral von L..... vorkam. Der Argwohn nämlich des alten Hidalgo Capaccio, der immerfort für die Unschuld seiner Tochter besorgt war, hatte seine Nerven so irritirt, daß er selbst die allerschwächsten Töne hörte und das Unerhörteste — das Geräusch der Liebe und das Knirschen der Eifersucht beschrieb und anklagte. Blau benutzte auch dabei sehr geschickt die Zuschauer selbst. — Als Don Gusmann z. B. in's Feld zieht und Donna Isabella allein bleibt, spricht sie mit ekstatischem Ausdruck:

Reuch denn hin, o theures Leben!
 Meines Daseins schön're Hälfte;
 Bist gerade nun der zwölfte,
 Dem ich schon me'n Herz gegeben.
 Reuch dahin, wo Lanzen splittern,
 Wo in Kampfes Angewittern
 Selben selbst und Ritter gittern!

Komm zurück im Vordertrange,
 Komm zurück mit heller Haut.
 Ich will hier an meiner kleinen
 Birkenlaube einsam weinen,
 Will in sanften Trauertönen
 Aus des Herzens Leiden röhnen.

(Nähert sich einem Gebüsch und beginnt mit Stentorkimme das bekannte Studentenlied):

Ich in meinem Schlenkrian,
 Ich thu', was mir gefällt.
 (Zu den Zuschauern bei Seite):
 Fahrt damit fort! —
 (Schnell ab.)

(Die Zuschauer singen das Lied zu Ende.)

Verwandlung. Schlachtlärm, Kriegsscenen und ein Duell, von einer Person dargestellt u. s. w.

Das Trauerspiel hat unter ungeheurem Beifall geendet. Der Director tritt vor, bedankt sich und kündigt zum Schluß ein Divertissement an:

II Orlando furioso,

zu deutsch: der furieuse Roland, ein Groteskballet im Naturkostüm, jedoch — auf ausdrücklichen Befehl der Polizei — mit Kohlblättern im Verein.

Die Partie in's Grüne ist endlich beendet; man fährt zur Stadt zurück; aber kaum sind wir im Begriff, uns bei der ersten Quergasse zu trennen, als Blau anhalten läßt und den in verschiedene Wagen vertheilten Genossen den begeistertsten Vorschlag macht: beisammen zu bleiben, in feierlich-würdiger Weise über den Markt durch die Stadt zu fahren, um

jenfeit derselben, in Techlefer*), in einem schönen Sonnenlichte auf einer anderen Flur den Tag zur Reife zu bringen. Der Vorschlag ist schwietig und wird natürlich sofort angenommen. Nach Techlefer! ruft Alles, vorwärts!

Auf dem Markt stehen noch verspätete Haufen lustiger Studenten und promeniren in der schönen Mondnacht; da kommt mit entsetzlichem Geräusch und hellem Gesange die Schaar der Cambyfahrer in Halbchaisen und Droschken herbei. — Haltet, haltet doch, rufen die Landsleute den Fahrenden zu; wohin? wohin? Unmöglich! Es geht nicht!

Wir sind auf der Durchreise! Können uns nicht aufhalten! Werden dringend in Techlefer erwartet. Heftiger Durst! Sehnsucht auf's Land ic.! ruft man den Fragern zu, und fort geht's.

Die tollen Kerle! lachen die Andern ihnen nach. Wenn man das nur gut abläuft! sagen die Philister Kopfschüttelnd. Die Pedelle (oder Pudel genannt) werfen sich bedenkliche Blicke zu, und der mürrische Carcerknecht sagt:

Pei kott! Wüßß Kubels paarem Zelde jib ich Reich wor die Armenß, fem Recter mahte tieße Plan resliren oder pashallo**) conserjiren!

*) Ein Wirthshaus.

**) Russ. ich bitte, hier: meinetwegen — wenn auch nur.

b. Zweite Studentenschwietz.

Eine Ballreise.

Ein Hauptvergnügen für die Studenten war und ist gewiß noch jetzt eine Ballreise in irgend eins der kleinen Nachbarstädtchen. Auf einem ordentlichen Ball, selbst beim hohen Adel, fehlen nicht leicht ein Paar Studenten; denn trotz aller ihrer Extravaganzen, ihrer Welt und ihrer Sitten für sich und manches Komischen liegt doch über der ganzen Idee des Studenten; des deutschen Burschen, ein gewisser geheimnißvoller Reiz ausgebreitet, dem weder der verständige, gebildete Philister, noch der hochgeborene Graf sich ganz entziehen kann, noch will. Im Gegentheil, gerade auf solche Personen macht die Erscheinung von Jugendkraft und Muth, von Bereitwilligkeit, sich in jedes noch so tolle Unternehmen zu stürzen, sobald das Point d'honneur dabei in's Spiel kommt, einen wohlthuenden, erfrischenden Eindruck. Die Damen betrachten wiederum den Studenten mit einer gewissen Neugier. Die witzigen und abenteuerlichen Anekdoten von Studenten gehen durch's Land von Gut zu Gut und geben unzählige Male Stoff zu lustiger Unterhaltung. In jedem Studenten sehen dabei die neugierigen Ewastöchter den Repräsentanten eines verbotenen Fruchtbaums, eines verwegenen, aber amüsanten Böckchens, und halb ängstlich, halb froh erwarten sie von einem Abende, wo

Dörptsche Studenten eingeladen sind, immer etwas Außerordentliches. Ihr vortrefflicher Gesang, ihre schönen und lustigen Melodien machen sie gleichfalls empfehlenswerth; man erwartet, und nicht mit Unrecht, eine Serenade, ein Quartett, infatigable Tänzereigenschaften, am Ende gar ein paar warme Händedrucke in der Chainé, über die man noch nicht recht einig mit sich ist, ob sie zu erwidern wären, oder ob ein zermalmen-der, sibirisch-kalter Blick den Verwegenen wo möglich tödten soll. So kommt es denn, daß auf einem größeren Ball in den baltischen Provinzen Studenten nie fehlen dürfen. Sie sind das Salz in der Suppe, der Pfeffer im Kohl, in mäßiger Anzahl vortrefflich, in Masse bedrohlich.

Man unternahm solche Ballreisen in einem oder zwei ungeheuren Planwagen*). Der Sohn vom Hause, wo der Ball gegeben werden sollte, warb unter seinen Bekannten und Landsleuten. Man berleth dann, wenn man sonst noch auffordern wollte, um den Glanz Dorpat's rein zu erhalten, und da stand Blau immer oben an auf der Liste. Und solch' eine Ballfahrt war keine Kleinigkeit. Von beiden Seiten wurden gerechte und unruhige Erwartungen gehegt. Die heirathslustigen Mädchen hofften sich einen netten Bräutigam zu ertanzen; die sorgloseren Studenten rechneten viel mehr

auf irgend eine reizende Pousfasse; für Blau aber galt es vorzüglich, bei der numerischen Ueberzahl der Phisister und Knoten im Städtchen durch eine geschlossene Phalanx, ein entschiedenes Benehmen und rollende Augen die etwa feindlich gestunte männliche Bevölkerung in Schach zu halten, den Bürgermeister aber vor Allem, da der immer Weinhändler war, durch den Eigennuz auf die Seite der Studenten zu bringen, was einfach dadurch geschah, daß man auf seinen ganzen Champagner-Vorrath Weichlag legte. Kam es in der Stadt mit den Knoten dennoch zu einer Prügelei, so eilte man rasch nach dem Siege zum Bürgermeister und verklagte die armen Besiegten, und wenn diese ebenfalls heulend und klagend erschienen, so sagte der erstaunte Bürgermeister: wie untersteht ihr euch, zu klagen, ihr seid ja selbst verklagt? Abgewiesen! Und nur der Großmuth der Herrn Studenten verdankt ihr's, daß ihr noch mit dem Hundeloch abkommt, so lange die Herren unsere Stadt mit ihrer Gegenwart beehren wollen. Dixi! Abmarschirt!

Die damaligen Tänze waren immer hauptsächlich Anglaises und Scoffaises. Es gibt nichts Dümmeres, als die letzten. Man denke sich alle Herren neben einander stehend in einer endlosen Reihe, und ihuen 3—4 Schritt gegenüber die Damen. Von einem Gespräch — und das ist doch die Hauptsache bei einem Tanzvergnügen — konnte hiebei nie die Rede sein. Das oberste

*) Große Leiterwagen, mit Leinwand überspannt.

Paar mußte irgend eine Pantomime — Tour genannt — aufführen und sich alle Paare entlang hinabquälen in allerlei gefährlichen Evolutionen, Schubkarrentour, Triumph - Pfortentour etc. und kam endlich athemlos unten an, worauf das zweite Paar ganz das Nämliche nachmachte. Man tanzte, um zu schwitzen, wie jener Engländer, der 3mal nach einander ein sehr großes und dickes Mädchen aufnahm. Est ce pour epouser, Monsieur? fragte ihn eine Tante des Mädchens. Oh no! entgegnete der Gentleman, c'est pour transpirer! —

Immer aber fing der Ball mit einer Polonaise an, bekanntlich einem feierlichen Aufzug, wo die ganze Gesellschaft paarweise mehrere Male rund um den Tanzsaal und in Schlangenwindungen einhereschlurft. Um diesen verständigen Tanz, wo man mehrere Minuten lang herrlich plaudern und die wichtigsten Herzensangelegenheiten abmachen konnte, zu verderben, fanden sich bald Tänzer, die bloß mit den Beinen tanzten, und deren gibt es leider viel. Man ballhörnistrte also die Polonaisen und versah sie mit Touren. Anstatt zu plaudern, trennten sich die Paare, um sich nach allerlei Neckereien wiederzufinden, oder man bildete bedeckte Gänge durch hochgehobene Hände, durch welche Gänge dann die ganze Gesellschaft gebückt durchkriechen mußte; oder man tanzte die Polonaise mit Abklatsch, d. h. es stand Jedem frei, mitten im Tanze vor das erste Paar zu treten und in die Hände zu klatschen,

worauf der tanzende Cavalier seine Dame fahren ließ, sich zum folgenden Paar wandte und ebenfalls klatschte, um seinerseits auch zu einer Dame zu gelangen, was dann immer weiter ging und eine für damalige Zustände sehr unangenehme und wipige Veränderung und Verwirrung hervorbrachte, besonders aber den älteren Herren, die sich ja vorzugsweise an diesem Tanze oder, besser gesagt, Marsche theilnahmen, zu einer halben Million von Spätschen Veranlassung gab, die sich immer wiederholten und immer wieder belacht wurden. Die Polonaisen wurden von den vornehmsten Personen der Gesellschaft eröffnet, und hierbei fällt mir eine charakteristische Anekdote ein. Es war auf dem Landstige einer der vornehmsten Damen Ehstlands, der Gräfin N. auf Löwen....e. Die alte, würdige Dame gab einen großen Ball, und ich war als Student auch dort und erinnere mich mit sanftem Entzücken an den herrlichen Kaffee und Rheinwein, den sie an dem Tage spendirte. Kurz vor der ersten Polonaise, die natürlich der Frau vom Hause mit dem Gouverneur der Provinz oder dem Adelsmarschall zu eröffnen zukam, sah ich plötzlich mit gerechtem Erstaunen, daß ein Mulus, d. h. ein junger Mensch, der nicht mehr Schüler und noch nicht Student ist, und der zufällig auch ein wahres Pocus campi war, mit der größten Naivetät in seinen furchtbaren ledernen Waschhandschuhen auf die Gräfin los schob, sich durchdrängte durch Generale und Lan-

besähaupter, oder, besser gesagt, Landesbänche, und mit einem höchst possirlichen Krapsfuß die alte Excellenz zur Polonaise aufforderte. Die Gräfin, die etwas harthörig war, verstand ihn anfangs nicht; endlich lächelte sie ganz allerliebft, klopfte ihm auf den Arm und sagte gutmüthig: *Pai Kullachen! du kommst ganz zulezt.*

Der Cotillon, eine Art Brennpunkt, wo alle Tänze repräsentirt waren, und wo die Wahl der Tänzerin meist einen Thermometer für den Herzenszustand des Tänzers abgab, dauerte immer ein paar Stunden lang und verlor oft ganz den Charakter eines Tanzes, indem die Vorbereitungen mancher Tour oft mehrere Minuten lang wegnahmen, während die Musik aber immer fortleierte und eigentlich nur noch dazu diente, die zärtlichen Redensarten zu verschleiern, die zwischen jedem sitzenden Pärchen geflüstert wurden.

Da kamen Touren vor, über die man jetzt unwillkürlich lachen mußte. Sehr beliebt war die Tour, wo das erste Paar ein Schnupftuch an den beiden Endspitzen faßte und es einem Herrn zum Ueberspringen vorhielt. Es wurde dabei viel über die richtige Höhe debattirt, und mit fürchterlichem Hopsaja sprang man über die Barrière wie ein Pudel, worauf man das Recht erhielt, mit der Dame zu walzen. Eine andere Tour war folgende: Die Dame stellte sich mitten in den Saal, alle Herren versammelten sich um sie, und plötzlich warf sie ihr Schnupftuch in die Luft. Nun

fuhren alle Hände in die Höhe. Das ganze Menschenkneuel gab eine ganz gute Vorstellung von dem scheußlichen tausendarmigen Kracken, und der Glücklich, der das Schnupftuch erhaschte, walzte mit der Dame fort. Pakten nun zwei den unglücklichen Battist, so gerieth dieser in Lebensgefahr, und die beiden Cavaliere sahen sich einander an, wie grimmiige Löwen auf Bäckerschildern, die beide einen Krinkel halten.

Hatte man nun auch die Nacht in solcher Ballreise tüchtig geschoben, d. h. getanzt, so brachte der Tag neue Freuden: sentimentale Spaziergänge, Wasserfahrten, wenn ein See oder Fluß oder Mühlenteich da war, Landfahrten, wenn das Wetter es erlaubte, oder — was das sicherste war — Weinfahrten in des Bürgermeisters Keller. Blau aber fand dies Alles zu matt, zu zahn; er beschloß, das Städtchen Verro, wo wir einst zu Bällen hingereist waren, in Erstaunen zu setzen und ihm den Dörpt'schen Burtschen in höchstem Glanze vorzuführen. Er warf sich also in vollen Wicks, d. h. er zog hottes fortes an (hottforts), eine glänzende Uniform, weiße Hosen, umgürtete sich mit einem klirrenden Säbel in blanker Eisenscheide, setzte die farbige Mütze fest auf einen wallenden Busch von schwarzen Locken, bestieg einen gemieteten Gaul und sprengte nun wie rasend durch alle Gassen, so daß alle hübschen Mädchen mit den Köpfen aus den Fenstern zwischen den Geraniumtöpfen hinausfuhren, alle Hunde hinter

ihm her wütheten und bellten, alle Ragen in wilder Flucht in die nächsten Kellerlöcher stoben, und alle alten Mütterchen sich bekreuzten und segneten.

Ich sah in einem kleinen verlegomirten*) Kiff**) von Gartenhäuschen dicht an der Straße, aber durch einen Bretterzaun verborgen. Ich hatte hier ein kleines Rendezvous mit zwei allerliebsten Schwestern, denen ich etwas aus Claren's Almanach vorzulesen versprochen hatte. So wurde ich Zeuge von Blau's Teufelsritt. Dicht bei dem Gartenhäuschen gerieth er in Streit mit einer Weibsperson, die er über und über besprüht hatte. Ich horchte.

Ne, so ein Lojahn (Kojahn, Dummerjahn)! rief das Weib; Frieres Tudenten atten toch immer Bildung, haber tiefe aben nu kein Gfihl nich mehr!

Blau, der es mit des Teufels Großmutter selbst aufgenommen hätte, zügelte seine Koffinante, ripostirte tapfer und ritt nach einigen scharfen Redensarten spöttisch grüßend fort.

Ein Dienstmädchen gefellte sich zu der zornigen Person und fragte in weinerlichem Diocant: Was is mit se, jelbe Geschichte, Kottchen, sahken se toch?

Bei dieser Anrede erkannte ich erst die Andere. Sie hatte noch vor kurzem als Fressmadame, d. h.

Speisewirthin in Dorpat fungirt und von ihrem eiergelb angestrichenen Speisehause rührte ihr Spizname her.

Aher Jehä! ach Kottchen! Wie sehn sie auch aus! rief jetzt das Mädchen jammernd, als sie sie näher betrachtete. — Die gelbe Geschichte hob ihre beschmutzte Schürze gegen das Sonnenlicht und betrachtete sie mit triumphirendem Hohlnachen.

Nu! haber ich ab se auch dächtich die Waareit frad in Gficht esakt. Ich ab jesakt: ich pinn eine petribte Wittwi, nich vor tausend Rubels jeb ich mein Ruf wel und se pripen auf mer, pashallo*) mit Weiffel!

Mit dem kläglichst singenden Ton rief nun das Dienstmädchen:

Wieh! Nu? was sahkte tenn ti Tutente?

Dabei, wie zitternd über die verwegene Redensart der gelben Geschichte und in Erwartung einer gräßlichen Antwort von Seiten des Studenten, zog sie ihre Hände unter der Schürze hervor und hielt sie gleich fertig, um sie dann zusammen zu schlagen.

Sah, tenken sich, Mariechen, waffe sahkte! Se sahkte: Warrzu seit ihr alte Pesensta? Kennet ihr nicht eire Thraßen reinwegen?

Och tu kroßer Kott! rief die Magd nun empört aus, schlug die brüthrothen Hände schallend zusammen und bemühte sich, ponceaufarben auszusuchen.

*) Verleg. von Chh. Iaggunoma — verfallen.

**) Kleines kleines Häuschen.

*) pashallo russisch: ich bitte; hier: ich glaube gar.

Sene krefliches Tudent!

Und taf war noch nicht einuch (genug). Ich habhte se nu mit wolle Munt. Aben Tudenten tenn keine Peine nich? Kanneu se nich su Buhs jehn wie antre Kristenmenschen? Mathamme, habhte si sanz nippisch: teufen, se, Mariechen, ich pinn woll Mattam, und Brau von Prähs habhte immer Mattam Michelson, wenn mein heilige Mann ta Koch war, aber tiefes Tutent habht so nippisch: Mathamme, ich arite nich Luste, in Treck von Wörrü su ewige Stechnis tecken su pleiben. — Na tenn reit se papig wöl un himst mir noch su einer Trache! Wie winden se tass, Mariechen? —

Szu einer Trache? Oh sene krefliches Tutenten!
Die gelbe Geschichte fuhr eifrig fort:

Ja, ich pin aus kein wornehmes Lant nich, haber ich ab ohne schmeichelhaft ein weines Erzieg jeabdt, ich pinn immer ewohnt um taf mel Hachtung veandelt. Ich pinn eine emwintliche und reizente Brau, un in mein Esustand, wo ich wärent mein Todesstund erwartt, habht se se miche: se sinnt krad wie Er! Ich pitte, Mariechen, wie winden se taf? —

Und hier brach die gelbe Geschichte in Thränen aus.

Oh in großer Kottchen! Tass att se auch jesahkt?
Sene krefliches Tutenten! wehklagte die Magd im feinsten Discant, aber plöhtlich septe sie ganz beruhigt — und mit neugierigem Accent — hinzu: Wissen sie nich,

wie se eist? Ibsches Jungerr is se? — Kakei*) ibsch? taf is jo tie Blau? Wer kenut un tie nich? ich weih nich is er Parron Blau oder ander Blau, haber is immer Kewals Jungerr. — Oh, ich pian eine erlebte Brau und kann woll Braunschchs, haber ich's prech nur mein Kottes Vater und Mutter Sprach, un tass ich als wién brottoi Kupferse jelebt abb, tass ligt se in ihr All! —

Die Beiden entfernten sich jetzt, und ich weih nicht, ob ihr Gespräch überhaupt je geendet hat. Wir haben genug davon und wollen uns nach dem fortretenden Blau umsehen.

Ich sah ihn im Burtschenquartier wieder. Sein Disput mit der gelben Geschichte hatte ihn in den besten Humor versetzt. Er traf uns beim Einpacken, um nach Dorpat zurückzukehren. „Wo Kraft und Muth“, sang er mit Stentorstimme, schnallte seinen Palasch ab, warf ihn kfirrend auf den Tisch und sich selbst in die Brust? Seine Augen rollten. Blau, was hast du vor? riefen Alle, du siehst gefährlich aus! — Ja, Kerle, so ist es! Hört zu. Uebermorgen ist ein Feiertag, dann folgt nur der Freitag und der Sonnabend, der ein halber Tag ist, und dann ist gleich wieder Sonntag. Lehut es da wohl, heute schon nach Dorpat zurückzukehren? Schlagen wir die Woche schon über'n

*) kakoi russisch: welcher; hier: was noch.

Schwof (Schweif). Ich habe eben vom Bürgermeister einen famosen Korb voll Wein, Rum und Zucker auf Puff bekommen. Kataien wir die lumpigen dreißig Werste noch weiter nach Wall. Denkt euch nur, wir nehmen noch Bauernpferde, spannen acht vor einander und reiten auf ihnen ganz pomadig, in nettem Wids in die Stadt. Schabbo und Jukko arrangiren gleich einen Ball; wir schicken ihnen eine Staffette voraus. Schabbo ist Stadgerichtsnotar, Jukko Landgerichtsadjunkt; Land und Stadt sind für uns, harrich! va bono!

Wer konnte solch' einer Schwiete widerstehen? Der Korb des Bürgermeisters kam auch herbei, von zwei Kerlen getragen, und legte sich mit seinem ganzen Gewicht in die Wagschaale der Luft, der Schwiete, und die Schaale der Collegia flatterte hoch in der Luft. Die Reise wurde unternommen; man pußt sich abenteuerlich aus; mehrere setzen sich auf eine lange Reihe von vorgespannten Pferden, und mit hellem Gesang: „Gott grüß' euch, Meister Storbian“, zieht die Studentenschaar zur Stadt hinein. Die Fuhrleute klatschen entseßlich, und Treff, der kleine schwarze Fuhrmannshund, mit einer bunten Jacke angethan, wüthet oben auf dem hochgewölbten Plan auf eine halbbrechende Weise umher, bellt gräßlich in alle zweiten Stagen hinein und wie rasend, auf allen Vieren gespreizt, in die Straße hinab auf Seinesgleichen. — Studenten kommen! ruff' Alles. — Gassenjungen rennen

herbei mit den Händen in den Hosentaschen und jauchzen; die jungen Damen erröthen, und Blau, der auf dem vordersten Pferde reitet, grüßt Jedermann huldvoll, wie ein römischer Triumphator, und schmettert in eine alte Trompete hinein, daß es ganz Wall durch Mark und Bein geht.

c. Dritte Studentenschwiete.

Die Fensterparade.

Wir setzen uns heute mit Studiosus Blau zu Tisch. Es ist beim guten, alten Volkmann, der am Markt wohnt und sein ganzes Leben lang so viel mit Cötelettö und getäuschten Hoffnungen in Betreff ihrer Bezahlung zu thun gehabt hat, daß sein Gesicht wie ein fettiges, schwach gebratenes Cötelett aussieht. Volkmann ist ein wahrer Mann des Volkes, er thut das Unglaubliche, das Unerhörte, und das gefiel zu allen Zeiten dem Volke. Man hat für zehn Rubel Banco monatlich drei warme Speisen und ein Glas Bier. Und — sollte man es glauben? — manche Studenten lassen sich eine solche Portion mit rührender Sparsamkeit nach Hause bringen und unternehmen es alsdann, sich zu zwelen von ihr zu sättigen. Ei! es ist ganz richtig, wo für zehn gedeckt ist, wird der eilfte mit satt; aber wo für einen gedeckt ist, bleiben Beide hungrig. So hatten sie denn natürlich immer einen krankhaften Wolfshunger, und der trieb sie des Nachmittags zum

Conditor, wo sie sich an Kuchen satt aßen, wodurch die ganze Oekonomie in die Brüche ging oder man die Fichten! Wer keinen Bären beim Conditor anbinden wollte, und wem kein Fuchs in den Weg kam, den er hätte anquetschen*) können, beim Zuckerbäcker zu setzen**), der stellte sich vor irgend ein Haus, wo getanzt wurde und wo ihm bekannte Studenten eingeladen waren. Bald gestalteten sich zahlreiche Haufen von Neugierigen und Hungrigen vor den Ballsaal. War es Sommer, so mußten die Fenster geöffnet werden, und man reichte den Draußenstehenden ganze Schüsseln voll Fleischschnitten und anderen Delicatessen heraus, und die Punschgläser circulirten eben so fleißig auf der Straße, als im Zimmer. Im Winter ging das der Doppelfenster wegen nicht wohl an; dann waren die jungen Damen wenigstens so artig, die Fenster, die von der Hitze beschlugen, immerfort abzuwischen, damit das Studentenspublikum draußen nicht Vangeweile hätte. War der Ballgeber nicht sehr beliebt, so wurden ihm allerlei Pöffen ge spielt: manche Gerichte und Delicatessen, z. B. Gefrorenes, waren unbegreiflicher Weise plötzlich ganz verschwunden, wurden aber draußen dafür gemüthlich verzehrt. Nichteingeladene Studenten rächten sich auf allerlei drollige Weisen. So wurde vor einem vornehmen Ballhause einst im Mondenschein

*) anquetschen — auffordern.

**) setzen — freihalten — die Beute zahlen.

eine Quadrille in vollständigem Costüm aufgeführt, und als die Gesellschaft oben an die Fenster eilte, um zu sehen, was da für Spectakel sei, erblickte sie eine sehr ergöbliche Parodie des wirklichen Balles, und die am wenigsten beliebten Damen und Herren konnten ihre Doppelgänger drunten im Mondenschein tanzen sehen im nämlichen Ballcostüm, aber in tief ausgeschnittenen und sonst lächerlich cutirten Kleidern, und da hieß es: Fräulein ** un, deux, en avant — Baronesse Y. solo — en avant marche!

Die Stimmung einer Masse von unthätigen Zuschauern ist immer sarkastisch und etwas gereizt. Das Gefühl, nicht eingeladen zu sein, erzeugt die Begierde, sich einen höheren Standpunkt zu gewinnen, von wo aus die Eingeladenen als Objecte erscheinen, als Schauspieler, die man kritisiren darf in seiner vornehmen Stellung als Publikum.

Von dem Kritisiren ist es aber nur ein Schritt bis zum Schikaniren. Die Persönlichkeiten, die unbeliebt sind, werden dann gern gemopft. So ging es einem adligen Herrn, der von einem Ball in der Vorstadt nach Hause fuhr und einen Freund auffordert hatte, sich mit in seinen Wagen zu setzen. Nach einiger Zeit bemerkte er, daß noch ein Dritter im Wagen saß, indeß glaubte er, es wäre ein Sohn oder Verwandter seines Freundes. Dasselbe glaubte auch der Freund. Der quaestiois aber verhielt sich ruhig,

in eine Ecke gedrückt, nahm keinen Antheil am Gespräch und schien schlafen zu wollen. Wer ist Ihr Begleiter? fragte endlich der Besitzer des Wagens seinen Freund leise. Ich weiß es nicht, flüsterte dieser, ich dachte, er gehöre zu Ihrer Familie.

Gott bewahre, ich bin ganz allein gekommen!

Es war ziemlich finstere Nacht und die Position tragikomisch.

Der Vocativus wurde nun höflich befragt, wer er sei, und antwortete sehr ruhig: Ich bin Studiosus M., Kurländer; da ich sah, daß Sie Jemanden einladen, einzusteigen, und bemerkte, daß noch Platz war, ich auch bedektend müde bin, so benutzte ich die Gelegenheit, um die ziemlich weite Strecke zur Stadt bequemer zurückzulegen.

Aber mein Herr, ich habe mit meinem Freund zu sprechen und ersuche Sie, sogleich auszustiegen.

Nicht compabel, entgegnete der Kurländer. Hier im Dreck steige ich nicht aus, wenigstens nicht anders, als wenn Sie die bewaffnete Macht einschreiten lassen. Kein Pedell war auf der Straße zu sehen. Es war nichts zu thun! Man fuhr weiter, der Besitzer wüthend. Als er vor seiner Thür angekommen war, stieg er aus — der andere Herr war schon früher abgesetzt worden.

Ich hoffe, sagte der Student, Sie werden so artig sein, mich nach Hause fahren zu lassen.

Und ich hoffe, Sie werden jetzt aussteigen, sonst können Sie in meiner Kutsche im Wagenhaus übernachten!

O sehr gern, im Fall Sie für eine Bowle Punsch, ein kleines Abendessen und eine Hebe sorgen, die mir aufdeckt! — Nun, nun, ereifern Sie sich nicht, verehrtester Besitzer dieser schlechten Kutsche, an der ich mir eben meinen Mantel zerrissen habe; ich sehne mich schon nach anderer Gesellschaft und habe das ausgezeichnete Vergnügen, Ihnen gute Nacht zu sagen! —

Wir kehren von dieser Abschweifung wieder zu unserem Freund Blau zurück, den wir an der Tafel des alten Volkmann sitzend verließen. Das Mittagmahl bestand regelmäßig aus Suppe, Fleisch und Kuchen, das Fleisch entweder aus Beefsteak oder Cotelette ad libitum. Der Diener fragte jedesmal, wenn er den Suppenteller fortnahm, mit einem stark slavischen Accent: Inhngähr bäsälän Piffstihl arr Katlött? Man hatte die Wahl. Blau ist heute spät gekommen, er hat seine Suppe aufgezehrt und der Diener Koptéwitsch, ein Pole, fragt wieder in dem stereotypen, ernsthaft-maschinemäßigen Ton:

Inhngähr bäsälän Piffstihl arr Katlött?

Beefsteak! sagt Blau.

Piffstihl ihš nich! erwidert Koptéwitsch kaltblütig.

Blau lacht so unmäßig über diese Eulenspiegelerei, daß ihm das Bier in die unrechte Kehle geräth, und

endlich ruft er vergnügt aus: Die Sprache Teuts ist um ein Sprichwort reicher geworden; von nun an, wenn Jemand sich auf etwas Fetttes spißt und er brummt ab, so heißt es: Piffstihl ihs nich!

Und Blau zieht ein Päckchen lederner Klubbemarken heraus und sagt: der Böffel, Koptkowitzsch, muß königlich belohnt werden! und damit reicht er dem erstaunten Polen einen Rubel in Gestalt eines ursprünglich weißen, aber 999 Mal unter 1000 schmutzigen Lederlappens, auf dem, mit Gold gedruckt, das Wappen der Stadt Dorpat zwischen den Worten Ein Rubel zu schauen ist (daher der Name, die Muffe-Klubbe-Glub). Blau ist immer guten Humors, aber heute ist er besonders auf dem Strich oder Strumpf. Er tritt auf die Straße, und seine Augen rollen und blitzen. Es ist ein angenehmes mildes Winterwetter. Gemächlich schreitend, gelangt er vor StadtsLondon, wie der Gasthof: Die Stadt London, vom dörrpt'schen Plebs genannt wird, der London und Gasthof für Synonyma hält und eben so ruhig StadtsLondon sagt, wie wir: Stadtsherde, Stadtsball, Stadtshenamme &c. Vor StadtsLondon halten mitten auf dem Plage einige deutsch radebrechende Fuhrleute, die sehr vertraut mit den Studenten thun und von diesen beim Vornamen genannt werden. Alle stürzen lärmend auf Blau zu: Wahren Jung-Err mit mich! Ree, mit mir, ruft ein zweiter! Blau examinirt diesen, ob er absichtlich

mir gesagt habe, um den andern zu mopsen, und was überhaupt ihre Ansicht von der deutschen Grammatik sei.

Alle glogen ihn schweigend an. Nach einigen Erläuterungen von Dativ und Accusativ sagt Blau: Ich werde mit dem fahren, der mich richtig fragen wird. Wie müßt Ihr fragen? Fahren Jungherr mit mir oder mich?

Alles schweigt verblüfft. Endlich sagt ein blonder Chste: Gute Jung Err, wahren Se nu mit Ihre alte Zanka?!

Scylla und Charybdis ist somit glücklich umschiff; Blau lacht über den ingeniosen Chsten und wählt seinen Schlitten, betrachtet aber erst alle Pferde, tadelt oder lobt, ertheilt guten Rath und trägt sich überhaupt wie der rechtmäßige Besitzer von Allem, was unter Dorpat's blauem Himmel vorkommt. — Zanka kündigt seinen zwei Säulen durch allerlei schnalzende, brummende und klatschende Töne an, daß es gleich losgehen soll, und die Säule schütteln schon ihre Köpfe und die tönenden Schellen an ihren Zäumen, aber Blau zögert noch; es ist 2 Uhr, die wahre Zeit der Fensterparaden, und dazu gehört Gesellschaft. Eine ganze Schaar von Landsleuten kommt glücklicherweise vorüber, und er fordert sie alle auf, sammt und sonders einzusteigen. Vier setzen sich in den ziemlich breiten Schlitten, alle auf den Sitz, der kaum für drei

berechnet ist, so daß die beiden Flügelmäner in einer durchaus gefährlichen Position schweben, oder wie man in Piefkand sagt: auf dem Wipp. Einer setzt sich vorn zum Kutischer, und zwei stehen hinten auf. — Los! ruft Blau; aber alte Zanka dreht sich erst zu Blau herum und fragt mit unerfütterlichem Ernst: Esu Sulzen oder Sochwichen?

Zu Sophie'chen, sagt Blau, und es geht im Galopp den Markt hinunter, daß der Schnee herumsfliegt und Alles entsezt und nur mit genauer Noth zur Seite entweicht. — Und wer sind nun eigentlich Sulzen und Sochwichen, von denen der alte Zanka mit einer Vertraulichkeit spricht, wie von seinen leiblichen Töchtern?

Es sind zwei junge, wunderschöne Baronessen, die zwei Sonnen am dörrp'schen Himmel!

Sie streiten um den Rang der Schönheit und Eiebenswürdigkeit, wohnen wie die zwei Brennpunkte einer Ellipse an den entgegengesetzten Enden der Stadt, und sitzen merkwürdigerweise immer um diese Zeit arbeitend an den niedrigen Parterrefenstern ihrer respectiven Wohnungen. Sie thun das ohne Zweifel bloß von wegen des Tageslichts; ihre Arbeiten sind so entseztlich fein. Alle dörrp'schen Fuhrleute wissen es ganz genau, daß es nur zwei mögliche Fensterparaden gleich nach Tische gibt, entweder in der Stein- oder in der Carlomajchen Straße, also entweder bei Sochwichen oder Sulzen. In wenigen Minuten gelangen unsere fahrenden

den Studiosen in die Steinstraße; aber o weh! weder Sophie ist am Fenster, noch ihre ganz niedliche Cousine. Sie halten sich verborgen! sagt Einer argwöhnisch, und man fährt mehrere Male vergeblich vor dem Hause hin und her. Nichts hilft, weder Gesang noch Schweigen. Blau wüthet innerlich gelinde; Pifst ihm is nich! ruft er endlich lachend und erklärt den Freunden den sonderbaren Ausruf. Mit dem Humor kehrt ihm auch der Gedanke wieder und seine Augen rollen.

Zanka, flüstert er, wirf um, dicht am Fenster wirf um!

Zanka nickt unmerklich mit dem Kopf und wirft mit außerordentlicher Geschicklichkeit dicht am Hause um, so daß der ganze Studentenhaufen der jungen Baroness fast in's Fenster fliegt.

Mehrere wirkliche Pudel, von denen es immer in der Steinstraße wimmelt, rennen vergnügt bellend herbei und denken, daß es was zu apportiren gibt; die Studenten zanken und skaljiren über alte Zanka, und Blau, der allein schon auf den Hüfen steht, lacht zur Verwirrung und beobachtet scharf das Fenster. Das schöne Mädchen hatte sich wirklich nur hinter die Gardine zurückgezogen, denn sie hat den Schnupfen und daher ein etwas rothes Mädchen. So darf sich keine gefeierte Schönheit den impertinent-besorgten Blicken ihrer Eclaven zeigen. Zählt eine jede doch täglich die

vorüberausenden Paradeschlitten, und diese Zahl ist der Thermometer ihrer Schönheit; denn es ist unläugbar, daß auch die dicksten Schmeicheleien dem Frauenherzen nie ganz unangenehm sind. Und wenn Zigeuner, Buschmänner oder Hottentotten (notabene junge), vorübergegangen und plötzlich stehen geblieben wären, es hätte einen zwar gräßlichen, aber doch nicht ganz unangenehmen Eindruck gemacht. Baroness Sophie kennt keinen einzigen der Studenten im umgestürzten Schlitten, und selbst Blau nur seinem colossalen Rufe nach; aber doch ist ihr diese haldbrechende Huldigung gar nicht unangenehm.

Sie hatte heute, wie immer, die Schlitten gezählt, und da zufällig wenige vorüberglitten, so überschlich sie ein bitterer Gedanke an die Carlowsche Strafe.

Ich will doch meine Locken morgen anders rollen, denkt sie plötzlich, ohne sich der Logik dieser Gedankenreihe recht bewußt zu sein. In diesem Moment fliegt eine Menge dunkler Gestalten durch die Luft und verfinstert das Zimmer. Ein entseßlicher Spectakel erschallt; die Schöne fährt mit dem junonischen Lockenhaupt hinter der Gardine hervor und lächelt über die komische Scene und über die im tiefen Schnee zappelnden Studenten. Aber nun sieht sie, wie Blau dem alten Janka auf die Schulter klopf, indem er sie mit seinen Blicken verzehrt, und wie er ihr eine Handvoll Silbergeld gibt. Sie ahnt den Zusammenhang und

erröthet. Blau hält eine Hand an sein Herz und zeigt mit der andern auf seine umherliegenden Freunde, und in dieser Geste liest das Fräulein einen ganzen Spitzsch (spoach) etwa folgenden Inhalts:

Angebetete Huldgöttin! Um dich zu sehen, habe ich die Hüfte von sechs meiner besten Freunde und ihre sämmtlichen vier und zwanzig Extremitäten riskirt. Erkenne doch an, wie gefährlich deine Grausamkeit ist! Nichts wird unversucht bleiben, um deines täglichen Anblicks theilhaft zu werden, und wenn du dich deinem Sclaven nicht zeigst, so kommt er nächstens verkleidet als Keiermann, als Schornsteinfeger, als Spitzki, als Marktfege, und hilft das Alles nichts, so ist er cum pabel und zündet deines Vaters Hans an, bloß um dich bei der Gelegenheit zu erblicken. Verzeihe ihm, aber es muß so sein.

Und Sophie denkt:

Es sind doch nette Jungens, diese Studenten! —

d. Vierte Studentenschwizt.

Auf der Schlittschuhbahn.

Alle Winter wurde eine Schlittschuhbahn auf Abonnementbilletts, also gleichsam auf Actien gegründet, und Blau war der beständige Director. Ein paar alte Garnisonsoldaten, Garbisones oder Spitzki's genannt, weil sie mit Schwefelhölzchen, russ. Spitzki,

handelsten, waren für den ganzen Winter angenommen und setzten zwei Bahnen rein, die parallel dicht neben einander — nur durch einen Schneewall, die Spina der Römer, getrennt — verliefen und in einander übergingen, und sich von der steinernen Brücke stromab bis zu der Stelle erstreckten, wo früher eine hölzerne Brücke gestanden hat, und wo in der Zeit, von der wir reden, eine Fähre existirte, d. h. also bis zum Fischmarkt. Kleine, niedliche Lannebäume wurden in die Spina gesteckt, so wie in den ringsum verlaufenden kleinen Schneewall, und das ganze Ensemble, die stolze Brücke von Granit, mit Zuschauern besetzt, so wie die hohen, gleichfalls belebten Flußufer gaben ein ganz gutes Bild einer römischen Arena oder eines Circus, nur daß auch die ärgsten Verschwender unter den römischen Kaisern ihren Römern ein solches Schauspiel auf der Tiber doch nicht hatten geben können.

Hier versammelte sich bei schönem Winterwetter die elegante Welt Dorpat's, und die jungen Damen wurden aufgenommen, wie auf einem Ball. Der Cavalier kam mit einem leeren Stuhlschlitten herangeflogen; eine bunte Scharpe, vielleicht von zarten Händen ihm gewirkt, ein Pelzrock, mit Schnüren besetzt, gaben ihm ein ritterliches Ansehen; so näherte er sich der Damenwelt, forderte eine auf, versprach der ängstlich besorgten Mama oder Tante, langsam zu fahren, und schob mit der süßen Last natürlich blitzschnell ab. —

Die Damen waren ebenfalls so lustig als möglich, in widersprechende Farben gekleidet; ihre grünen Florfaypen (Schleier) wehten wie Schiffswimpel dahin, und wenn sie der Wind an's Gesicht des Fahrenden legte, so gab das immer ein gewaltiges Röcheln von Seiten der Dame, und dem geblendeten Cavalier wurde stehend heiß von dem Duft und der himmlischen Nähe. O Gott, nur Atmosphäre! rief ja jener Verliebte, setzte sich neben seine Pouffade, die in einer Gartenlaube schlummerte, wirbelte mit den Daumen und — schnupperte! Die Damen hatten auch farbige Pelzstiefeln an (ging man doch mit rothen Saffian-Schuhen auf Bälle), und ihre Händchen verbargen sie in ungeheuren Bärenmuffen; denn das Chinilla war damals noch nicht entdeckt. Und der elegante Cavalier, das gesunde geröthete Gesicht dicht an ihrem Ohr, flüsterte ihr allerlei artige Dinge zu, aber nur verstoßen; denn ein ganzes Heer von Studenten, denen die Eifersucht Flügel zu geben schien, umkreiste den Stuhlschlitten und paßte auf und horchte und hielt lästig Schritt, und der Stuhlschlitten war umgeben, wie ein Linien-schiff von leichten Dampfbooten. —

Eines Tages kam Blau sehr früh auf die Bahn. Es war eine große Lust-Partie außerhalb der Stadt verabredet worden. Zwanzig junge Damen hatten versprochen, dabei zu sein. Der einundzwanzigste Stuhl war für den Speisepudel und für das Flaschen-

futter bestimmt und wurde — ich fürchte — eben so sorgfältig und behutsam geschoben, als ob eine Dame darauf säße. In dem Jahr war der Schnee auf dem Gise meist durch starkes Thauwetter geschmolzen, und man konnte Berste weit ziemlich gut laufen. Blau hatte daher einen Ausflug nach Quistenthal proponirt, einem Gasthof, der mehrere Berste von Dorpat entfernt stromauf am Embacher lag, und gewiß noch heutzutage existirt; denn Tempel und Pagoden, Dome und Münster fallen in Schutt und Staub, aber Gasthöfe und Schenken sind unverwüstlich, und wenn sie abbrennen, so entsteigen sie der Asche, dem Phönix gleich, versüngt und glänzender, denn je vorher!

Blau kam heute etwas frühzeitig auf die Bahn, um der erste zu sein; er erblickte aber schon aus der Ferne, daß ein einzelner Mann, sehr elegant gekleidet, auf der Bahn lief. Die Gestalt war ihm vollkommen unbekannt. Blau schnalzte sich sogleich die Schlittschuhe an, um den Mann einzuholen und ihn zu fragen, mit welchem Recht er auf der Bahn erschienen sei. Er näherte sich bald in gewaltigem Fluge dem Fremden; der schien aber von dem Herrn Director der Bahn nicht die geringste Notiz zu nehmen, sondern fuhr unbefangen fort, allerliebste Evolutionen auszuführen. Bald zog er einen zirkelrunden Kreis, bald lief er blitzschnell rückwärts, blieb dann plötzlich stockstill stehen, oder machte mit beiden Füßen zugleich den Salto mor-

tale über irgend eine Barriere. Blau war Kenner und ärgerte sich, daß ein so vollendeter Künstler nicht Theilnehmer seiner Gesellschaft sei. Er beschloß, ihn zu sondiren, und wenn sein Stand seinem Neuhern entspräche, ihn anzuwerben. Er flog also auf den Fremden zu, und neben ihm hinsaufend, berührte er die Müße höflich mit der Hand und begann das Gespräch mit der Frage: Mein Herr, darf ich fragen, haben Sie ein Billet?

Der Fremde grüßte nickend, hob sehr gleichgültig ein Bein in die Höhe, fuhr steif auf dem andern dahin und sagte in gemeinem, gequetschtem Ton: Von was?

Blau stupte. Aber das Neuhere des Fremden war so elegant, daß er glaubte, sich verhört zu haben. Mein Herr, sagte Blau, hob dabei auch ein Bein auf und fuhr parallel mit dem Fremden ebenfalls blitzschnell hin: „Um hier laufen zu dürfen, müssen Sie Mitglieds sein, Sie müssen sich ein Billet verschaffen.“

Der Fremde drehte sich mit seinem vollen Gesicht gegen Blau, stüpte die Arme auf die Knie und lief so sehr drollig rückwärts — in halb sitzender Stellung — und sagte, indem ihm Blau stets folgte, nochmals in dem nämlichen Ton: Von was?

Von Papier, Knot! schrie nun Blau wüthend, fuhr ihm wie ein Donnerwetter auf den Leib und hieb ihm dermaßen hinter die Ohren, daß der arme Knot über Hals und Kopf seitwärts in die römische Spina

hineingesetzt. Es ergab sich jetzt, daß es ein ange-reifter Schornsteinfegergehilfe aus Oberpahlen war. In Oberdeutschland hätte man ihn aus Burtehude kommen lassen und in Süddeutschland aus Tripotrill. Ober-pahlen ist ein sogenanntes Hakelwerk, ein offener Flecken oder richtiger eine kleine Gesellschaft von bürgerlichen Häuschen, die sich um ein Schloß versammelt haben, wie Kücklein um eine Henne oder Speerlinge um ein fressendes Pferd. Wo Oberpahlen liegt, scheint mir noch nicht ganz ausgemacht zu sein. Auf der sonst vor-zurechtlichen Karte von Rückert ist zwar angegeben, daß Oberpahlen in Livland liegt; aber ich erinnere mich, daß ein Student, aus Oberpahlen gebürtig, einst Fechtthodist bei den Ehstländern wurde, als seinen Landsleuten. Es wurde zwar nachher behauptet, es habe dies auf einem geographischen Irrthum seiner-seits beruht; indes muß man doch annehmen, daß Jeder sein Vaterland am besten kennen wird, und seit der Zeit betrachte ich die Rückert'sche Karte mit einem ge-wissen Mißtrauen.

Oberpahlen! Welchem Insänder fällt dabei nicht „die Oberpahl'sche Freundschaft“ ein, jenes ächt liv-ländische Gewächs, das Jeder fast auswendig kennt, und das uns unter dem Bilde eines halbcivilisirten Ehsten, der bei einem Spitzbuben von Freund zum Besuch ist, eine Satyre verbirgt auf einen Herrn v. W., Verwalter oder Arrendator des gräflich Babryest'schen

Gutes Oberpahlen, einen Mann, der sich durch aller-lei Geschicklichkeiten ein großes Vermögen erwarb und der Stammvater einer adligen geachteten Familie wurde! Für den anonymen Verfasser hält man jetzt allgemein den witzigen Grafen Mannteufel von Wets, denselben, den die „Dämmerstunden“, die erste ehstnische No-velle, als gründlichen und geistreichen Kenner des Na-tionalen, äußerst vorthellhaft bekannt gemacht haben. Obgleich das fragliche Gedicht in 1000 Abschriften existirt und im Druck erschienen ist, wie ich höre, auch in Kohl's Reisen, so habe ich doch als Reisender durch die baltischen Provinzen versprochen, für meine Leser alle Blumen zu pflücken, die wir am Wege er-blicken, wenn es auch schon bekannte oder beschriebene sind. Das Gedicht verdient jedenfalls zum Verständ-niß mit Randglossen und der richtigen Schreib-art gegeben zu werden. Ich bitte also die Personen, die den livländischen Jargon nicht gehört haben, genau so zu lesen, wie ich geschrieben habe.

De Obberpahl'se Weinsafft (Freundschaft).

Warrt! kennst ich mahl in meinen¹⁾ Seinn²⁾,
 Willst wahren toch einmahl
 Seü Obberpahl'se Hamptmann inn³⁾

1) Das e! muß man ja nicht al lesen wie in Deutschland.

2) Das scharfe Ss der Ehstländer haben sie von den Schweden oder Ehsten. 3) Ein.

Un jink nu in tass Fall¹⁾
 Un nahm tass Wuchs mit lange Wanns²⁾
 Un panut tass vöhr tass Schaän³⁾
 Tann näm ich me-ine Mitts un etass⁴⁾
 Un wung⁵⁾ ssa jahken hann.
 Un nu katsait⁶⁾ turch Luchf un Lohm⁷⁾
 Ich tuhhat nelja⁸⁾ wohkt,⁹⁾
 Un wie tass Wintt war its, kaks, kohn¹⁰⁾
 Ich an tass Tell¹¹⁾ un Ort.
 Warrt, teukt ich mas¹²⁾, willst machen Paahs¹³⁾
 Mitt Obberpahlse Breint,
 Tu willst tinn¹⁴⁾ tre-en lante Nas-as
 Lass ssehn was ähr toch me-int.
 Eso tennkte ich tenn nu pei mir
 Un jink auf Warwat¹⁵⁾ tann
 Vor Obberpahlse Breint se-in Tih¹⁶⁾
 Un pommste krummig hann.
 Wäre tah? rufft Obberpahlse Bre-int

¹⁾ Stall. Der Ehre liebt nicht Doppelconsonanten. Statt (das) Stall - deutsch (das) Schtall, weist er ein s hinaus und sagt das Fall. — ²⁾ Schwanz. — ³⁾ Ehrl. Schlitten. — ⁴⁾ Handschuh. ⁵⁾ Sing. — ⁶⁾ russ. katholj - jagen. — ⁷⁾ Nisch' und Staub. — ⁸⁾ 1000 - ehrl. bed. in volkem Jagen. — ⁹⁾ fort. — ¹⁰⁾ Ehrl. Eins, zwei, drei. — ¹¹⁾ Stell. — ¹²⁾ 1 Mal - auf ein Mal - plötzlich. ¹³⁾ Paas - Spaas. — ¹⁴⁾ Der Ehre trennt gern Doppelconsonanten, da sie, zusammen ausgesprochen, seiner Reisen, nur an weiche Laute gewöhnten Zunge sehr schwer fallen. — ¹⁵⁾ Boden. — ¹⁶⁾ In Vösland ersieht man weiß den Genitiv durch das Fürwort sein; hatt Waters Stod - Water sein Stod.

„Boussi¹⁾ mene Turad!“
 Rufft' ich un lachte, tass ähr me-int,
 Ich ste-i ein frohß Ruffak.
 — Tho damm? Di mene käh!²⁾ —
 Di desjno mene bustih!³⁾
 Kott weih, woturch tass Bre-int esjah,
 Ich ste-i ke-in Ruffe Mann!⁴⁾
 Mehr rufft: was pommst tenn tu Siuekna⁵⁾
 Tass Tih⁶⁾ so krummig hann?
 Tass Tih⁷⁾ is nich in Stoss,⁸⁾ komm ein
 Tu Te-wels froße Ruff!
 Tu ste-inst mir sso tass Kerl hu ste-in,
 Was Passeln⁹⁾ att an Wabs!

¹⁾ Pulli menä Dorad - russ. - laß mich hinein, Rarr. — ²⁾ Krotam? tü mäñ stafi: Wer dat Sag' es mir. — ³⁾ Tu toß'no menä pusti: laß mich nur herein. — ⁴⁾ Ruffe Mann. Der Ehre liebt Verdoppelungen oder Erläuterungen, wenn man will. Ruffe allein is nicht genug; so sagt er Pritska-Wanker, ein Pritschke-Wagen; auch mag es hier die Uebersetzung von Wenne-moes sein. — ⁵⁾ Tschurhna - russ. Zinne, Ehre; dieser Name hat einen Kallang von Spott. Will der Ruffe mit Zinnen sich gut stellen, so nennt er sie Rai mih! Tas büren sie viel lieber. Das Wort Zinne kennen sie gar nicht, sie nennen sich Tsu-me-lasse oder maimese. Der Ehre nennt die Ruffen: wenne laßet - Wanderkinder, die Schweden aber: Kotflasse, die Deutschen: kassad (Zachfen).

⁶⁾ Aus dem Schmilchen: Was ei alle tuss. Die Thüre is nicht im Schloß - verschlossen. — ⁷⁾ Passeln - Passeln verdeutlicht, eine ehrl. Art von Sandalen aus einem Stück Rind- oder Pferdefell, mit langen Schnüren besetzt, die um die rothen Strümpfe bis unter das Knie gehen, indem sie sich mehrmals kreuzen.

Wie Arrakas,¹⁾ ho-s-prant ich tann
 Haus Pahlse Dre-int nu su,
 Un rief, ja wißs wranhees²⁾ ich tann:
 Kommande pourze wuh?³⁾ —
 Oh stolls- tes toet kus karrat⁴⁾ jehn
 Mit te-in wracksches Zep-larr;
 Man kann ja nich kein Wort farrstehn;
 Tu pist ja waare Narr.
 Eso-i-prach me-in Dre-int un netig mich,
 Auf Panna hu sipen inn.⁵⁾
 Tann kriecht mit kroose Rapps-klas⁶⁾ ich,
 Ach, brechtig brostei wiin.⁷⁾
 Un nu erschiten wir alstann
 Uns allerlei Zesicht:
 Von tass, wie Kassianna Ann⁸⁾
 Von Preittkam Banns jekricht,
 Unt von tass Wurst un von tass kel,⁹⁾
 Was wre-ind se-in Brau jemacht,
 Un wißhl tass jekricht an Peek¹⁰⁾
 Von Swe-in, tass att jeslacht,
 Un von die Vogeln Arrakas,
 Was ich auf kukkuls Baum
 Ich unterwehks jese-en aßh,

1) Eßn. Eßer. — 2) französisch. — 3) Comment vous portez-vous? — 4) Zum Teufel, eig. wo der Teufel. — 5) hin. — 6) Schnapsglas. — 7) prächtigen gemeinen Branntwein - aus dem Russischen. — 8) Anna Rajenschwang. — 9) Eine Art Kuchen aus Blut und Mehl. — 10) Sped.

Man kennt sie sehlen kaum,
 Un von mein Eummis,¹⁾ tass ich aßh,
 Wißhl tass Porjad²⁾ att,
 Un tass mein Bueks wißs se-ist in Trapp
 Un thut nich werden matt. —
 So reten wir tein unter uns
 Mehr nurrige Zesicht;³⁾
 Ta fracht me-in Dre-int: trinstu auch Punn⁴⁾
 Tu Narr, worum tenn nich?
 Me-in Dre-int nahm warme Wasser me
 Un that ta Sirey ein
 Un loss tass brostol Wiin tafu
 Un Hestig opentre-in.
 Tass war tass lahr so brechtig Punn.
 Ett ich tass alle Laak! —
 Ru tranken wir un sipen uns
 Unt rauchten karja Jaak.⁵⁾
 Haus e-inmal ruft tass Dre-int: o wart!
 Was wangen wir toch an?
 Tu kanns toch pißlen mit tass Karet,
 Wehmit man pißlen kana?
 Oh ja! ich pißl' so sihmlich ißks⁶⁾
 Un pißle auch reecht viel
 Tass karri⁷⁾, Außprannt⁸⁾, Ninnanips⁹⁾

1) Eßn. Sau. — 2) Herkel. — 3) Schaurige Gesichten. — 4) Punsch. — 5) Häter Jacobs - gemeine Tabakblätter. — 6) hüßch. — 7) Heerde. — 8) Hausbrand. — 9) Rajenshüder.

Drusspart¹⁾ un Turrakpibi²⁾.

— Tu pist ja Teiwels wiskes Mann,
Tass tu tass Karten pihst.

Eso wollen wir tenn wangen an

Esu pihlen, wenn tu willst. —

Ich stakt: to lass uns pihlen ssu. —

Nu nehnten Karten wir

Unt pihlten in kanz lute Ruh,

Toch immer ich werlier.

Ich aber lahr nich peesjes³⁾ me-int

Un pihlte ruig, als —

Hauf e-inmal seh, tass Pahlse Wre-int

Tass pihlen krummig wals.⁴⁾

Nu ruft ich ihm kanns krummig ssu:

Unswatt,⁵⁾ tu pihlen wals!

Was sahsttu, tu Munte tu?

Tas lihstu⁶⁾ in te-in alls!⁷⁾

Nu sahst ich ihm mit wolle Munnt:⁸⁾

Tu pettast⁹⁾ Zeld mir opp.

Tu pist e-in Esufft, e-in Te-iwels unt,

Tu tehlst ja wie tass Nahy!

Nu pranf er inter Tiss erwopr¹⁰⁾

1) Brausebart. — 2) Narr - gemeinste Krug- und Kinderspiele.
— 3) Boies. — 4) Falsch. — 5) Hundstott. — 6) Fügt du.
7) Hals. — 8) Mit vollem Munde. — 9) verma, ebba, betragen.
Sa pettat: du betrügst — der Ehre germanisirt hier das Wort,
indem er das s hinein schiebt. — 10) Hinter dem Tisch sprang er
hervor.

Un kaby mir mit tass Wauft

So krummig klits, klats¹⁾ um tass Ohr

Tass tass man ssaufst und pranft.

Warfluchter Kerl! so wiuf nu ich

Auf Teiwels art ssu fre-in:

Tus-pihlen wals, un-s-lagen mich?

Tass iss warflucht jeme-in!

Nu lahm tass Palse Wre-int ssu mir

Un nehmt mich pei me-in Sopp²⁾

Un meiste³⁾ mich nu aus tass Tshr

Recht iber Alss un Kopp.

Ich krahmt mir auf, jing in mein Esän⁴⁾

Un wuhr ta voun un weint

Un tenkt: tass atte arme Jaan

Nu von tein Paalse wre-int!

1) Klitsch, Klatsch. — 2) Beim Schopf, bei den Haaren. — 3) von
schmeißen. — 4) Das Wort Esän ist auch im Russischen vorhanden. Ein
Schlitten heißt Esan. Da die Russen vom Süden kamen und die Finnen
von Norden, so sanden sie wohl auch die Schlitten. Dagegen brachten die
Russen den Finnen z. B. das Brot; denn ehliäba und leiäba ist offen-
bar ein Wort. Berücksichtigt man aufmerksam die corruptivten
Wörter im obigen Gedicht, so wird man sich die Etymologie einer
Menge von Wörtern im Estnischen erklären und sie als Fremdwörter
erkennen. Ich weiß, daß gelehrten Herren das Wort Pahnateer
viel Kopfverbrehens machte, bis ich nachwies, daß es das russische
Bogatür, Held, sei.

e. Fünfte Studentenschwivete.

Blau auf dem Bürgerball.

Die ehrsamten Bürger Dorpat's besitzen am Fischmarkt, das heißt, dem sogenannten Fischmarkt — denn ich habe hier auch nicht den kleinsten Stint entdecken können — einen recht ansehnlichen Club, die Bürgermuffe genannt, von den Kesselfleuten und sonstigem Dörp'tschen LaKelzeuge (Zanbagen) aber „Auf Virgelmuff an Wischmarkt“ benamset. Es werden dort im Winter Bälle gegeben, und bei der großen Anzahl hübscher Bürgerstöchter war der Wunsch der Studenten, an diesen Bällen Theil zu nehmen, immer sehr groß. Aber eine langjährige Erfahrung hatte den Vorstehern der Muffe, so wie dem Universitätsgericht gelehrt, daß die Zulassung von Studenten immer düstere Folgen nach sich gezogen und eine große Reizbarkeit zwischen Bürgern und Studenten hervorgerufen hatte, so daß man in der Muffe keinen Stuhl von der Wand rücken durfte, sogleich hieß es von allen Seiten: heraus! heraus! und man glauben konnte, auf einem Wefenberg'schen Ball im 15. Jahrhundert zu sein, so arge Prügel machten den richtigen Beschluß. Es war immer die letzte Tour, gleichsam das Bouquet des Feuerwerks; unter einem hitzigen Gefecht ging man aneinander, und den Anfang des Schlußes bezeichnete immer eine allgemeine Flucht der Damen aus Hinter-

thüren und durch Seitengewächer. Es war den Studenten daher bei Carcerstrafe und anderen viel ernstlicheren Andrängen — die einen ganzen Paragraphen in den Universitätsstatuten bildeten — verboten, auf die Bälle der Bürgermuffe zu gehen, und ebenso war auch von Seiten der Direction der Muffe die Entrée*) allen Studenten ohne Gnade und Barmherzigkeit verschlossen. Es galt also, die Geseze zu umgehen und sich einzuschmuggeln, und das bewerkstelligte man gewöhnlich in der Art, daß man als Philister — d. h. im schwarzen Frack erschien und sich für einen Landpächter). War nun der Student von einigermaßen humanem Charakter, und hatte er einen Freund und Gönner, z. B. in seinem Hauswirth, auf dem Balle, so drückte die Direction ein Auge zu und ließ ihn als Aрендator passieren. Zu sehr bekannte Renommisten und Händelmacher wies man entschieden ab, sie mochten kommen, in welcher Maske sie wollten. Blau gehörte zu diesen selbstverständlich. Er war der Schrecken aller Directionen seit 30 Semestern; nie war seine, durch tausenderlei Kniffe und Pfiffe bewerkstelligte Gegenwart etwas Anderes gewesen, als das Signal zu Begebenheiten, die in den Annalen der Bürgervergünzungen immer Epoche machten. Jedesmal, wenn

*) Schauerlich genug liegt ein alter ominöser Leichenstein vor der Thür dieses Vergnügungsortes.

es wieder Blau gelungen war, hinein zu kommen, mußten die Directoren zu Conferenzen zusammentreten, um neue Geseze auszufinnen; denn in den alten war es dem Schlaufkopfe immer wieder gelungen ein Loch zu finden, durch welches er glücklich durchschlüpfen konnte. Ich habe nur ein einziges Mal einen solchen Ball mitgemacht, und kann es mir jetzt lebhaft vorstellen, wie einem Einwohner von Duito oder Galabrien zu Muthse sein muß, der alle Augenblicke auf eine heftige Erdererschütterung gefaßt ist. Blau war auch da!

Die Katastrophe schien unvermeidlich — die Luft war schwül — man tanzte eilig, man sah voraus, daß Unheil kommen mußte, und der ganze Ball erschien eigentlich nur wie die Einleitung zu einem Prüfgelbst und Kaufkampf. — Ich war schon Philister und hatte daher das unbestrittene Recht der Entrée; ebenso ein Freund von mir, der Oekonomie studirt hatte, Arendator geworden war und sich zufälliger Weise in Dorpat befand. Wir traten im Ballcostüm in das Zimmer, wo die Billete ausgegeben wurden, und wo ich mit Vergnügen in einem der Directoren meinen Buchbinder erkannte. Es war ein, durch den beständigen Umgang mit Büchern, und meist doch gelehrten Werken, recht wundersam in Titeln und theuren Ausgaben bewandeter Mann, der über die passendsten Farben für den Einband viel nachgedacht hatte. —

Ich erhielt sogleich mein Billet. Jetzt kam die

Reihe an meinen Freund, den Arendator. Ihr Stand, mein Herr? fragte der Buchbinder, und sah meinen Freund so scharf dabei an wie einen Büchertitel.

Arendator Bark! vom Lande.

Das freundliche Gesicht des Directors verfinsterte sich. Aber, mein bester Herr Bark, sagte er höhnißlich, machen Sie uns doch dergleichen nicht weiß! Wir kennen Sie ja gar zu gut. Sie sind ein zu bekannter Herr Studioser und Pausant, als daß bei uns das alte Märchen von dem Arendator vom Lande irgend wie Glauben finden könnte. Der Arendatoreinband hält nicht mehr, lassen Sie sich nur getroßt umbinden! Und dazu lachte der witzige Buchbinder. Ich bin aber Arendator, versetzte mein Freund in tragikomischem Ton — und seine Pausader schwoll ihm mächtig an — wirklicher Arendator, freilich seit drei Monaten erst, aber Sie können fragen, wen Sie wollen — schade, daß ich den Contract nicht mit habe! Ja, sagte der Buchbinder, das ist schade! und dazu lächelte er höflich und achselzuckend, um auszudrücken, daß er kein Wort glaube. Ich mußte mich ig's Mittel legen. Der Fall, mein lieber Herr Director und Kunstaltermann, gehört zu den interessanten, hob ich ernsthaft an. Schon aus dem Herodot, den Sie noch neulich in Händen hatten, werden Sie gesehen haben, wie die wunderbarsten, Jahrtausende lang für Lügen erklärten Geschichten durch die Entdeckungen der Seefahrer, als

Mungo Park, Thümmel, Capitain Cook, Carteret, Galliver, Banks und Solander zc. sich als die pure Wahrheit herausgestellt haben. Und so ist es gerade mit meinem Freunde hier. Der Herodot fing an zu wirken. Der Buchbinder machte ein paar Mal, als ob er was sagen wollte, es blieb aber bei einem gelehrten Gebrumme, wie Rrhm! — Hüch'hm! Erlauben Sie mir, Ihnen noch eine kurze Geschichte zu erzählen, fuhr ich fort:

Drei lustige Studenten trafen auf dem Wege zur Stadt einen vierten, der Biered hieß, und beschloßen, dem Thorwärter einen Schabernack zu spielen. Am Thor eilte einer von den dreien rasch voraus und nannte sich *Eined*. Der Thorschreiber ließ ihn ohne Aufenthalt passiren. Der zweite kam nach zehn Minuten und gab an, er heiße *Zweied*. Der Thorschreiber stutzte, rieb sich etwas an der Nase, ließ ihn aber doch passiren. Nach einer halben Stunde kam der Dritte unter dem Namen *Dreied*.

Schwerebrett, sagte der Thorschreiber, das geht nicht mit rechten Dingen zu — *Eined*, *Zweied*, *Dreied*! Der Student nahm aber eine sehr ehrliche Miene an, und der Thorschreiber ließ ihn kopfschüttelnd passiren.

Nach fünf Minuten kam nun der ehrliche Biered und nannte harmlos seinen Namen.

Aber nun sprang der Thorwärter wüthend auf und sagte: Koppen laß ich mich nicht, ich will *Fünfed* heißen, wenn Sie Biered heißen. Kommen Sie gleich

auf's Rathhaus und in's Bürgergewahrsam. Und der gute Biered wurde eingefuirt. So ist es auch hier gegangen. Mein Freund ist *Arendator* in *optima forma*, — wissen Sie aus den Episteln des M. T. Cicero *editio Billerbeckii* — was das heißt?

Rrhm! Hüch'hm! Ja wohl! sagte der Buchbinder mit einem gelehrten Husten, da Sie, Herr Doctor, ihrem Freunde gleichsam die Vorrede geschrieben haben, so muß das Buch schon die Censur passiren. Hier, Herr *Arendator* Bark, ihr Billet. — Man sieht, wir hatten es mit einem Dörpt'schen Buchbinder zu thun, einem halben Gelehrten. Wir traten nun in den Tanzsaal, wo bei passabler Beleuchtung und passlicher Musik eine endlose *Coossaise* executirt wurde. Eine junge Blüthe der Handelswelt in regenbogenfarbiger Weste, ein *Häringsstecher*, wie man in den baltischen Seestädten sich ausdrückt, machte Lustsprünge der außerordentlichsten Art, und ein dichter Haufe von Zuschauern stand um ihn herum und suchte ihn durch halblaute Bravos zu immer entfeplicheren *Entrechats* anzureizen.

Ich drängte mich näher und erstaunte nicht wenig, als ich sah, daß die ganze Schaar aus lauter bekannten Studenten bestand, aber alle unter usurpirten Titeln. Da waren lauter ehrsame Kirchspielnotaire, Kreiscommissaire, Untercommissaire, Pachtcommissaire, Baucommissaire, Inspectoren, Revisoren und Provisoren,

Disponenten, Behtner, Pfandhalter und Buchhalter, aber auch Personen mit fabelhaften Titeln, wie Postpönten, Divisoren, Opponenten, Naturfabrikanten zc.

Niemand war Aрендator!!!

Während sich unsere Aufmerksamkeit nun zwischen dem desperaten Tänzer und dem allerbüßten Mädchenflor theilte, hatten wir übersehen, daß sich die größte Masse der Studenten bereits einem neuen Gegenstande zugewandt hatte. Und in der That verdiente dieser es, Aller Augen auf sich zu ziehen. Blau ist da! hieß es, und eine freudige Verwunderung lief elektrisch durch die Reihen. Hätte man gesagt, der Kaiser von China ist da, so wäre unsere Verwunderung nicht größer gewesen. Es war, als ob man Jemanden mit einer brennenden Fackel in einem Pulverkeller erscheinen sähe. Ja, er war wirklich wieder hinein gelangt. Er hatte im Zimmer der Directoren sich als wortführenden Bürgermeister von Hasenpöth introducirt, und zur Beglaubigung Briefe mit vollständiger Adresse, die seine Wahl bestätigten, vorgezeigt. — Die Directoren ließen sich abermals hinter's Licht führen, oder besser gesagt, sie waren wieder durch neue Klüfte entwaffnet und gezwungen, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln. Blau erhielt das Billet, aber mit der ausdrücklichen, in beschwörendem Ton gegebenen Verwarnung, daß er doch die Gefühle so vieler achtbaren Familienväter schonen und sich gut aufführen möchte.

Blau verschwor sich hoch und theuer, er wolle sich ganz exemplarisch aufführen; es passe schon nicht anders zu seiner neuen Würde, er sei von den Verirrungen seiner stürmischen Jugend zurückgekehrt und wolle eigentlich nur kurz vor seiner Abreise nach Hasenpöth zum letzten Male den Schauplatz seiner Thorheiten betreten, um alle Welt zu erbauen. Trau' ihm der Teufel, dachten die Directoren, nun, man wird ja wohl sehen! Das ist eine deutsche Lebensart, die dem russischen aboth entspricht und recht für unentschlossene, schwache Charaktere zum Trost geschaffen ist.

Blau trat in den Ballsaal. Er war auffallend prachtwoll gekleidet. Ein feiner schwarzer Ballanzug, eine diplomatisch-würdige, weiße Halsbinde; das Haar frisiert, Glacehandschuhe von Chamoisfarbe, Schuhe mit goldenen Schnallen, perlgraue seidene Strümpfe. Unter dem hoch zugeknöpften Frack sah eine mit Blumen gestickte, weiß seidene Prachtweste hervor. Es war ein recht fürstlicher Bräutigams-Anzug, dem nur der Stern fehlte, um vollkommen allen Purus zu erschöpfen, den sich ein Cavalier in französischem Ballanzuge erlauben darf, und als er das kostbare Battisttuch hervorzog, verbreitete sich ein Duft von bouquet Catalani, der den ganzen Saal erfüllte. Wir waren wirklich erstaut, und wußten durchaus nicht, was er damit bezweckte, in einem so ungewöhnlich eleganten Costüm zu erscheinen; aber das Räthsel löste sich bald. Er

nahm mit ausgefuchter Courtoisie eine Dame auf, führte sie in die Ecossaise und tanzte mit der größten Ernsthaftigkeit und schulgerechtem Anstand. Kein verdächtiges Lächeln, kein Rollen der Augen war bemerkbar. Geheime Agenten des Directoriums gingen ab und zu, beobachteten ihn und entfernten sich dann wieder kopfschüttelnd, um zu referiren, wie etwa: Wir finden keine Schuld an ihm!

Plötzlich ging ein Flüstern durch die Reihen der Studenten. Das Räthsel war gelöst. Blau hatte seinen Frack aufgeknöpft, aber unmerklich, und tanzte ruhig weiter. Erst allmählig entdeckten einige seine Teufelei. In der prachtvollen Chemisette von ausgewähltem Battist auf zart rosafarbener seidener Unterlage trug er statt einer Brustnadel einen schänderösen, acht Zoll langen, verrosteten Lattnagel. Der Contrast zum fashionablen Ballanzuge war schreiend, die Wirkung drastisch, der Hohn fulminant, die Schwiete klassisch! Die Directoren erhielten ungesäumt Nachricht von dem entsetzlichen Stück; aber sie wagten es nicht, ihn direct auszuweisen. Es waren an zwanzig Studenten im Saal, und Blau's Betragen war ausgezeichnet anständig, diplomatisch vornehm und feierlich gewesen. Man wandte daher eine Kriegeliste an, ließ eine Zeit lang fünf gerade gehen und ihn dann in's Zimmer der Directoren bitten. Er folgte der höflichen Einladung mit der ausgezeichnetsten Sanft-

muth und verschwand aus dem Saal. Nach wenigen Minuten entstand ein Auflauf. Alle verkappten Revisoren, Postponenten und Naturfabrikanten stürzten hin, Blau zu entsetzen; aber sie wurden in der Thür durch ein scheinbar zufälliges, dichtes Gedränge aufgehalten, und in diesem verhängnißvollen Moment erblickten wir den Bürgermeister von Hasenpöth von sechs Mitgliedern der bewaffneten Macht, deutlicher Gensd'armes, hoch über allen Häuptern wie im Triumph hinausgetragen und gleichsam edeamotirt. Aber jetzt erschallte nur ein großer Schrei des Unwillens von Seiten der Studenten, und ein eben so allgemeines Handgemenge begann überall. Von allen Seiten regnete es Püffe; überall Kampf, Geschrei und Verwirrung, nur Blau war vollkommen ruhig, fast glücklich über den herrlichen Ausgang! Zum einundzwanzigsten Male mit Pauken und Trompeten aus dem Bürgertempel geworfen! Grandios! Seine schöne Brustnadel hatte den Widersachern einen Stich in's Herz veretzt. So lange die Wunde steht, wird man von dem verdammten Lattnagel erzählen!

„Nur Schandall! Nur Schwiete!“

(Fortsetzung im dritten Bändchen.)

Baltische Skizzen

oder

Funzig Jahre zurück

von

Dr. Gertram.

Drittes Bändchen.



Zweite vermehrte Auflage



Berlin.

Verlag von Alexander Duncker,
Königl. Hofbuchhändler.

1857.

Berlin, Druck der Gebr. Unger'schen Hofbuchdruckerei.

mit einer Halbkugel aus Keffeltuch, ähnlich einem Klingbeutel oder einem ehstnischen wilkoy (Wasserschöpfer). Am Wellington zappelten schon mehrere gemeine Kohlschmetterlinge, die Sphinx populorum, der Scarabaens stercorarius oder gemeine Mistkäfer, eine große grüne Wasserjungfer und andere arme unschuldige Thiere, die aber — unsern empfindsamen Damen zum Trost sei es gesagt — eigentlich nichts weiter sind, als herumflatternde Blüthen ohne Stiel, Wesen ohne Gehirn und also ohne Schmerz, der zum Bewußtsein käme. Spielt sie der Vogel doch auf des Schöpfers Anordnung lebendig an den Dorn, warum der Naturforscher nicht an seinen Wellington! — Blau war viel martialischer gekleidet. Eine Mütze mit viereckigem Boden, wie ein Manenhelm, deckte sein ehrwürdiges Haupt; den Leib umschloß ein polnischer grüner Rock mit olivenförmigen besponnenen Knöpfen; darüber flatterte ein weites und langes Gewand, ein Staubmantel mit kurzem Krägeln aus gelbem Nanking. In der linken Hand trug er eine große Menge von ungeheurer langen Angelruthen; über die eine Schulter hing eine Jagdtasche mit Gewehren, Sesshaken u. s. w., über die andere eine Perche, d. h. keine geschossene, sondern eine voller Geist und Leben, eine mit Danziger Goldwasser von Paokewitsch (einem berühmten Schnapsfabrikanten in Dorpat) gefüllte platte Feldflasche mit zinnernem Stöpsel und mit weißem Blechwerk zierlich übersponnen. hätte

Blau eine dritte Schulter gehabt, ich bin überzeugt, daß ich auch auf ihr etwas erblickt hätte. Er trug im Munde eine Pfeife, die einen merkwürdigen Kerl aus Holz darstellte, in einer, wenn nicht klaisfischen, so doch im Leben vorkommenden Stellung. In der andern Hand trug er einen Regenschirm als Sonnenschirm; doch gehörte der Schirm zu einer verschollenen Klasse von Schirmen, die eine nähere Beschreibung verdienen, weil sie ausgestorben sind, wie der Pleiosaurus, Ichthysaurus, Mammoth, der Vogel Dodo &c. &c. Man stelle sich ein spanisches Rohr von 4 Fuß Länge vor. Oben war ein kleiner Schirm angebracht aus Wachsstück, die Stäbe rundes Rohr. Auf alten Bildern von Chodowiecki sieht man noch solche Parapluies, die zu gleicher Zeit Stock und Pike waren, und mit deren Hilfe man allenfalls auch über Gräben setzen konnte. Was meinen Freund Blau aber vollends Robinson Crusoe ähnlich machte, war ein ungeheurer Pallasch, den er klirrend am Boden hinschleppte. So stand er, meiner harrend, an der Rigi'schen Ragatke, unserem Rendezvous. Bist du rein a ppeidwättsch, fragte ich, wozu der alte Schwedensäbel? — Finster tragisch, wie Max im Freischütz etwa singt:

„Noch trübt sich nicht des Mondes Scheibe,
Doch bald wird sie den Stern verlieren“ — ,

sprach Blau: Die Straßen sind mit Strusenkerls

bedeckt. Man kann nicht wissen, ob man nicht Scandal kriegt!

Die Strusenkerle sind russische Bootleute*), die aus dem Innern des Reichs, und hauptsächlich aus den am Stromgebiete der Düna gelegenen Gouvernements, mit Strusen, Jollen, Barken und Flößen auf den Frühlingsgewässern der Düna herab nach Riga gelangen und von dort über Dorpat nach St. Petersburg wandern, wo sie sich den Sommer über als Arbeiter verdingen — als Zimmerleute, Maurer, Pfisterer, Ruderer &c., und zum Winter nach Hause gehen, um im nächsten Lenze den alten Kreislauf wieder von neuem zu beginnen.

Wir waren in dem einsamen Walde vor Koptoi angekommen, dort, wo erst später der Gasthof Ruhesthal (auf kurländisch Ruizenthal) erbaut worden ist. Noch waren die meisten Bäume ohne Blätter, aber die Birke trieb schon große Knospen, die sich gleichsam unter den Augen entfalteten. Mit jedem Schritt wurde der Wald grüner, mit jeder Stunde des Lenzes Florfappe undurchsichtiger. — Plötzlich erblickten wir einen großen Trupp von Strusenkerlen uns entgegenkommen. Blau sah scharf hin und sagte: die thun uns nichts,

*) Russ. Буцлак. daher ist dieser Ausdruck in Livland auf alle russischen Arbeiter übertragen; die Köpfe nennen jeden russischen wandernden Bauer: wenne puzlak.

es sind ihrer zu viele; sie sind nur zu fürchten, wenn ihrer wenige beisammen sind.

Ruhig wanderten sie an uns vorüber; die meisten hatten hohe, spitze Hüte auf, in der Mitte mit einem Bastfaden etwas eingeschnürt, was dem Hute eine Art kecker Taille gibt. Die Röcke waren schwärzlich, woraus man also folgern könnte, daß Herodot's Melanchlainen oder Schwarzröcke nicht gerade Chsten, sondern auch Bewohner von Westrußland sein könnten. Sie hatten lange, eisenbeschlagene Stäbe in den Händen, Bastschuhe an den Füßen und große Leinsäcke, auch wohl ein Paar großer Stiefel an gekreuzten Riemen auf dem Rücken. Einige trugen ein Handtuch mit rothbrodirten Enden als Schärpe um den Leib; andere hatten dunkelblaue Hemden mit rothen vieredigen Lappen in der Achselhöhle. Am Gurt hing ein blanker P... kann von Messing. Sie schienen sehr müde zu sein. Die lange und gefährliche Schiffahrt auf der Düna, die kalten Frühlingsnächte, so wie die frugale Nahrung bringt unter den Bootsknechten den Scharbock hervor; ihre Gesichtsfarbe war erdig, sie schleppten sich mühsam hin. Der eine war ein Grabenschneider und trug seine unten halbrunde Schaufel mit dem Querholz für den Fuß mit sich, der andere war ein Brettschneider und schleppte eine ungeheuer lange und breite Balkensäge hinter sich her. So zogen denn diese gutmüthigen Burische dahin, in Gruppen

oder kleinen Trupps gesammelt oder in langgestrecktem Gänsegang. Dann und wann ertönte ein melancholisches Lied durch den öden Wald; meist aber wanderten sie lautlos einher, alle mit dem einen im Gesicht lesbaren Wunsch, bald die goldenen Kuppeln und das Kreuz von Pite ra*) zu schauen.

Wir unsererseits wanderten rüstig weiter und kamen ohne Abenteuer, aber herzlich müde, im Uddern'schen Walde an. Hier machte sich eine andere Formation bemerkbar. Aus dem fetten Embachthale immer höher steigend, hatten wir die humusreichen Gegenden verlassen und gelangten in ein accidentirtes Terrain, wo eine große Springfluth, gleichsam wie mit ihrer Schleppe, einen breiten Streifen Sand über's Land gezogen hatte. An solchen Stellen siedelt sich gern die melancholische Fichte an, mit den zweifarbigen Stämmen, unterwärts chokoladenbraun und violett, oberwärts goldgelb. Es war eine recht einsame Stelle; tief unten und rechts vom Wege lag ein See. Wir blieben auf der Anhöhe stehen und überblickten die bleierne Wasserfläche. Hoher, dunkelgrüner Schilf stieg überall aus dem See zu den Ufern hin, und still und wellenlos lag das Wasser da. Es war weder eine Wohnung am See zu bemerken, noch ein Boot. Man erspähte eine Stelle am Ufer, die von Schilf frei war, und beschloß, seinen Angeln

*) Pitera, Genitiv, von Piter, abgeleitet für Pitera Grab (гроб) — Petersburg.

und Sephaken ein „Privatvergnügen“ zu machen, und meine Beine stümmten freudig in diese Idee ein. Auf dem Hügel, in trockene Carex aronaria oder Sandhafer gelagert, nahmen wir ein behagliches Frühstück ein, setzten, auf dem Rücken liegend, abwechselnd unsere Berge an und blickten dabei mit vielem Vergnügen in den tiefen, blauen Himmel. Aber während wir unser Frühstück gemüthlich verzehrten, wollte leider kein Fisch anbeißen. — Am Ende, sagte ich, ist der Uderna'sche See eben so verwünscht und verberht, wie der See von Suddal! — Was ist das für ein See? — Er liegt da irgendwo im südlichen Livland herum, und es existirt von ihm auch eine phantastische Sage. — Schieße sie los, brenn' ab! sagte Blau, — es hört sich hier in der melancholischen Einsamkeit ganz gut an; auch mir fällt eine Sage über das Eisgepenst des Wirzjermis ein, die gebe ich dir nachher zur Revange, — also — feuer' los!

Die Sage vom Suddalsee oder die Geisterkalesche.

Geisterkalesche? rief Blau. Gut! Geisterkalesche! Bon! —

In dem nördlichen Theile unserer Ostseeprovinzen gehören die Landsee'n zu den größten Seltenheiten; je weiter man aber südwärts kommt, desto häufiger öffnen sich diese blauen Augen der Landschaft. Aber es ist ein großer Unterschied zwischen See und See.

So nennt man den Lago di Como einen See, und denselben schönen Namen erhält auch jedes flache, stagnirende Gewässer, jede Pfütze, die größer als ein Teich ist und ihr Dasein nicht Menschenhänden verdankt. Aber die Entstehung der See'n ist eine verschiedene, und bedingt ihre landschaftliche Bedeutung. Die See'n sind ebenso wenig wie die Menschen gleichen Charakters. Es gibt Fürsten unter ihnen, Edelsee'n, finstere, lachende, flache und pedantische Charaktere. Einige sind nur die tiefsten Stellen großer Moore und daher uferlos; nach der Menge des schmelzenden Schnees oder des fallenden Regens verändert sich auch die Ufergränze; sie sind nur im Winter erreichbar und nügen weder durch Fischreichtum, noch als Viehtränke; keine menschliche Wohnung siedelt sich hier an. Aus einem solchen See und in ihn ergießt sich kein Fluß, es ist ein stagnirendes Gewässer und gleicht einem alten einsamen Hagestolz, der seine Eltern nicht gekannt hat oder sie nicht nennen darf, keine Nachkommen hinterläßt und ohne Zusammenhang mit dem Strom der Menschheit ist. Andere See'n sind unangenehme Einfälle der alten Mutter Erde. Unterirdische Flüsse unterspülen das Erdreich, und wenn allmählig eine tiefere Schicht fortgewaschen und in ein benachbartes Tiefthal hinausgeschwemmt ist, so senkt sich plötzlich ein ganzes Stück Erdreich, und es entsteht ein sogenannter Erdtrichter, chstn. Kurrlämuß genannt (von

kurrifema, anspülen, und musfeldama, murmeln, weil man in der Tiefe der trocknen Erdtrichter das Gemurmel des unterirdischen Wassers hört). Füllt sich eine solche Erdsenkung mit Wasser, so gibt es einen See. Ein solcher unterirdischer Fluß erstreckt sich in Allentassen von dem Gute Erras bis in die Nähe von Neu-Izenhof, und sein Lauf ist an der Erdoberfläche durch die Richtung einer Menge von Kurrismüssen bezeichnet. Als Beweis einer directen Verbindung erzählt man, daß einst eine Ente auf diesem fünf Werste langen Tunnel aus Erras nach Izenhof gekommen und geschwommen sei.

War es nicht ein Enterich? fragte hier Blau ernsthaft, die Geschichte würde dann pikanter; Erras und Izenhof! ich habe bei meinen ichthyologischen Studien oft schon nachgedacht, ob der Ausdruck „wahnsinniger Hering“ nicht von tieferer Bedeutung ist. Was wissen wir denn eigentlich viel über das innere und Familienleben der Thiere! Ich möchte, daß eine Gesellschaft Gelehrter sich ernsthaft mit der Frage beschäftigte, ob ein Krebs Selbstmörder werden, und sich z. B. mit seiner Schere den eigenen Kopf abschneiden könnte. Ich glaube daher, deine Ente war ein Enterich, dessen Geliebte in Izenhof wohnte, und so stürzte er in den dunklen Abgrund; — aber, siehe da! die Liebe zündete ihm eine Fackel an, und nach entsetzlichem Umherirren im Schooße der Erde sah sein Auge wieder den blauen

Himmel und die grünen Augen seiner Geliebten. Oder — die ganze Geschichte ist eine — Ente — un canard — Auch möglich!

Eine andere Reihe von See'n liegt parallel oder erstreckt sich nach einer Himmelsgegend; so z. B. die See'n von Aukkalin, Sadjerw, Ellistfer etc. Dies sind die Edelsee'n, Thalsee'n mit erhabenen Hügelufer, auf dem stolze Güter, Schlösser und Burgen sich erheben. Solche-See'n haben ihre Quellen, sie können ihre Herkunft, ihre Abstammung beweisen und herleiten. Ein freier Bergfluß ergießt sich in ein Thal, findet einen Querschnitt und sammelt sich in dem Thalkessel zum See an. Das Wasser steigt über die Querschnitt, durchbricht sie, fließt als Fluß weiter und gelangt in ein zweites Thal, wo es einen zweiten See unter ähnlichen Verhältnissen gründet. Dies sind die schönsten See'n, oft ungeheuer tief, gleichsam mit Wasser angefüllte Felspalten, gefährlich, bodenlos und daher gleich mit Nixen und Wassermännchen bevölkert. — Wieder andere See'n gibt es, die längs dem Meeresufer liegen, durch natürliche Dünen, Sandwälle vom Meer geschieden und durch schmale Einfahrten in Verbindung mit ihm. Das sind flachufrige, landschaftlich unbedeutende, aber sehr nützliche Gewässer, natürliche Häfen, die gleichsam die Kaufleute unter den See'n vorstellen. Sie haben einen weiten, materiellen Horizont, wie die Edelsee'n einen ideellen.

Du kommst von der Kalesche, bemerkte hier Bian ironisch. — Ich fuhr fort.

Betrachten wir unsere baltischen See'n in landschaftlicher Beziehung, so ist der Unterschied zwischen den großen Binnensee'n und den kleinen Landsee'n ein uferordentlicher. Die ersteren, der Peipus und Wirgerw, sind wahrhaft treislose Wassersteppen, flüssige Prairien, die, eben durch ihre uferlose Fläche und Leblofigkeit, den Eindruck der Dede, der leeren Unermesslichkeit, einer für's Auge unabsehbaren, und für den Verstand doch beschränkten Größe, mit einem Worte, den Eindruck einer melancholischen Langeweile hervorrufen. Aber die Natur hat überall ihre Lichtmomente, und so auch unsere großen Binnensee'n. Es ist z. B. ein prächtvoller Anblick, wenn die Frühlingstürme — die Noquinoctialwinde — die Eisdecke zerreißen und nun gegen das Land herantreiben. Dann bilden sich ungeheuere, meilenlange Eisgebirge, etwa 1 bis 2 Werste von dem Flachufer entfernt, am Tiefende des See's; denn diese See'n gleichen, am nördlichen Ufer besonders, einem Suppenteller. Sie haben einen flachen Rand, auf dem man 1 bis 2 Werste hineinwaten kann, und dann fallen sie plötzlich tief ab. An diesem Tiefende thürmen sich nun die Eisfelder empor, indem eine Masse von einer noch größeren Masse in die Höhe gehoben wird, so nämlich, daß ein von einer Welle aufgehobenes Eisfeld schräge ein

anderes faßt und mit einem Rande in den Grund stößt, während der andere Rand sich majestätisch in die Luft hebt und wie die Mauer eines diamantenen See'n Schlosses in der Morgensonne erglänzt. Und das kracht, donnert und braust durch einander, es ist ein Erdbeben im Wasser, ein Eisbeben. Die Paläste erheben sich, zerbersten und fallen in Trümmer zusammen. Ich erinnere mich eines solchen Schauspiels noch aus meinen Knabenjahren. Es war in der Station Rennal. Die Ost- und Südstürme hatten einen solchen Eiswall längs dem nördlichen Tiefende des Peipus emporgesteilt. Wir gingen an's Flachufer, und man gab uns Pistolen loszuschießen; dann horchte Alles. Nach einigen Secunden kam der Schall im Eisgebirge an, und nun lief das Echo längs demselben hin mit Schüttern und Brausen. Es schien uns, als ob tausend Schüsse dort abgefeuert würden; der Wiederhall versing sich in den sonderbaren Hohlräumen und Eisfäden, und es schien, als ob die Eisfelle und Splitter, in welche Eisblöcke immer im Frühjahr zerschellen, wie Lawinen, nur die leiseste Lusterschütterung gebraucht hätten, um kirrend auseinanderzufallen*). Im Winter

*) Durch diese Eisfelder werden auch die ungeheuren Steine aus dem Grunde des See's emporgehoben und an's Land getragen; der hohe, pyramidenförmige, erratische Block bei dem Gesinde Lirko, zwischen Rennal und Tichornaia, hebt noch nicht 25 Jahre am Strande. Er stand eines Morgens urplötzlich da. Er ist 12 Fuß hoch, und jede

ist der Peipus eine breite Brücke, die das Gouvernement Pleskau mit den baltischen Landen verbindet und auf deren Fläche auch Schlachten geschlagen wurden. Wer eine Fahrt hier gemacht hat, dem wird sie unvergesslich bleiben. Die breiten und weiten Risse im Eise, das unheimliche Krachen bei der Spaltbildung, wenn eine strenge Kälte die unendliche Eistafel in meilenlangen Strecken plagen macht, dies Zischen, Knattern und leise Donnern, das von allen Seiten ertönt, hat etwas außerordentlich Unangenehmes, an das die Nerven des Reisenden sich erst allmählig gewöhnen. Wie froh ist man da, ein einsames Fischerhäuschen zu erreichen, das wie ein kleiner verlornener Punkt in der Ebene dasteht, ein Pharos im Meer! Man kommt näher, und der Pharos verwandelt sich in die sonderbarste aller Equipagen. Ein ganzes Haus ruht auf Schlittensohlen! Die Fischer bespannen es mit mehreren Pferden und schleppen es 20 bis 30 Werste weit in die Mitte des See's; die Pferde werden dann zurückgeschickt, und die Fischer bleiben auf dem See, machen überall ihre Böcher im Eise (Bühnen), werfen ihre Reusen aus, und wenn der Schneesturm über die Flächen faust und die Nacht hereinbricht, versammeln sie sich in ihrem Schlittenhaus, wo in der Mitte eine Lage von Ziegelsteinen und eine Blechplatte ihnen er-

Seite ist an der Basis 2—3 Schritt lang. Es ist Granit, und es seine Schwere 1000 Centner beträgt, kann ein Anderer berechnen.

laubt, ein Feuer anzumachen, dessen freundlicher Schein dem verirrtten Reisenden schon in weiter Ferne Erquickung und Trost spendet.

Blau, der meine geologischen Bemerkungen nur mit Zeichen der größten Ungeduld angehört hatte, wurde angenehm berührt, als von Fischerei die Rede war. Er vertiefte sich sogleich in eine Menge von Fragen über Stinte, Kebab, Brechsen, Barbe und Hechte, und war ganz Ohr, als ich ihm erzählte, daß man einmal zwei, sogar im finnischen Meerbusen seltene Fische, im Peipus gefangen hatte, zwei Seefische, Dorsche, die auf eine unbegreifliche Weise hierher gekommen sein mochten.

Am Ende war der Dorsch auch eine Ente, rief Blau endlich aus, und drängte mich, auf die Kalesche zu kommen.

Qui va piano, va sano, war meine Antwort; ich bin nun einmal winterlich gestimmt, gefalle mir auf dem Peipuseise, und muß dir noch erst eine Schauer-geschichte erzählen, nämlich die Geschichte von

Siddor und Jölla*).

Am Peipus findet man, mitten in der ehstnischen Bevölkerung, eine Menge von russischen Fischern. Das erste Dorf, das man auf der großen Heerstraße, von

*) Siddor und Jölla.

Petersburg kommend, sieht, heißt Tschornaja Derewnja, Schwarzdorf, ehstn. Mustwe-külla, Schwarzwasser-Dorf, weil sich ein Fluß hier ergießt, der in schwarzer Erde fließt und daher sehr schwarzes Wasser zu haben scheint. Weiter südwärts liegt eine ganze Reihe von kleinen Dörfern, Kiffita, Tihhedä u. Im Sommer verbindet sie ein Weg, der im tiefen, weißgelblichen Sande dicht am See hinführt. Eine Menge von Muscheln und Schnecken aller Art liegt den Strand entlang, mit Schilf untermischt, in Reihen, die Gränzen der verschiedenen Wellenhöhen und Wasserstände. Im Winter aber fährt man unweit des Ufers auf dem Eise dahin.

In einer stürmischen Decembernacht, kurz vor Weihnacht, stand ein junger Fischer auf dem einsamen Wege, zwischen Ommedo und Tihhedä, und beschäftigte sich damit, das noch nicht sehr dicke, aber befahrbare Eis gerade auf dem Wege und in einer Länge von 10 bis 12 Schritten aufzubauen; hierauf sondirte er das Wasser mit einer sehr langen Stange, fand aber keinen Grund. Er schien hiermit zufrieden und begab sich nun zum Ufer, wo er sich an eine alte, verkrüppelte Fichte anlehnte. Nachdem er hier, vor dem Schneestum etwas geschützt, etwa eine Stunde zugebracht hatte, begab er sich wieder zum Wege auf dem See und fand, daß die Oeffnung sich wieder mit einer dünnen Eisddecke überzogen hatte. Er legte nun seine

Stange quer vor die Oeffnung unter dem Winde auf's Eis, und in wenigen Minuten bedeckte der treibende Schnee, durch die Stange aufgehalten, die dunkle Stelle, und verbarg sie gleichsam. Hierauf ging der Mensch wieder zur Fichte und wartete geduldig. — Das Schneetreiben hörte gegen Morgen auf, die eilenden Wolken theilten sich, und der abnehmende Mond beleuchtete die öde Fläche.

Kor auch, so hieß der junge Fischer, spähte eifrig nach Süden und horchte aufmerksam, ob er nicht Schellengeläut vernehme. Seine Unruhe stieg mit jeder halben Stunde, er ging auf und ab und schlug sich die Arme in's Kreuz, abwechselnd an den Leib; denn zu der bittern Kälte gesellte sich noch ein innerer Schauer. Endlich hörte er ganz in der Ferne ein Klingen. All' sein Blut strömte ihm plötzlich zum Herzen, es pochte hörbar an die Rippen und hoch in den Hals hinein. Er versteckte sich im Schlag Schatten der Fichte, und lauerte in ängstlicher Spannung und vorgebeugt, wie ein Tiger auf seine nahende Beute. — Endlich athmete er auf; seine weit aufgerissenen Augen erkannten in dem sich nähernden Schlitten mit dem grauen Pferde diejenigen Personen, die er erwartete. Es waren Siddor und Kökka.

Der Mond fängt an zu sinken, sagte Siddor.

Und sieh', dort am Ufer von Odow erscheint schon

die Morgenröthe, ein leiser rother Streifen! bemerkte Föfla.

Friert dich? fragte Siddor zärtlich, und legte seinen freien Arm um die schlanke Taille seiner Braut. Gegen Morgen ist der Wind stets bitter.

An deiner Seite fühle ich ihn nicht, lächelte Föfla.

Siehe, es tagt, die Frühmette ist nun vorbei; wir kommen gerade zu der Stunde an, wo der Vater (Priester) uns bestellt hat, um uns einzusegnen. Gott sei Dank, dann sind wir Mann und Frau!

Föfla seufzte.

Was seufzest du so? fragte Siddor besorgt.

Wenn der Kornuch nicht wäre, würde ich nicht seufzen.

Beruhige dich, Liebe, den brauchen wir nicht mehr zu fürchten. Ich habe dem Glenden die Lust vertrieben, dir nachzuschleichen und mit seinen Anträgen dich zu verfolgen.

Ja, aber es ist ein böser Mensch, er wird's uns nachtragen.

Nein, nein, denke doch nur nicht so Schwarzes, laß diesen Tag ganz helle sein. Sieh', ich bin stark und schütze dich, und mein Pferd ist das beste im Dorf. Greif' aus, Grauer! Fliege! Du bringst uns zur Hochzeit, du führst uns zum Glück! Und der Graue spitzte die Ohren, schnob freudig und flog hin über das Eis in mächtigem Trabe.

Plötzlich bäumt er sich, wie emporgeschleudert, stellt in die Höhe und schnaukt entsezt. Der brave Gaul hat das Wasser gewittert unter der dünnen Decke, noch ehe sein Vorderhuf die gefährliche Stelle berührte; aber er kann nicht mehr die Gewalt der Bewegung aufhalten. Er rafft sich zum verzweifeltten Sprunge, um über die Deffaung hinüberzusetzen, und gewaltig schwingt er sich mit dem ganzen Gespann nach vorwärts.

Kornuch aber springt vor und ruft: Das kam von Kornuch, Vermaledeite!

Und kaum hat dies Wort das Ohr der Liebenden erreicht, als sie auch schon in den eiskalten Fluthen begraben sind! — Roß und Schlitten, Alles ist verschwunden; ein leises Kräuseln weht über die Wasserfläche; einige Luftblasen steigen wie lepte Seufzer murmelnd aus der Tiefe empor, — dann ist Alles still. Aber die eiserne Käfte, die Tochter des Nordens, beginnt ihr Werk von Neuem, als ob nichts geschehen sei, und webt emsig an einer neuen Brücke.

Man brachte am andern Morgen Kornuch halb entsezt nach Hause. Ein wildes Fieber hatte ihn ergriffen; beide Hände, mit denen er seine böse That verübt hatte, waren erfroren, wurden schwarz und lösten sich von selbst ab. Wir brauchten auf dem Klinikum nur noch ein paar Sehnen durchzuschneiden, an denen die brandigen, vertrockneten Hände hingen. Er genas und wurde dann den Gerichten übergeben.

Im Frühjahr kam ich zufällig einmal nach Tihheda und bemerkte einen weißen Pfahl auf einem Hügel, und am Pfahl einen eisernen Ring und Blutspuren *). Ich wandte mich an einige Kinder, die im Sande saßen und mit Muscheln spielten.

Was ist das? fragte ich.

Ein blonder Knabe von etwa sechs Jahren sprang auf und näherte sich mir, die andern hielten ihre Hemdärme über die Augen und betrachteten mich verstehten.

Das ist Kornuch's Blut, sagte der Knabe.

Und wo ist er selbst geblieben?

Dort, sagte der Knabe, und zeigte mit der rechten Hand über's Wasser nach Osten, in die Ansiedelungen**) Weit!

Ich entfernte mich nachdenkend; da kam der Knabe mir nachgeschlichen und sagte schmeichelnd: Onfetschen, gib Kopetschen zu kleinen Präniks (Pfefferkuchen). Ich gab ihm etwas und sah, wie er vergnügt zum Nichtplatz lief und das Geldstück seinen Spielkameraden zeigte.

Nicht weit von der verkrüppelten Fichte erblickte ich auf einem kleinen Rasenplatz, einer Dasis im Sande, eine Art Kasten aus Balken mit einem Wetterdach. Er mochte drei Fuß breit und vier bis fünf Fuß lang sein,

*) Ein legen. Kaal, an dem Mördern früher die Anute gegeben wurde.

**) Sibirien.

und bezeichnete nach acht russischer Sitte ein Grabmal; am Kopfende stieg ein eisernes Kreuz aus dem Wetterdach empor, und hatte ebenfalls ein Dächelchen, indem zwei Blechbrettchen auf der obersten Rinne des Kreuzes sich scharf berührten und die Seitenzinken nicht nur erreichten, sondern auch überragten. Die Enden dieses Daches waren ausgefranzt und geschnitten. Böcher ließen Kupferringe durch, an denen kleine metallene Dreiecke hingen, die im Winde aneinanderstießen und ein feines Läuten hervorbrachten. Eine liebliche Sitte, die mich an die wehenden Fähnchen der Kalmücken erinnert!

Mit einfacher bäuerlicher Buchstabenschrift war in das Kreuz gegraben:

Sidder und Bölla.

Herr, gedenke ihrer!

Diese Geschichte hat mich ganz katholisch (melancholisch) gestimmt, sagte Blau nach einer längeren Pause. Und die verfluchten Fische hier wollen auch nicht anbeißen. Werfen wir einen, und dann fahr' los mit deiner Geisterkassette, die kommt mir schweitig vor.

Burtneck! Marienburg! ja an solchen Prachtsee'n wird Einem wieder wohl! In ihrem klaren Spiegel befehen sich uralte, graue, ernste Burgruinen, neben noch viel älteren, tausendjährigen, riesigen Eichen,

die impassibel durch die Jahrhunderte rauschen. Sie sahen heidnische Menschenopfer zu ihren Füßen bluten, sahen die Grundvesten jener deutschen Burgen legen; in ihrem Schatten ergingen sich Ritter und Burgfräulein; allein sie erblickten auch die Zerstörung der Vesten und sahen den See vom Widerscheine der Feuerbrünste geröthet. Sie aber grünten alljährlich nach wie vor und schau'n ruhig zu, wie die Geschlechter der Menschen vergehen!

Keine Predigt, wenn ich bitten darf, sagte Blau, du verhedderst dich wieder in deine alten langweiligen Ritterzeiten; laß die Geisterkalesche endlich vorfahren!

Meinetwegen, entgegnete ich ärgerlich, aber du bist ein Seehund und hast keinen Sinn für eine richtige Exposition.

An einem schönen Sommerabend des Jahres 1530 fuhr ein einzelner Herr von etwa funfzig Jahren am See von Suddal hin. Er saß in einer Art Kalesche.

Bravo! rief Blau vergnügt aus; so ist's recht! Haut ein, Hannoveraner! Ich sehe Land! Ich witt're Morgentauf!

Vergeblich würde man sich jetzt nach ihres Gleichen umsehen. Es war ein formloses Nudling, es war eine Kalesche, deren Anblick allein genügte, um drei Nächte nacheinander von bekümmerten Träumen geplagt zu werden. Kästen und Gestell waren mit einem grausen-erregenden Grün angestrichen. Das lederne Verdeck

war geborstet, rissig, verbrannt, zunderfarbig, zusammengesclit und geknickt, wie ein alter Hut, auf dem Jemand eine lange Station hindurch aus Versehen gesessen hat. Brettsteife, lederne Vorhänge wurden mit Riemen mühsam zur Seite zurückgehalten, und von oben herab klapperte auf die ohrzerreißendste Art ein Klappenfenster, aus runden, in Blei gefaßten Scheiben zusammengesetzt, das man beim Regen herablassen, und mittels eines kleinen Drehpflocks an ein Querholz befestigen konnte, das zum Vorderer gehörte. Die ganze Maschine lag auf zwei breiten, aus sechsfachen Ochsenhäuten zusammengenähten, streifen Riemen, die hinten und vorn über eiserne Rollen liefen, an denen gewaltige, gezähnte Scheiben- und Stellräder sichtbar waren. Die ungeheueren Räder, die aus einer Mühle geborgt zu sein schienen, waren roth und weiß angestrichen, so daß die ganze affreuse Maschine sogar die Prätenstion zu haben schien, in den livländischen Farben prangen zu wollen. In dieser vertrackten, und, als ob sie von rheumatischen Schmerzen geplagt wäre, schzenden Kalesche fuhr an jenem schönen Sommerabend der alte Herr Jost Dunter über's Land. Auf dem Rutschbock, der so groß wie ein Kinderbett war, saß der Rutscher Märkts, ein Lette, der mit Hand, Mund, Füßen, Leinen und Peitsche die vier mageren Klepper aufeuerte, die mit Baststriden an das alte Greuel von Kalesche gespannt waren und sie mühsam fortzuschlepp-

ten. Es ging eine sandige Anhöhe hinan. Das Fenster klapperte weniger, und der Herr benutzte diesen Moment, um ein Gespräch mit dem Kutscher zu beginnen.

Nun, Nährts, sagte er, ich hab's heute richtig gemacht mit dem Vogt von Serben, von wegen Kaine Kenze's Edde. Nährts wurde feuerroth im Gesicht und horchte auf, ohne sich aber umzudrehen. Er hieb mechanisch auf die Pferde, aber seine Seele war in seinen Ohren.

Ich weiß, sagte der alte Iost Dunter, ich weiß wohl, daß Du saktermentische Canaille auf die Edde veressen bist; aber schlage Dir das aus dem Sinn, oder es seht was! —

Der Lette schwieg hartnäckig.

Ein guter Handel, fuhr Dunter gemüthlich plaudernd fort, ein recht guter Handel. Der Vogt gibt mir dreißig Loof *) Kalk für die Edde.

Dreißig Loof Kalk, sagte der Lette leise vor sich hin, und wurde dabei blaß wie — Kalk.

Nächsten Sonntag, auf dem Kirchenconvent, wird der Contract geschrieben; also unterfange Dich nicht, bis dahin etwa des Nachts zu Kaine Kenze zu laufen, wenn Du nicht auf acht Tage bei Wasser und Brot in den Block kommen willst.

Nächsten Sonntag — wiederholte Nährts, der

*) Schffel.

alles Andere überhört zu haben schien, — und seine Augen funkelten wie die einer Kape.

Und damit Du Hallunke siehst, daß ich es gut mit Dir meine, so will ich Dir für Deine Edde eine Entschädigung geben. Du kannst meinetwegen das Ehstienmensch, die Krööt, *) heirathen, die kostete mir zu ihrer Zeit auf dem Jahrmart zu Wolmar zwei Paar Ochsen und fünf Gulden Alberts. Du hast übrigens die Wahl, entweder fünfzig Paar Ruthen oder die Krööt. An deren Stelle nehme ich Deine jüngste Schwester Lehne an den Hof, und der kannst Du nur sagen, macht sie Sperenzien, so geht es ihr wie den faulen Korden im letzten Winter, Flachß um die Finger und dann angezündet. Hast Du mich begriffen, Rindvieh?

Wie sollt' ich nicht? sagte Nährts demüthig, der große gnädige Herr weiß ja am besten, was uns frommt.

So ist es auch, sagte Dunter, versteht sich! Und nun fahr' zu, daß wir schneller nach Hause kommen.

Die Reisenden waren unterdeß oben auf der Anhöhe angelangt, die seitwärts steil in den Suddalsee abfiel. Dieser unterwusch den Berg und fraß alljährlich ein Stück ab, so daß die Landstraße hier immer schmaler und schmaler wurde. Auch eine Barriere, die man der Sicherheit wegen aus senkrechten Pfählen

*) Margareth.

und Querstangen errichtet hatte, war neuerdings hinabgestürzt. Als die Kalesche ganz oben angelangt war, standen die vier Klepper plötzlich still. — Sie wollten verschmausen, sagte Nährts. — Eine weite Fernsicht eröffnete sich über diese gesegneten Thäler — die Weizenregion Livlands. Reiche Felder, Güter mit rothen Ziegeldächern, stolze Burgen und spitze Kirchtürme blickten von nah' und fern. Die Sonne jenseit des See's warf eine flüssige Masse von Gold in ihn hinein, und in dem Schein der Abendstrahlen erglänzte am Wege ein hohes, hölzernes, rothangestrichenes Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, ebenfalls von Holz, und in mehr als halber Lebensgröße und fleischfarbig angestrichen.

Livland war nämlich damals noch katholisch und zeigte häufig an Kreuzwegen oder auf Anhöhen Crucifixe, wie das oben beschriebene und wie man sie im benachbarten Litthauen noch heutzutage antrifft.

Zost benutzte den Moment, stieg aus, und verrichtete seine Andacht vor dem Crucifix. Nährts war ebenfalls abgestiegen, hatte seinen Hut abgenommen und sah' seinem Herrn zu. Als dieser sein Gebet beendet hatte, und einsteigen wollte, umfaßte Nährts seine Knie und sagte: Gnädiger Herr, gebt mir die Erde, und wir wollen beide unser Leben lang für euch beten — und arbeiten, daß das Blut unter den Nägeln hervorspritzt. Zost Dunter schwieg. Dann aber

sagte er Nährts bei den Haaren, langte sich die Peitsche herab, die am Kutschbock hing, und hieb den verwegenen Bittsteller so lange über den Rücken, bis der Leinwandkittel anfang, sich roth zu färben, und er müde geworden war. Hierauf stieg er wieder in die Kalesche und sagte: Vorwärts.

Aber Nährts ging rückwärts, bückte sich und hob mit der stämmigen Schulter das eine Hinterrad in die Höhe. Der Wagen stand dicht am Rande des Berges der Weg bröckelte ab, das eine Rad sank ein, die schwere Kalesche bekam das Uebergewicht und rollte abwärts; die matten Pferde wurden rückwärts gerissen, ein furchtbarer Angstschrei ertönte, und kopfüber und unter, in gräßlicher Verwirrung stürzte Alles in die Kluthen des See's.

Nährts war auf die Knie gefallen und kroch an den Rand des Berges. Vorsichtig blickte er hinab. Schon war Alles vorüber, Alles verschwunden — Alles glatt. Weiter hinein ringelten sich größere, flache Wellenkreise, und die Sonne warf nach wie vor eine Masse flüssigen Goldes in den lieblichen See.

Nährts raffte sich auf. Sein schwindelnder Blick fiel auf das leidende Antlitz des Gekreuzigten. Durch die unnachtete Seele des Letten ging ein blasser Strahl und weckte eine Erinnerung an etwas — wie an ein Gewissen. Aber wenn noch heutzutage die Letten ihren Hausgöttern opfern, so ist es kein Wunder, daß sie

in jener Zeit noch viel mehr zwischen heidnischer Rache-lust und christlichem Vergeben des Bösen schwankten. Märtyr konnte daher über die Rechtmäßigkeit seiner Handlung sich nicht recht klar werden. Sie schien ihm natürlich; nur die Pferde thaten ihm leid, und daß sein eigenes Leben mitverwirkt war, fühlte er auch. Endlich sprach er zu sich selbst, gleichsam zur Entschuldigung: Nun, er hat doch kurz vorher gebetet; hätte er es nicht gethan, vielleicht lebte er noch! —

Damit ging er seitwärts in die Gebüsche und erreichte in der Nacht das einsame Gehöft von Kalne Kenze. Hier setzte er Etde in Kenntniß von dem Borgesfallenen; stillschweigend schnürte Etde einige Kleider in ein Bündel, und noch in derselben Nacht entflohen beide heimlich über die Gränze nach Litzhauen.

Unjährllich aber, in der Nacht vor Peter Pauli, wenn das Bild des abnehmenden Mondes trübe im See von Suddal zittert, wenn ein weißer Nebel wie ein Leichentuch über ihn hinzieht, erblickt der einsame Wanderer eine grauenhafte Erscheinung. Von leuchtenden Rassen gezogen, sagt eine alte grüne Kalesche, mit rothen und weißen Rädern, unhörbar durch die Nebelbank und über die Oberfläche des See's hin, und drinnen sitzt der alte, grausame Jost Dunter, und sein letzter Schreckenruf tönt wie Guleuschrei und Wolfsgeheul weit über die Kluthen des See's.

Ich hatte geendet. Blau sagte: mir gefällt nichts so sehr bei der Geschichte, als der Moment, wo die alte rheumatische Kalesche händringend mit der ganzen Mospoche*) in den Abgrund kracht; aber sage mir, was ist das für eine verdammte Geschichte mit dem brennenden Flachs um die Finger der Korden?**)

Lieber Freund, sagte ich, dem Herrn und Frau von K... wurde von der russischen Regierung die Befugniß genommen, Güter zu besitzen, da ihre Grausamkeit zu einer gerichtlichen Untersuchung führte, wo sich dann solche haarsträubende Dinge als actenmäßige Wahrheiten herausstellten. — Aber zum Kuffuk, wie ist Das möglich, daß gebildete deutsche Edelleute so handeln können, wie virginische Pflanzler?

Das will ich Dir sagen. Die Grausamkeit ist mit der Wollust nahe verwandt. Wollüstigen Menschen muß man keine Peitsche in die Hand geben. Bald wird es ihnen ein Bedürfniß, eine krankhafte Lust, ein Kitzel, zuzuschlagen. Viel Schuld trägt aber der Charakter unserer Rationalen. Faul, täckisch, lügenhaft und ungehorsam sind sie nur zu oft, und es gehört eine Engelsgeduld dazu, mit ihnen anzukommen. Ja, wenn Jemand ein Landgut übernimmt, der ein

*) Mospoche oder Muspoche — litv. Ausdruf: sammt und sonders — mit Kind und Regel — mit der ganzen Clerisei — mit der ganzen Walkaderi ic.

**) Frau Ida von Numohr in Hoflein that dasselbe und schlimmeres. — vld. Grenzboten 1856 Nr. 1 pag. 27.

gutes Herz hat, und sie anfänglich human behandelt, der ist in wenigen Jahren ein unbarmherziger Prügelmeister geworden. Er will sich gleichsam rächen für all' den Unthun, den seine Milde geerntet hat. Deshalb ist es besser, mit den Bauern keine weiche Milde im Anfang zu zeigen, sondern Festigkeit. Eine gerechte Anwendung körperlicher Strafen gleich im Anfang der Regierung eripart dem Gutbesitzer viel Unheil. Ich fragte einst einen alten Universitätskameraden — unsern lieben von W., — der Arentator geworden war, und der in meiner Gegenwart einige Hiebe austheilte: Zum Teufel, Du, sonst wie ein Lamm fromm, was machst Du?! O Gott, sagte v. W., du glaubst nicht, welche Erleichterung es nach tagelangem, ewigem Aerger macht, so ein paar mit dem Rohr zu lösch'n. Die Galle würde mich ersticken, aber so ein Hieb gleicht einer elektrischen Entladung, und der Schlingel weiß es ganz gut, er nimmt viel besser die paar Hiebe hin, als daß er wegen seiner Nachlässigkeit vor's Kirchspiels- oder Bauerngericht kommt. Da geht es ihm bedeutend schlechter. So ist es aber für beide Theile besser.

Nun, sagte Blau, laß uns den Stab nicht brechen über den Stock. Ich weiß aus Erfahrung, wie die Häute Einem jucken können; aber es ist spät und ich habe Dir zur Revanche die Geschichte vom Wirtfu-tent versprochen. Hier ist sie. —

Wirtfu-tent*), oder: Das Schneegespenst auf dem Wirzjerm.

Der Wirzsee liegt just in der Mitte von Livland und wiederholt in kleinerem Maasstab die Form des Peipussee's; er ist, ebenso wie dieser, nördlich abgerundet und läuft gegen Süden spitz zu, so daß er die Gestalt eines Papierdrachens hat. Seine Ufer verdienen gar nicht einen der blühenden Namen Gestade, Strand oder Ufer. Mehrere Werste weit ist das Wasser keine Elle tief, und der See macht den Effect einer Suppe, die aus Versetzen auf einem Bratenteller servirt ist. Die ganze Pfütze wäre nicht der Rede werth, wenn nicht eine tragische Begebenheit dem See eine Art trauriger Berühmtheit verschafft hätte. Einer der liebenswürdigsten Bewohner Dorpat's, der Dichter K. P., brach bei einer Fahrt ü er den Wirzjerm durch's Eis. Sein kleiner Kutscher vermochte nicht, ihn heraus-zuziehen, und eilte fort, um Hilfe zu suchen. Der Unglückliche mußte lange Zeit mit halbem Körper im Wasser liegen, weil der Rand des Eises immerfort abbrach, wenn er sich retten wollte. Er wurde zwar nach Dorpat lebend gebracht, aber der Brand ergriff seine Füße und er starb. Einige seiner jüngeren Freunde, zu denen auch ich gehörte, wachten abwechselnd an sei-

*) Das Tent muß ganz weich am Ende ausgesprochen werden, als ob ein j dran wäre; jerm wird järm ausgesprochen.

nem Sterbelager. Mich traf die Reihe in der letzten Nacht, und die wüsten Bilder seiner ersterbenden, aber immer noch charakteristisch derben Dichterphantasie werden mir immer unvergesslich bleiben. Bereits war sein halber Körper todt und fühllos, und dies erklärt seine Phantasieen. Er glaubte immer noch im Wasser zu liegen.

„Schlimme Lage“, flüsterte er kaum hörbar, während seine Brust sich ängstlich im Todes-Kampfe hob und er mit den Händen das Kopfkissen krampfhaft festhielt. „Schlimme Lage, mit halbem Leibe im Wasser liegen! So eine niederträchtige Pferdechwemme! Märzwasser ist auch noch bitterkalt genug! Was für wunderbare Eisformationen hier um mich her! Zuerst der scharfe schwarze Rand; eine Glastafel, ein Bonbon, an dem ein Kind gelutscht hat — glatt und schlüpfrig. Dann eine Art Damenkragen von Reiskörnern, Kandiszucker! Krümelzucker! Aber hart! Ich habe mir die Nägel d'rau blutig gekraßt. — Das rothe Blut macht sich gut auf dem weißen Schnee! — Und dann der weiße Schneegürtel; wenn ich nur den mit den Händen erreichen könnte! aber es geht nicht; die Frühlingssonne hat auch schon auf ihn gewirkt, er ist voller Gruben, und kristallinisch dünne, dendritische Eisplättchen glänzen oben im Sonnenschein. O Gott! Naht denn keine Hülfe! Der Andres war zu schwach, um mich diese Tonne herauszuziehen. Aber er muß

doch Benten begegnen. Es reissen jetzt noch so Viele über den See. Aber bis Tarwast hin und wieder zurück! Nein, so lange halte ich es nicht aus. Ah! Klapperzähne! Wie kalt! Die Beine, die sind hin. Wie mir bunt und schwarz vor den Augen wird! Was ist das? Herch! Schellengeläut? Oder ist es bloß Ohrenklingen? Nein, der Wind erhebt sich, die Sonne verschwindet, der Stühm kommt über die Fläche herangejaunt. Nichts als ein weißer Schneeschaum und Gischt um mich her. Das Klingeln wird deutlicher; ein sonderbarer Kesselton! eine zerbrochene Schelle! die Glocke hat einen Riß. Pfui, ein häßlicher Ton; er beengt mir das Herz und sollte mich doch erfreuen! — Mir graut! Hülfe, Hülfe, Appi, appi^{*)}, pomogite^{**)}! — Ha, was ist das? Ein hebes, schwarzes Pferd! Blaues Feuer bläst es aus seinen Nüstern! — Welch' ein verwunderlicher Schlitten! Zerlumpt, geknickt, aber mit vergoldeten Leisten; mit gezeichneten Vogelklauen statt der Stützen. — Nein, es ist ein Ungethüm! Born hat es einen Rachen! Und was bewegt sich d'rin und stiert mich hämisch grinsend an? Ist das nicht ein alter Besen, der aufrecht steht, mit zwei weißen Glaskorallen statt der Augen? Welch' eine schändliche Frage! Und immerfort umjagt es mich im Kreise, wie der Fudel den Faust; die Glaskorallen rollen und

*) Schön. Hülfe.

**) Auf, helf!.

funkeln, und das hämische Besenmännlein lacht. — So spaßt nur der Teufel; ein Mensch, und wär' es der grausamste, er würde mir etwas zum Anfassen reichen; ich habe ja Niemandem was Böses gethan, warum sollte man mich hier unkommen lassen? — Ha! das Gespenst umkreist mich in immer engeren Wirbeln! Jetzt streckt es eine Affenpfote aus. Schlag' ein, Kamerad, lästert es mit trockner Kehle, ich zieh' dich heraus!

Und wer bist du?

Ich bin der Wirtsu Lout. Ich habe noch einige andere Namen, aber reich' mir deine Pflöte, Dickwanit, fürchte meine Krallen doch nicht so!

Und was soll ich dagegen?

Nicht viel, nur so viel, daß ich dich in einen Feuersee legen kann, wo du wieder warm werden magst. Es thut Noth!

Nein, laß mich, Satan, bald kommt Menichenhülfe!

Hoho! ich dachte, was mich biß!

Kein Reisender kommt in dem Stübm herüber.)* Die Augen sind geblendet; der Wirtsu Lout führte sie alle auf falsche Wege, sie sind rechts und links dem schwarzen Pferde gefolgt, Gott weiß, wohin! — Der See ist breit, der See ist lang, was ist das für ein Brandgestank, Hoho! — Es segt der Sturm, es pfeift

*) Es ist vollkommen wahr daß ein Reisender den unglücklichen P. erblickte, aber gefühllos verüberrichte! —

der Wind, die Zucker macht' ich alle blind, Hoho! — Was der Teufel für ein Musikus ist, singt Studentenlieder! — Und ein Trostbringer ist er auch wolens wolens! — Ich danke Dir, armfeliges Geipens, du wolltest mir Verzweiflung in's Herz träufeln und brachtest mir unwissend Trost. Also nicht verlassen, verrathen, vergessen! Nein — es gibt Herzen, die ängstlich pochen, Stimmen, die mich rufen, Freunde, die für mich zittern und nach mir spähen! Nicht böser Wille der Menschen war es, nicht Lieblosigkeit, die mich unkommen läßt, sondern nur dein Blendwerk. Hätt'it früher aufstehen sollen! Ich sterbe glücklich, im Glauben an die Liebe — in Gott!"

Des Dichters Stimme wurde hier unverständlich, ein heiseres Köcheln, ein dumpfes Gurgeln, dann öffneten sich die Pupillen weit und starr. — Die Seele war entflohen!

Blau's Stimme hatte etwas Schwanfendes. Der Kenommist, Kaufbold und Eisenfresser war bewegt geworden.

Hol's der Draht! rief er endlich und sprang auf, ich kann an den armen P. nicht denken, es verdirbt mir allen Appetit. Komm', laß uns aufbrechen. In diesem verwünschten Loche lebt nicht der jämmerlichste Stint. Wir haben hier Hopfen und Malz verloren, und die Berche ist auch leer geworden. Alons!

Wir beluden uns wieder mit unserem Geräth und traten unsere weitere Wanderung mit neugestärkten Kräften an. Aber wir hatten kaum einige Schritte gethan, als wir aus dem Walde fünf Struifenkerle herauskommen sahen. Blau's Augen rollten und funkelten. Höre mal, sagte er, jetzt kann's losgehen, pass' auf und decke mir den Rücken; die Leute sehen mir höllisch verdächtig aus. Aber, nein, sagte ich, wo siehst Du was Verdächtiges, sie schleichen elend und fleh dahin, sie halten sich kaum aufrecht an ihren Stäben.

Schlaubeit! Verdammte Maste! Das sind gerade die gefährlichsten. Die Stelle ist ciniam, der See nah'; ein Stiefel und Strick um den Hals und man ist prütsch! Unterdessen waren wir uns immer näher gekommen; plötzlich ruft Blau mir zu: Ich brenne los, nur das kann uns retten. Und mit diesem Ausruf zieht er den Pallasch und stürzt auf den Vordersten los: Bestia! Canailla! Wart', ich lehr' euch mit Döryptösk! antbinden! Pastei, pastei! so brüllte Blau!

Freitag erschrockte sich nicht so vor Robinson's Anblick in Kamafellen, als der arme, angekommene Mensch vor der abenteuerlichen Gestalt meines Freundes Blau. Er fiel ohne weiteres kraftlos auf die Kniee, sein Stab entfiel ihm und mit abwehrenden Händen heulte er um Gnade. Die vier andern aber stoben entsezt aus-

einander und rannten fort, was ihre Füße nur vermochten.

Ich sah der Scene lachend zu.

Blau giß fräppant einem starken, hochbeinigen Borstebehund, der einen armen Kötter überrennt und sich mit gespreizten Beinen über seinen Feind gestellt hat, der winselnd am Boden auf dem Rücken liegt, während der Sieger grimmig die Zähne fletscht und die allergräßlichsten Töne aus seiner rauhen Kehle würgt. Diese Töne wollen sagen: Muß dich nur und du bist ein Kind des Todes, ich zermahme dich, ich zerlege dich, du Mattstapps! miserabler!

Ebenso stand Blau siegreich über dem armen Burlak.

Lauf, sagte er endlich, lauf, wenn Dir Dein Leben lieb ist, Du abgefemter Spitzbube! Ja, todtschlagen, das wollen wir! aber wartet, ihr Bestien, ich will euch — fort Du! Schliß tü, matrus! Pasholl!*)

Der arme Teufel lief davon, so gut er schlotternd es konnte.

Blau aber steckte seinen Pallasch langsam ein und sagte zu mir:

Siehst Du?! — — —

*) Statt schliß tü — hörst Du, Matrose, fort! — Um dies zu verstehen, muß ich erzählen, daß in Reval in früheren Zeiten die müßigen Matrosen herumgingen und zu hässlichen Dienstverrichtungen gebraucht wurden. Man rief ihnen also zu: Hörst Du, Matrose! und das war oft das einzige russische Wort, was die Revalenser kannten. Wir sehen auch, wie schlecht Freund Blau russisch kann.

2. Der Ritterstudent.

Wenn wir im Studiosus Blau eine geistreiche, wenn auch etwas jugendlich ungeheuerliche Persönlichkeit und den Typus eines Dörrpfeifen Studenten vor 50 Jahren zu schildern versuchten, so tritt uns im Studenten der Cameralwissenschaften Eugène von der Reib, genannt Prinz Eugenius, der edle Ritter, eine zweite, der ersten ganz entgegengesetzte Erscheinung in die Erinnerung.

Von der Reib's Charakter wäre leichter zu beschreiben, als zu vergleichen. Er hatte eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Pistol oder einer sehr wirksamen Elektrifizirmaschine, um mich eines gelehrteren Vergleichs zu bedienen. Ruhig, würdig, geheimnißvoll, still, posirt, elegant, aber — rühr' mich nicht an! Die leiseste Berührung, absichtlich oder unabsichtlich, harmlos oder neckisch — in jedem Fall gab sie einen heillosen Funken mit Blut, Knall und Schlag. —

Er war durchaus nicht geistreich, aber noch viel weniger bornirt. Es fehlte ihm nicht die Anempfindung des Schönen, wie die Empfänglichkeit für das Witzige. Er war geistig bewegbar; aber ihm fehlte alle Ursprünglichkeit, das intellectuelle Schaffen, die Priorität des Gedankens, die geistige Zeugungskraft. — Nur eine Grundidee, die alte Maxime: noblesse oblige! erhob ihn in Momenten seines Lebens über

sich selbst gleichsam empor; es war die Verklärung einer gewöhnlichen Persönlichkeit; denn im bürgerlichen Stande geboren, wäre sein Leben ein stiller Bach gewesen; jetzt aber wurde es ein fortgesetzter Wasserfall. Er war in einer fortwährenden Aufregung, und diese ließ ihn mitunter Worte finden, die bedeutend waren. Es schien, daß jener Wahlspruch des französischen Adels so sehr mit seinem Wesen verwebt war, daß er sich eigentlich gar nicht mehr als individuelle Persönlichkeit fühlte, sondern nur als Mitglied eines großen Ganzen, nämlich der baltischen immatriculirten Ritterschaft, und als Repräsentant von Ideen, die theils aus den heermeisterlichen Zeiten herrührten, theils aus dem Zeitalter der trois mousquetaires. Er betrachtete sich daher nicht als Individuum, sondern als das Kettenglied einer langen Reihe von Ahnen, und als einen Verposten, ein enfant perdu der Adelschre. —

Sein Geist war so mit ritterlichen Dingen angefüllt, wie das Gehirn des tollen Junkers von La Mancha; er wurde aber nie lächerlich, wie dieser, weil er jung war. — Der lautmüthigste, weichherzigste, urbanste Mensch von Natur, achtete er es doch für die heiligste Pflicht, sein Leben für einen Pfefferling zu halten, sobald das Wort point d'honneur in weiter Ferne, gleichsam am Horizont zu dämmern begann. Und so schlug er das Leben in die Schanze bei jeder Gelegenheit, wo ein noch so scharfes, bürgerliches

Auge keine Beleidigung wahrzunehmen im Stande war. Noth trieb Cyrus mit der Todesverachtung; aber so sehr bewundert man gewöhnlich die Aeußerungen eines ritterlichen Muthes, daß auch seine Extravaganzen, Thaten eines überjvaunten Begriffs von Ehre, — wenigstens zu jener Zeit — respectirt wurden. Auf anderen Universitäten wäre sie vielleicht verlacht worden. Beispiele werden dies besser erläutern, als Allgemeinheiten, und werden zeigen, wohin die Uebertreibung einer Tugend führen kann. Da aber in diesen Beispielen viel von Paukereien — Studentenduellen — die Rede sein wird, so lasse ich erst eine Beschreibung dieser Ueberbleibsel der alten Gottesurtheile — die jetzt nichts weiter sind als eine Prügelei mit scharfen Instrumenten — folgen. — Man denke sich unter Paukereien nur ja kein gewöhnliches Duell! Wenn auch rechtlich kein Unterschied statuiert wird, und Paukereien wie Duell von jeder Regierung der Welt streng verboten ist, so findet doch in Bezug auf Lebensgefahr ein wesentlicher Unterschied Statt.

Eine Paukereien ist ein beschränktes Gefecht zwischen zwei Personen, wobei zwei Secundanten mit stumpfen Waffen mit thätig sind, theils manchen Hieb aufzufangen, theils sogleich das Gefecht zu unterbrechen, wenn es einen gefährlichen Charakter annimmt. Die Angriffswaffe des Paukanten ist ein passabel scharfes, nicht spitziges Rapier, Schläger genannt, mit einem

festen, eisernen Korbe, der die ganze Hand bedeckt. Das Schutzkostüm, der Paukapparat, ist dabei der Art, daß es fast so gut wie unmöglich ist, bei einer Paukereien das Leben zu verlieren. Absolut letale Wunden kommen nur bei spitzigen Hiebern vor. Deshalb ist der Stich gänzlich verpönt, und der Dieber muß vorn stumpf sein. Wenn Paukanten ihr Leben einbüßten, so war meist die geringe Geistesgegenwart ihrer Blister (Ärzte) Schuld daran, die zum Beispiel einer starken Blutung nicht wußten Herr zu werden. Und eine solche konnte nur aus der Aehselarterie stattfinden, welche wiederum nur durch einen Hieb von unten nach oben, Secunde genannt, erreicht werden kann, weshalb dieser Hieb als unritterlich und heimtückisch betrachtet, wenn auch nicht verpönt wurde.

Der Paukapparat bestand aus einem schwarzen ledernen Helm mit enormem Schirm und einem drei bis vier Zoll breiten Kinnriemen, der um das Gesicht herumging und den Helm fest hielt. Das Gesicht lag dadurch ganz tief zurück. Der Paukant sah wie aus einer Höhle hervor, und war es ein Bonze, so verbarg er seine Nase so gut wie nur immer möglich, da man einen Pfarrer mit einer Schmarre im Gesicht wohl immer zweideutig anblicken dürfte. Der Hals wurde durch eine ungeheuer hohe Binde geschützt, die einen Fuß breit war und daher auch den oberen Theil der Brust schützte, und bei einer richtigen Stel-

lung und bei Personen von kleinerem Wuchs mit der Leibbinde zusammen stieß. Diese war eine Art kleiner Matratze mit den bunten Farben der Landsmannschaft bekleidet, und zugleich das Archiv aller Paukerien, indem inwendig Namen der Paukanten und Secundanten, Datum und Ausgang aufgeschrieben standen. Ein Kreuz bezeichnete einen legalen Hieb, der durch seine Beschaffenheit (zwei Zoll Länge wenigstens und Verletzung des Muskels) der Paukeri ein Ende machte. Man nannte ihn A. — Es gehörte in jener Paukperiode zu der höchsten Ehre, während seiner Studienzzeit recht viele A. — ausgeht zu haben. Ein solcher galt für einen Hauptbahn, und man blickte mit Stolz auf ihn. Wie sehr erstaunte ich daher, als ich, von diesen Grundsätzen durchdrungen, einst in Finnland Studenten sprach, die ganz entgegengesetzte Ansichten entwickelten! Wir hatten auf unserer Universität das Pauken und Duelliren für eine Narrheit und einen Mangel an guten Sitten. Unsere Streitigkeiten sind selten und werden durch ein Ehrengericht entschieden!!! — Ich wünschte, es gäbe sich jemand die Mühe, eine Statistik beider Universitäten zu bearbeiten und zu zeigen, welche von Beiden mehr nützliche Staatsbürger producirt hat, aus welcher mehr geniale Leute hervorgegangen sind, und so weiter! — Doch wir sind mit dem Paukapparat noch nicht fertig. Unter der Leibbinde erschienen die dick gesteppten

ledernen Pantfosen, die mit Bändern hinten zusammengebunden wurden, wodurch es eine Menge von Schleifen und Bindfadengehängel gab. Der rechte Arm (in gewöhnlichen Fällen, bei Einknoten der linke) war bis vier Finger breit, oberhalb des Ellenbogens mit zusammengedrehten, schwarzen Halstüchern fest umwickelt, und darüber kam ein seidener, langer, abgeschmittener Strumpf, der die Halstücher an einander hielt. Zuletzt aber ein ellentanger, mächtiger Paukhandschuh aus dembestem Stiesleder. So ausgerüstet, fast erstickt unter der Last von weniger als einem Volumen des Schupapparats, trat man auf die Menjur, d. h. auf einen Strich mit Kreide, der bei jedem Paukanten die Stelle bezeichnet, die er behaupten mußte. Eine Paukeri war nach sieben Gängen zu Ende. Jeder Gang wurde durch einen Hieb auf den Körper des Gegners oder seine Schupbekleidung beendet. Dann hieß es, es hat gefessen. Eine Paukeri konnte daher in wenigen Minuten beendet sein. Ein geschickter Paukant hatte es mit einem andern zu thun, der viel Kräfte und Kunst besaß, und nicht leicht Jemanden losließ, ohne ihm einen blutigen Denktettel mitzugeben. Der Weichhülle beendete aber alle sieben Gänge, ohne auch nur einen einzigen Hieb erhalten zu haben, aus dem einfachen Grunde, weil er ein sehr geschmeidiges Handgelenk besaß, und nun in jedem Gange mit der Spitze seines Schlägers den Handschuh seines Gegners

berührte. Es war eine höchst lächerliche Paukerelei, und der Andere wüthete und ärgerte sich vergeblich. —

Eine Paukerelei war somit eigentlich nur ein Schreckbild für gemeine Naturen, ein Mittel, um aller thätlichen Reize und dem Knüttelcomment vorzubeugen. Somit hatten die Paukereien einen ethischen Zweck, und waren von gutem Einfluß auf die Gestirung der Studenten. Einer der berühmtesten Rectoren, gerade in der rauhesten Zeit, der Paukerperiode Dorpat's, soll sich einst vertraulich dahin geduldet haben, er wolle nicht Rector sein, wenn es keine Paukereien gäbe.

Und soviel ist gewiß, daß ein Bad im Embach gefährlicher war, als eine Paukerelei. Es sind zehn Mal mehr Studenten ertrunken, als im Duell geblieben. Wie aber ein jedes Ding durch Uebertreibung unseidlich wird, so ging es auch mit den Paukereien. Es wurde zuletzt kein Maß und Ziel gehalten, und bei einmal entstandenen Reibungen zwischen zwei Corporationen entstanden aus einem Scandal acht neue und so fort, in arithmetischer Progression, bis bald Jeder mit Jedem ein Duell hatte, und diese sämtlichen Stürze*) nicht ausgemacht werden konnten, aus Mangel an Secundanten, Nisfern und Zeugen.

*) Einen dummen Jungen fürzen, d. h. überbringen oder ein Sturz — war die Form des Cartells, im alten Sinn, wo Castell Ausforderung bedeutet. Im Studentenflus heißt Castell, im Cartell sein — in freundschaftlichem, geistlich anerkanntem Verhältniß. Trup- und Schutzbündniß mit andern Corporationen heißen

Waren also zu viele Standale ausgebrochen, so kam es gewöhnlich zum Verruf oder Veri —, d. h. eine Corporation erklärte die andere in Acht und Bann, und von dem Augenblick an sprach man nicht mehr mit einander und schlug sich auch nicht.

Die Corporation, zu der von der Noth gehörte, feierte einst den Stiftungstag der Universität am Rathshof'schen See. Eine im Verruf befindliche Corporation hatte ihn ganz anderswo gefeiert, d. h. commercirt und poculirt. Mit ziemlich benebelten Köpfen kehrte man in der Nacht zur Stadt zurück. Zwei Nachzügler begegneten sich.

Holla! rief der Eine, bist Du es, Schmidt?

Nein, ich bin von der Noth!

Ah so, sagte der Andere, der zur Corporation gehörte, die im Verruf war, da haben wir nichts mit einander zu schaffen — ich bin der und der. — Dieses war durchaus nicht höhnisch gesagt, sondern mehr entschuldigend, daß er den Fremden für einen Landsmann gehalten hatte.

Wie so nichts zu schaffen? entgegnete Noth verbindlich; ich werde mich Morgen streichen lassen und wir können uns dann schlagen. Und so geschah' es. Noth ließ sich aus der Zahl der Studenten streichen, wurde also Philister, trat dadurch auch aus dieser Corporation und konnte jezt dem Andern Satisfaction geben. Und sie schlugen sich. Aber ich frage, weeshalb?

Von der Noth erhielt ein anderes Mal unglücklicherweise einen Hieb in die Achselhöhle; die Hand aber war verletzt. Man verstopfte die Wunde nothdürftig mit Handtuch und comprimirte so die Ader, bis der Professor der Chirurgie geholt wurde, der die Arterie unterband. Von der Noth war vom starken Blutverlust in Ohnmacht gefallen. Er erwachte und sagte: Was ist's mit meinem Arm? ich habe kein Gefühl und kann die Finger nicht bewegen.

Für Ihr Leben stehe ich, sagte der Professor, aber mit dem Pauken, mein lieber Herr von der Noth, — ist es ex! —

Und wozu hätte ich denn meine Linke! rief der noch eben Ohnmächtige mit funkelnden Augen aus.

Der Professor schüttelte den Kopf, aber schwieg. Die Antwort war antik, eines alten Römers würdig. Man würde sie bewundern im Munde eines Epaminondas oder Mutius Scävola.

Und als ob dies Wort allein schon ihn verpflichtet hätte, schlug sich von der Noth, dem Professor gleichsam zum Trost, noch unzählige Mal mit der Linken.

Zwei Studenten, die zu der nämlichen Corporation mit von der Noth gehörten, haßten sich tödtlich. Es kam zum Duell, und der eine von ihnen hatte sich eine sogenannte Plempe schmieden lassen, ein wahres Schlacht- oder Richtschwert, mit dem man Einem leicht den Kopf abhacken konnte. Es war dicht am Korbe

fünf Zoll breit und einen halben Zoll dick, und verschmälerte sich bis zum Ende auf einen und einen halben Zoll. Der andere vermochte mit dem gewöhnlichen Schläger die Wucht dieser mörderischen Hiebe nicht zu pariren, und der Secundant wie die Zeugen drangen gleich nach dem ersten Gange auf gleiche Waffen. Das ist kein Schläger, sagte der Secundant, das ist ein Schlachtschwert. —

Und wer sagt Dir, antwortete der Mann mit der Plempe, daß ich meinen Gegner nicht schlachten will? Ich will ihn mopekn und brauche dazu eine Plempe. Er kann sich eine eben so schwere machen lassen, wenn er Lust hat. — Das geht nicht an, er kann die Last nicht führen. — Desto schlimmer, so kann ich ihm nicht helfen.

Aber Niemand kann und wird sich gegen so ein Mordinstrument schlagen! riefen nun Mehrere aus.

Wie ein Blitz fuhr von der Noth in die Höhe; er hatte bis jetzt als unbetheiligter Zuschauer in einem Winkel gestanden.

Wer sagt Niemand? sprach er und trat in die Mitte des Zimmers. Wer nicht Courage hat, spreche für sich und nicht für Andere. Es ist eine Beleidigung für mich, die ich persönlich nehme. Ich bin bereit, mich jegleich gegen diese Waffe zu schlagen, und wenn sie drei Mal so dick wäre. Es blieb nun den Anderen nichts übrig, als von der Noth für seine Bravour

zu fordern, und nun schlug er sich zuerst gegen den Mann mit der Plempe, hierauf mit dem Gegner des Mannes mit der Plempe, dann mit dem Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe, und zuletzt mit allen Zeugen und Gehülfen des Secundanten des Gegners vom Mann mit der Plempe — der Resbe nach herum! —

Ich bat eines Abends von der Roth, für mich eine Postenpartie zu übernehmen, weil ich fortgehen mußte. Am nächsten Morgen begegneten wir uns in dem engen Corridor des Universitätsgebäudes. Wir blieben stehen und discurrirten. Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit und daß er mit so viel Geschick und Glück meine Partie weitergeführt hätte. O, sagte er, ich hätte noch mehr gewinnen können, denn wenn ich für Andere spiele, so riskire ich nichts und spiele vorsichtig.

Auf einmal ertönte in der Dunkelheit des engen Corridors im tiefen Bass das Wort: Ruhig!

Wir sahen uns um. Ein Bonze von einer ver-rufenen Corporation war dicht an uns vorübergegangen, in dem Augenblick, als von der Roth das Wort vorsichtig aussprach. Der Bonze glaubte, Roth habe es zu ihm gesprochen und deshalb sagte er: Ruhig!

Vermittelnd rief ich ihm zu: Hier war von vorsichtig spielen die Rede, und nichts weiter.

Ah sooo? entgegnete der gute Bonze; excusez!

sagte er, zu von der Roth gewandt, und entfernte sich; aber mein artiger Freund eilte ihm sogleich nach und sagte: Ich kann mich ja gleich streichen lassen und bin ja zu jeder Satisfaction bereit.

Der Bonze sagte: Ich bezog das „vorsichtig“ auf mich. Da ich aber höre, daß es ein Mißverständnis ist, so nehme ich das Wort gern zurück; es liegt kein Grund zur Satisfaction vor.

Aber von der Roth versicherte mit der ausgezeichnetsten Höflichkeit, der Bonze könne sich durchaus nicht damit beruhigen; wirklich sei es von ihm (Roth) nicht vorsichtig gewesen, in dem engen Corridor das Wort „vorsichtig“ auf so zweideutige Weise auszurufen. Kurz um, er beredete ordentlich den armen Theologen, sich beleidigt zu fühlen. Und Alles das mit einer gewissen Freundigkeit und Munterkeit, als ob von einer wahren Lustpartie die Rede sei.

Und sie schlugen sich.

Von der Roth hat sich gewiß nie wegen wirklicher Beleidigungen geschlagen. Er war zu gebildet und zu vornehm erzogen, um zu beleidigen, und zu sehr geehrt und geliebt, um sich Beleidigungen zuzuziehen. Seine Schlägereien waren immer die Folgen äußerst eigenthümlicher Begegnungen zarterer Natur. Wo Niemand im Stande war, eine Beleidigung zu erblicken, vermochte er es. Er hatte gleichsam ein Mikroskop im Leibe. Er glich einer Biene, die auch aus der unschein-

barsten Blume sich Honig holt, und ein Quell außerordentlicher Art, ohne eigentliche Beleidigung, — war für ihn gerade der Honig des Lebens.

Er hatte mich einst aufgefordert, Flicker, d. h. Arzt auf einem Pistolenkandal zu sein.

Wir langten in einem mit Laubbäumen gemischten Fichtenwalde an, zehn Werste von der Stadt. Ein lustiger Vögelchor erklang, es war Frühling. Alles um uns her liebte und brütete. Auch wir brüteten, aber über ganz andere Dinge. Wir waren unserer sechs Personen und gingen schweigend tiefer hinein. Ich war damals nicht mehr Student und kannte die wahre Ursache des Streits nicht. Der Secundant und Flicker der Gegenpartei, mir persönlich genauer bekannt, knüpften mit mir ein Gespräch an, aus dem hervorging, daß sie das Duell nicht gern sahen. Ihr Freund, sagten sie mir, sei der einzige Sohn einer armen Wittwe, er habe schon bei vielen Gelegenheiten so viele Proben persönlichen Muthes gegeben, daß er bei der höchst unbedeutenden Veranlassung zu gegenwärtigem Skandal — mehrere entschieden nachgiebige Schritte hatte thun können, aber ohne Erfolg. Von der Noth fahre fort, sich für beleidigt zu erklären. Sie erzählten mir die Ursache, und die war natürlich wieder — mikroskopischer Art — eine Mißere. Wir wagen nicht, nochmals eine Versöhnung anzuregen; es wäre vergeblich. Aber Du als Philister und sein

Landemann könntest es wohl im letzten Augenblick noch versuchen. Warum nicht? sagte ich, denn der Muth meines Freundes Noth war allerdings über allen Verdacht erhaben. Niemand konnte den Gedanken fassen, daß er Jemanden mit einem Antezug auf Versöhnung beauftragen würde. — Ich hatte die wichtigsten Gründe, mich in's Mittel zu legen. Das Plaisir einer nicht sehr gefährlichen Pankerei konnte man immerhin seiner Marotte erlauben, aber ein Pistolenkandal ist ein ganz anderes Ding, mit dem nicht zu spaßen ist.

Dies müßten die Zeugen, Flicker und Secundanten wohl bedenken, und nichts unversucht lassen, einen Frieden zu Stande zu bringen, und wenn nicht anders, noch in der zwölften Stunde. Hier galt es ein oder zwei Leben, Vernichtung der Carrière für mehrere junge Leute, und namentlich für die Secundanten, und Kummer über ehrenwerthe Personen. Ich beschloß daher, einzuschreiten, wenn möglich. Die Pistolen wurden geladen. Man schoß sich auf zehn Schritt Barrière, d. h. die Duellanten standen zuerst zwanzig Schritt von einander. Fünf Schritt vor jedem lag ein dürrer Zweig an der Erde. Wer zuerst schoß, mußte dies von seinem Standpunkte aus, also auf zwanzig Schritt; verfehlte er den Gegner, so hatte er den Vortheil, bis an seine Barrière zu treten und auf fünfzehn Schritt schießen zu können. Ging aber der Erste bis zur Barrière, um auf fünfzehn Schritt zu schießen, und

traf nicht, so kam der Zweite bis zu seiner Barrière und schoß auf zehn Schritt, was bedenklich nahe ist. Von der Roth's Gegner that einen Schritt nach vorwärts, wodurch er die Absicht zeigte, zuerst schießen zu wollen. Roth bemerkte dies, und trat sogleich ebenfalls näher, um es seinem Feinde bequemer zu machen und um zu zeigen, daß er sich durchaus nicht fürchte. So gelangten Beide an ihren Barrièren an und standen somit nur zehn Schritt von einander. Ich habe selten ein so freudiges Gesicht gesehen, wie das meines sonderbaren Freundes. Sein Gegner schien mir mehr ärgerlich als unmuthig.

Meine Herren, sagte ich jetzt, ich bitte erst um's Wort. Roth blickte mich entsetzt an und wurde blaß vor Wuth. Ein Pistolenskandal, sagte ich fest, sollte nur dann stattfinden, wenn uns der Gedanke unerträglich ist, mit unserem Gegner den Erdball gemeinsam zu bewohnen. Wenn er wirklich unser Leben vergiftet hat, dann fordert es unser Gewissen, die Achtung vor uns selbst und der Wunsch, frei athmen zu können, daß wir auf Tod und Leben den Kampf wagen. Dies kann aber hier nicht der Fall sein. Dein Gegner, lieber Roth, hat jede Erklärung gegeben, die man nur verlangen kann. Ich weiß, daß es Dir hart ankommen wird, diesem Vergnügen zu entsagen, aber weißt Du, was Du in Begriff bist dafür zu opfern? Erstlich das Leben Deines Gegners, des

Sohnes einer würdigen Dame, deren einzige Hoffnung er ist. Zweitens, eine hoffnungsvolle Laufbahn, während vielleicht jahrelange Gefängnißstrafen Cure Secundanten, Relegation die Hicker, erwartet, und endlich — was aber wohl zuletzt bei Dir in Betracht kommt — Dein Leben, das Dir mehr als Tausenden lacht. Nicht Jeder ist gerade, wie Du, bereit, ein schuldenfreies Rittergut anzutreten. —

Ich schwieg. Die Zeugen des Gegners nahmen schnell das Wort und brachten jetzt ebenfalls eine Menge Gründe bei, die gegen ein Duell aus solchen Ursachen sprachen. Endlich sagte der Gegner: Ich bin auf die Mensur getreten, und nach wie vor bereit, mich zu schießen; doch gesteh' ich, daß ich keinen Grund dafür finde, da ich bereits meine Entschuldigung über einige mißdeutete Worte ausgesprochen habe.

Von der Roth sagte aber kalt:

Wird mein Gegner sich dazu verstehen, jene Erklärungen hier nochmals zu wiederholen? —

Mit Vergnügen, sprach der Gegner, erkläre ich hier, daß ich nicht die Absicht gehegt habe, von der Roth zu beleidigen, und daß, wenn in meinen Worten vielleicht etwas zu finden war, ich auf Ehre davon keine Ahnung hatte.

Sehr wohl, sagte von der Roth, ich bin mit der Erklärung zufrieden. Jetzt ersuche ich aber ganz er-

gebenst meinen Gegner, loszuschießen, ich werde sein Feuer erwarten. —

Unser Aller Erstaunen war groß, und wir wollten es ausdrücken; Roth erinnete uns aber auf's entschiedenste, weiter keine Worte zu verlieren; er sei einmal auf der Mensur erschienen, und wolle sein Recht haben.

Wir zuckten die Achseln.

Habent sibi —! dachte ich; aber jetzt sind Beide Kinder des Todes. Zehn Schritt! Verdammte Geschichte!

Volle zehn Minuten vergingen. Niemand schoß. Und in solch' einer Situation sind zehn Minuten eine halbe Ewigkeit. Ich fühlte an meine Tasche nach meinem Besteck. Es war da. Die Wasserflasche ebenfalls. Denn das ist eine Hauptsache. Oft kann man den leicht Verwundeten, der durch die Erschütterung ein leises Zittern bekommen hat, durch einen frischen Trunk wieder streitfähig machen. Bei Ohnmächtigen ist kaltes Wasser ebenfalls trefflich.

Roth rauchte unterdeß sehr behaglich und schaute seinen Gegner, der seitwärts gerichtet stand, fröhlich an. Ich werde nicht zuerst schießen, sagte er endlich, und wenn wir hier bis zum jüngsten Tage stehen sollen. Ich habe es einmal gesagt, ich werde das Feuer meines Gegners erwarten.

Von der Roth's Gegner erhob nun mit sichtbarem Widerwillen das Pistol, zielte lange und schoß ab. —

Meine Augen waren auf von der Roth gewandt, der in einer wahren Extase von Glück zu schwimmen schien. Welch' eine Seligkeit, eine halbe Minute lang in die Mündung einer geladenen Pistole zu gucken — zwischen Sein und Nichtsein! auf der schmalen Drahtbrücke zum Jenwärts!

Ewigkeiten lebt man in so glorreichen Momenten durch, und fällt man, so hat man genug gelebt. —

Solche Gedanken schienen mir in jenen verhängnisvollen dreißig Secunden über sein Antlitz zu zucken und zu leuchten. Jugendlust, Adel, edle Bildung und Reichthum, alle Gipfelpyken des Menschenlebens so in einer Minute auf's Spiel zu setzen!

Va banque zu spielen mit seinem Leben, und das fruchtlos zu empfinden, das war die Wollust, die von der Roth suchte.

Der Schuß fiel, und in demselben Augenblick sah' ich, wie der eine Kockschuß meines Freundes vorn aufschlug.

Teufel! Ein Schuß in den Unterleib!

Er muß jetzt gleich niederstürzen. — Roth stand aber fest wie eine Wand und sagte ruhig:

Jetzt habe ich Satisfaction. Nach dem größten Vergnügen der Welt, dem: auf seinen Gegner zu schießen, ist es immer noch ein Trost, auf sich schießen zu lassen. Ich bin content. Glaubst nicht, daß ich aus Eigensinn auf das Duell bestand, aber ich mußte

schon den Schuß verlangen, weil von meiner Partie der Versöhnungsvorschlag ausging.

Ich fiel aus den Wolken!

Roth fuhr fort:

Ich ersuche meinen früheren Gegner und sehr geschätzten Commilitonen, ehe ich ihm die Hand reiche, ein wenig auf die Seite zu treten; ich möchte nur sehen, ob meine Hand von dem Parlamentiren unsicher geworden ist. —

Der Gegner trat zur Seite.

Die kleine Birke da mit dem braunen Fleck. — Ich denke es sind fünfundzwanzig Schritte. Eins, zwei, drei!

Die weiße junge Birke brach zusammen.

Ich bitte, sagte er und reichte das Pistol seinem Secundanten. Schraube den Lauf ab und sei so gut, sie genau zu reinigen, es sind achte Kuchenreuter.

Ich zählte unterdessen die Distanz. Es waren auf ein Haar fünfundzwanzig Schritte.

Hier meine Hand! sagte Roth zu seinem Gegner, und schüttelte sie mit ausgezeichnete Höflichkeit, indem er dabei seinen Rock vergeblich zuknöpfen wollte.

Du hättest es gut gemeint.

Ich näherte mich ihm.

Bist Du denn nicht verwundet, ich sah, wie der Rock aufschlug!

O nein, sagte Roth lächelnd, die Kugel ist vom

glatten Knopf abgeprallt, der Knopf ist aber zum Teufel, ich brauche nicht den Klicker, sondern eine höhere Instanz — den Schneider.

Mit dieser Pille, die ich mit Vergnügen verschluckte, — die kleine Genugthuung konnte man ihm gönnen — endete der berühmte Pistolenskandal.

Da wir nun einmal bei den Paukereien sind, so fällt mir eine lächerliche Anekdote ein, die auch in Dorpat vorfiel, und die ich nach so vielen ernstlichen Geschichten meinem Leser zum Abschiede erzählen will. Denn es ist einmal eine Baltische Sitte, zu guter Letzt ein Witzwort, irgend etwas Komisches zum Besten zu geben, um sich lachend zu trennen.

Leider ist aber dies Lachen bei uns zu einer recht häßlichen Gewohnheit geworden, die sich am deutlichsten bei gewissen Witzten offenbart, wenn halb und halb Bekannte sich besuchen; wenn man also etwas verlegen ist um Unterhaltung, dann wird Alles, was man spricht, mit beständigem Lachen begleitet, ohne daß die Gegenstände eigentlich lächerlich sind, und es sind nicht etwa bloß dumme und geistlose Menschen allein, die diese Gewohnheit haben, sondern auch kluge und geistreiche. Leute aus allen Ständen, am wenigsten die Adligen, aber dennoch Grafen, Barone, Prediger, Professoren, Akademiker und Ritterschaftssecretaire, ich selbst vielleicht — unbewußt — kurz, wir Alle lachen, wo es gar nichts zu lachen gibt. —

Es soll dann heißen: Wie angenehm verging die Zeit, welch' heitere Gespräche! Wir kamen nicht aus dem Lachen heraus! — Aber woher kommt das? weil man in den baltischen Provinzen zwar unmenschlich viel und vielerlei lernt, aber nur das Eine nicht, was so sehr noth thut: Wir lernen nicht uns selbst sehen und hören, d. h. wir fühlen nicht, wie unsere Persönlichkeit Andern erscheint.

Aber über das ernsthafte Besprechen des Lachens kommen wir nicht zu dem versprochenen wirklichen Lachen. —

Professor G., ein Original, von dem man noch jetzt nach 50 Jahren hundert Anekdoten sammeln könnte, trat auf einem öffentlichen Ball einen Officier auf den Fuß, ohne sich weiter zu entschuldigen. Bald trat ein anderer Officier auf den Professor zu:

Sind Sie der Professor G.?

Ja, ter büm ich, — sagte G. in singendem ausländischen Ton, wobei er stets auf unerwartete Worte den Accent nachdrücklich verweilen ließ.

Sie haben meinen Freund, den Lieutenant v. R., auf den Fuß getreten. Er läßt Sie fordern.

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch schlage müch nü! Uech schlage müch nü!

Der Abgesandte ging fort, kam aber gleich zurück und sagte:

In dem Fall, daß Sie sich nicht schlagen wollen.

erlaubt Sie mein Freund, nur auf einen Augenblick in's Vorzimmer zu kommen, er will Ihnen dort eine Ohrfeige geben!

Sahgen Sü Uehrem Froainte, üch komme nücht, und wenn ehr müer auch zwöai kippt!

Nun merkten die Officiere, mit welch' einem Original sie es zu thun hatten, und der Professor erhielt eine Einladung, zum Büffet zu kommen, um die Verköhnung in Champagner zu feiern. Auf diese Aufforderung entgegnete er:

Wüüt Verknüfen!

Aber die jungen Leute nöthigten den alten, sonst ziemlich feuerfesten Herrn so viel Champagner ein, daß er nur sehr unsicheren Fußes nach Hause wandelte. Dazu war es vor 50 Jahren stockfinster in Dorpat's Gassen. Er stolperte über einen Gegenstand und fiel in die Gasse. Aber der Gegenstand schien dadurch Leben zu erhalten, bewegte sich wälzend und fragte: Wer da?

Uech büm der Professor G.

Ah, sagte die Stimme des Gegenstandes, das trifft sich süperb; ich habe einen Empfehlungsbrief an Sie und gebe mir die Ehre Ihnen denselben zu überreichen.

Wie üst Uehr Name?

Plan! Fuhs!

Ah Planfuhs! rarüßima afihs!

Dehs frait müch, Hehr Plan! Dehs frait müch!

Blau hatte sich unterdessen ermuntert und sagte:

Kann ich Ihnen nicht heraus helfen, Herr Hofrath?

Nain! üch sahge nain! Lassen Sü müch lügen, sahge üch. — Uech wüll toch sehen, wü lange tie Bo-
stizai müch hier würt lügen lassen!

Und so haben wir mit einer Geschichte geendet, die auf der großen Heerstraße vorfiel und damit das große Hauptthema des Anfangs leise wiederholt, wie es in ordentlichen Musikstücken, Symphonien zc. Mode ist. Die große Heerstraße ist aber eine Symphonie von allerlei Tönen. Werden mir die Damen diese verzeihen? —

Fünfte Skizze.

Die Nivländischen Güter vor 50 Jahren und ihr Bewohner.

Die Franzosen sagen sehr richtig von der neuen Eisenbahnzeit: on ne voyage plus, on arrive! — Das eigentliche, anmuthige Reisen, besonders wie es bei uns noch vor funfzig Jahren stattfand, wird man bald nur noch in Büchern finden. Welch' ein Vergnügen war das, welsch' ein behaglicher Genuß, mit eigenen Pferden und nach selbstgewählten Stationen seinem Ziel auf jedem Umwege zu nahen, den der Zufall lockend darbot! Man erblickt ein Gut. — „Ach, wollen wir doch etwas ansfahren, schon aus Artigkeit, wir dürfen ihnen nicht so vor der Nase vorbeifahren, es sind ja gute Bekannte.“ Gesagt, gethan, man bog in den Abweg ein, amüfirte sich prächtig, und nach längerer oder kürzerer Raft, die sich von zwei Stunden bis auf zwei Wochen auszudehnen vermochte (!), seyte man seine Reise sachtichen fort.

Man passirte einige schwärzliche Ehtendörfer, wo immer zwei Feld-Pforten zu öffnen sind, was durch

einen Haufen herbeirennender, blonder Chstun Jungen und Mädchen mit Flachköpfen geschieht, gegen das hergebrachte Douceur eines „Koppik“ für „Sala“). Plötzlich erscheint wiederum ein stattliches, weit schimmerndes Gutsgebäude. — „Ei, hieß es nun, da müssen wir doch anfahren, wir kennen ja die Leute noch gar nicht, sie sind vor Kurzem hierher gezogen, — die Artigkeit verlangt die erste Visite.“ Und wiederum gesagt, gethan!

Und das war kein Schmarren und auf der Wurst herumfahren, sondern ein patriarchalischer Zustand, in dem alle Baltiker, sowohl Gelehrte als Adlige, sich nur als Nüancen einer großen Familie betrachteten. — Es versteht sich, daß bei solchen, auch den kürzesten Visiten, immer etwas genossen werden mußte.

„Essen Sie doch, ich bitte, pflegte die Wirthin flehend zu sagen. — Sie nehmen mir sonst meine Ruhe mit fort!“

Aber nicht immer stellte sich bei einbrechender Dunkelheit ein Gut den Blicken dar; dann wählte man eine Station oder, im schlimmsten Fall, einen Krug zum Nachtlager, traf aber erst kräftige Anstalten, um nicht von allerlei Thierchen verzehrt zu werden. Unter diesen baltischen Plagen steht die Mücke oben an, man kann nicht ohne Entsetzen ihren feinen

*) Wirthob.

Ohergefang anhören. Wehe dem Unglücklichen, in dessen Schlafzimmer das Fenster des Abends eine halbe Stunde lang offen stand! Schaarenweise dringen diese blutdürstigen Langbeine hinein und schweben dicht an der Lage hin, unerreicher der Hand, ein unsichtbarer Geisterchor! Kaum aber liegt man im Bett, so sendet die Schaar einzelne Kundschafter aus, die, bald geschäftig singend, bald plötzlich schweigend, unsere Blößen zu erspähen suchen und sink und gewandt den Schlägen entgehen, die wir uns zu eigenem Schaden an Stirn oder Ohren versetzen. Der Verzweiflung nahe, ziehen wir das Bettuch über den Kopf und ersticken fast, aber mit einem gewissen, ingrinnigen Vergnügen; sind doch die Hungerleider dranhin gepresst. Man schläft ein; aber die Hitze verleitet zu unbewusstem Abwerfen des Bettuchs, — die Feinde benutzen das, und wir stehen am Morgen auf mit didgeschwollener Haut und einem unausbleiblichen, schmerzhaften Jucken, das Tage lang anhält. — Eine zweite Plage ist eine gewisse Art von Fliegen, die ganz so wie Stubenfliegen gebaut sind, aber einen Stachel besitzen, dessen Stich Menschen rasend machen kann. Besonders sind sie sehr geschickt, ihren Rüssel durch die Maschen der Strümpfe zu drängen. Sie kommen lautlos an und beißen oder stechen im Nu auf's schmerzhafteste. Die Mücke handelt anders; ihr Rüssel ist gebaut wie die Stechheber, mit denen die Klettenkerle und Disponenten

den Branntwein aus den Fässern hervorzuziehen. Man fühlt nichts, der Rüssel dringt wie eine feine englische Nähnadel bis in das peripherische Blutgefäßnetz, und nun pumpt sich die Mücke den Wanst blutroth voll bis zum Platzen. Die Fliege dagegen scheint mir nur aus Bosheit und zum Vergnügen zu beißen, da sie sich gleich davon macht. Goethe litt sehr viel von den Rheinschnaken, als er in Strassburg studirte. Er ließ sich lederne Unterstrümpfe machen. Wenn Goethe als Minister und 70jähriger Mann noch so lebhaft sich der Rheinschnaken erinnerte, so ist es ganz erlaubt, daß ein simpler Sterblicher nach 50 Jahren sich der Livländischen Fliegen grossend entsetzt. Aber die Erinnerungen an Livland sind zahlreich und unvergänglich. Wir sind noch lange nicht mit allen fertig, denn wir kommen jetzt zur dritten Plage, zu den Wanzen. Ich meine die wirklichen Wanzen (*cimex lectilis*) — und nicht die, welche unsere Frau Kästerin beim Anblick von Mexinos zu dem erstaunten Ausruf hinriß: „Ach, was für Scaafe mit krooße Wanzen!“ Ich habe einmal, kaum an der Gränze der Baltischen Provinzen angekommen, in der ehrwürdigen Stadt Narwa in einem Gartenhause der Vorstadt in wenigen Minuten mit einem Theelöffelstiel an zweihundert Wanzen todtdgedrückt, die über zwei arme, schlafende Kinder hergefallen waren. Wie die Mörder der Kinder König Eduard's von England, standen wir mit Licht überge-

beugt über den schlafenden Bodenhäuptern, den Theelöffelstiel wie einen Dolch geschwungen — die weißen Faken voller Blutstreifen! — „Die Wand kocht recht!“ sagte die Mama. Dies ist der klassisch Livländische Ausdruck, um das grauenvolle Wimmeln dieser, allen unseren fünf Sinnen widerwärtigen Thiere zu bezeichnen. Am diese in allen Krügen endemische Plage aus den Bettgestellen zu schaffen, begeh man die Fugen mit kochendem Wasser. Eine vierte Plage sind die schwarzen Husaren, einfacher Flöhe genannt*).

Blieb man über Nacht im Krüge, so wurden die „Deutschen Kammern“ erst gefegt, ehe man hinein ging, und die Diele wurde mit geschnittenen Kalmus-Stenzeln bestreut. Es herrscht die allgemein verbreitete Ansicht, als ob die Flöhe die besondere Marotte hätten, in die Poren des Kalmus hineinzukriechen, um in dem Duftbade sich gleich Hadji- und Opiumessern angenehm zu betäuben und in brillanten, entzückenden Träumen zu schweigen. So wie sie diese grünen Pariser Himmelbetten bezogen haben, wird die Stube

*) Ich erinnere hier in einer verborgenen Note an eine fünfte Insectenplage, die bekanntlich im vergangenen Kriegsjahr über die feindlichen Motten kam, als sie sich unseren Krügen näherten. Nimmt man nun dazu die von den Nachbarvölkern herüberdriftenden Einwanderer, den großen russischen Tarakan, einen harmlosen und Stüd bringenden, aber häßlichen Gesellen, und den Prusak, die preussische Schabe die viel zudringlicher und eigentlich dummdreißig ist, so hätten wir auch unsere sieben richtigen Plagen, wie das gesegnete Aegypten.

schuell gefegt und das „Fegliß“ verbrannt oder in's Wasser geworfen. Trauriges Erwachen für die Schwelger!

Während eine der reisenden Damen die Oberleitung dieser Reinigungsanstalten besorgt, trifft eine andere Vorkehrungen zum Abendessen. Ein helles, prasselndes Feuer ist in der Küche angemacht, und Wasser wird in einem sogenannten Theekessel*), einem kupfernen, inwendig verzinneten, mit Deckel, Schnauze und Tragbügel geborenen einfachen Wasserkessel zum Kochen gebracht, noch gewöhnlicher in einem eisernen Grapen. Frischgelegte Eier werden von der (sehr roth aussehenden) Krügerin in der Schürze herbeigebracht, und das Fräulein probirt alle sorgfältig, hält sie gegen das Licht, schüttelt sie, stellt Feuer-, Wasser- und Zungenproben mit gelehrter Kennermiene an und legt die entschieden frischen in das kochende Wasser, zählt bis hundert und nimmt sie dann rasch mit dem hölzernen Schleef heraus; denn die Hauptsache ist, sie pflaumenweich zu kochen. Und das Aufpassen vergeistigt des Fräuleins Antlitz, die Flammen röthen ihre ohnehin schon prächtigen Wangen; zierlich steht sie über

*) Dieser Ausdruck erregt in mir den Verdacht, daß die Polnischen Damen anfänglich den Thee mögen geradezu gekocht haben. Sie haben noch heut zu Tage eine große Neigung dazu, den Thee viel zu lang zu kochen zu lassen. Soll der Thee gut schmecken, so muß er die Farbe von hellem Weißbier im Glase zeigen. 2 Theekessel genügen für 10 Tassen. In einigen Häusern aber sah ich sogar auf jede Person einen Theekessel voll Thee in die Kanne schütten. —

den schmutzigen Herd vorgebeugt, besorgt um Erhaltung eigener Keuschheit und für fremden Appetit. Wohl dem jungen Mädchen, das in einer solchen Stellung von Jemandem erblickt wird, der sich unter den Töchtern des Landes nach einer wackern Hausfrau umsieht! Es geht ihr dann, wie Gendrilla mit dem Königssohn, oder Rahel mit Eleazar.

Aber mit dem Eierkochen ist es noch nicht abgethan, es wird noch Bierkässe gemacht, das alte gute naive Gericht, bestehend aus gekochter Milch, zu der man einige Löffel — rathet was? — — Bier hinzuthut!!! — Rasch nimmt das Fräulein noch aus dem Speisekubel Victualien heraus, reibt selbst eine von der Krugsmaritorne bereits mit Anwendung von anderthalb Pferdekraften geschauerte Krugöpfanne nochmals zur Beruhigung ihres Gewissens ab, und brät Fleischschnitte, — Alles auf's zierlichste und, was die Hauptsache ist, ohne selbst zu wissen, daß sie es zierlich thut. — Ich glaube, in der ganzen Welt gab (und gibt) es nicht solche Fräulein, als damals in den Baltischen Provinzen. Hier fand man Herzengüte, hohe Bildung, zugleich mit der praktischen Ausführung von Goethe's Wort:

Alle kann der Edle kriechen,
Der versteht und rasch ergreift;
Säume nicht, dich zu erdreissen,
Wo die Menge jauchend schweift!

Und was erfreut des Mannes Herz an Frauen eigentlich mehr, als ein in allen Zweigen sich bethätigendes Talent zur Hausführung?! Und wann sind die jungen Mädchen am schönsten? Ich will es meinen Leserinnen heimlich sagen: Früh und spät in geräuschloser ordnender Thätigkeit in ihrer eigentlichen Sphäre belauscht. Auf dem Ball können sie die unbedachtame Jugend entzücken, erwärmen, reizen; aber in der Milchammer und Küche erwerben sie sich jene Achtung, jene Glorie, die sie dem Manne erst wünschenswerth erscheinen läßt. — Beneidenwerth ist immerhin eine Dame von Adel durch die Unbefangenheit, die ihr eine höhere Stellung im Leben gibt; ein Herabsteigen ihrerseits in die gewöhnlichsten Beziehungen wird sie in allen Augen erheben, während es bei bürgerlichen als verdammte Pflicht und Schuldigkeit und daher profanisch erscheint. Wenn ein Harun Al Raschid an den Thüren bercht, so ist das ein gewaltig anderes Ding, als wenn unter einer das probirte. Diese exceptionelle Stellung erinnert mich an eine artige Begegnung. Es war tief in Rußland. Ich fuhr mitten im Winter an einigen einsamen Häusern von absonderlicher Bauart vorüber. Es schien mir kein gewöhnliches Dorf und doch auch kein herrschaftliches Gut zu sein. Das steile Flußufer herauf kam mir ein junges Mädchen entgegen, sie führte ein Pferd von der Tränke. Auf der Schulter ruhte ein langer Stab mit einem Schöpf-

gefäß. Sie grüßte mich — aber mit einer Hoheit, einer Kopfbewegung — (wie Nestroy sagen würde, mit einem grandiosen Ellbogenschwung), daß ich ganz verblüfft war. Sie war gar nicht ungewöhnlich schön und nicht anders gekleidet, wie ein Landmädchen. Wir flogen an ihr vorbei; ich schaute ihr nach — sie kehrte sich aber nicht um, sondern ging ruhig ihren Weg dahin. Ein Bauer- oder Bürgermädchen hätte verstoßen zurückgeblift. — Wer war das? fragte ich den Kutscher. Es ist die Tochter des Einböfners*)! Ich versichere meinen schönen Leserinnen, die Erscheinung war eine wundervolle. Sie erinnerte an Armida, an die Horen, die die Sonnenpferde leiten, an uralte vorhomerische Götterzeiten. Und so was erlebte ich im 19. Jahrhundert! —

Wenn ein Livländisches Fräulein, deren Vater zehn Stallungen hat, ein Pferd zur Tränke auf's Eis bringen wollte, so wäre dies absurd; aber hier, wo kein einziger Stalljunge vorhanden, war die Handlung sublim!

Um die Geduld meiner Leser aber nicht auf die Probe zu stellen, ist es Zeit, daß wir der Güter gedenken, die in der Ueberschrift dieser Skizze bezeichnet sind. Ich beabsichtige, meine Leser auf drei derselben zu führen, die ich einst alle an einem Tage

*) Werner Heitger.

besucht habe. Sie liegen kaum zehn Werste auseinander, sind aber doch so himmelweit von einander unterschieden, als ob Jahrhunderte, weite Strecken und ganzer Herren Länder sie trennten.

Die Güter in den Baltischen Provinzen haben eben keine gemeinsame Physiognomie, sondern mehrere, leicht unterscheidbare. Diese Provinzen haben zwar öfter ihre Herren gewechselt, und man sollte daher glauben, daß die historischen Ereignisse in den Gutsgebäuden noch leserliche Spuren zurückgelassen hätten; aber dem ist nicht so. Wir werden weiter unten sehen, warum. Von den ältern Baulichkeiten sind meist nur noch Ruinen vorhanden, und im Charakter der Baltiker ist es jetzt schwer Spuren der fremden, vorübergegangenen Herrschaften zu erkennen, wenigstens für den gewöhnlichen Menschen; der Jurist und Alterthumsforscher wird vielleicht eine jede Gewohnheit und Sitte, unser „Käuspern und Spucken“, geschichtlich nachweisen und herleiten können. Mir ist das meiste dabei in der Kochkunst aufgefallen. So ist in Estland die schwedische Küche noch jetzt herrschend, und Christina Warg, die berühmte Küchenautorität, hat bei uns wenigstens 150 Jahre länger regiert, als die Könige von Schweden. Die Milchsuppen, der Bierkäse, die Pasten (Rüd), der Gebrauch des Zuckers und sauren Schmantz zum Salat, und überhaupt die Liebhaberei zu süßen Speisen hat sich bis jetzt

von schwedischer Zeit her noch erhalten. Dafür haben wir aber jetzt ordentlich Thee trinken gelernt. Ich will wetten, daß es in Mitau nicht mehr so ausfieht, wie vor 50 Jahren, wo der Civilgouverneur der Einzige war, der eine Theemaschine besaß. — Wir trinken jetzt den Thee rein und ballhornstren ihn nicht mit getrockneten Schlüsselblumen oder gar Safran! — In Livland ist eine Menge von polnischen Gerichten noch anzutreffen; die Sitte, gekochten Schmant zum Kaffee heiß zu reichen, ist eine polnische; — zu den Waffeln Schmant in Spizgläsern zu trinken, ebenfalls.

Zu den ältesten, vorgegeschichtlichen Werken von Menschenhand in unseren Provinzen gehören die von den Esten sogenannten Betten des Kallewiden — Kallewi poea sängid, sattelförmige, vierzig bis fünfzig Fuß hohe, und etwa 80 Schritt lange Hügel; sodann folgen die kraterförmigen, alten Estenwälle, und mit diesen gleichzeitig datiren die ältesten hohen Dänenvesten vom Norden aus, und im Süden die deutschen Schlösser, gewaltig und weitläufig in die Breite gehend, als architektonisch bestimmte Elemente. Aber man muß diese livländischen (und preussischen) heermeisterlichen Schlösser nicht mit dem Maß deutscher Raubburgen messen. Aus dem Einen Schloß Wenden könnte man einen großen Theil aller am Rhein gelegenen, so berühmten Sperlingsnester bauen. Es waren mächtige Vesten, die ganze Heere aufnehmen konnten.

Die kleineren hießen auch nur „feste Häuser“. Die meisten sind gründlich zerstört, theils durch Belagerungen, theils durch spätere Benützung der Bausteine zu Klee ten und Branntweinsküchen. Dem Vandalismus unserer, nur vom Nützlichkeitsprincip beseelten Amtleute und Aрендateren mußte durch einen Regierungsbefehl Einhalt gethan werden. Diese Schlösser dienen nur noch höchst selten zu Wohngebäuden; ihre Haupteigenschaft ist, über das ganze Land einen poetischen Reiz zu gießen, den Touristen in eine elegische Stimmung zu versetzen (die er am häufigsten durch Eintragen seines Namens an den Tag legt), die Bleistifte empfindender Seelen zu beschäftigen und Veranlassung zu romantischen Balladen und Betrachtungen über die Hinfälligkeit alles vom Menschen Begründeten zu geben.

Außer den alten, noch erhaltenen, aber umgebauten Dänenvesten in Narwa und Reval ist in Estland ein feines Ritterschloß, Lode, die Stammburg eines unserer ältesten Geschlechter, noch vollkommen wohl-erhalten und bewohnbar. Jedes Fenster ist so tief, d. h. die Umfangsmauern sind so dick, daß zwölf Tafelstühle vom Fenster bis zur eigentlichen Stube Platz haben. Somit ist jede Fensterbrüstung ein länglicher Raum, in dem vierundzwanzig Personen bequem zu Tische sitzen könnten. Ältere, offene Häuser aus jenen Zeiten sind wohl nicht bis auf uns gelangt, und

wie sollten sie das auch! Man lese die vorpetrinische Geschichte Livlands, es ist die Relation einer Schlacht, die 500 Jahre lang dauerte. Livland erscheint wie ein Rendez-vous, das sich die heutelustigen Nachbarvölker aus allen zweiunddreißig Strichen der Windrose gaben. Wie sollten da Wohnhäuser, diese Symbole des Friedens und einer bürgerlichen Ordnung, sich erhalten haben?! — Man findet daher in den Baltischen Ländern nur Häuser (auf dem Lande) aus den letzten 150 Friedensjahren.

Die ältesten Gutsgebäude datiren aus der Zeit Peter's des Großen; sie sind aus festem Holz und in holländischem Styl erbaut, und zeigen noch die blauen charakteristischen Kachelöfen mit biblischen Geschichten, die man auch noch hier und da in den Städten, und namentlich in St. Petersburg, findet. Diese hölzernen Gebäude machten am Ende des vorigen Jahrhunderts, da ein Holzgebäude wohl selten länger als hundert Jahre ausdauert, allmählig palastähnlichen Wohnsitzen Platz. Die Pracht, die in St. Petersburg sich zu entfalten begann, wirkte auch auf die Provinzen. Als die Kaiserin Elisabeth das Winterpalais baute, und Katharina die Große die Eremitage, das Laurische Palais und andere, da ahnten die Barone aus den Ostsee-provinzen, die Senatoren, Geheimräthe und kaiserlichen Feldmarschälle Petersburg im Kleinen nach, und konnten bei einer Reise der Herrscher sie nun würdig

empfangen. Diese Baulust artete in Eßtland in eine wahre Bauwuth aus. Manches Vermögen ging darüber zu Grunde, und die Mauern fragten die Felder auf. In Livland war man bedächtiger, und man findet hier bei weitem nicht so viele riesenhafte Edelsitze, als in Eßtland. Als ein Muster, der aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammenden Gebäude nenne ich z. B. das schöne Gut Paddas, zwischen Wesenberg und dem Meere gelegen. Man möchte nur gleich Frau von Paalzow hinwünschen, damit sie ein zweites Godwis-castle schriebe. Ritterfälle, fürstliche Räume, gewölbte Prachtmarställe, ein unbegrenzter Jagdraum, Schlucht, Fels und Wald, Windhunde und Pitöre, Alles erscheint mir wie in einem Kaleidoskop farbig glühend bei dem Namen Paddas. Ich sehe noch den Morgentkaffee aus hoher Silberkanne dampfen, und höre, wie der alte Herr Kleeland sich bei der alten Tante des Hauses, der Gräfin **, mit vieler Courtoisie erkundigt, wie Excellenz zu schlafen geruht hätten. — „Ach, lieber Kleeland, sehr schlecht, ich hatte ein fürchterliches Reizen im Kreuz!“

„Ja, meine Gnädigste“, tröstet der alte Stutzer, der nichts als Pferde im Kopf hat, „ich komme eben aus dem Stall; unser junge Hengst ist auch krank!“

Die Pferde spielen überhaupt eine große und bedeutende Rolle bei uns.

„Nun, lieber Graf Drachenburg, Sie reisen also nach Italien; wann können wir Sie zurückerwarten?“ — „Zum Regelschen Pferdemarkt“, antwortet der Graf kaltblütig.

Und der Graf, dessen noble Passion ihm auch den Beinamen, „der Pferde-Drachenburg“, verschafft hat, würde selbst dicht vor Rom umkehren, wenn er fürchten müßte, den Regelschen Pferdemarkt zu versäumen.

Das Pferd ist ein unerlöschliches Thema der Unterhaltung; der Wohlstand hängt von dem Gedeihen dieses Geschlechts ab, und die Pferdebezugt bildet eine reiche Quelle von Einkünften. Die Pferdeprellerei wird noch dazu wie ein herrlicher Spaß betrachtet. Man bewunderte das Genie eines Postcommissairs, der seinem Pastor ein Pferd verkaufte, das nur ein Ohr hatte. Er ließ einen prächtigen Zaum machen, an dem ein künstliches Ohr befestigt war. Das Pferd gefiel dem Pastor, und der kluge Postcommissair sagte: „Weil Sie es sind, Herr Pastor, so gebe ich Ihnen noch den schönen Zaum in den Kauf! Nur weil Sie es sind!“ Der Handel wurde geschlossen; aber am Abend „schreckte sich“ des Pastors Kutscher fast zu Tode, als ein Ohr mit dem Zaume zusammen abging. Augen los oder Beutel los, sagt dann der Geprellte senfzend und macht gute Miene zum bösen Spiel. Ubrigens fallen grobe Betrügereien, wie unter Zuben und Zigeunern, bei uns nicht vor: ich habe nie gehört

daß man bei uns magere Pferde aufbläst, wie die Fleischer die Kalbsbraten; auch von der Kunst der Ziegenner, Pferde anzustreichen, aus alten, weißen Thieren anmuthige Apfelschimmel und Scheden zu fabriciren, die beim ersten tüchtigen Regen zerschmelzen, habe ich nie etwas in Livland gehört. Solche Pressereien sind aber ganz erlaubt, wie z. B. mit einem einäugigen Pferde so geschickt hin und her oder im Kreise zu reiten, daß der Käufer nie die blinde Seite zu sehen bekommt. Die Pferdejahrmärkte der Ehsten bieten unerhöpliche Anekdoten dar. Die geschicktesten Köstlischer warten bis zur Nacht, und unter deren Schleier passiren natürlich merkwürdige Dinge. Ich erinnere mich, auf dem Petrimarkt in Dorpat in später Abendzeit einen originellen Pferdehandel zwischen zwei Ehsten belauscht zu haben, die sich beide offenbar betrunken aufstellten, um einander besser betrügen zu können. Es war stockdunkel. Der Kauflustige schwankte um das Pferd herum, schlug mit Stahl und Stein Feuer an, und bei jedem Gliede, das er als anwesend erkannte, nannte er es vergnügt: Rechter Vorderfuß — vorhanden! — Linker Hinterfuß — ist da! — Schwanz — anwesend! — Augen — hat es im Kopf — was will man mehr; Topp?! Bruder*)! —

Ich sagte oben, daß man in den Baltischen Gütern

*) Die Russen handeln erst und dann trinken sie. Die Ehsten umgekehrt. (Prof. Jessen.)

den Einfluß der verschiedenen Regierungen wiederfinden kann. Wir haben der vor fünfzig Jahren noch existirenden Holzhäuser aus Peter des Großen Zeit gedacht; eine zweite Reihe von Palästen in strengem Styl erinnert an die prachtliebenden Zeiten der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina. — Eine dritte Art von Landhäusern, die Säulenhäuser, entstanden während der Regierung des Kaisers Alexander. Meistens sind die Wohnhäuser aus Holz gebaut und erinnern an die Petersburger Villas, „Datschen“ genannt. Zierrlichkeit, Lustigkeit, Sommercharakter, Hallen und Säulengänge sind die Elemente dieser Wohngebäude. Als ein Prachteremplar dieser ganzen Reihe kann man das Gut Waldau in Ehstland betrachten.

Eine vierte Reihe von Gutsgebäuden entstand unter der Regierung des hochseligen Kaisers Nikolaus. Es sind die im sogenannten Gothischen, eigentlich Altdeutschen Styl aufgeführten, burgartigen Gebäude mit Schießarten, Thürmen, Wappen und allerlei ritterlichen Attributen. Dieser Baustyl ist der herrschende in der Umgebung von St. Petersburg, und als einen ausgezeichneten Repräsentanten desselben nenne ich das berühmte Schloß Tall, 4 bis 5 Meilen von Reval, ein Gebäude, das mit seinen zahllosen Gemälden, Waffensammlungen und Prachtmöbeln täglich Besucher von nah und fern anlockt.

Ich habe aber nicht die Absicht, meine Leser in

solche Pracht-Gemäcker der Neuzeit zu führen, sondern bitte sie, sich fünfzig Jahre zurückversetzen zu wollen, und mich in ein niedriges, hölzernes Landhaus, mit hohem, steilem Bretterdach zu geleiten, zu —

Frau und Herrn von Meß auf Metzküll*).

Metzküll lag vor Zeiten höchst wahrscheinlich (wie alle Güter der Welt Anfangs) mitten im Walde; zu der Zeit meines Besuchs lag es aber mitten im Felde, von Gärten und Gebäuden mannichfaltiger Art umgeben. Auf dem höchsten Hügel dreht sich eine muntere Windmühle, zu der durch das hochwallende Kornfeld ein schmaler Weg mit tiefen Geleisen führt, die unter Schafgarbentraut verschwinden, wie die Lippen eines alten Haudegens unter seinem Schnauzbart. Auf einer andern Anhöhe steht eine verdrießliche Riege und eine kiederliche Kaffischeune, dunkle, verräucherte und bestäubte Baulichkeiten, die wie zwei einsame und heruntergekommene Eheleute in der Nacht mit einander zu zanken scheinen, wenn der Wind in ihren Sparren pfeift. Das Gut ist nicht so glücklich, einen Fluß zu besitzen; aber zwischen zwei Erdhügeln von acht Fuß Höhe über dem Niveau eines Ententeichs hat man einen Damm quergebaut und es dem Regen überlassen, sich anzusammeln und eine Art dreieckiger (oder, besser

*) Wald - Dorf.

gesagt, dreieckiger) Pfütze zu bilden, so daß man im Winter Eis und Wasser für den so wichtigen Branntweinsbrand gewinnt. Diese Industrie aber wird in einem Gebäude vorgenommen, das dicht unterhalb des Damms, wie eine Wassermühle in der Vertiefung, steht, so daß das Dach mit der Nase fast an den Weg stößt, der über den Damm führt. Ein süßlicher Geruch nach Brage oder Meusche (Maische?) dringt im Winter aus dem rauchgeschwärzten Gebäude, und eine ansehnliche Heerde von grauen Ukrainischen Ochsen mit formidablen Hörnern, um die Branntweinstüche gemächlich promenirend und schnüffelnd, scheint anzudeuten, daß sie in der Erzeugung der Brage die Aufgabe der Branntweinstüche als vollständig gelöst betrachte, während ihr Führer, „der Ochsenruß“, Geist und Materie wohl zu unterscheiden weiß, und die geheimnißvolle Werkstätte des Schnapses mit derjenigen Ehrfurcht betrachtet, die allen wohlthätigen und staunenswerthen Erfindungen des Genies gebührt.

Es ist zwei Uhr Mittags, und wir Kinder kommen, von der Tante begleitet, auf einer Familiendroschke, die Linie genannt, auf's Gut gefahren. — Die Linie hat mit nichts weniger in der Welt Aehnlichkeit, als mit einer Linie — einer mathematischen nämlich, die gar keine Breite besitzt. Sie gleicht noch am ersten dem Bügeleisen eines Schneiders, wenn man Großes mit Kleinem vergleichen darf, nur daß sie einen beweg-

lichen Bügel besitzt, wie ein Theekessel, der sich auf der vordern und hintern Lehne in Achsen dreht, und eben so lang ist als die Linie. Haben sich alle Kinder erst auf eine Seite gesetzt, so schlägt man den Bügel über ihre Köpfe hinüber nach vorn, der nun eine starke Barrière quer vor ihrer Brust bildet, so daß sie auf keine Weise über Bord fallen können. Auf die andere Seite (Rücken an Rücken) setzen sich die Erwachsenen.

Unsere Ankunft stört eine kleine Gesellschaft ganz hübscher Ferkelchen, die sich im schönen Vertrauen auf die ländliche Stille und Sicherheit in die Welt hinausgewagt und einige hundert Schritt vom Gute entfernt haben, auf dem Wege gemüthlich einberichtendern und Nachforschungen nach allerlei Delicateffen anstellen. Unsere Linie rasselt heran; die vierbeinigen Wanderer heben ihre Nasen, blaß vor Schreck, in den Wind, drängen sich aneinander, halten eine schnelle, grunzende Berathung, und plötzlich, wie vom bösen Gewissen gejagt, nehmen sie alle in gestrecktem Galopp Reißaus. Statt aber abseits zu weichen, was doch sogar jede Kuh thut, und diese Species ist doch berühmt durch ihre Dummheit, rennen sie immerfort athemlos vor den Pferden her und scheinen fest überzeugt zu sein, daß wir sie speciell verfolgen *). Diese närrische Ansicht

*) Zur Charakteristik der Schweine gehören zwei, nirgends erwähnte Dinge: 1. Sie fürchten nichts mehr als Viehwußt; alle unsere Schweine liefen einst bei Regimentemußt weit in den Wald. 2. Wenn

theilen auf dem Hofe auch einige Hennen, die mit entseztlichem Gegaßer und ausgebreiteten Flügeln davonstürzen. Eine Schaar Tauben erhebt sich vom Boden und rettet sich mit tönendem Fluge auf's Taubenhäus, und ein Flug Sperlinge wäht in gleicher Absicht das Käsehäus — beides zwei thurmartige Gebäude von luftgrauem Holz, ähnlich einer Windmühle, die im Sturm ihre Flügel verloren hat, nur daß das Käsehäus eine Menge runder Bohrlöcher zeigt, durch welche der Wind bequem hindurchpfeifen und en passant die Knappkäse trocknen kann.

Unter solch' einem allgemeinen Aufruhr und Heiden-spectakel fahren wir um den grünen, mit Kummel besäeten Hofplatz, und rasseln vor die gepflasterte An-fahrt, um zu sehen, wie auch die zweibeinigen Be-wohner in Aufruhr gerathen. Irgend eine Magd hat das halb angenehme, halb erschreckende Wort: „Wöerad tulleswad“ — Fremde kommen — ertönen lassen, und zwar mit demselben Ausdruck, mit dem sie der Haus-frau melden würde: das Fahlland *) brennt — oder: Jungherr ist in den Teich gefallen — oder: der Bly hat eingeschlagen, oder irgend eine ähnliche Hiobspost.

Wie aber ein guter Feldherr die Présence d'esprit

man neugeborne Ferkel in einem Sad in den Wald trägt, und hier losläßt, so laufen sie ruhig in ihren Stall zurück. Man hilft sich mit dem Wort Zuhint, um dergleichen zu erklären.

*) Viehhall.

nie verliert, so auch die Hausfrau. Sie trifft sogleich, in Einem Athem, mehrere Anordnungen, um ihre Stellung zu vertheidigen, damit den Argusaugen der Gäste keine Lücke des Haushaltes sichtbar werde. Eine Magd erhält den Auftrag, in den Garten zu laufen und frische „Berehnen und Pöjengen“ zu holen, und im Zimmer in Wasser aufzustellen; eine andere soll mit Wachholder (kaddaf) räuchern; eine dritte soll „Theekessel auf'n Feuer setzen“ und Kaffee kochen; eine vierte soll vor allen Dingen Staub abwischen (denn das ist die Hauptsache!); eine fünfte holt eine elegante Haube herbei, und kaum ist diese aufgesetzt, so sind wir auch schon da, thun aber so, als hätten wir von all' dem Rennen und Laufen nichts bemerkt. Unsere Tante flüstert uns zu, artig zu sein, und vor allen Dingen nicht über Frau von Med zu lachen, die eine schwere Zunge hat und k und g nicht aussprechen kann.

Herzliche Begrüßungen, Küsse, Handküsse und die gewöhnlichen Formeln des Empfanges nehmen eine geraume Zeit hin, während Jedes fragt, ohne die Antwort abzuwarten. Nachdem dieser erste Sturm von herzlichen Empfindungen vorüber ist, erschallt das Wort: Laßt Kaffee bringen!

Wir Kinder bemerken nun mit Unruhe, daß die Uhren hier stark vorgehen, und daß ohne Zweifel Frau von Med schon gepeißt hat. Unsere Gesichter verlängern sich wie in einem silbernen Löffel, und bei

einem von uns fällt es dem Magen glücklicher Weise ein, stark zu knurren. Unsere gutmüthige Wirthin geräth vermöge verschiedener Ideenassocationen auf die glückliche Frage:

Tuten Tunderchens, habt ihr auch schon jeessen? — (Frau von Med kann, wie bemerkt, das G und K nicht aussprechen.)

Nein, sagen wir alle wie aus einem Munde, wir haben noch nicht gegessen.

Ach, vai Tullachens, seid doch aufrichtig! sagt Frau von Med freundlich und dringend, sagt an, habt ihr wirklich noch nicht jeessen? Seid doch aufrichtig!

Frau von Med hat gehört, daß man diese Redensart braucht, wenn der Gast sich weigert, etwas anzunehmen; in ihrer großartigen Zerstreung bediente sie sich der Phrase auch hier im entgegengesetzten Fall. Sie ist höchst gastfrei, es geschah nur aus Mangel an Logik.

Ne, Tunderchens, immer hübsch aufrichtig; ich lieb' euch ja so! Taddri soll fleich von Nemem detten!

Kaddri, ein derbes, dickes Hofmädchen, mit Wangen wie ein Borsdorfer Apfel, in gestreiftem Selit (Rock), bunter großblumiger Schürze, blauwollenem Jäckchen, mit Krellen*) um den Hals, langen Seidenbändern

*) Glasrosen.

am noch längeren Topf — aber barfuß — eilt fröhlich herbei, macht uns einen ungemein kurzen, studehenden, mit einem Kopfnicken und zutraulichem Augenzwinkern verbundenen Knix, und nun geht es an ein höchst wohlklingendes Klappern und Klingeln mit Tellern, Messern und Gabeln, und in zehn Minuten ist ein Livländisches, d. h. ein in Fett, Butter und Schmant schwimmendes Mahl aufgetragen, dem wir vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Da unsere Wirthin schon gegessen hat, führt sie um so redseliger die Unterhaltung mit meiner Tante.

Denten Sie, meine Liebe, ja da Jestern hat mir mein Mann vom Ausland geschrieben! —

So? Nun und wann können Sie hoffen, ihn wiederzusehen?

Er schreibt, er wird auf ein Dampfschiff kommen; darauf freu' ich mir unjehueer! Ich habe noch nie so ein Schiff gesehn.

Sie werden ihm also bis Reval entgegenfahren?

Nein! Wo zu? Ich rühr' mich nicht von mein Metskill. Er schreibt ja, er wird hertommen.

Es entsteht eine Pause. Wir beschäftigen alle unsere Einbildungskraft mit dem Räthsel, wie das Dampfschiff nach Metskill kommen soll, wo außer dem Ententeich und ein paar Brunnen Alles ringsum solides Festland ist. Endlich vermuthen wir — und vollkommen

richtig — daß es wieder eine der Zerstreutheiten unserer guten Frau Wirthin ist.

Die Unterhaltung schäumt unterdessen weiter, wie der sprühende Rheinfluss.

Aber Linderchen, ist euch nicht ein Stüttchen Leje, ein bißchen Inappetese gefällig, und dann jehni wie in den Garten und trinten dort Caffee. Und dann soll Laddri euch die kleinen Tazen jessen. Die Mies hat sie im Teller jetricht; drei Lateralchen und drei Tazen, so'ne allerliebste Treaturen! — Das war zu viel auf einmal, — die Geburt der Kagen im Teller machte, daß wir auf's ungezogenste ausplakten und hinausjprangen.

Nach Besichtigung der Kagenfamilie im Keller gehen wir in den Garten, wo breite, schöne, alte Linden-Alleen sich rechtwinklig durchschneiden und die Quarrés durchaus mit Kartoffeln bejplaut sind, während hier und da, in gemessenen Zwischenräumen, allerlei schwerbeladene Obstbäume ihre runden, grünen Gewölbe auf ihrem Stamme über das Kartoffelkraut emporzubeben bemüht sind. Wir erblicken Birnen, Bergamotten, Aepfel, wohl an vierzig Sorten: Borsdorfer, Champagner, Pepins, Bär- und Paradiesäpfel, einige verspätete Kirichen, spanische, rubinglühende Morellen, zum Einbeißen lockende Eierpflaumen und blaue, tropige Kreenen, die im Grunde schlecht schmecken, aber — doch so nett aussehen. Und, nicht zu vergessen, endlose Reihen von Stachelbeersträuchern (rauhe, glatte,

englische, gelbe, rothe, grüne), Johannisbeeren, weiße und rothe, Burbeeren, Gartenerdbeeren, Melonen und ganze Himbeerenwälder! — Wer kann alle Herrlichkeiten eines holländischen Gartens, dieses Kinder-Edens und Paradieses, aufzählen! — Uner schöplich ist die Natur in der Hervorbringung genießbarer Dinge, und noch uner schöplicher ist ein Kind in Auffindung derselben. Was führt ein Kind nicht Alles zum Munde! Für ein Kind hat nur der Theil der Welt Bedeutung, den man essen kann. Und was schmeckt ihm nicht? Wo ein Erwachsener noch nichts Eßbares findet, da hat ein Kind schon hundert Dinge ergattert. Es zieht gewisse Gräser auseinander, und knuspert die zarten und süßlichen Enden ab, — es kaut an Lindenknospen, die einen nahrhaften Schleim enthalten, es wickelt ein Stückchen Zucker in ein Faulbaumblatt und lutscht daran, und versichert, es schmecke ganz wie Mandeln; es schabt die Außentheile des Hundekörbels ab, und findet die inneren, zarten Partien gar nicht übel; auch an dem unteren Theile von Kalmsblättern nagt es, saugt geschälte Weidenstäbe ab, an denen im Frühjahr ein zuckersüßer Saft klebt, zapft Birkenbäume an und trinkt den Saft als Limonade, bis endlich die höher steigende Sonne wirkliche Früchte reift. Nun beginnt die größte Lust für Kinder. Täglich schwelgen sie — und Monate lang in den großartigsten Genüssen, bis endlich die schöne Zeit der Früchte vorüber ist, und

das Kind wieder seinen Scharfsinn zu Hülfe nehmen muß, um noch etwas in dem verödeten, von Herbstregen und Stürmen verwüsteten und zerzausten Garten für seinen Gaumen auszuschnuffeln. Und es glückt ihm wirklich. Es präparirt sich die rothen, säuerlichen Hahnebutten von den Rosenstöcken, schabt sich Vorkanen, versucht sogar Berberitzen, bloß weil sie roth aussehen, bratet sich Kartoffeln, wie Robinson, zwischen einigen Steinen, weil sie so besser zu schmecken scheinen, legt sogar die schauerhaft bitteren Pielbeeren*), nach dem ersten Frost, auf Kohlen, und ißt sie mit tüchtig viel Zucker, aus keinem anderen Grunde wiederum, als weil sie roth aussehen; und endlich, wenn der Schnee schon über die Stoppeln wirbelt, findet es noch irgend einen hochabgeschnittenen Kohlstunk, dessen saftiges Innere nicht ganz zu verschmähen ist. Aber diesmal sind wir mitten im August, wo von allen Seiten noch goldene Früchte wie Sterne vom Himmel herabglänzen, und unsere liebe Wirthin nöthigt uns so viel auf, daß wir alle Bauchkneifen kriegen. Aber ein Kindermagen vergift so schnell! — Frau von Med sitzt mit der Tante in der Lindenlaube, und während ich unter einem Stachelbeerstrauch hocke, höre ich, wie sich Frau von Med noch erinnert, auf der Hochzeit des Kreiscommissairs als junges Mädchen getanz zu haben.

*) Vogelbeeren.

Da waren Sie gewiß die Schönste, sagt meine Tante.

Nun freilich, sagt die Andere, in meiner Jugend war ich eine Scheenheit! Carl Fridner, Lustchen Terber und ich, wir hießen die drei Traxien!

Ich muß meine Leser nun auch mit dem Herrn vom Hause bekannt machen. Herr von Meck war ein einfacher, ehrlicher, und nur etwas hitziger Landedelman, der übrigens mit aller Welt in Frieden und nur mit Adeltung und Heinsius auf einem gespannten Fuß lebte. Ich erinnere mich eines sonderbaren Streits zwischen ihm und unserem Doctor über das Wort Individuum und individuell. Man sprach über einen vornehmen Mann, und der Doctor meinte von ihm: individuell — als Individuum — betrachtet, zeige er nichts Außerordentliches. Herr von Meck fuhr auf und meinte scharf: gegenüber einem solchen Manne dürfe man sich solcher Ausdrücke nicht bedienen! — Der Doctor war ganz erstaunt über diese Anmerkung und fragte etwas gereizt:

Wie so nicht?

Mit bebender Lippe, borstig zu Berge stehendem Hahnenkamm und funkelnden Augen stellte sich nun der sehr lange Herr von Meck vor den kleinen dicken Doctor, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und sie (wie ein zorniger Kater seinen Schwanz) in den auf den Rücken geschlagenen Händen hin und her hanteln ließ.

Ich glaube gar, rief er in außerordentlicher Aufregung, indem er dem Doctor gerade zwischen die Augen sah, — ich glaube gar, Sie wären capabel, von unserem Ritterschafthauptmann selbst in solchen ehrenrührigen Ausdrücken zu sprechen!

Und warum nicht, sagte der Doctor, ebenfalls wüthend, warum kann man den Ritterschafthauptmann nicht als Individuum betrachten? Er ist ein Individuum!

Schöön! rief Herr von Meck, Schön! — also der Herr Ritterschafthauptmann ein Individuum — Fürri, panne hoost ette! schrie er seinem Kutscher durch's rasch geöffnete Fenster in den Hof hinab — Georg, spann' die Pferde an! — und fert fuhr er über Hals und Kopf. — Ohne Zweifel schwebte dem Guten der so häufig in den Publicationen gebrauchte Passus vor: „Es ist ein Individuum zur gefänglichen Haft gebracht.“ Herr von Meck hielt Individuum für ein Synonym von Inculpat, Inquisit, Bagabund &c.

Als ich einige Jahre später ihn wieder besuchte (ich war eben Fuchs geworden), so fand ich in Metaküll eine große Veränderung. Die Möbel waren noch immer die alten, nämlich von schönem, dunklem spanischen Mahagoniholz, mit Messingstreifen belegt, eine Mode, die Gott weiß woher stammt, für die ich nie habe eine Bezeichnung finden können, und die sehr kurze Zeit gedauert haben muß, da man diese auf die

Ewigkeit berechneten, soliden Möbel nur selten noch in Auctionen und Möbelbuden antrifft. Bis ich eines Bessern belehrt werde, will ich sie Louis soize nennen, indem ich vermuthe, daß sie den Uebergang vom Rococo zum Napoleonischen Empire bildeten.

Die alten bräuneten Möbel standen also immer noch da mit ihren ernsthaften, spanischen Gesichtern; nur im großen Saal entdeckte ich etwas Ueberraschendes: eine sehr große Bildergalerie von Gemälden ansehnlicher Größe. Sie waren in prächtige, goldene Rahmen gefaßt, und sorgfältig mit weißer Gaze überzogen. Ich blieb neugierig vor ihnen stehen; allein Herr von Med zog mich rasch weiter. Aber ich kam bald wieder darauf zurück, erzählte Herrn von Med, wie ich die größte Liebhaberei, weniger für die alten Italiener, als für die lustigen Teniers und Ostade, fühlte; er möchte mir doch seine Gemälde zeigen.

Bruder Studio, sagte der alte Herr lachend, Dir ist nicht zu trauen! — Wir dachten uns, seitdem ich Student geworden war; er that es, um jünger zu scheinen, ich, um mir älter vorzukommen.

Dir ist nicht zu trauen!

Aber wie so nicht?

Ru, verrath' mich nicht, Dir kann ich schon das Geheimniß aufdecken. Komm mit!

Ich folgte und machte mir unterwegs allerlei Gedanken. Entweder waren die Gemälde gestohlen —

nein, das war ja unmöglich! — oder — sie stellten arge Auditäten dar, und waren deshalb so geheimnißvoll verhüllt. Herr von Med ließ mich seitwärts stehen, nahm selbst alle Gazeschleier ab, führte mich vor die Hauptgemälde und sagte halb ernst, halb sich das Lachen verbeißend: Ru, Bruder Studio, schwelg'! Rec, die Augen werden Dir übergehen! Sprachlos stand ich einige Minuten lang da, und endlich brachen wir Beide in ein erschütterndes Lachen aus. Man denke sich lauter horrende Eudeleien, lächerlich schlecht bis in's Unglaubliche, schauerhafte Oelfarben, Alles grob geschmiert und geschmurgelt; Paysagen, Thierstücke, Ruinen mit Vieh, architectonische Sachen &c.

Wo zum Böiwel hast Du das Zeug her? fragte ich. Vom Tskutschki*) in Petersburg.

Aber wer faßt solche Bilder, solche Croutes in so süperbe Goldrahmen?

Das ist eben der Wis, sagte Herr von Med, — die Rahmen sind nicht für die Bilder gemacht, sondern die Bilder für die Rahmen.

Wie ist das zu verstehen?

Ganz einfach: der Rahmenhändler auf dem Tskutschki hat es mir haarklein erzählt! — Da er seine Rahmen nicht los werden konnte, so ließ er zu jedem Rahmen ein Oelgemälde kleffen, und siehe da — nun

*) &c... macht.

gingen die Rahmen reißend ab, weil das Bild in den Kauf gegeben wurde. Wozu in Fuhrmanns-Schenken und bei Tratteurs Kunstwerke aufhängen? Aber goldene Rahmen müssen doch die Wände decoriren; ein Raum mit Vorhängen und Gemälden ist imposant. Wer fragt darnach, ob sie gut oder schlecht sind?! Die berühmtesten und theuersten Gemälde sind ja auch oft eben so dunkel und verräuchert.

Aber wer malte Ihnen das Zeug?

O, darüber gab mir der witzige Kaufmann vom St. Petersburger S. . . markt genaue Auskunft. Sehen Sie, sagte er, ich habe einen Nemez (Deutschen) aufgefunden, wohl ein bißchen liebedlich, und trinkt grausam; aber er ist ein Schenke und sehr billig, ein Dru-grinik täglich. Den nahm ich wochenweise an, und kaufte ihm selbst die Farben, Ocher für 4 Kop., Bister für 3, Rennige für 5, Kleiruß und Kreide auch wohl für 1 Kop., und was so im Hause nachblieb an Del. Da kommt mir so ein Gemälde nicht sehr theuer; der Nemez malte doch täglich seiner Stücke drei, und Sie glauben nicht, was das für ein Talant war! Wenn man ihm einen Extrahnapß gab, so war er im Stande, Salonnaden und Präspeccte zu malen — ich sage Ihnen — merkwürdig, wundervoll großartig, gar nicht abzusehen! O, es ist auch kein Wunder, die Nemezü haben ja die Affen erfunden!*) Aber, sagte

*) Russisches Sprüchwort.

ich zu Herrn von Meck, wie kamst Du auf die Idee, diese Gräßlichkeiten herzuschleppen?

Sieh mal, Bruder Studio, ich will mein Metstüll verkaufen, sammt dem Inventarium, merkst Du nun, Spiritus, mein Geist? Es kann dem Inventarium gar nicht schaden, wenn es heißt: und eine Gemäldegallerie in schweren, goldenen Rahmen! — Den ganzen Frühling, Sommer, bis tief in den Herbst, dauert die Täuschung, weil doch Gaze d'rüber gezogen ist; nur im Winter — freilich — hier streckte Herr von Meck lachend seine Zunge etwas hervor und that, als biße er auf sie, indem er den Kopf nach vorn bewegte — freilich, dann ist es schlimm, dann muß doch die Gaze herunter, und die Täuschung ist hin! Nu! ich lasse den Saal nicht heizen, so hält man sich hier nicht lange auf, und — man macht ihnen auch was vor!

Doch schon genug von Metstüll; wir müssen uns in höhere Sphären heben, und somit führe ich meine Leser aufs Gut Eichthal.

Se. Excellenz Herr von Strahlheim.

„Eils Prozesse habe ich schon in meinem Leben gewonnen; heute fange ich den zwölften an!“ Mit diesen im heitersten Lebensmuth geäußerten Worten, spritzte seine Feder aus und empfing uns (das heißt eigentlich nur meinen Großvater, den Propst, denn

ich war nur ein sechsjähriges Anhängsel, das kleine Boot hinten am Linienſchiff) in ſeinem coquett-eleganten Muſeum Se. Excellenz der Herr von Strahlheim. Es war am zweiten Oſterfeiertage, wo wir Paſtoratiſchen regelmäßig die Ehre hatten, in Eichthal zu ſpeiſen. Mein Großvater lächelte und ſagte, mit erhabenem Finger ſcherzhaft drehend: Selig ſind die Friedfertigen, Excellenz! O, da haben Sie Recht, entgegnete die Excellenz mit liſtigem Augenverdrehen. — Damit nahm Herr von Strahlheim meinen Großvater lachend bei der Hand, und ſie gingen, Latein ſprechend, in's Geſellſchaftszimmer.

Unſer Wirth war einer der ſchönſten und dabei bedeutendſten Männer des Landes. Er war viel gereift, aber ſeine Weltbildung verdankte er doch mehr gründlichen Studien und literariſchen Arbeiten. Es ſchien, als ob er von allen gebildeten Nationen das Beſte behalten, und ihre Fehler ihnen geſaſſen hätte. Er befaß die Offenheit der nordiſchen und germaniſchen Völker, die Artigkeit, den esprit der Gallier, den Geſchmack des engliſchen Adels für's Solide und die Feinheit und Outmüthigkeit der Slaven. Als juridiſches Genie traf er immer den Nagel auf den Kopf; aber etwas vom Fuchs Keinecke ſtedte doch in ihm, und wie kann das beſſer erklärt werden, als durch die Menge von Hühnern, die zum Ruffen gleichſam anreizen! Es fällt einem wiſigen Kopf ſehr ſchwer, ein

bon mot zu unterdrücken, wenn er einen Löpel ſieht, und eben ſo geht es dem geſcheidten Kopf. „Ich behalte ja immer Recht gegen dieſe Dummköpfe, ei ſo muß ja wohl das Recht auf meiner Seite ſein!“ So argumentirt ungefähr der juridiſch Hochſtehende. Und man glaube deſhalb nicht, daß die von ihm Beſiegten ſeine Feinde werden. Der Menſch neigt gar ſehr dazu, Unrecht zu vergeben, wenn es ihm auf eine außerordentlich geſchickte und geniale Weiſe zugefügt wird. Es iſt ihm ein Lehrgeld, das er mit Vergnügen zahlt. Aus demſelben Grunde verliert man auch im Kartenspiele jedesmal lieber an einen Meiſter, als an einen glücklichen Stümper.

Herrn von Strahlheim's Stellung war daher, trotz all ſeiner zahlreichen und ſtets gewonnenen Prozeſſe und trotz ſeines Machiavelliſmus, eine ſehr beneidenswerthe. Er war eine geſchätzte und bewanderte Perſönlichkeit. Seine edle Herkunft, ſeine faſt in allen ihren Mitgliebern ausgezeichnete Familie und die vortrefflichen Eigenſchaften ſeiner würdigen Gattin trugen zu dieſer Stellung gewiß bei; aber die Hauptſache blieb doch die Alles überragende Macht ſeines Geiſtes. Dabei ſprach und ſchrieb er mit Leichtigkeit alle europäiſchen Sprachen. Ich ſah einſt, wie er auf einen bereits verſiegelten Brief, den er nicht wieder eröffnen wollte, ein italieniſches Poſſcriptum ſetzte, und daſſelbe konnte er in zehn Sprachen. Die italieniſche

cultivirte er des leichten Reims wegen und benutzte sie zu lyrischen Ergüssen. Die Sprache Schiller's wandte er bei Vers blancs an, in Trauerspielen, die für einen Juristen, für einen Staatsmann fast zu gut geriethen. Er gehörte wirklich zu den Dilettanten, über welche die Leute vom Fach sich im Stillen ärgern, wie die Kunst-Schneider sich erbozen, wenn ein Bönhase etwas Gutes geliefert hat. Sind solche Leute den Dilettanten gut, so sagen sie: Schade, daß er sich nicht ganz darauf legt: wollen sie ihm übel, so heißt es: Das hat er nicht selbst gemacht.

Diese Bemerkungen machte ich durchaus nicht damals schon, wie ich als sechsjähriger Knabe hinter ihm d'rein ging in's Gesellschaftszimmer, wo die Damen uns bei einem Frühstückstisch erwarteten, der selbst wieder in Erwartung des Mittagstisches dastand, und auf dem der „Reval'sche Vorschmack“ oder „das Pfännchen“ nicht fehlte. Es ist dies ein Gemenge von Kartoffeln, Fleisch und Heringen, übergossen oder verbunden mit saurem Schmant, und dann auf einer oblongen Blechpfanne im Ofen gebacken, bis die Oberfläche brotbraun wird. Dazu werden kleine Teller servirt und Theelöffel, oder wo gerade keine Teller erst schmutzig gemacht werden sollen, streicht man sich vom Pfännchen etwas auf Brot und benutzt dieses als Teller. Während die Erwachsenen dieses, zum Tisch tretend und wieder sich etwas entfernend, ausführten,

gewannen wir Kinder Platz, dicht am Tisch stehend zu essen; ich wollte etwas zerschneiden, das Messer glitt aus gegen den Rand des Tellers, dieser glitt über den Rand des Tisches, fiel herab und zerprang in tausend Stücke. —

„Nun haben meine Söhne was bei Ihnen zu gut, Herr Propst“, sagte lachend Herr von Strahlheim, rieb sich vergnügt die Hände und schien sich im Geist schon darauf zu freuen, daß seine Söhne meine bövas wieder gut machen sollten. Ich aber schämte mich entsetzlich, ging an's Fenster und bekam die „bittere Nase“; „kibbe ninna“ nennen es die Chisten, d. h. die Thranen, noch zurückgehalten, fließen durch den Thranenkanal in die Nase und erregen dort ein Gefühl, einen Reiz, wie von Salzwasser. Aber die engelsgute Frau vom Hause brachte mir gleich einen vollen Teller und suchte das Ganze wie einen köstlichen Spas darzustellen. Das gelang ihr jedoch bei mir nur zum Theil, und ich kann versichern, daß mir ein Stein vom Herzen fiel, als am Sonntag darauf die Knaben von Eichthal eine Fenster Scheibe bei uns kurz und klein brachen. Indes vergah ich doch nie jenes an meinem Großvater gerichtete Wort. Aber Herr von Strahlheim war auch berühmt durch seine Courtoisie. Auf einem Ball bei ihm hatte ein junger Herr das Malheur, mit seinem Ellbogen einen großen Spiegel zu zertrümmern. Das gab eine häßliche Störung, einen peinlichen Augen-

blitz; aber der Wirth rief laut und fröhlich: Sie haben mir den größten Gefallen gethan, der Spiegel zeigte ganz schief, schon hundertmal wollte ich ihn zerschlagen!

Eichthal lag auf einem Hügel in einer reichen und gelegneten Gegend; ein rascher, brausender Strom, über den eine hohe, gewölbte steinerne Brücke führte, wand sich, über bunte Kiesel rauschend und in Cascaden sich überstürzend, durch den ansehnlichen Park. Von der Brücke führte eine schöne Eichen- und Kastanien-Allee zum Gutsgebäude, das einen geräumigen, äußerst saubern Hof umgab, wo nur Flügel für die Dienerschaft und ein Prachtstall für die Lieblingspferde Sr. Excellenz standen. Alle Wirthschaftsgebäude waren weiter entfernt, und durch Gärten und Abhänge war alles Profaische eines Landsitzes von der Poesie geschieden. Man begegnete hier nicht, wie in Metzküll, spazierenden Berkeln, aber wohl sah man weit im Park stattliche Dammhirsche und zierliche Rehe. Das Gutsgebäude selbst war zweistöckig und datirte aus der Regierungszeit der Kaiserin Anna. Es war im Style rustique gebaut, d. h. die Außenwand zeigte einen rauhen Mörtelwurf mit nachgeahmten Fugen, so daß es gleichsam aus großen Werkstücken erbaut zu sein schien. Nur hatte der Architekt die in Livland hier und da vorkommende barocke Idee gehabt, eine Menge von Spiegelscherben in den Kalkwurf einzukitten, so daß Eichthal Werste weit beim Sonnenschein funkete und

blitzte, daß Einem die Augen weh' thaten. Ich habe diese Sitte auch an Kirchthürmen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gefunden, wo unter der Kugel ein Stückchen Spiegel angebracht wurde, was dann nicht verfehlte, bei Sonnenschein und in einer gegebenen Stellung einen besonderen Effect hervorzubringen. Das Innere des Hauses war mehr comfortable, als prächtig, mehr geschmackvoll, als reich. Ich hörte Herrn von Strahlheim einmal sagen: Der Barbar liebt das Reiche, der Grieche das Schöne. Eine Verliebe für die alten Maler war sichtbar. Herr von Strahlheim war stolz darauf, kein Bild zu besitzen, das jünger, als 200 Jahre, gewesen wäre.

Man kann sich wohl vorstellen, wie himmelweit verschieden die Unterhaltung in Eichthal von der in Metzküll war. Wenn bei den guten Mecks nur von Pferden und Nachbarn die Rede sein konnte, so drehen sich hier dagegen alle Gespräche um ästhetische oder politische Fragen. Die Bauern-Zustände, so wie die Vorbereitungen zur Verbesserung ihrer Verhältnisse u., wurden hier geistreich und lebhaft besprochen. Doch um den ganzen Werth der Bedeutung eines Mannes, wie des Herrn von Strahlheim, aufzufassen, muß ich meine Leser jetzt auf das dritte Gut führen, wo eine neue Persönlichkeit auftritt, die durch Gegensätze und anders entwickelte Eigenschaften mir Gelegenheit geben wird, wieder auf die Bewohner von Eichthal zurückzukommen,

**Se. Erlaucht Graf Lohder, Erbherr zu Jellefer,
Fells, Waibo und Fegfeuer ic.**

Das majestätische Schloß Fells gehört der Sphäre der höchsten livländischen, alten Aristokratie an.

Wenn wir auf dem ersten Gut eine anspruchlose Ländlichkeit, bedeutende Einsicht und eine gewisse Verschmießtheit sahen, und als Gegensatz auf dem zweiten Gut der höchsten Intelligenz begegneten, so führe ich im dritten Gut eine Persönlichkeit meinen Lesern vor, die sich einen Horizont geschaffen, weiter, als die Grenzen der Provinz, und weiter, als die Marken eigenen Grundbesitzes.

Graf Lohder war durch Jahre lange, mit ungeheureren Geldmitteln und mit wissenschaftlichen ernstlichen Vorstudien unternommene und abenteuerlich verwegene ausgeführte Reisen in allen fünf Welttheilen — ein Kosmopolit geworden. In seiner Jugend reizten ihn Ehren und Würden; er stieg die gewöhnliche Leiter der Rangstufen im Fluge hinauf. Die Bewegung der Wissenschaft im Westen riß ihn mit in ihren glänzenden Kreis. Priestley, Lavoisier, die Grafen Rumford, Montgolfier, Sir Humphry David und andere bekannte aristokratische Namen und Sterne am Gelehrtenhimmel reizten auch ihn, die bisherige Carrière zu verlassen und alle chemische Studien wieder aufzunehmen, wozu

ihn in seiner Jugend die mit dem Grafen Bestuhff gemeinsam getriebenen und noch mit Alchimie verbundenen Experimente seines Vaters stets angezogen hatten.

Aber sein rascher Geist schien die Grenzen einer Wissenschaft zu eng zu finden; kaum hatte er durch wirklich erstaunliche Fortschritte alle Männer vom Fach sich zu Freunden und Bewunderern gemacht, als er auch schon desertirte und plötzlich, eine neue Reihe von Ideen verfolgend, in einer ganz anderen Wissenschaft seine Thätigkeit concentrirte. Sein Blick schweifte, wie gesagt, über die Grenzen der Provinz weit hinaus und umfaßte die ganze Menschheit. Während Herr von Strahlheim, seinen Hauptpunkt in den baltischen Provinzen findend, auf die Entwicklung gesunder Rechtsverhältnisse seine ganze Geistesthätigkeit richtete, suchte Graf Lohder seinem ruhelosen Geiste Nahrung aus den höchsten Lebensfragen des Menschengeschlechts zu gewinnen. Nach den eifrigsten chemischen Arbeiten war er lange Zeit ein thätiger Anhänger des Grafen Zingendorf gewesen, verließ aber diese ganze Richtung, um sich an das Problem des Dampfs als bewegender Kraft zu machen. Nach ein paar Jahren, die ihm große Summen in Experimenten gekostet hatten, machte er die Bekanntschaft mit Dr. Jenner, studirte Anatomie und impfte die Kuhpocken mit großem Erfolge ein. In seinen späteren Jahren, die in meine Schuljahre fielen, lebte er auf seinem schönen Schloß

Felsk, und beschäftigte sich mit magnetischen Curen, die ihm auch im Auslande einen bedeutenden Namen in dieser zweideutigen Branche der Wissenschaft erworben. Schloß Felsk ist ein wahrhaft großartiger Aristokratenitz, ein altes, wohlerhaltenes Schloß aus dem sechszehnten Jahrhundert, Eig eines Comthurs zu heermesterlichen Zeiten, zwischen zwei imposanten Klüffen gelegen. Ueber einem Gehege von colossalen, dreihundertjährigen Binden ragen ernste Thürme und Erker hervor. Das Innere ist im Geschmack von Ludwig XV. meublirt; die Wände sind mit Beiserie und gemalten Ledertapeten bedeckt. Jeder Sessel im großen Saal ist mit weißem Atlas überzogen und mit schwelenden Polstern für Arme und Kopf versehen. Goldene Franzen heben die weiße Seide. In einem solchen raffinirten Sessel zu sitzen, ist schon ein sybaritisches Vergnügen. Graf Pohder war nicht Eingepfarrter unseres Kirchspiels, sondern bloß Nachbar. Wir kannten aber ein altes Hausmübel, eine Art Majordomo — der „alte Kiesel“ genannt — und bei einer Abwesenheit des Grafen führte jener mich im Schloß herum.

Ich war nicht wenig erstaunt, als ich die Gemächer des Grafen betrat. In einem gewölbten, mit Marmor gepflasterten, ansehnlichen Raume fand ich eine Art chemischer Werkstatt. Retorten, Kolben, Kiesel und allerlei physikalische Instrumente tapezirten alle Wände.

Alles steht in der größten Unordnung; denn der Graf will haben, daß Alles unangerührt bleibt, so wie er es verlassen hat, und wenn er auch zehn Jahre fortbliebe. Ich wundere mich daher gar nicht, am Boden ein aufgeschlagenes Buch zu sehen; ich wage, es aus Neugier aufzuheben, und finde mit Erstaunen folgenden Titel: Pflugk, kurzer Bericht, daß der Stein der Weisen nie gewesen, noch nicht ist. Nun erbitte ich mir die Erlaubniß, mir die Bibliothek anzusehen, und die Namen Mesmer, Swedenborg, Graf Cabanis glänzen mir entgegen. Ich finde Schriften über Somnambulismus, Perkinismus, Magnetismus, Galvanismus, Chiromantie, Zaubergnomonie, Kabbala, den Pharus Alchymiae, das Novum lumen chymicum, den Mallens maleficarum, das große Geheimniß des Antimonii, den wahren metallischen Samen, den Namen Albertus Magnus, den doppelten Schlangenstab, das Ovum hermetico-paracelsico-trismegistum, das Curieuse Theatrum mundi — Schriften von Jenner und den Grafen Kumpfard, Zinzendorf, Vestuscheff und anderen hochgeborenen Schriftstellern.

Alte Kiesel steht mir immer zur Seite und paßt auf, daß die Bücher in die alte Unordnung zurückkommen. Er freut sich über mein Erstaunen bei jedem neuen Titel und flüstert mir zu: Unser Graf ist in die Pyramiden gewesen; er kennt so die Geheimnisse der alten Egyptier und hat den Isis und Osiris kennen

gelernt. Nach dieser, wie ihm scheint, äusserst wichtigen Mittheilung führt er mich in einen anderen Raum, über dessen Thür mit goldener Schrift zu lesen war: Daedalion. Hier standen Hobel- und Drechselbänke und Instrumente, schneidende, stehende, kniefende von aller Form und Grösse. Hier, sagte „alte Kiegel“, hier hat unser Graf die verloren gegangene Kunst eines gewissen Dädalur wieder erfinden wollen. Er machte sich zwei Flügel und wollte sich mit ihnen partout aus der Dachlücke hinausstürzen. Wir weinten Alle und baten, unser guter lieber Graf möchte doch nicht ganz von uns wegfiegen, aber es half nix. Erlaucht, sagte ich endlich, wenn Sie Dero treue Unterthanen durchaus verlassen wollen, so springen Sie doch hier, wo unten der weiche Schloßgraben liegt, so beschieben Sie doch dah nicht den Hals zu brechen! Das that denn der Graf mir zu Liebe, und richtig, par-daus, fährt er wie das Donnerwetter in den Schlamm hinein. Wir hinunter, die Treppen hinab, und ziehn ihn heraus; Erlaucht waren ganz grün, sagten aber ganz kaltblütig: Nun weiß ich, die Flügel sind zu klein. Gleich auch fängt er an, mit mehreren Arbeitern zwölf Fuß lange Flügel zu machen, aus Fischbein, Rohr und Adlerfedern. Wie die Flügel fertig waren, wartete unser Graf erst einen dichten Sturm ab und sagte uns: Nun werft mich in Gottes Namen heraus; jetzt muß es gehn; bindet mir aber einen langen Strick an

den linken Fuß, ich fürchte sonst, zu weit verschlagen zu werden! Und kaum ist das geschehen, so wirft er sich auch — mir nichts dir nichts — vom platten Schloßdach der Comthurei in die pure Luft hinein. Surasche hat er, das muß man ihm lassen! Und denken Sie, richtig, die ungeheueren Flederwische werden vom Wind gefaßt, und reißen den Grafen steif in die Höhe. Aus flogen vom Sturm die Mützen vom Kopf, wir schreien Hurrah; das Haar weht den Jungens um'n Kopf — meine Perrücke geht zum Döwiel — da schreit der Graf: „Kiegel, um Gotteswillen zieh' er mich herunter, die Flügel sind zu groß, sie recken mir die Arme aus dem Gelenk!“ Nun zogen wir Alle aus Leibeskraften am Strick und holten ihn glücklich herunter; aber der Graf konnte vierzehn Tage lang nicht die Tasse zum Munde führen, so waren ihm alle Gelenke auseinander geredt.

Und was wurde aus den Flügeln?

Nun, die wurden für's erste weggestellt. Dann kriegte der Graf wieder andere Dinge vor, und die Kammerjungfern stibipten allmählig den Fischbein weg. Nun, und an Kammerjungfern fehlt es uns nicht; nehmen Sie allein die Frauenzimmer bei unsrer junge Conteh. Da ist erstens das alte Fräulein G..... bei ihr, dann die Schweizer-Gouvernante, die G....., dann die Französin, Mademoiselle D....., dann die Erziehlerin, die deutsche Mam-

fell S....., dann die englische Miß T....., dann zwei Jungfern, zwei Mädchen, eine Magd, die Person und das Mensch!

Aber, um wieder auf unsern Grafen zu kommen, wie es nun mit dem Fliegen nicht recht gehen wollte, so fing er an, einen Wagen zu bauen auf drei Rädern, damit wollte er ohne Pferde, bloß mit Segel und Wind, herumkutschiren. Und wirklich, einmal bei einem starken Ostwind fuhr der Graf wirklich ab. Nun wissen Sie, der Weg nach Metaküll geht immer schnurgerade. Da fuhr also der Graf zu Herrn von Meck, zuerst sachtlichen, dann steckte er pöh a pöh noch Segel auf, und nun ging es wie das Donnerwetter, daß dem Grafen selbst Hören und Sehen verging! da war kein Halten, die Stricke waren verfrist; herunter kriegt er die obere Bramsel nicht, und somit ging es in fürstlicher Carrière nur vorwärts, über die ganze Metaküll'sche Schafsheerde mitten durch mit ungeheurer Borsche, g'rad' über den Kummelplatz und hetdt in's Vorhaus hinein, daß alle Fenster und Thüren in tausend Stücke flogen. — Frau von Meck stand seitwärts und rief einmal über's andere: Ach, nu tomt das Lampschiff, seht, nu tomt es! Und da kam es auch mit krach und ach! Der Graf kriegt eine Peule an der Stirn wie ein Kalkunenei, und am Abend, als der Wind immer noch anhielt, kam er auf Herrn v. Meck seiner Linie zurück; der Windwagen war auch so zu Schanden gegangen.

Fassen wir nun alle hier flüchtig skizzirten und angedeuteten, gefelligen und intellectuellen Zustände nochmals in einen allgemeinen Ueberblick zusammen, so würde es mich freuen, wenn meine Leser die drei Hauptkategorien des baltischen Adels, wie sie vor etwa fünfzig Jahren sich darstellten, hier wiederfinden. Nämlich 1) den eigentlichen Landadel, d. h. adlige Gutbesitzer; 2) adlige Beamte (mit Landesposten vertraute, die nebenbei auch Gutbesitzer sein können); 3) die hohe Aristokratie. Die erste Kategorie hat sich ganz und ausschließlich der ökonomischen Industrie gewidmet. Ihre Mitglieder dienen meist im Militär, aber nur wenige Jahre; der Zauber der Heimath zieht sie bald zurück. Nur die Unbemittelten, und die von der Passion für das Kriegshandwerk Durchglühten dienen fort, und daß ihrer nicht wenig sind, kann man einfach aus der bedeutenden Zahl deutscher oder schwedischer Familiennamen unter den höheren Kriegsführern unserer Garde und Armee ermessen. Diejenigen, welche nach einigen Dienstjahren Gutbesitzer werden, finden hinreichende Beschäftigung. Aus dem Landadel werden Postcavaliere, Kirchenvorsteher, Ordnungs-, Haken- und Mannrichter gewählt, und bei den letzteren kann sich der juridische Einfluß wohl auf 20 bis 30 tausend Menschen erstrecken.

Der adlige Beamte, der gelehrte Adel, ver-

mittelt vorzüglich die provinziellen Interessen mit der Regierung, und sein Einfluß erstreckt sich somit auf die Schicksale des ganzen Gouvernements. Aus dieser Kategorie gehen die Landräthe und Adelsmarschälle hervor. Das Geschick von mehreren Hunderttausenden hängt von den Fähigkeiten und der Ehrenhaftigkeit dieser Männer ab. Je höher man steigt, physisch und moralisch, desto weiter wird der Horizont.

Die höhere Aristokratie fühlt sich daher schon weniger von provinziellen Fragen begränzt, sondern sie wird durch die Zustände am Hof zunächst berührt. Als Gesandten, Minister, höhere Militairchefs, gehören sie aber dem Reichsadel an, und ihr Einfluß erstreckt sich auf Millionen.

Die Verbindung der baltischen Provinzen mit Rußland war eine naturgemäße, und dabei vortheilhaft für beide Theile. Diese Lande begränzen die Mündungen russischer Flüsse, und es ist durchaus nur naturgemäßes und berechtigtes Wachsen, wenn sich ein Binnenstaat nach der Richtung und dem Verlauf seiner Flüsse ausdehnt, indem der Besitz der Flussmündungen die Lebensfrage jedes Staates ist. Während nun durch diesen Anschluß an seine natürliche Basis und durch Aufgeben seines Charakters als eines schwächlichen Zwischenlandes unser Vaterland von den großen Westerschütterungen während 150 Jahren

so gut wie frei blieb; konnten die Künste des Friedens sich entwickeln.

Der Ackerbau erlangte rationelle Grundsätze; die Einführung der Freiheit des Landvolks, die Pflege neuer Branchen, wie z. B. der Wollproduktion, endlich die Ablösung der Frohnen, und die mit Maß ermöglichte Parcellirung der Ländereien sind ruhige Entwicklungsstadien, deren Studium und Geschichte nicht hierher gehört, die aber die frohe Ueberzeugung geben, daß Weisheit und Gerechtigkeit über unsere Provinzen walten.

Sechste Skizze.

Auf dem Kutschbock.

Es war in der Campagna — jener classischen Ebene, wo seit Jahrtausenden die Völkerströme zu der Herrscherin der Welt zogen, um anzubeten oder — zu verheeren.

Wir hatten in Florenz von der Frau Carolina vedova Mocali — einer berühmten vetturina — einen Wagen gemiethet mit vier Pferden, die langgespannt vom Sattel gelenkt wurden. Von dem bedeckten Kutschbock hatte der Blick die Aussicht gerade vor sich, und wir stritten uns um den einzigen, freien Platz auf demselben. Der andere war von unserem Reisediener Jegor aus Petersburg eingenommen. — Einer redseligen Natur genügt stiller Genuß nicht; ich habe immer complicirte Vergnügungen gesucht, und könnte eben so wenig allein spazieren gehen, als rauchen. Aber mit meinem praktischen Nachbar war über die Campagna kein ästhetisches Gespräch rathsam; ich kam darauf, mir seine Lebensgeschichte erzählen zu lassen. Die ersten Erinnerungen jedes Menschen sind an-

ziehend, denn sie haben sich immer durch Vorfälle eigenthümlicher Art dem Gedächtniß eingeprägt, und ihre Auffassung ist immer eine rein objectiv. Und aus welcher Sphäre diese Reminiscenzen der Kindheit auch herkommen mögen, das rein Menschliche in ihnen berührt Jeden.

Noch ein anderer Grund bewegte mich zu meiner Aufforderung. Ich konnte über die Nationalität unseres Dieners nicht mit mir in's Reine kommen. Er sprach Russisch, Deutsch, Lettisch und Estnisch gleich — schlecht, und schien gar keine eigentliche Muttersprache zu besitzen. Auch seine Physiognomie war schwer zu entziffern, wie eine dunkle Stelle im Tacitus; er glich einem Buch in vier Sprachen, aber ohne Titelblatt; der Autor blieb unbekannt. Im Ganzen war sein Ausdruck livländisch. Ich verstehe darunter ein Etwas, das aus Schamheit und Selbstgefühl zusammengesetzt ist. Ein Echte war er entschieden nicht; denn seine Miene sprach etwas Behagliches, mit der Welt Versöhntes aus, und der Echte ist zwar gezähmt, aber nicht versöhnt. Er war auch kein Estländer; denn der ist ein Idealist, und bei der Station Gutherheit angekommen, galoppirt er noch ein gutes Stück weiter, bis fast an die nächste Station, — die ich nicht nennen will. Für einen Letten konnte ich ihn auch nicht gelten lassen; denn er war rasch und sagte nie

Perd statt Pferd. Für einen Ruffen hatte er zu wenig äußere Form.

Dieses Räthsel zog mich an, und so hörte ich seinen livländischen pratings (Geschichtchen) zu, während das Auge zu gleicher Zeit entzückt über die Spiegelkuth des Trasmienischen See's hinschweifte, oder die cyclopischen Mauern der alten Struskerstadt Costena anstaunte. Dazu ergossen die Orangenwälder von Terzi ein Meer von berausenden Düften, und ich aß Abends frische, reife Feigen. Ein complicirter Genuß! — Ich rathe meinen Lesern, eine Apfelsine zu ergreifen, oder an einer Citrone zu ziehen, um sich ungefähr in meine Lage zu versetzen. Die Lebenserinnerungen meines haltischen Nachbarn brauchen mitunter stark ein Corrigens — einen Parfüm! —

„Ich erinnere mich als das allererste, daß ich Prügel bekam“ — so hob mein Erzähler an; aber ich mußte ihn sogleich unterbrechen; denn ein sonderbarer, runder Felsen, ganz in der Ferne am Horizont, erregte in diesem Augenblick meine Aufmerksamkeit.

Che e questa ropa? Was ist das für ein Felsen? fragte ich unsern Betturin Iosefo.

E San Pietro, signore! (Es ist der Sanct-Peter-*[dom]*), sagte der Florentiner sehr ruhig und klatschte mit der langen Peitsche seinen Vorderpferden etwas Ermunterendes um die lässigen Ohren.

Ist das möglich?! Das Auge kann nicht die Spur einer Stadt erkennen, und das dunkle Ungeheuer da wäre von Menschenhand? —

Die Höhe ist die Merkwürdigkeit, sagte Segór, und fuhr fort:

Ich erinnere mich als das Erste, daß ich Prügel bekam und an einen Fuß des großen Ehtisches in Pißhafer*) angebunden war. Das Altefräulein gab mir Ruthen, und weil ich dann gewöhnlich in den Wald schappirte, so wurde ich erst angebunden und dann gestraft. Ich sah am Boden und war voll Grimm. Das Altefräulein kam wieder in die Stube zurück und sagte freischend: Was? Du mummelst noch? Und somit ging sie auf einen alten schnörligen Spiegel zu, der ein böses Gesicht hatte und eine Ruthe hinter dem Rücken hielt.

Otto mummelt nicht! rief ich ängstlich! — Ich hieß damals Otto. —

Ja, Du mummelst inwendig; warte, ich will Dich! — Und abermals kriegte ich Haut! Ich hatte nichts an als ein jämmerliches Hemd. Ich kannte weder im Sommer noch im Winter eine andere Kleidung; die Hiebe trafen Alle, Altefräulein zielte häßlich richtig; aber am meisten schmerzte es mich, daß ich die Prügel nicht verdient hatte. Kann man

*) Alle Ortsnamen sind imaginirt.

das stehlen nennen, wenn ein Verhungernder das zum Munde führt, was ihm gerade unter die Hand fällt? Und worin bestand meine Nahrung? In einer Art Mehlsuppe, ohne Salz und Schmalz, einem ekelhaften Schlabberjuch. Nie bekam ich Brot. Mein Bauch war aufgeschwollen und meine Beine spindelmager. Ich sah häßlich aus wie ein Affe und schien Allen im Wege zu sein. Aber Niemand war so erpicht darauf, mich zu cujoniren, als die Peila. So hieß man ein kleines, bildhübsches Fräulein von meinem Alter, das auf einem benachbarten Gute lebte und zuweilen auf dem unsrigen zum Besuch war. Es schien ihr Hauptvergnügen bei uns, auf mich Jagd zu machen. Sie hatte diese Leidenschaft geerbt. Alle ihre Onkel, Tanten, ihr Vater und Großvater, Mutter und Großmutter, waren solche Jagdliebhaber, daß sie sich Alle mit Flinten, Pulverhörnern oder erschossenen Hasen zusammen malen ließen. Peila machte auf mich Jagd. Ich kroch auf allen Vieren wie der Wind unter den Webstuhl im Volkszimmer; sie zog aber hinterdrein und rief: dumme Jung, dumme Jung! und dann machte sie ihre rothen Lippen rund und grunzte: öh! öh! — O Gott, ich kann mir wohl denken, was sie damit sagen wollte! — Von Peila gekniffen und gewidrt, retirirte ich immer weiter, bis in die Ecke unter den verschlossenen, alten Brotschrank, der dreieckiger Natur war und von seinen hohen drei Beinen immer

eins etwas emporhob, wie ein Moys, aus Altersschwäche.

Nun konnte ich nicht weiter, setzte mich hin und guckte halb ängstlich, halb glücklich auf meine schöne Peinigerin. Sie war in einem weißen, allerliebsten Kleide, hatte blendende Strümpfe an und rothe Schuhe. Ich ließ mich geduldig von ihr kneifen, weil es ihr doch Vergnügen zu machen schien. Altefräulein kam aber dazu und rief: Elly, wo bist Du? — Die aber rief jauchzend: Peila knufft dumme Jung, dumme Jung, öh, öh! — Man zog sie unter dem Webstuhl hervor. Ihr Kleid war übel zugerichtet, und ich bekam schmählliche Prügel dafür. Ich weinte nie über so einen Habediedas, aber darüber plinzte ich oft des Nachts, daß mich die Peila so tief verachtete und so herzlich gelacht hatte, als mich Altefräulein durchhallachte. — Sie muß mich für einen Wolf, Fuchs, Dachs, oder sonst ein Beest gehalten haben.

Ich komme aber wieder auf meine allererste Erinnerung zurück, wie ich am großen Eßtisch in Pishaser angebunden war. Damit verhielt es sich so: Ich war vom Mehlsuppen zwar aufgedunsen, aber nie satt. In den hellen Sommernächten, wenn Alles schlief, schlich ich, wie eine Ratte, umher und ging meiner Nahrung nach. Von wüthendem Hunger geplagt, fand ich einmal in der Küche den Backtrog voll Brotteig, fuhr mit allen zehn Fingern hinein und leckte sie ab. Ach

das schmeckte! Als ich satt geworden war, band ich einen meiner Hemdsärmel, aus dem ich den Arm herauszog, oben mit einem alten Bindfaden zu, füllte nun Teig hinein, wie in eine Wurst, band hierauf das untere Ende zu und schlich, mit meinem Raube zufrieden, in den dunklen Winkel, hinter dem Ofen, wo mein Schlafzimmer war, einen Fuß breit und drei Fuß lang, aber groß genug für einen vierjährigen Burschen.

Am Morgen gab es graufames Spektakel. Ich hielt mich ganz kusch und verzehrte die Wurst von meiner eigenen Erfindung ganz im Stillen. Man dachte zuerst an Ratten und Mäuse, dann an den höchst unzuverlässigen Hüterhund Moppa. Der alte ehrliche Hofsund Kranz kam nicht einmal in Verdacht. Altefräulein schüttelte bedenklich den Kopf und entdeckte mit ihren Zuchsaugen in einigem Mehl, das neben den Trog gefallen war, einen Kinderfußstapfen. Das alte Unglück! Ich wurde bei den Beinen hervorgezerrt und inquirirt. Ich läugnete erst frech; aber sie beroch mich, und der säuerliche Teiggeruch und der steife Aermel verriethen mich, und da half kein Maul spizen, es mußte gepiffen sein! — Infsame Canaille, hieß es, Bielfraß, Gulfrawe — und es erfolgte jene Anknüpfung an den Eßtischfuß. Ich kann aber nicht sagen, daß es mich besserte. Mein Rücken u. s. w. war schon Hagrinartig geworden, und wie auch meine Haut protestirte, der Magen behielt doch immer Recht, und

ich aß Alles, was ich nur erschneffeln und erklettern konnte. Ertappte man mich, so war ich wenigstens satt und hatte meine Wichte herausgeessen. Zuweilen kam ich auch mit einem derben Curlex ab. —

Ich habe eine elende Jugend gehabt, aber einen unverwüsthchen Körper. Im Winter, bei scharfer Kälte, rannte ich einmal im Hemde und baarsfuß auf einen nahen Berg, wo Bauerjungen mit kleinen Kelgud (Schlittchen) herabglittchen. Ich selbst hatte keinen Schlitten, aber half mir mit einem Stück Eis. Ich mauste einen alten Strick und ließ ein Ende davon in einer kleinen Wanne mit Wasser einfrieren. Das Wasser wurde zu einem Eisklumpen, den ich in der Küche herausthauen ließ. Da fiel mir ein ganz guter Schlitten aus der Wanne. Mit einem Beil hatte ich oben eine Vertiefung hinein, um d'rin zu sitzen, und mußte den hineinlegen, um nicht anzufrieren. Es war bitterkalt, und ich sah aus, wie ein gekochter Krebs; aber — schadet nichts! — immer lief ich wie wüthend den Berg hinan und fuhr, glücklich wie ein König, hinunter. Zwischendurch huckte ich hin und zog mich in mein Hemd' zusammen, um meine Füße etwas zu erwärmen. Erst wie es ganz dunkel wurde, um vier Uhr Nachmittags, kam ich auf's Gut zurückgeschlichen. Altefräulein hatte mich schon längst vermißt, weil ich Gänsefedern pflücken sollte. Otto, wo bist du gewesen? schnauzte sie mich an. Otto hat lingu ge-

lassen (geglüht)! sagte ich, und mir ahnte schon nichts Gutes. So 'ne Kreet! rief Altefräulein; es ist rein, um den Schlaf (Schlag) zu kriegen!

Aber nicht sie kriegte ihn (leider!), sondern ich, und zwar gepfeffert. Indes fühlte ich nicht viel; die Kälte hatte meine Haut so roth, aber auch so fühllos gemacht, wie eine Krebschale. Ich schrieb nicht! Fühlloser Knabe, sagte die Alte in vorwurfsvollem Tone!

Meine späteren Erinnerungen sind meist langwierig! Von lesen und schreiben lernen war nicht die Rede. Darin hatte jeder ordentliche Bauerjunge es besser. Ein Versuch, selbst lesen zu lernen, mißrieth gänzlich. Damit ging es so zu. Als sechs- oder siebenjähriger Knabe mußte ich mich zwei Mal wöchentlich an die Landstraße hinsetzen, mit dem Postbuche in der Hand, bis ein *ustaw mees* vorüberging (ein sicherer Mann), dem ich das Buch zur Abgabe auf der Station anvertraute. Das konnte oft viele Stunden dauern. Aus Langerweile machte ich bisweilen das Buch auf, das mit einem ledernen Riemen zugebunden war, und betrachtete die Aufschriften der Briefe, wußte aber nie, wo oben und unten war. Die Siegel mit allerleifarbigem Lack machten mir mehr Spaß. Einmal fiel ein Brief in eine Pfütze. Da war Holland in Noth. Ich wischte und wischte, aber die Tinte wischte sich mit und der Brief wurde immer gräßlicher. Ich war überzeugt, ein Verbrechen begangen zu haben,

für welches noch eine eigene Strafe erfunden werden müßte, und in meiner Verzweiflung warf ich den Brief in einen dunklen Trumm hinein, dessen Schweinsrücken gerade vor mir quer über die Straße lief. — Aber — es kam heraus; die Zahl und Bestimmungs-orte der Briefe waren im Postbuch aufgeschrieben; der Brief, mit grünem Lack gesiegelt, war fort, ein Brief, den Altefräulein an Frau Brigodirina Moreschwerdt geschrieben hatte, eine alte Freundin von Anno Tobak.

Da soll doch das Wetter d'rein schlagen! rief Altefräulein, und in der That schlug es auch ein, g'rade in meinen Pudel! Ich wurde nun vom Briefträger zum Gänsejungen degradirt und hatte den gemessenen Befehl, hinter den Gänsen herzugehen und die Posen aufzuheben, die sie fallen ließen, denn das sind die besten und reifsten. So eine Gans schleppte aber eine schon halb zur Erde gekunkene Pose Tage lang hinter sich her, und ausreißen darf man sie nicht. Brachte ich kein tüchtiges Bünd nach Hause, so gab es gewöhnlich ein paar Lachteln. Einmal riß ich einige Posen aus, aber das bekam mir, wie dem Hunde das Grasfressen. Altefräulein tappte mit der Flachhand prüfend auf die Spitzen der Federbärte und entdeckte augenblicklich den Frevel. Alle Federn waren oben weich und rein. Die Federn, die die Gans hinter

sich her schleppt, sind beschmutzt und abgeschliffen, so daß die Hand lauter Spizen fühlt.

Altefräulein machte es nun mit mir, wie ich mit den Gänsen, zauste mich und sagte: Otto, Otto, du wirst noch einmal am Galgen enden, wie Haman, an einem Galgen, der 60 Ellen hoch sein wird.

60 Ellen! dachte ich, das ist stark. Von der Zeit an wurde ich etwas tugendhafter.

Vom Gänsejungen avancirte ich zum Stalljungen, durste aber nicht mehr mäkeln, d. h. in's herrschaftliche Wohnhaus, von wegen meiner Spezialität oder Bestialität, sagte Altefräulein. Sie meinte, ich wäre jetzt ein lebendiges Wanzenvertilgungsmittel. Und wirklich, einmal, als die Nachbarn zur Nacht erwartet wurden, mußte ich ein paar Tage vorher, in Gesellschaft einer Pferddecke, im Gastzimmer schlafen, wo sich Wanzen gezeigt hatten. So war ich denn herabgesunken zu einem Präparat, einem Insektenpulver, einem Stinkstank; aber der Gedanke, daß die Peila nun süß schlafen würde durch meine Eigenschaften, tröstete mich über meine niederträchtige Stellung.

In meinem zehnten Jahre trat ein Wendepunkt in meinem Leben ein. Der älteste Sohn vom Hause, Gardeleitnant, kam zum Besuch nach Hause, sah mich eines Tages ein Pferd in die Schwemme reiten, und sagte plötzlich zu seinem Vater: „Papa, geben Sie mir recht den Otto mit nach Petersburg, ich will aus

ihn einen kleinen Kosaken machen.“ Altefräulein schlug die Hände zusammen — sie hatte immer was Schlagendes an sich — und fragte: Otto in die Residence, so ein Sprigbifs in die Metropole? Cousin, Sie sind rein appeldwatsch!

Aber Cousin Leitnant setzte es doch durch; ich wurde gekleidet, reiste mit meinem jungen Herrn nach Petersburg, bekam täglich ordentlich Brod und warmes Essen, verlor in drei Monaten meinen Wanst und bekam ganz honorige Weine. — Fünf Jahr blieb ich in Petersburg und war mit funfzehn Jahren ein Trumogel (Stuper). Wir fuhren zum Besuch auf's Gut. Niemand erkannte mich anfänglich. Altefräulein war gelähmt, und ich gestehe, daß ich etwas beruhigter wurde, als ich sah, daß sie nicht mehr so handthieren konnte. Sie betrachtete mich mit einer Art Wohlgefallen und sagte: Otto, du warst immer ein nichtswürdiger Junge; dank' du Gott, daß ich dich so mütterlich erzogen habe. Fahre so fort, und es kann aus dir was werden! Ich werde gewiß fortfahren, sagte ich, und schmusterte.

Im Bieneergarten traf ich die Peila ganz unerwartet; sie war ein holdseliger Badfisch geworden. Ich machte ihr einen patenten Krachfuß. Ich hatte Courage, denn meine Weste war modern schräg gestreift, roth, gelb, grün und weiß. Ich hatte schon einen kleinen, blonden Schnurrbart, der mir ganz

verfl. . . gut stand. Peila machte mir einen fremden Anir. Ich fing an, angenehm zu grinzen, und sagte: Kennen Peila mich nicht mehr?

Ich habe nicht das Vergnügen. —

No, ich bin so dumme Sung, öch, öch! wissen Peila denn nicht mehr? —

Die Peila wurde über und über roth, rief: „Ach, das ist nicht wahr“, und lief die Lindenallee hinunter, als ob ihr der Kopf brennte. Ich glaube, sie schämte sich doch, wenn sie an die Jagd unter dem Webstuhl dachte.

Nach einigen Jahren reiste mein Herr als Oberst in's Ausland, und nahm mich bis Riga mit. Da blieb ich nun allein, suchte eine Stelle, aber fand keine. Mein Paß war auch nicht in Ordnung; ich hatte nämlich gar keinen, auch keinen Lauffchein und keinen Familiennamen. Ich wurde also als Vagabund in's Hundeloch gesteckt, und das war das Stadtgefängniß. Da kaufte mich aber bald der ausländische Hofrath Herr von Wertter für 200 R. Banco an sich, und ich hatte es jetzt ganz gut. — Ich wurde zuerst Vorreiter, dann Pöör, endlich Kammerdiener; tauschte alte, silberne Uhren und schacherte mit eingerauchten Meer-schaumköpfen so lange, bis ich mir ein Pferd und einen Sattel kaufen konnte. Nun war ich außerordentlich glücklich. Meinen ersten Rock knöpfte ich alle Augens-blick auf und zu. Als ich die erste Uhr hatte, sah ich

beständig nach der Zeit, und verglich sie immerfort mit denen Anderer. Als ich aber erst ein Pferd besah, ging mir ein Taglicht auf. Eigenthum besitzen, das wurde mir plötzlich klar, das muß der Mensch! — Mein Herr war gut und beförderte meinen neuen Plan. Einmal rettete er mir auch das Leben. Ich schlief im untern Stodwerk, grade unter seinem Schlaf-zimmer. Ich hatte Dunst gefriegt und stöhnte schon im Todeskampf. Mein Herr las mit seiner schönen Frau noch spät in einem Roman und sagte: Horch, Betty, was ist das für ein Ton! — Sie liefen her-unter, man brach die Thüre ein und fand mich mit weißem Schaum vor dem Munde, röcheln. Man schleppte mich an die freie Luft und Herr Hofrath rieben mir eigenhändig die Schläfen mit Schnee. Endlich fing ich wieder an zu stammeln und soll gesagt haben: Mein Herr; dann: Mein Pferd — und endlich — mein Sattel!

Nachher lachten sie über mich und sagten: Das sind also Jegor's drei liebsten Dinge auf Erden. Wie hübsch und schmelzelhaft für den Herrn, mit einem Pferde und einem Sattel in gleicher Rangordnung zu stehen!! —

Mein Herr verkaufte das Gut, und ich ging wieder nach Petersburg zurück, um mein Glück zu machen. Hier wurde ich Diener bei dem reichen Kaufmann erster Gilde: Herrn Semisch Braun (James Brown).

Da hatte ich wieder flottes Leben. Es ging groß her. Kalbsbraten gab es da und Kostbisse, so groß, daß man mit den Schüsseln kaum durch die Thüren konnte, und die Hände Einem erlahmten. Tagtäglich war offene Tafel; alle ausländische Gesandten und vornehme Musikanten und Schauspielerinnen waren bei uns wie Kind im Hause. Dafür gab es auch Weihnachten, Neujahr und Ostern schöne Douceurs von allen Gästen. Der gab einen rothen Hund (10 R. S.), der auch einen weißen (28); blaue (5) schon selten. Nur ein alter Hund von Italiener, Pazienna, der gab nie was und aß sich doch dreimal wöchentlich bei uns so satt, daß er die übrigen Tage nicht zu lecken brauchte. Und kein Gericht ließ er vorbeigehen, und Schelchen und Kevalsch-Borschmack vorher und Puscaffeh hinterher, und Bonbons; alle Schubfäcke hatte er voll und den Hut auch noch mit Cigarren, handvollweis; ja, die Zahnstocher waren nicht sicher vor ihm.

Da er aber niemals that, wie honette Herren, so passirte ihm dafür auch ein Malldr. — Einmal kam er zur Ostervisite in einem prächtigen, neuen Pelzbelesch mit Bibertragen und Zobelpoten; den ließ er mit großen Formalitäten am besten Platz im Vorzimmer aufhängen. Wer kann aber für Pech! Einer von uns ging bald darauf durch's Vorzimmer und trug einen Teller mit kislota (Schwefelsäure) in der Hand. Auf einmal stolperte er über einen Kawörr (Teppich),

der Teller schisperte und die ganze Musik fiel grade auf des alten Pazienna seinen neuen Zobelbelesch. Er hatte an dem Tage gewiß zwanzig Visiten gemacht. Am andern Morgen hätte ich ihn sehen mögen, wenn es herauskam.

Wie ich mir eine ordentliche Summe bei Herrn Semisch Braun verdient hatte, trat ich in eine Artejsl ein (Arbeiterverbindung). Wir haben einen Starost (Ältesten), der über unsere Gelder Buch führt. Der Artejsl stellt Jeden an seinen Platz, und da arbeitet man für die Gesellschaft, und die zahlt je nach der Zeit, die ein Jeder schon im Artejsl gewesen ist; je älter, um so mehr kriegt man. Da muß man oft ganze Goldfuhren in's Ausland begleiten oder hereinbringen, hundert Tausende alle Sonnabende bei den Kaufleuten einkassiren und Geschäfte mit Verantwortung übernehmen. Da steht Einer für Alle und Alle für Einen. Mein gewöhnliches Geschäft ist, Herrschaften im Sommer als Courier und Reisediener in's Ausland zu begleiten, und im Winter werde ich auf große Gesellschaften geschickt, wo ich gewöhnlich alles Silberzeug und Champagner unter mir habe. Ich weiß mich überall aus je bong! (?) *an kong. pte. inge*

Einmal bei einer großen Tafel sagte ich zu mir: „Verschwind doch weg! die Peisa ist ja da!“ — Es war aber die Tochter meiner alten Peisa, ganz Ein Tropfen Wasser mit der alten Mama, die neben

ihr sah. Die war eine bräunliche Generalin geworden. Ich dachte: „Die ist jetzt zu dick, um mit dir unter'n Webestuhl zu kriechen!“ Ich stellte mich ihr g'rad' gegenüber und sah mich recht satt. Es waren immer noch die alten, schönen Augen, und mir fiel plötzlich ein, wie sie lachte, als ich Knuffe kriegte, mir Rübchen schabte und ausrief: „Riß, riß, Butterbrot!“

Ich erkannte sie, aber sie hatte Otto nicht in der regenbogenfarbigen Weste erkannt; jetzt im Arztejjschiksbart konnte mich der Deuter nicht erkennen. Als sie fortfuhr, hing ich ihr den Zobelpelz sorgfältig um, und schwigte Corinthen dabei, aber sagte kein Wort. Nur inwendig mummelte es bei mir. Dann half ich der kleinen Veila die Pelzstiefelchen anziehen und trug das hübsche Mädchen in den Kutschschlitten und sagte ihr: Grüßen Sie Mamachen von Dumme Jung, Otto aus Pihhaker, sie wird schon wissen; dann küßte ich der kleinen die Handschuh und reichte sie der Mama in die Kutsche. Sie fahren fort. Es war bitterkalt, aber ich stand draußen im Frack und sah ihnen nach. Die Kälte, glaub' ich, trieb mir das Wasser in die Augen. Ich lief schnell zurück in den Speisesaal; wir Diener aßen und tranken noch lustig, und erst gegen fünf Uhr Morgens kam ich nach Hause, mit einem Scherrbong (Haarbeutel).

Bei der Nachbarin stand die Köchin schon am Waschtrog. Ich hatte sie schon ein paar Mal bemerkt und

erfahren, daß sie eine gute Köchin und brav sei. Sie war wohl ziemlich in die Jahre, einfach und dabei simpel, aber kein prostoies Mensch. Ich blieb stehen und sagte: Lenchen, wollen Sie mich heirathen? — Sie sah mich erstaunt an, drehte erst eine Serviette zusammen, daß alles Wasser heraustrief, und sagte: Wenn es nicht Spah ist, warum nicht? Ich sagte: Zum Spah bin ich gar nicht aufgelegt. Am Eilf komme ich her, dann wollen wir zum Pastor gehen. — Vier Wochen später war unsere Hochzeit. Gott sei Dank, ich konnte nie über sie klagen. Jetzt ist sie todt. Ich ließ sie ganz honett beerdigen. Der Herr Pastor wollte es ganz kurz machen, aber ich sagte: Nein, Herr Pastor, meine gute Frau soll nicht ohne Sang und Klang beerdigt werden. Singen Sie erst, ich bitte, ein Lied. Der Pastor sagte: Aber hier ist nur Ein Gesangbuch, ich kann doch nicht ganz allein singen? Ich sagte: Sagen Sie uns nur jeden Vers laut vor, wir werden dann Alle mitsingen. Und so ließ ich den Sarg nicht eher forttragen, als bis das Lied gefungen war; dann gab ich dem Pastor drei silberne Rubel, und wir Andern gingen Alle bis Wolkowa (Begräbnisplatz bei P.). Nein, ich bin wohl nur ein simpler Diener, aber ich weiß doch, was man einer braven Frau schuldig ist.

Was ist das für ein Grabmal! rief ich aus.

Vetturino, come se chiama questo monumento?

Di Nero, Signore!

Nero? sagte Jegór, das ist ja ein Hundename.

Ja wohl, sagte ich, da liegt der Hund begraben.

Sehen Sie, sagte Jegór, und meine brave, fleißige

Frau hat nur ein hölzernes Kreuz!

Wir waren bei der letzten Station vor Rom angekommen.

Siebente Skizze.

Zu den Stationen vor 50 Jahren*).

Im Jahre 1816 oder 1817 war eine große Suite angefaßt. Wir fuhren zur Station auf einer alten Pastorendroschke, von zwei braunen, dicken, verständigen, christlich behandelten, und daher wohlgesitteten Pferden gezogen. O ihr guten Thiere, laßt mich Euch hier ein Denkmal setzen der Dankbarkeit! Zuvörderst Dir, alte ehrwürdige Stute: Eddische genannt. Du warst rund wie ein Apfel, und fromm wie ein Schaf! Dein Alter war unbekannt und schwankte zwischen den Zahlen 25 und 30. Ein Vierteljahrhundert lang also hast Du wenigstens Deinen Lebenspfad durch Dick und Dünn gemacht. Eiferjucht auf Deine jüngeren Gefährtinnen, auf Chokoladchen und auf die Tante Stute Malibran war Dir unbekannt. Redlich gingst Du durch's Leben und starbst endlich, müde, lebensfatt und beweint von uns Kindern! — Und jetzt wende ich mich zu Dir, Schatten unseres seligen Kolla, des trefflichsten aller Wallache!

Zweimal zwar nahmst Du in Deiner Jugend Reiß-

*) Siehe Bd. II. S. 36.

alle Sorgen und Leiden der halben Welt getragen hatte, — jeden Einzelnen behandelte — jeden seiner Unterthanen und jeden seiner — Feinde! — Auch der Gedanke, daß er aus dem Niesenkampfe mit dem dämonischen Napoleon, der die ganze Welt fast mit Füßen getreten hatte, siegreich hervorgegangen war, und im Siege sich großmüthig und sogar demüthig gezeigt hatte, ließ in ihm wirklich einen Gesegneten des Herrn erblicken, und das Bild des Engels Michael, der den Drachen fesselt, lag zur Vergleichung nicht fern. Man vergesse nur nicht, daß damals fast jedes Mutterherz einen Sohn unter den Gefallenen betrauerte; daß Napoleon's riesenhaftes Genie noch von Staub und Blut umdüstert erschien. Die späteren Generationen haben ihm Kränze geflochten, und deutsche Dichter haben ihn besungen; sie kannten die Wunden nicht, die er der Mitwelt schlug. Mögen sie ihn bewundern; wir aber haßten ihn und nannten ihn am liebsten die quittengelbe, corfische Kriegsgurgel, den Attila des 19. Jahrhunderts, die Geißel Gottes. Eine sehr vornehme Livländerin, die Baronin Hahnrepp, sprach sich noch bestimmter über ihn aus. Als einst von Napoleon die Rede war, sagte sie verächtlich, indem sie fortfuhr, ihren Strumpf zu stricken: Napolion? Fäch! (Pfui!) ein parwenih! —

Diesen schauerlichen Fürsten der Finsterniß besiegt

und unsere Provinzen vor seinen Horden geschützt zu haben, das war in unseren Augen schon ein göttliches Verdienst Alexander's. Seiner glücklichen Wahl Wittgenstein's, des Siegers in zahllosen Gefechten und Schlachten über drei oder vier französische Marschälle, verdankten die Ostseeprovinzen die Rettung vor den Greueln des Krieges. Wir hatten 1812 die Strahe von Riga in's Innere des Reichs mit Flüchtenden bedeckt gesehen. Gingen wir Kinder mit den Wärterinnen und mit der Mutter spazieren, so wunderten sich die Flüchtlinge, daß wir so ruhig seien. „Und wohin sollen wir denn laufen?“ entgegneten wir. — „Ach Gott, in die Wälder!“ — „Aber in den Wäldern sind Wölfe.“ — „Nun, doch besser in den Rachen der Wölfe, als der Franzosen!“ —

Die meisten Flüchtlinge zogen nach Moskau, wo sie ganz sicher zu sein wähten; aber sie trafen es schlecht, sie entgingen dem Schein und geriethen in die Wirklichkeit. Unvergeßlich sind mir die Jammergestalten, die Bettler aus den Gegenden, wo der grauenhafte Hin- und Rückzug der Franzosen stattfand. — Einer Bettlerin besonders erinnere ich mich lebhaft. Es war ein großes, starkes, russisches Mädchen, in grober, blauer Leinbekleidung und in Mannsstiefeln. Sie hatte auf ihren Wanderungen etwas Schmnisch gelernt, und von ihrer ganzen Erzählung der erlebten Jammerescenen frappirten mich vorzüglich die

verbreizen und freundlich lächeln, wo er über seinen Schuhmacher hätte fluchen mögen. Es entstand dadurch eine tragikomische Verwirrung in seinen Lebensgeistern, und er nannte die Frau Großfürstin bei jedem dritten Wort: Monarchin! — Die Hofdamen bissen in die Schnupftücher, um nicht laut zu lachen; nur die bildhübsche und gute Großfürstin schonte den alten Herrn freundlich und milde; da sie aber auch der Hilarität ihrer Begleiterinnen Raum verschaffen wollte, so sagte sie: Nun lieber Baren, gehen Sie doch auch zum Erbgroßherzog! — Der Kosra-majjor war wirklich zu bedauern, er mußte hoch zur Kutsche empersprechen und sich dann immer wieder tief bücken, dabei kam ein kleiner grauer Zopf hinten naiv und possirlich, als enfant terrible, zum Vorschein. Die Sonne brannte ihm dabei in's Gesicht, und er war wirklich doppelt geblendet. Rückwärts mußte er nun fert, und folglich mit dem Rücken sich auch dem Erbgroßherzog nähern. Wann sollte er Kehrtum machen? Der Angstschweiß trat auf seine Stirn. Sich fortwährend bückend, machte er endlich eine Art Pirouette und stand jetzt gebückt dicht vor dem offenen Wagen des Erbgroßherzogs. Ich schlich mich näher. „Wir haben viel vom Staub zu leiden gehabt“, sagte eben der, mit einer fingerdicken Staubschicht bedeckte Fürst. „Erlauben Durchlaucht! Das kommt vom Wind“, sagte der Hundemajjor, „der Wind bläht einem

den Staub von vorn und hinten — in's Gesicht!“ — Jetzt war an ein Eruthaftbleiben nicht mehr zu denken. Unter fröhlichem Gelächter rasselten die hohen Gäste fort, und auf dem leergewordenen, erhöhten Platz stand einsam der Kosra-majjor, tief gebückt und von der Abendsonne vergoldet; das Zöpfchen oben guckte unter dem steifen Kockragen hervor und reckte sich in die Höhe, als wollte es pflichtschuldigst den Entschwundenen nachschauen. —

Die Abhängigkeit der Bewohner der Baltischen Provinzen an das Kaiserhaus hatte in der Verehrung des Kaisers Alexander I. ihren Gipfelpunkt erreicht; sie gränzte fast an Apotheose. Aber es hat auch gewiß nur wenige Sterbliche gegeben, mit einem so holdseligen, fast verklärten Antlitz. Wenn der Kaiser angefahren kam, und mit schwebend leichtem Schritt ausstieg, ging er immer liebevoll grüßend durch die Menge, und hatte stets die Artigkeit, sich, ehe er in's Haus trat, nochmals umzuwenden und der neugierigen und aufgeregten Versammlung den vollen Anblick seines von Güte strahlenden Gesichts zu gewähren. In dem Augenblicke durchschauerte uns ein Gefühl, das schwer zu beschreiben ist. — Es war nicht die ungeheuerere, fast gränzenlose Macht auf Erden, die ihm den Stempel eines erhabenen Wesens gab, sondern das rein Christliche in seiner Erscheinung, die unbeschränkte Liebe und Humanität, mit der er, der

alle Sorgen und Leiden der halben Welt getragen hatte, — jeden Einzelnen behandelte — jeden seiner Unterthanen und jeden seiner — Feinde! — Auch der Gedanke, daß er aus dem Riesenkampfe mit dem dämonischen Napoleon, der die ganze Welt fast mit Füßen getreten hatte, siegreich hervorgegangen war, und im Siege sich großmüthig und sogar demüthig gezeigt hatte, ließ in ihm wirklich einen Befehlshaber des Herrn erblicken, und das Bild des Engels Michael, der den Drachen fesselt, lag zur Vergleichung nicht fern. Man vergesse nur nicht, daß damals fast jedes Mutterherz einen Sohn unter den Gefallenen betrauerte; daß Napoleon's riesenhaftes Genie noch von Staub und Blut umdüstert erschien. Die späteren Generationen haben ihm Kränze gestoht, und deutsche Dichter haben ihn besungen; sie kannten die Wunden nicht, die er der Mitwelt schlug. Mögen sie ihn bewundern; wir aber haßten ihn und nannten ihn am liebsten die quittengelbe, corsische Kriegsgurgel, den Attila des 19. Jahrhunderts, die Geißel Gottes. Eine sehr vornehme Livländerin, die Baronin Saburrepp, sprach sich noch bestimmter über ihn aus. Als einst von Napoleon die Rede war, sagte sie verächtlich, indem sie fortfuhr, ihren Strumpf zu stricken: Napoleon? Tsch! (Pfu!) ein parwenih! —

Diesen schauerlichen Fürsten der Finsterniß besiegt

und unsere Provinzen vor seinen Herden geschützt zu haben, das war in unseren Augen schon ein göttliches Verdienst Alexander's. Seiner glücklichen Wahl Wittgenstein's, des Siegers in zahllosen Gefechten und Schlachten über drei oder vier französische Marschälle, verdankten die Ostprovinzen die Rettung vor den Greueln des Krieges. Wir hatten 1812 die Straße von Riga in's Innere des Reichs mit Flüchtenden bedeckt gesehen. Gingen wir Kinder mit den Wärterinnen und mit der Mutter spazieren, so wunderten sich die Flüchtlinge, daß wir so ruhig seien. „Und wohin sollen wir denn laufen?“ entgegneten wir. — „Ach Gott, in die Wälder!“ — „Aber in den Wäldern sind Wölfe.“ — „Nun, doch besser in den Rachen der Wölfe, als der Franzosen!“ —

Die meisten Flüchtlinge zogen nach Moskau, wo sie ganz sicher zu sein wähnten; aber sie trafen es schlecht, sie entgingen dem Schein und geriethen in die Wirklichkeit. Unvergesslich sind mir die Jammergestalten, die Bettler aus den Gegenden, wo der grauenhafte Hin- und Rückzug der Franzosen stattfand. — Einer Bettlerin besonders erinnere ich mich lebhaft. Es war ein großes, starkes, russisches Mädchen, in grober, blauer Leinwand und in Mannsstiefeln. Sie hatte auf ihren Wanderungen etwas Chymisch gelernt, und von ihrer ganzen Erzählung der erlebten Jammergehenen frappirten mich vorzüglich die

Worte: Blut in allen Gräben, Blut in allen Brunnen, Blut in allen Cloaken! —

Wie mußte, nachdem so Dräuendes an uns vorübergegangen war, wie mußte da nicht die Anhänglichkeit an den herrlichen Kaiser in's Unglaubliche, Schwärmerische steigen. Eine so große Noth war gewesen, und sie war vorübergegangen. Alles schien verloren und Alles war gerettet, eine nie oder seit Ferrer's und Dschingischan's Zeiten nicht mehr gesehene Riesenarmee hatte das Reich überfluthet, und nur durch Alexander's Standhaftigkeit war sie zum Rückzug genöthigt worden, und das Wort des Psalmisten: „Ich fürchte nicht und acht' wie Syren viel hunderttausend Mann“, hatte sich herrlich bewährt.

Es war zuletzt in Reval 1824, wo ich als Schüler den Kaiser Alexander sah. Er wurde zu einem Ball auf dem Ritterhause erwartet. Ich hatte mich durch zwei Genäd'armes und 20,000 Zuschauer hindurchgedrängt und klemmte mich an das eiserne Treppengeländer.

Ein unermessliches Freudengeschrei, das zum Himmel emporstieg, verkündete schon von fern seine Abfahrt aus der unteren Stadt. Der tiefe Ton der größten Glocken von allen Thürmen mischte sich mit dem Kanonendonner und erhöhte die feierlich-festliche Stimmung. Die Straßen waren so dicht besetzt, daß der Kaiser nur Schritt vor Schritt herangefahren kam. Er schien in großer Besorgniß, Jemanden zu verletzen,

und rief seinem Kutscher Njá (Glas) beständig zu: lech-tsche, lech-tsche! — Langsamer, langsamer! — Endlich hielt der Wagen vor dem Ritterhause. Der Kaiser stieg schwebend die Treppe hinan, aber in der Thür wandte er sich mit der verbindlichsten und freundlichsten Miene gleichsam dankend zur Menge. Ich sah ihn dicht vor mir, indem ich durch's eiserne Geländer lugte. Es war wie ein Bild im Rahmen. Einen Moment war Alles still vor Bewunderung; dann aber erschallte ein allgemeiner Ausruf der Freude, und ich glaube, es galt fast eben so sehr der schönen Erscheinung, dem Menschen als dem Monarchen.

Ein paar Echtenmärchen.

Vitt Hans und der Teufel.

1.

Vitt Hans war ein Gewaltiger unter den Männern der Erde, der den Urochs in Ungarnien's Wäldern aufsuchte und an den Hörnern saßte, und fürchtete nicht Harrien's Hexen, noch Sächsishe Zauberer. Es war so recht ein Vahhateer, ein Mann, der Herz und Kopf immer am rechten Flecke trug und im Angriff voran und beim Rückzug der Letzte war.

Nach eines solchen Helden Seele spürt der Gottseibeius immer das größte Gelüste. Ein armseliger Schuft ist ihm nur ein magerer Bissen, der läuft ihm von selbst in den Rachen; aber auf den Starken zu fahen, den Hochstehenden zu fällen, Das ist des Leeren (Lühja) Gaudium und Lederbissen, und Vitt Hans war einer von den Starken im Lande und ragte hoch hervor unter den schwarzen Erdmännern. So nahm der Böse denn Menschengestalt an und trat zu Vitt Hans und versuchte ihn, schlug ihm allerlei Wetten vor und hoffte, ihn dabei durch List zu gewinnen; aber

Vitt Hans durchschaute den höllischen Plan, blieb wohlgenuth und unverzagt, ging auf alle Wetten des Teufels ein, setzte List gegen List, und der Teufel stand zuletzt immer als dummer Teufel da. — Einst brachte der Teufel zwei ungeheunere Knittel herbei und sagte zu Vitt Hans: Laß uns werfen um die Wette! Wer seinen Knittel höher wirft, hat gewonnen. Ich setze ein Jahr Dienst ein und du deine Seele nach dem Tode. Vitt Hans war's zufrieden. Da ergriff der Teufel schnell einen Knittel und warf ihn so hoch, daß er nicht mehr zu sehen war, und als er endlich herabkam, fuhr er drei Fuß tief in die Erde. Nun, sprach der Teufel grinsend, wirf du 'mal, wollen sehen, ob du höher werfen kannst, und ob dein Knittel eben so tief in die Erde fahren wird! Vitt Hans ergriff den Knittel wie zum Wurfe, spähetete aber erst lange und sorgsam nach dem Himmel hin. — Wonach spähest du so? fragte der Teufel, der sich schier verwunderte. Ich warte, sprach Hans, auf die große schwarze Wolke da; sobald sie über uns steht, werf' ich den Knittel hinein, daß er nimmer zurückkommt. Da erschrak der Teufel und sprach zu Hans: Lieber, wirf nicht, die Knittel sind Erbstücke von meinem Großvater seliger; die möchte ich um Vieles nicht missen. Aber Hans sagte, er wolle es nun erst recht thun; da gab der Teufel gute Worte und seine Wette auf den Kauf und behielt seine Erbstücke, mußte aber dem Vitt Hans

dienen, und Hans spannte ihn mit dem Schwanz an den Pflug und pflügte mit ihm ein neu Feld um und zerhieb drei Peitschen auf des Teufels krummem Rücken. Und das Feld heißt bis auf den heutigen Tag Vergola, das heißt Teufelkeigen.

2.

Abermals trat der Leibhaftige zu Pitt Hans und sprach: Komm, laß uns unsere Kraft probiren! Wer dem Andern so die Hand drücken kann, daß er schreit, der soll gewonnen haben. Wohl, sprach Hans; mag's d'rum sein! Ich wollte aber nicht, daß es bei Tage geschähe, denn schrie ich, und Leute gingen vorbei, so schämte ich mir die Augen aus dem Kopf. So verabredeten sie denn, in der Dämmerung im Walde zusammenzukommen, weit vom Dorfe, zum Wettkampf. Pitt Hans aber ließ sich einen Fausthandschuh aus Eisen machen und zog ihn an die rechte Hand, und als die Sonne hinter den Wipfeln des fernen Waldes hinabgegangen war zum Schöpfer, und Finsterniß die Erde bedeckte, ging er unerschrockenen Muthes in den dunklen Wald und fand den Teufel beim Kreuzweg auf ihn harrend. Da stellten sie sich einander gegenüber Fuß an Fuß und Aug' in Auge, und der Teufel streckte seine langfingerige Tazge aus, ergriff Hansens Rechte und drückte — wie der Teufel! — aber der Eisenhandschuh war aus Schwedischem Eisen geschmiedet und widerstand,

und Pitt Hans lachte nur dazu — denn dieweil es dunkel war, so vermochte der Teufel nicht zu erkennen, daß Pitt Hans behandschuhet war. Teufel, rief der Teufel aus, wie ist deine Hand so hart! — Das kommt von harter Arbeit, sprach Hans. — Und wie ist deine Hand so schwarz? — Das kommt vom Mistführen, lachte Hans. Und als der Teufel müde geworden war, griff Hans zu und quetschte des Teufels Krallen zusammen, daß dieser anfang, kläglich zu heulen, wie eine Kage im Schraubstock. Au, au, anweh, anweh! schrie und heulte er fürchterlich, setzte sich in einen Graben und biß in's Gras und legte sich kühlende Kräuter auf die gequetschte Hand, die es nimmer mit Pitt Hans mehr aufzunehmen wagte.

Der Wald aber, wo Solches geschehen, hieß fortan Eiskumets (Druck-Wald), und liegt einjam in Wagien, zwischen Schloß Laius und dem Finneuschloß Somelin. Die Blümlein aber, die der Teufel abbiß und sich auf die Pfote legte, heißen noch heutigestages Teufels-Abbiß und Kagenpöfchen.